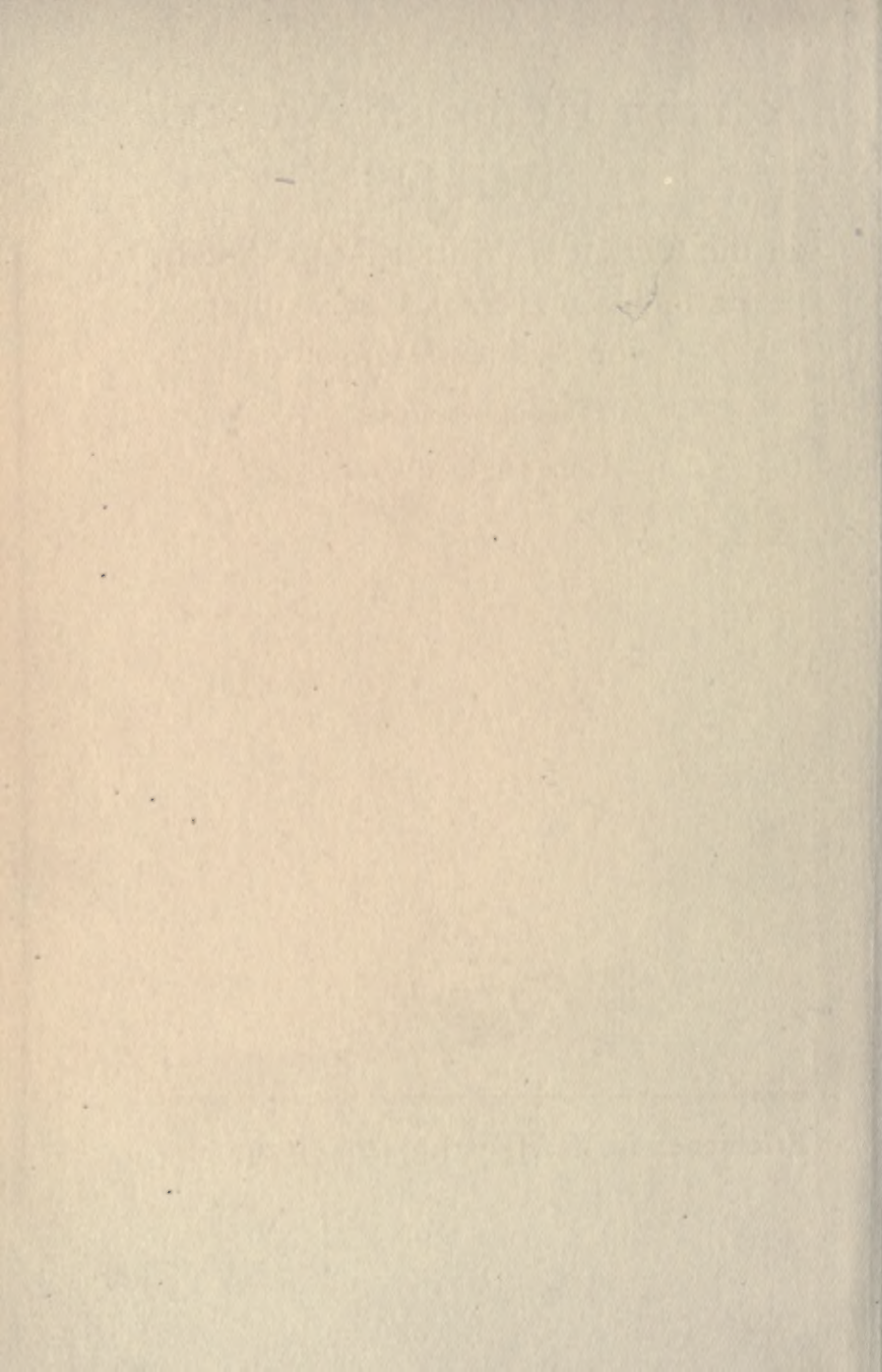


UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY



119
M5554b

Johann Heinrich Mercks Briefe

an die Herzogin-Mutter Anna Amalia
und an den Herzog Carl August
von Sachsen-Weimar

Herausgegeben von
Hans Gerhard Gräf



117829
25/7/11

Erschienen im Insel-Verlag zu Leipzig 1911

Die Briefe der Herzogin-Mutter Anna Amalia und des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar an Merck sind, wenn leider auch unvollständig gedruckt, seit langen Jahren bekannt, während Mercks Antworten, durch die jene fürstlichen Schreiben erst das volle Verständnis gewinnen, bis jetzt mit Ausnahme ganz weniger Briefe unveröffentlicht geblieben sind. Mag diese lange Zurückhaltung durch den Inhalt der Briefe verursacht sein, mögen äußere Umstände sie veranlaßt haben; heute, wo alle in diesen Briefen mit Haß und Hohn oder mit Liebe und Zuneigung geschilderten Menschen seit nahezu einem Jahrhundert abgesehen sind, liegt kein Grund vor, diese für die Kenntniß Mercks und seiner Beziehungen zu Weimar, wie für die Kultur- und Literaturgeschichte der Jahre 1778/90 gleich wertvollen Schriftstücke länger verborgen zu halten.

Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Wilhelm Ernst sei für die gnädigst erteilte Genehmigung zur Herausgabe der untertänigste Dank ausgesprochen.

Bedauerlich ist zwar, daß die Verhältnisse es nicht gestatteten, die Briefe Anna Amalias und Carl Augusts hier einzufügen und so einen Briefwechsel vorzulegen. Indessen steht zu hoffen, daß wir demnächst mit einer umfassenden Biographie Mercks auch einen berichtigten Neudruck jener drei früher erschienenen Briefsammlungen erhalten werden, deren Mittelpunkt Merck bildet, und in ihm die Briefe der Weimarer Fürstlichkeiten in unverkürzter Gestalt.

Bei der Entzifferung der oft sehr schwer lesbaren Handschrift Mercks hat mich der Direktor des Großherzoglichen Haus- und Staatsarchivs, Herr Dr. *Johannes Trefftz*, in dankenswertester Weise unterstützt; für mannigfache freundlichst gewährte Beihilfe bin ich zu Dank verpflichtet: Frau

Julia Merck-Bucherer (Jugenheim), den Herren Prof. Dr. *Karl Alt* (Darmstadt), Geh. Medizinalrat Dr. *Franz Fischer* (Pforzheim), Oberlehrer Dr. *Conrad Höfer* (Weimar), Prof. Dr. *Franz Kuntze* (Weimar), Prof. Dr. *Albert Leitzmann* (Jena), Gymnasialdirektor Prof. Dr. *Carl Mayhoff* (Dresden), Dr. *Max Morris* (Berlin), Oberlehrer Dr. *Christian Waas* (Mainz-Gonsenheim), Geh. Hofrat Prof. Dr. *Ludwig Weniger* (Weimar), sowie den Direktoren und Beamten der Großherzoglichen Hofbibliothek in *Darmstadt*, der Stadtbibliothek und des Goethehauses in *Frankfurt am Main*, der Großherzoglichen Bibliothek, des Goethe- und Schillerarchivs, des Großherzoglichen Museums und des Staatsarchivs in *Weimar*.

Weimar, am 31. Dezember 1910.

Prof. Dr. Hans Gerhard Gräf.

Einführung

Am 9. Juli 1797 saß Goethe im Speisesaal seines Hauses am Frauenplan vor dem Kamin und blickte nachsinnend in das helllodernde Feuer. Gierig fraßen die Flammen sich hinein in die Bündel beschriebenen Papiers, die der Dichter, in gemessenen Abständen, mit gelassener Hand dem freundlichen Elemente als Fütterung vorwarf. Am Abend dieses Tages trug er eigenhändig in seinen Schreibkalender den Vermerk ein: „Briefe verbrannt. Schöne grüne Farbe der Flamme, wenn das Papier nahe am Drahtgitter brennt.“

So hatte denn jener „wunderliche, bedeutende Mensch“, der alte Darmstädter Freund Johann Heinrich Merck, noch sechs Jahre nach seinem Tode dem Naturforscher Goethe zu einer für die Farbenlehre willkommenen Beobachtung verholfen! Denn unter den jetzt vom Kaminfeuer vernichteten alten Briefschaften hatten sich auch (mit Ausnahme von zwei Schreiben) die an Goethe gerichteten Briefe Mercks befunden. Wir wissen das aus einigen Zeilen Heinrich Sebastian Hüfgens, auch eines alten Jugendgenossen, den Goethe bald nach jenem Autodafé, auf der Reise nach der Schweiz in Frankfurt besuchte; Hüfgen schreibt am 15. August an Gerning: „Was halten Sie aber von dem sonderbaren Verfahren Goethens, der vor seiner Abreise etwas tat, was er in seinem ganzen 48jährigen Leben nicht getan hat, nämlich alle Briefe durchs Feuer zu vernichten; darunter ihn diejenigen des Selbsttöters Merck wegen ihres Geistesinhalts zwei Tage Überwindung kosteten.“

Dieses tagelange Zögern läßt klar erkennen, welchen Wert Goethe den Briefen seines unglücklichen Freundes beimaß; und da Merck der Mann danach war, mit derselben Offenheit, mit gleichem Freimuth an Fürftlichkeiten zu

schreiben, wie an einen alten Freund, so war von vornherein anzunehmen, daß auch seine Briefe an die Herzoginmutter Anna Amalia und an den Herzog Carl August „wegen ihres Geistesinhalts“ bedeutend genug sein würden, um ihre Veröffentlichung zu rechtfertigen. Auch im Hinblick auf die verhältnismäßig geringe Anzahl der bisher bekannt gewordenen Briefe Mercks (sie übersteigt kaum die Zahl 100) mußte ein Zuwachs von mehr als einhundert Briefen ohne weiteres als wertvoll erscheinen.

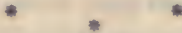
Trotz alledem wäre es nicht zu verwundern, wenn eine erste flüchtige Durchlesung dieser Briefe, wie sie nun hier vorgelegt werden, wenigstens dem Kenner Mercks und seiner Zeit eine Enttäuschung bereiten sollte. Und zwar aus zwei Gründen.

Die „Pudenda“ und „Scandalosa“, die Anekdotchen und alles das, was wir heute Klatsch zu nennen pflegen, nimmt in den Briefen einen, scheinbar, unverhältnismäßig breiten Raum ein. Hätte man diese, an sich zum Teil recht nichtigen Dinge kurzerhand weglassen sollen, um das Gehaltvolle näher zusammenzurücken? Ein solches Verfahren schien unerlaubt; vielmehr ergab sich als Pflicht sowohl der Bedeutung des Schreibenden, wie der Bedeutung der Empfänger gegenüber: die Briefe entweder überhaupt nicht oder genau in der Gestalt zu veröffentlichen, in der sie dort abgefaßt und hier gelesen worden sind. Der Entschluß zu letzterem wurde erleichtert durch die Erwägung: daß man unrecht tut, den sogenannten Klatsch nach heutigem Maßstab zu beurteilen; daß man sich vielmehr bemühen muß, sein häufiges Überwuchern aus jener Zeit heraus zu verstehen, wo es weder Tageszeitungen noch Wochenblätter gab, in denen heute dergleichen aufgetischt zu werden pflegt. Ferner ist wohl zu bedenken, daß der

geistvollen, weltfrohen Herzogin Anna Amalia und ihrer witzigen Hofdame „Thusnelda“, mehr noch ihrem Sohne, dem Herzog, in seinem derbkräftigen, kernhaften, urgefunden Wesen dergleichen nicht unwillkommen war, und daß dieser, als Gemahl einer Darmstädtischen Prinzessin, mit Geist erzählte Histörchen vom Hofe zu Darmstadt jederzeit gern vernahm. Und Merck seinerseits, sah er sich nicht durch die Antworten der Weimarer Fürftlichkeiten, durch die Briefe Wielands und des Fräuleins v. Goechhausen, die nicht genug berichten konnten von der erheiternden, frohes Gelächter entzündenden Wirkung seiner Briefe, geradezu aufgefordert, immer wieder mit neuen „schönen Pudendis“ untertänigst aufzuwarten? Man erinnere sich des Tones, in dem zum Beispiel Carl August in mehreren Schreiben sich über den „goldne Dofen- und Geld-Fresser Moser“ äußert, der geistreich spielenden Art, mit der Anna Amalia bisweilen erwidert, und man wird den oft leichtfertigen, ja, wie Merck selbst einmal schreibt, „bösen“ Ton und Inhalt mancher seiner Briefe erst richtig beurteilen. Übrigens findet sich in zahllosen Briefen anderer aus jener Zeit genau so viel Klatsch wie in Mercks Briefen, nur freilich ohne den Merckschen Witz und die Mercksche Schärfe.

Noch ein weiterer Umstand könnte, auf den ersten Eindruck hin, die Veröffentlichung dieser Briefe überflüssig erscheinen lassen, freilich eben nur auf den ersten Eindruck: der Charakter des Schreibenden zeigt sich uns in ihnen von keiner ganz neuen Seite; alle längst bekannten Eigentümlichkeiten des in seiner Art einzigen Mannes („Ein Mensch wie Merck wird gar nicht mehr geboren“, sagt Goethe einmal zu Eckermann) finden wir in unseren Briefen wieder: seinen überscharfen Blick für alle menschlichen

Schwächen; feinen Enthusiasmus für edle Charaktere, seine Güte gegen notleidende aufstrebende Begabungen; feinen klaren durchdringenden Verstand, sein treffendes Urteil in Kunstfragen, sein Interesse für die Naturwissenschaft; feinen Witz, der keinerlei Schonung kennt, seine schlimme Neigung, „überall etwas Saures dreinzumischen“; seine derbe massive Ausdrucksweise, seinen Hang zum Übertreiben; seine Unruhe und Hast; seine Hypochondrie, seine körperlichen und ökonomischen Leiden. So wird das Gesamtbild Mercks durch diese neuen Schriftstücke zwar nicht mit durchaus neuen Zügen bereichert; wohl aber werden durch ihr Studium, bei liebevollem Eindringen in die psychologischen Rätself dieses seltsam gemischten Charakters, wie auf einer Radierung Rembrandts, seines vergötterten Lieblings, die Lichtseiten sich erhöhen, die schweren Schatten vertiefen. Und so dürfen diese Briefe, mit der in ihnen enthaltenen Fülle neuer Daten über das Leben Mercks wie über den Darmstädter und Weimarer Kreis, als eine wirkliche Bereicherung unserer Literatur der vorklassischen Zeit betrachtet werden.



Wenn die Herzogin Anna Amalia im August 1781 Mercken brieflich versichert: sie sei trotz langem Schweigen noch immer diejenige, die sie war, als sie „das erste Mal die Ehre hatte, den Herrn Kriegsrath in dem berühmten rothen Hause zu Frankfurt [1778 Juni 16] kennen zu lernen“, so scheint hier ein verzeihlicher Irrtum obzuwalten. Denn es ist, wo nicht gewiß, so doch höchst wahrscheinlich, daß Merck schon ein halbes Jahrzehnt früher, im Mai 1773, der Herzogin persönlich bekannt wurde, als er, in Gemeinschaft mit dem Kammerherrn v. Schrautenbach, die

Landgräfin Caroline von Hessen-Darmstadt und deren drei jüngste Töchter, Amalia, Wilhelmine, Luise, nach Rußland begleitete. Im Hause des Statthalters v. Dalberg zu Erfurt fanden die Herrschaften damals gastliche Aufnahme; und so war Merck, wo nicht Zeuge, so doch in unmittelbarer Nähe, als der sechzehnjährige Erbprinz Carl August von Weimar unter den Augen seiner Mutter der gleichalterigen Prinzessin Luise, seiner späteren Gemahlin, zum erstenmal begegnete. Vermutlich lernte auch Carl August selbst schon jetzt den Rechnungsführer der Landgräfin Caroline persönlich kennen; denn in einem am 2. Dezember 1774, gleichzeitig mit einem schönen Schreiben an Dalberg, abgefangenen Briefe an Merck gedenkt Carl August des tiefen Eindrucks, den Luise bei jenem kurzen Zusammensein in Erfurt auf ihn gemacht habe. Dieses Schreiben¹ dürfte den Briefwechsel zwischen Carl August und Merck eröffnet haben; doch sind von ihm weder Mercks damalige Antwort, noch sonstige Briefe bis zum Jahre 1780 bekannt.

Ein näheres Kennenlernen, zu dem bei Carl Augusts kurzem Besuch in Darmstadt Mitte Dezember 1774 kaum Gelegenheit war, fand erst im September 1777 auf der Wartburg und in den Wäldern um Wilhelmsthal statt. Wahrhaft erfreulich ist es zu beobachten, wie Mercks klarer Menschenblick sofort das Wesentliche, den Kern des jungen Fürsten erkennt. „Mich freut's,“ schreibt er Anfang November an Nicolai, „daß ich von Angesicht gesehen habe, was an seiner [Goethes] Situation ist. Das Beste von allem ist der *Herzog*, den die Esel zu einem schwachen Menschen

¹ Es ist erst ganz vor kurzem aufgetaucht in dem Auktions-Katalog IV von Karl Ernst Henrici (Berlin, Versteigerung Ende September 1910), Nr. 115.

gebrandmarkt haben, und der ein eisenfester Charakter ist. Ich würde aus Liebe zu ihm eben das thun, was Goethe thut . . . Ich sage Ihnen aufrichtig, der Herzog ist einer der respectabelsten und gescheutesten Menschen, die ich je gesehen habe“; und ausführlicher an Lavater, 1778 Anfang Januar: „Der Herzog ist einer der merkwürdigsten jungen Leute, die ich je gesehen habe. Das tiefste Gefühl für Schönheit der Natur in Bäumen und Menschen, das er wie einen Schatz im Busen trägt, voller Taciturnität und einer unglaublichen Toleranz gegen alles Schiefe, was ihn an Menschen und Sachen umgiebt. Seine Liebe zum häuslichen und freundschaftlichen Leben, kurz seine Popularität ward mir in kurzem so heilig, daß ich nicht weiß, wie man diesen Menschen manquiren kann, und wenn man auch zehn Jahre mit ihm in einem Zimmer schliefe und Tobak rauchte. Ist er unter vier Augen, so läßt er sich zwar in seinen Anmerkungen heraus, und diese sind so scharf und treffend, daß man nicht begreifen kann, wie ein junger Mann von 20 Jahren und ein Mann von Gewalt von diesem scharfen kritischen Sinn keinen Mißbrauch machen mag. Er riecht Schmeicheleien, sogar solche die Götten gemacht werden, auf hundert Meilen weit. — Göthe liebt ihn wie keinen von uns, weil vielleicht keiner ihn so nöthig hat, als dieser, und so wird ihr Verhältniß ewig dauern, — denn Göthe kann ihn nicht verlassen, oder er müßte nicht mehr der sein, der er ist, und der Herzog wird ja so wenig mit ihm brechen, als einer von denen, die Göthes Freunde sind.“

Der Herzog seinerseits erkannte in Merck bei jenem ersten längeren Zusammensein alle die schätzenswerten Eigenschaften, über die er durch Goethe längst unterrichtet war. Insbesondere mag er sogleich seine hohe Meinung von ihm

als einem gründlichen Kunstkenner und gewandten Geschäftsmann bestätigt gefunden haben; er gab Merck den Auftrag: ihm jährlich für einen gewissen Betrag Kupferstiche, Handzeichnungen und Gemälde zu besorgen. Und so bildet dieser Gegenstand, die Berichte über neue Erwerbungen und Sendungen ein stehendes Thema des Briefwechsels. „Jemanden zu besitzen, wie Sie sind,“ bekennt Carl August in der Folge einmal, „der mit solcher Schärfe, Fleiß und Glück Dinge hervorsucht, die von Gott und Rechtswegen bei ihren Besitzern an Ketten liegen sollten, das ist wahrlich unerhört glücklich, auch erkenne ich diese Wohlthat des Geschickes und bete im Stillen an.“ Aber nicht nur als Handelsvermittler in Kunstfachen erwies Merck dem Herzog wesentliche Dienste, auch seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Bodenkultur und einer vernünftigen Bewirtschaftung des Landes macht Carl August sich zunutze; gerade hierfür bringen unsre Briefe manches Neue. Wiederholt wendet der Herzog sich an Merck, dessen ausgebreitete Beziehungen kennend, um tüchtige Fachmänner seinem Lande zu gewinnen; so kam durch Mercks Vermittlung der Engländer Batty nach Weimar, dessen sachliches, grundtuchtiges Wesen und Wirken Goethe nicht genug zu rühmen weiß.

Auch rein menschlich traten beide Männer sich im Lauf der Jahre immer näher. Dies wurde wesentlich begünstigt durch wiederholten persönlichen Verkehr: 1779 lebte Merck beinahe sechs Wochen als Gast in Ettersburg und Weimar; 1781 fand in Göttingen, 84 in Darmstadt, 87 in Mainz ein längeres Zusammensein statt; dazwischen fällt 1785 eine gemeinsame Rheinreise. Nach solchen Zeiten mündlichen Gedankenaustausches gewinnt stets der darauffolgende briefliche Verkehr erhöhte Bedeutung; und so

bekannt Carl August schon 1780 gelegentlich: „Ich bin . . . so verwöhnt, öfters gute Briefe von Ihnen zu bekommen, daß ich fast ohne dieselben nicht leben kann.“ Und Merck schreibt 1781, für einen „genädigen und zutraulichen Brief“ dankend: „. . . da ich mir bewußt bin, daß ich nichts zu thun fähig bin, was mir dieses Zutrauen verscherzen könnte, so hoffe ich, es wird, so lange wir leben, fort dauern. Es ist ohnstreitig ein reines Verhältniß für einen Fürsten gegen einen Mann, den er nicht bedarf, und des Mannes, der nichts von dem Fürsten will, als was ehrliche Leute voneinander fordern können, in Ehren.“ In der Tat steigerte sich das Vertrauen des Herzogs zu Merck bis zu einem erstaunlich hohen Grade; das beweisen zahlreiche briefliche Äußerungen, besonders aber die rein menschlichen Bekenntnisse nach seiner Rückkehr aus der Schweiz (1780 Januar 31) und nach der Geburt seines Sohnes (1783 Februar 17). Merck empfand dieses fürstliche Vertrauen als ein um so tieferes Glück, je mehr er sich mit den Jahren in Haus und Beruf, in seiner ganzen Darmstädter Existenz unbefriedigt und mißkannt fühlte.

Dabei entgingen dem Herzog keineswegs die tiefen Schatten in Mercks Charakter; aber, seiner angeborenen Fähigkeit und Neigung folgend: Menschen und Dinge klar, scharf, naturwissenschaftlich-objektiv zu betrachten, suchte er die Widersprüche in Mercks Persönlichkeit erkennend zu begreifen. So schreibt er über einen Dritten gelegentlich an Merck: „Sachen und Säfte, welche man sonst für lauter Gift gehalten hätte, findet man bei manchen Menschen so nothwendig vermischt, daß nicht nur uns diese Mischung wohlthut, sondern daß man wirklich Lücken in einer solchen Zusammensetzung finden würde, wäre sie auf einem oder dem andern Flecke nach unsern angenommenen Begriffen

besser. Man findet Farben, welche uns einzeln häßlich scheinen, in so sonderbaren Vermischungen die herrlichsten Tinten hervorbringen.“ Und gerade diese Erfahrung bestätigte ihm auch der, gegen den er sie aussprach. Daß der Herzog Merck nicht, wie dieser zuzeiten wohl gehofft haben mag, von Darmstadt weg in den weimarischen Staatsdienst zog, geschah kaum lediglich auf Goethes Abraten, der der Meinung war: alte Bäume verpflanzten sich nicht gut, sondern auch aus der selbsterworbenen Erkenntnis von Mercks zwiespältigem Charakter. Teilnahme aber, Trost, tatkräftige Hilfe widmete er dem Unglücklichen bis ans Ende. —

Was hier über das Verhältnis Mercks zu Carl August gesagt wurde, gilt in allem Wesentlichen auch von seinen Beziehungen zur Herzogin Anna Amalia.

Merck hatte das große Glück, diese geistvolle, lebhafteste, für alles Schöne in Natur und Kunst überaus empfängliche Fürstin nicht in der Hoffsphäre Ettersburgs oder Weimars näher kennen zu lernen, die, wenn ihr Ton auch noch so frei und ungezwungen sein mochte, doch gewisse Schranken auferlegte, sondern während einer mehrwöchigen Rheinreise. Hier, auf tagelanger Fahrt zwanglos im kleinen Raum eines Segelschiffes zu Freude und Genuß vereint, lautlos hingleitend auf den raschen, grünen Wellen des herrlichen Stromes, umweht vom Duft der blühenden Weinberge mit ihren grauen Burgen im Glanz der Frühsommer-sonne, hier schlossen die Gemüther im Genuße sich auf, in geistreicher Wechselrede und heiteren Scherzen. Hier alsbald erkennt Merck mit Entzücken, daß die ihm gegenüberitzende kleine, bucklige, unaufhörlich Witzraketen abfeuernde Hofdame „Thusnelda“ gar keine Hofdame ist im gewöhnlichen Sinne des Worts; vorn, am Bug des

Schiffes, steht der wackere Frankfurter Georg Melchior Kraus, mit dem Zeichenstift in der Hand Auschau haltend, um beim Landen sofort eine malerische Ansicht aufs Papier zu bannen; dort neben dem Steuermann lehnt der lustige, wahrhaft liebenswerte, kurzweg „l'ami“ genannte Kammerherr v. Einfiedel, das Muster eines Kavaliere, seinen poetischen und musikalischen Träumereien nachhängend.

Und dann, in den altherwürdigen Rheinstädten mit ihren Kunstschätzen, in Koblenz, Köln und Düsseldorf, waltet Merck seines Amtes als Cicerone, erweist sich als trefflicher, geistreich beredter Führer und Kunstkenner. Hat Merck jemals von Grund aus glückliche, dem Besten seines Wesens und seiner Fähigkeiten gemäße Tage gelebt, so waren es diese Reisetage am Rhein im Juni 1778. Den Widerschein davon können wir in seinen Briefen an die Spenderin dieses Glücks weithin verfolgen.

Je mehr seine Individualität in ihrer Verstandesklarheit einen Gegensatz bildete gegen die Unklarheit und verschwommene Gefühlseligkeit jener Tage, um so mehr mußte sie, wie mit Carl Augusts Natur, so auch mit dem jeder Schwärmerei abgeneigten Wesen von dessen Mutter sympathisieren. Merck hatte auf dieser fröhlichen Reise das Herz Anna Amalias gewonnen. „Die Herzogin“, so berichtet Wieland ihm am 2. August 1778, „ist gestern Abend um halb neun Uhr mit Trompeten und Pauken und großem Jubilo der treudevotesten Bürgerschaft von ihrer Reise wieder angelangt. . . . Die Leute hier in der Stadt sagten: die Herzogin würde einen neuen *schönen Geist*, den sie unterwegs aufgegabelt hätte, mitbringen, der sich *Marks* nannte und (in Gemäßheit eines so kräftigen Namens) gar ein gewaltiger Kerl wäre etc. Du kannst Dir einbilden, daß man sich schon zum voraus auf mancherlei lustige Scenen gefaßt

machte, die es absetzen würde, wenn alle die Marken, alte und neue, sich mit einander herumbissen; oder vielmehr, weil meine Wenigkeit eigentlich als *hors de jeu et de combat* betrachtet wird, war man nun begierig zu sehen, ob der neue Marksbein über den, der nun bald 3 Jahre in Possession ist, den Sieg davon tragen, oder ob dieser sich in der Possession maintainen und jenen wieder wegbeißen würde. . . . Du hast einen mächtigen Stein im Brett bei der Herzogin. Sie konnte gar kein Ende finden, Gutes von Dir zu sagen. . . Ich soll Dir schreiben, Sie lasse dir tausend Complimente machen und Sie rechne völlig darauf, daß Du ihr Dein Versprechen halten und diesen Winter zu uns kommen werdest.“

Und Merck kam in der Tat; zwar nicht schon im Winter, er kam erst, als die Höhen Ettersburgs wieder im frischesten Grün ihrer Buchwälder prangten, als drunten in Tiefurts Tal der Fluß um die Frühlingspracht junger Knospen schwoh und seine Ufer vom Gefang der kleinen Waldvögel widerhallten. Während eines sechswöchigen Aufenthaltes in und um Weimar hatte Merck nun Gelegenheit genug, sich, wie es Wieland vorausgesagt hatte, mit den heimischen Genies „herumzubeißen“, Gelegenheit genug, Einblicke zu tun in das vielbesprochene Weimarer Treiben. Und man gab sein Bestes, den Gast zu ehren. Schon drei Tage nach Mercks Ankunft wurde auf dem Liebhabertheater in Ettersburg, gleichsam als Signal zu einer nun anbrechenden Epoche allgemeiner geistreicher Ausgelassenheit, das ‚Jahrmarktsfest zu Plundersweilern‘ agiert, in dem neben Goethe (der nicht weniger als drei Rollen: den Marktschreier, Haman und Mardochai übernommen hatte) v. Einfiedel, v. Seckendorf, Bertuch, Kraus, Musäus und Fräulein v. Goechhausen mitwirkten. Und als ein rechtes Gegenstück zu dieser derben Poffenwelt gab man am Abend

vor der Abreise des Gastes das neueste Drama Goethes: ‚Iphigenie auf Tauris‘; hier sah Merck Corona Schröter in der Titelrolle, Knebel als Thoas und — ein Symbol des unzertrennlichen Bundes zwischen Dichter und Fürst — Goethe als Orest, Carl August als Pylades. Mit einem reineren, herz- und seelevolleren Eindruck hätte man den Scheidenden nicht entlassen können.

„ . . . glauben Sie mir,“ bekennt Fräulein v. Goechhausen dem nach Darmstadt Zurückgekehrten (Juli 26), „daß es eine große Beruhigung für mich ist, einen Mann wie Sie in der Welt zu wissen“; und sie berichtet ihm: „Den Tag Ihrer Abreise trauerte selbst die Natur; die Herzogin war still, und ich blieb allein bei ihr. Goethe hatte mir seinen ‚Egmont‘ und ‚Die Vögel‘ zum Vorlesen da gelassen, aber’s wollt’s nicht thun“. Übersetzen wir uns das in die Sprache des Alltags, so bleibt doch so viel übrig: der Eindruck, den Merck in der Umgebung der Fürstlichkeiten und bei diesen selbst hinterließ, bestätigte das günstige Urteil über ihn, vertiefte die aufrichtige Neigung, die man ihm von Anfang an gewidmet hatte. Auch Carl Augusts Gemahlin wird ihren ehemaligen Lehrer in der englischen Sprache und Literatur mit wahren Wohlwollen empfangen haben; über sie hatte Merck schon 1773 an Wieland das erst neuerdings bekannt gewordene, treffende Urteil geschrieben: „Sie hat in meinen Augen keinen andern Fehler, als daß sie eine Prinzessin ist — sonst alle Eigenschaften, die künftig einen großen, starken, stillthätigen Charakter ankündigen. Nur zu wenig Eitelkeit vor eine Dame! und dieß macht sie von dem großen Haufen verkennen! . . . Sie ist nicht höflich, aber die Höflichkeit des Herzens hat sie in hohem Grade.“

Auch Goethe empfand den Besuch des alten Freundes als

wohlthätig, das heißt: heilsam und fördernd. Wir lesen in seinem Tagebuch (Juli 13): „Gute Wirkung auf mich von Mercks Gegenwart; sie hat mir nichts verschoben, nur wenige dürre Schalen abgestreift und im alten Guten mich befestigt. Durch Erinnerung des Vergangenen und seine Vorstellungsart mir meine Handlungen in einem wunderbaren Spiegel gezeigt. Da er der einzige Mensch ist, der ganz erkennt, was ich thu und wie ich's thu, und es doch wieder anders sieht wie ich, von anderem Standort, so gibt das schöne Gewißheit.“

Und Merck selbst? Nach dem wenigen, was wir in seinen Briefen über die Weimarer Eindrücke ausgesprochen finden oder zwischen den Zeilen herauslesen können, ist ihm in jenem Kreise, trotz allem herzlichen Entgegenkommen, nicht sonderlich wohl geworden. Daß er mit Wieland und Knebel in Streit geraten war, daß Herder es nicht für nötig gehalten hatte, seinen Besuch zu erwidern, mochte ihm nicht allzu empfindlich sein. Dagegen scheint ihn die Art von Goethes Betragen bisweilen stark befremdet zu haben. „Bei seiner Ministerschaft in Weimar“, schreibt Merck am 2. Januar 1780 an Anna Amalia, „ist er mir vergangenen Sommer oft mit einer Trockenheit und Kälte begegnet, als ob ich aus seinem alten Freunde ein subalternen Diener und ein Supplican geworden wäre.“ Daß hier zum mindesten eine starke Übertreibung vorliegt, wie der hypochondrische Mann sie liebte, beweist schon die eben angeführte Notiz Goethes in seinem Tagebuch über Mercks „gute Wirkung“ auf ihn. Merck wird in der ihm eigenen derben, verletzenden Art, ganz mit der ehrlichen Absicht, dem Freunde zu nützen, Dinge getadelt haben, die ihm mißfielen. Goethes amtliche Stellung, sein persönliches Verhältnis zum Herzog kommen

hier kaum in Frage (wenn auch Merck zwei Jahre später gegen Goethes Mutter auf das Weimarer „Dreckwefen“ schilt, für das Goethe zu gut sei); vielmehr scheint aus der Art, wie Merck gelegentlich über die Familie v. Stein spricht (vgl. S. 17), und aus der Art, wie Goethe über das Zusammensein mit Merck in Mühlhausen an Charlotte v. Stein sich brieflich äußert¹, mit Wahrscheinlichkeit hervorzugehen: daß Merck, hier und schon 1779 in Weimar, Goethes Beziehungen zu jener um sieben Jahre älteren, verheirateten Freundin mephistophelisch beleuchtet und kritisiert habe. Es wäre das im Grunde eine Wiederholung der Szenen gewesen, die sich sieben Jahre früher in Wetzlar abgespielt hatten, wo Merck Goethes Neigung zu Charlotte Buff und seine „besondere Liebhaberei“, in anscheinend unvoreilhaften, unfruchtbaren Verhältnissen „die Zeit zu verderben“ heftig gescholten hatte. Es kommt hier keineswegs darauf an, wie sich uns heute das Verhältnis Goethes zu Frau v. Stein darstellen mag; jedenfalls wäre es ihm nicht zu verdenken gewesen, wenn er sich bei Angriffen auf diese Seite seiner damaligen Weimarer Existenz vollkommen kalt und ablehnend verhalten hätte. Zu lebhaft, zu dankbar fühlte er, was ihm jene Frau damals war, deren bestes Wesen dichterisch zu verkörpern ihm eben jetzt in der Gestalt Iphigeniens gelungen war.

Wir wissen aus Goethes Munde — und die angeführte Tagebuchnotiz beweist es aufs neue —, daß er den alten Freund vor allem deshalb von Anfang an so hochgeschätzt hat, weil in seinem Umgange sich ihm „Gefühle ent-

¹ 1780 Oktober 25: „Mit Mercken hab' ich einen sehr guten Tag und ein paar Nächte verlebt. Doch macht mir der Drache immer böß Blut; es geht mir wie Pfychen, da sie ihre Schwestern wieder sah.“

wickelten und Gedanken bestimmten“; Merck war es gewesen, der 1772 das Amt Herders übernommen hatte und es besser als dieser, weil ohne Neid, ausübte, das segensreiche, die Energie des Getadelten steigernde Amt des Widersprechers. Ein liebevoller Tadler war Merck gewesen, das heißt: Motiv seines Tadels und Spottes war stets wahre Hochschätzung Goethes, dessen einzigartige Bedeutung er, so weit das damals überhaupt schon möglich war, als erster erkannt und bis ans Ende behauptet hat. Daß jenes von Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ gezeichnete Bild Mercks an einem zu starken Hervortreten der Schatten leidet, ist längst erkannt und oft genug gerügt worden. Die aus dieser Schilderung sehr mit Unrecht abgeleitete Gleichung: Faust-Goethe, Mephistopheles-Merck kann schon deshalb nicht richtig sein, weil Goethe selbst ebensoviel Mephisto- wie Faust-Natur in sich hatte; genau so, wie es sein eigenstes Wesen war, das er in Götz und Weislingen, Clavigo und Carlos, Taffo und Antonio, Prometheus und Epimetheus in seine gegensätzlichen, sich notwendig ergänzenden Pole auseinandergelegt hat.

Man hat Goethes Benehmen gegen Merck in dessen letzten Lebensjahren als ein „Fallenlassen“ des alten Freundes bezeichnet, und es wird dagegen kaum etwas Stichhaltiges vorzubringen sein; Goethen aber deshalb der Untreue anzuklagen, wäre höchst ungerecht. Das Abweisen alles in sich Unharmonischen gehört zu dem großen und schwierigen Kapitel von den Pflichten des Genius, der Individualität überhaupt, gegen sich selbst. So ließ Goethe Lavatern fallen, als er klar erkannte, daß ihre Wege sich geschieden hatten; und was er hierüber gegen den Kanzler v. Müller einmal sagt (1822 Dezember 25), hätte er ebenso auf sein Verhältnis zu Merck anwenden können: „... in

der Jugend glaubt man noch an die Möglichkeit einer Ausgleichung und Vereinbarung; in älteren Jahren aber sieht man diesen großen Irrthum ein und hält das Ungleicheartige und Unzufagende geradezu von sich ab.“ — Durchaus aber als treuer Freund hat Goethe sich bewährt mit Rat und Tat, als Merck, durch fehlgeschlagene industrielle Unternehmungen in Not geraten, gepeinigt von Krankheit und körperlichen Schmerzen, mehr noch durch eine tiefe Verbitterung der Seele gegen die Welt und sich selbst, verzweiflungsvoll wie ein Ertrinkender um Hilfe schrie. Sofort war der Herzog auf Goethes dringende Fürbitte bereit, die äußere Not zu lindern; im übrigen riet Goethe dem Unglücklichen das Beste und einzig Mögliche, indem er ihm schrieb (1788 November 10): „Nimm Dich, was Du kannst, zusammen, separire durch den Verstand die physischen, moralischen, ökonomischen Übel, so gut es gehen will, und suche Heilung, Mittel und Hülfe in Dir selbst und Deinen Freunden.“

Und Merck folgte dem Rat, soweit es noch in seinen Kräften lag: er nahm sich zusammen, er suchte, als sein Befinden sich gebessert hatte, die Freunde auf, vor allem sein „letztes Refugium“ in Frankfurt, „unser aller Frau Aja“. Er wußte es wohl: diese Geniesmutter hatte die Gnade von Gott, „daß noch keine Menschenseele mißvergnügt von ihr weggegangen, wes Standes, Alters und Geschlechts sie auch gewesen“, und so fühlte Merck sich mächtig und immer wieder hingezogen zu dieser von Grund aus Glücklichen, in der der Unglückliche so recht das Widerspiel seiner selbst empfinden mußte. Wie oft hatte er, wenn an Frau Ajas Tisch die Rede auf Anna Amalia, Carl August und Goethe gekommen war — und wann wäre das nicht der Fall gewesen? — wie oft hatte er da,

hingeriffen vom hellen Frohsinn dieser Hofianna- und Halleluja-Natur, miteingestimmt in ihre Lob- und Dankespsalmen! Mit den Jahren aber schwand das freundliche Licht immer schneller wieder, das sein krankes Gemüt von dieser Sonne einfog; tiefe Schatten lagerten sich dicht und dichter um ihn her. Mehr noch als früher, so scheint es, richtete Merck in diesen Zeiten die Schärfe seines unruhig hin und wider gehenden „Tiegeblickes“, dem keine Schwäche anderer entging, gegen sich selbst, um in unfruchtbarer Reue über ein „träges und planloses Leben“ die eigene Brust zu zerfleischen. Sein „toller Tic“, den Wieland ihm vorgehalten hatte, „immer gegen seine eignen Talente und Producte ungerecht zu sein“, artete krankhaft aus, um nichts bestehen zu lassen von dem, was er jemals geleistet; verfehlt schien ihm sein Dasein, das ihn, den geborenen Kritiker, der die Großstadt braucht und deren reges Leben, in die Kleinstadt gebannt hatte, in ein ödes subalternes Amt, das Geist und Gemüt verkümmern ließ. Umsonst hatte er sich auf den verschiedensten Gebieten betätigt, unstet von einem zum andern übergehend, nirgends beharrend; umsonst auch hatte er sich aus dem „Papierwesen“ und allem „Intellectuellen und menschlichen Zeug“ hinausgeflüchtet zur Natur, zu den „sinnlichen Dingen, Farbe, Licht, Sonne, Wein, Wasser, Stein und Kraut“, zu den stummberechten Überresten vorgeschichtlicher Epochen unseres Planeten. Auch Goethe, sein alter Freund, hatte längst diese Flucht vollzogen, hinweg von den Wirrnissen und Qualen der Menschen zur „erhabenen Ruhe, die jene einsame stumme Nähe der großen, leise sprechenden Natur gewährt“; ihm wurde diese Flucht zum Heil. Und gerade in jenen Tagen, als er voll Freude seinem Herzog melden konnte (1791 Juli 1): „Ich habe diese Zeit

nur im Lichte und in reinen Farben gelebt“, war der unglückliche Freund vom Licht geschieden; in einem Anfall von schwärzester Melancholie hatte er, zur Pistole greifend, am 27. Juni 1791 seinen Qualen selbst ein Ende bereitet.

Von teilnehmenden Stimmen aus dem Freundeskreise vernemen wir so gut wie nichts. Nur Klinger schreibt an Schleiermacher (1792 Januar 1): „Mercks Schickfal und Ende hat mich sehr gerührt. Ich habe ihn nie für glücklich gehalten, wie es denn auch schwer für einen Menschen ist, der tief und richtig denkt. Es freut mich, daß Du ihm die letzten Dienste erwiesen hast, und es muß Deinem Herzen ein Genuß gewesen sein, seine Reste dem Pöbel der Menschen entrissen zu haben.“ Wie Anna Amalia und Carl August, wie Goethe das freiwillige Abscheiden Mercks empfanden und beurteilten, erfahren wir nicht. Doch können wir es uns denken nach den Äußerungen, die wir von ihnen über die Selbstmorde anderer besitzen. So schrieb Goethe an Zelter, als dessen Stiefsohn sich erschossen hatte (1812 Dezember 3): „Über die That oder Unthat selbst weiß ich nichts zu sagen. Wenn das *taedium vitae* den Menschen ergreift, so ist er nur zu bedauern, nicht zu schelten. Daß alle Symptome dieser wunderlichen, so natürlichen als unnatürlichen Krankheit auch einmal mein Innerstes durchrafft haben, daran läßt ‚Werther‘ wohl niemand zweifeln. Ich weiß recht gut, was es mich für Entschlüsse und Anstrengungen kostete, damals den Wellen des Todes zu entkommen, so wie ich mich aus manchem spätern Schiffbruch auch mühsam rettete und mühselig erholte. . . . Ich getraute mir, einen neuen ‚Werther‘ zu schreiben. über den dem Volke die Haare noch mehr zu Berge stehen sollten, als über den ersten.“ Und der Herzog

Carl August tröstet Knebeln, der seinen Bruder durch Selbstmord verloren hatte, indem er ihm, frei von Vorurteilen und offen, seine Überzeugung ausspricht (1790 Mai 27): „. . . mir ist's immer ein tröstliches Gefühl gewesen, wenn ich gehört habe, daß ein Mensch sein Leben eigenmächtiger Weise endete. Während des ganzen Erdenwallens ist man so blindlings Sklave des Schicksals, daß man auch nicht auf einen Tag die Richtung seiner Existenz bestimmen kann; wie frei, wie schöpferisch aber ist nicht die Gewalt, Fesseln abzuschütteln, an denen man unnöthig oder vergeblich nagte? So wie derjenige gelobt wird, welcher entschlossen Verhältnisse zerreißt, die seine Würde schmälerten, so sehr der Billigung würdig ist auch gewiß der Selbsterlöser, ja, seine Handlung sollte beneidenswert erscheinen.“ — Und auch die Herzogin Anna Amalia wird jenes durchaus berechtigte, zuversichtliche Wort wahr gemacht haben, das der Abgeschiedene ihr einst geschrieben hatte: „Ich denke, ich mag aus der Welt gehen, wenn und wie ich will, so wird mich immer das Andenken einiger der besten Menschen begleiten, und dieß ist schon genug, das Andere mitzunehmen, was man Sorgen und Kummer nennt.“

Johann Heinrich Mercks Briefe
an die Herzogin-Mutter Anna Amalia
und an den Herzog Carl August
von Sachsen-Weimar

Gnädigste Frau,

Mir ist zu meinem großen Trost noch immer, als wenn ich die Ehre hätte, an Ew. Durchlaucht Tische zu sitzen und ganz Ihre Güte und Herablassung mit dem alten Rüdesheimer hinunterschlürfte. Es ist eben, als wenn ich noch Einfiadeln mit dem langen Arm nach meiner Bouteille fordern, Fräulein von Göchhausen Reflexionen mit der Gabel auf den Teller schreiben, Fräulein von Stein über den Unfug unfreer Vorstellungsart beschämt vor sich niedersehen, und Monsieur Krause gerade aus mit Gefälligkeit lächeln sähe. Zuweilen fallen mir auch alle Obristen und Commandanten ein, biß auf den, der die Vuen eclaircirt und die Bäume wie Barbaren gefangen führt. Was mich aber zum ewigen Träumer in meinem eignen Haufe macht, ist der wohlthätige Eigensinn des Schicksals, der es Ew. Durchlaucht eingeben mußte, an einen armen Schelm zu denken und ihm vier Wochen seines Lebens zu goldnen Tagen zu machen. Man ist auf lange Zeit gegen die Hudeleyen der lieben Constitution abgehärtet, wenn man Menschen gesehen hat, die man sich nicht besser hätte schnizeln noch träumen mögen, und man erklärt sich mit Wollust alles, was man ehedessen von Hörensagen gewußt hat. Ew. Durchlaucht können ohngefähr berechnen, wie wahr erkenntlich ich gegen alles das bin, was Sie mir wissentlich Gutes haben erzeigen wollen. Allein, was Sie gaben ohne zu wollen, das Vergnügen; sich mit Ihnen in Lieblingsturtheilen zu begegnen, seinen Freunden durch Ihren Beyfall Gerechtigkeit widerfahren zu sehen — können Sie unmöglich wissen. Mögen Ew. Durchlaucht nunmehr glücklich unter den Ihrigen angelangt seyn, und von Neuem das Vergnügen

schmecken, von Allen, die sich Ihnen nähern, geliebt und
vermißt gewesen zu seyn.

Mit eben der stummen Verehrung, mit der ich die Ehre
hatte beym Abschied Ihre Hand zu berühren, bin und werde
ich Zeitlebens bleiben

Ew. Durchlaucht

mehr als ¹

unterthänigster Knecht
JHMerck.

[2.]

[Darmstadt, 14. August 1778.]

Gnädigste Frau,

So eben erhalte ich von dem Minister von Hompesch einen
sehr höflichen Brief, worin er mir Nachricht giebt, daß der
Churfürst mit Vergnügen eingewilligt habe, daß die Statuen
Castor und *Pollux*, und *Biblis* und *Caunus* für Ihre Durch-
laucht abgeformt würden. Herr Verschaffelt ist noch in
München, so bald er wird zurückkommen, kan die Arbeit
angefangen werden. Ew. Durchlaucht werden nun genä-
digst befehlen, was ich hierüber weiter dem Herrn von
Hompesch melden soll.

Schimmelmanns sind hier durchgegangen, nachdem sie
Mannheim, Carlsruhe und Rastadt besucht hatten. Der
gute Mann hatte aber noch immer die Schlüssel in der Post-
calesche, und das Ordensband um, über die Erklärung bey-
der Stüke ich viel mit meinen Kindern zu streiten hatte, die
nicht begreifen wollten, wie der König von Dännemark
seine Schlüssel so lang entbehren könnte.

Goethe und Bertuch versichern mich, daß ich von Seiten

¹ „mehr als“ scheint nachträglich hinzugefügt zu sein.

Ew. Durchlaucht noch immer Erlaubnis hätte, künftigen Winter Frau Aja nach Weimar zu begleiten; ein Certificat, das ich aufweisen werde, wenn die Leute nicht glauben wollen, daß Ew. Durchlaucht mit dem Novitiat meiner Gott weiß höchst unbedeutenden Dienste nicht ganz unzufrieden gewesen sind.

Hier an dem Hofe des Prinz George behauptet man, daß Ew. Durchlaucht eine höchst verunglückte Reise gemacht hätten. Denn Sie seyen eigentlich ausgegangen, nicht weit vom Schlangenbad eine Gemahlin für den Prinzen Constantin zu suchen. Da Sie aber in Frankfurt angekommen, so seyen Briefe von Weimar eingelauffen, deren Inhalt diese Reise nicht mehr so *preßant* machte, als sie gewesen sey. Man sey also, um der Sache einen Schein zu geben, darauf gefallen, nach Düsselldorf zu gehen. Im Grunde aber sey es eine politische Reise.

Da ich dieses von *Valets* aller Art versichern hörte, ward ich bestürzt, und es gieng mir schwer ein, zu erfahren, daß der ganze *Campo* von Kunst und Natur, worauf wir uns herumgetummelt hatten, ein Plaz wäre, von politischem Bedürfniß unterminirt und mit Dornen und Spinnweben von Plans und Absichten umzogen. Wer indessen so wenig bey Hofe gewesen ist und so wenig dahin gehört wie unser Einer, muß sich indessen trösten¹ und denken, daß dieß ein Land ist, wovon Er die Sprache nicht versteht.

Ich bin mit der aufrichtigsten Verehrung

Ew. Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 14^{ten} August 1778.

JHMerck.

¹ Nach gestrichenem „denken“.

Gnädigste Frau,

Ich habe das Geschenk, das mir Ew. Durchlaucht zu übermachen geruht haben, schon vor einigen Tagen wohl und richtig erhalten. Weil nun auf den neuen *Louisd'or* und *Carolins* und *Maxd'or* gewaltige Tröpfe zu sehen sind, so hab' ich sie alle in Gedanken umgeprägt und Köpfe darauf gedacht, die nicht in Gold zu haben sind, und Innschriften nach meiner eignen Erfindung, damit's für meine Kinder Schaumünzen würden, die noch lange auslagten, daß mich Ew. Durchlaucht ehemals Ihres Zutritts gewürdigt haben. Ich habe schon oft gesagt, von Goethe könnte ich Geld annehmen, aber von dem Churfürsten von der Pfalz sollte mich's doch etwas drücken. Da ich keine Art und Weise sehe, wie ich's irgendwo könnte verdient haben, nach vier Wochen glücklicher Tage, die ich in Ew. Durchlaucht Gegenwart habe zubringen dürfen, noch oben drein 40 *Carolins* mir in's *Credit* setzen zu lassen, die längst hätten im *Debet* stehen sollen, so nehm' ich's als eine simple und recht-schaffne Gnade an und denke, Ew. Durchlaucht mögen's mit unserm Herrn Gott ausmachen, warum Sie's gethan haben. Mir ist herzlich wol dabey, weil's so ganz ohne mein Verschulden gekommen ist.

Meine Projekte, die ich auf die *Summa* gebaut habe, sind nichts minder, als Haus hoch, und wenn ich das alles dafür anschaffe, was ich damit anschaffen will, so bin ich als ein sehr reicher Mann anzusehen. Indessen sollen Ew. Durchlaucht zu seiner Zeit erfahren, was damit ist ausgerichtet worden. Biß dahin aber hab' ich noch manchen Spaß damit, den ich mir so bald nicht verderben will.

Heute gehe ich nach Frankfurt, es an Frau Aja zu berichten, und auch an den Herrn Rath, der sich aber dafür entsetzen wird, wie für allem, dessen er nicht fähig ist.

Dem Minister von Hompesch hab' ich geschrieben. Den jungen Kobel hatte ich in die Bergstraße bestellt, damit wir da und im Odenwald 8 Tage miteinander herumzögen, um etwas ganz wahre Natur für Ew. Durchlaucht zu haschen, das er auf die Leinwand trüge. Er hat aber jezo so viel zu thun, daß er sich's biß auf's Frühjahr verboten hat. Hier hat er mir indeffen einige radirte Blätter geschickt, worin ganz artige Ideen ausgedrückt sind. Einige darunter werden Ew. Durchlaucht leicht erkennen. Unser Herr *Commandant* auf der Marxburg hat neulich eine artige Dame von Paris zur Gesellschaft erhalten. Es ist eine von den Pariser Maitreffen des Landgrafen. Vor 3 Jahren war sie hier, der Landgraf hatte sie sich auf die linke Hand trauen lassen, sie zur Gräfin von Lemberg erhoben, ihr 8/m fl. Gehalt ausgesetzt und vielleicht über 30/m fl. Werth geschenkt. Sämmtliche Truppen mußten vor ihr paradiren, und das Ministerium setzte ein schönes Antwortschreiben auf, worin's seinem Herrn für die Nachricht dieser Erhebung unterthänigst dankte und glückwünschte. Eben dasselbige Ministerium hat, nachdem die Dame ein weitläufftiges Verzeichnis von Kleidungsstücken, was eine Dame ihrer Art auf der Vestung nöthig hätte, eingeschickt, genädigt verordnet, daß sie haben soll 1 gestepptes Catunen Unterhäubchen, 1 so genannte Matrazen-Kappe, von Cattun gesteppt, 1 Cattunen Mantel, 1 Rok¹ von rothem Frieß, 4 Schnupftücher, 4 Hemden.

Diese Nachrichten sind indeffen gefährlich, und ich wünschte

¹ Aus „UnterRok“.

nicht, daß man wüßte, ich hätte der *Sublimität* dieser Herren Hohn gesprochen.

Ich bin mit der tiefften Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 19^{ten} September 1778. JHMerck.

[4.]

Darmstadt den 13^{ten} November 1778.

Gnädigste Frau,

Ich muß gestehen, Ew. Durchlaucht hatten mich durch die Zeichnungen, die Frau Aja erhalten hatte, nach so etwas ähnlichem lüstern gemacht. Allein da ich mich doch in ruhigen Stunden zu bescheiden weiß, daß ein Unterschied unter den Menschen ist und auch beobachtet werden muß, so waren meine Präntensionen längstens verschwunden.

Ich werd's Ihr indessen melden, daß keine solche Klufft mehr zwischen uns befestigt ist, und daß sie sich auf künftigs Frühjahr, wenn alle Plätzen grün seyn werden, wo Bruder Wolf unserm Herr Gott nachgepfuscht hat, sich nichts vergeben wird, meine bereit und willige Dienste von hier biß nach Weimar anzunehmen. Das genädige Andenken von Ew. Durchlaucht kam würlklich zu rechter Zeit, denn ich hatte mir schon allerley Skrupel von Zudringlichkeit gemacht, und deswegen Wielanden gebeten, Ew. Durchlaucht zu melden, daß dießmal die Mannheimer keinen dummen Streich gemacht hätten. Jederman weiß, daß unser Einer bey einem dergleichen *Commercio Epistolico* allzeit der gewinnende Theil ist, und da wird man flugs eines Mißbrauchs beschuldigt. So daß ich's auch in hiesiger Gegend niemand erfahren lassen, daß mich Ew. Durchlaucht

mit einem Briefe, noch viel weniger mit einer Zeichnung beehrt haben, weil dieß ein Hochverrath gegen meine eigne Landes Herrschafft seyn würde, sich etwas dergleichen nur von weitem zu rühmen. Denn hier zu Lande ist alles Fürstenthümer und Gewaltiger, wie dort in dem Briefe Pauli von dem Satanas prädicirt wird, und die Damen insbesondere lassen außer den Herrn von 16 Ahnen nicht gerne jemand mit sich reden als den Accoucheur, den Kutscher und den Cammerdiener.

Allein darum wird der Besiz eines Dings um nichts schlechter, daß man's nicht vorzeigen, sondern in einem feinen Herzen bewahren muß. Die Zeichnung ist mir darum doppelt werth, weil nichts dabey von Ew. Durchlaucht eigner Manier dabey ist verlohren gegangen, und das Kupferplättgen von Marxburg ist mir ein Talisman, der mir alle die bunte Scenen des Rheinlebens wieder vorzaubert. Es waren diese vier Wochen vom 16ten *Junius* biß den 20sten *Julius* doch so ein Gewebe von Nichts als angenehmen Ideen und Vorfällenheiten, daß, wenn ich mir's selber wieder vorerzähle, mir der Traum so golden scheint, daß ich mich zu beschuldigen anfangte, ich hätte etwas zugefetzt. Ich habe lezthin dem Obristen Rohr in Geschäften geschrieben und dabey dem ehrlichen Mann gesagt, was indeffen seiner Vestung Marxburg merkwürdiges begegnet sey. Ich denke,

wenn nach 100 Jahren das *A* in der Künftlergeschichte ein Räzel wird, und sich ein künftiger Professor Christ die Nägel dabey abbeißt, was das Zeichen bedeuten soll, so denk' ich als Besizer eines solchen Blättchens zusammt der Vestung Marxburg noch berühmt zu werden.

Ich habe vor wenig Tagen 2 große Catalogen von Amsterdam erhalten, worin herrliche Sachen an Zeichnungen und

Kupferstichen den 1^{ten} December dieses Jahres versteigert werden sollen. Es sind ohngefähr ein Duzent große *Waterlo's* in der Höhe darunter, auf die ich für Ew. Durchlaucht in Gedanken *Commission* gegeben habe, und die ich dem Herrn Herzog nicht werde zukommen lassen.

Ew. Durchlaucht sehen, wie schwer es mir wird einen Finger breit weiß Papier übrig zu lassen. Ich bin mit der tiefsten Verehrung Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht
JHMerck.

[5.]

[Darmstadt, 21. Februar 1779.]

Durchlauchtigste Herzogin,
Genädigste Frau,

Ew. Durchlaucht begegnen mir immerfort mit der herablassendsten Genade, die ich von der ersten Minute an mit der tiefsten Verehrung erkannte, daß ich mich wol nie des Verdachts einer Zudringlichkeit schuldig zu machen fürchten darf, und gerade immer so fort erscheinen kan, als wäre es bey Monsieur Dyck im rothen Haus oder bey Madame Zimmermann.

Also erlauben mir Ew. Durchlaucht auch wol, daß ich Sie an eine der Personagen auf der Staffage unsrer Reise erinnere. Der Schreiner in Neuwied war, wie wir alle er- und bekannten, ein sehr gescheuter Mann. Und nun hat er's von neuen an beyden aller Christlichsten Majestäten bewiesen, denen er sein *Cabinet* für's erst für 80/m *Livres* und sodann noch um 300 *Louisd'or* weiter verkaufft hat. Er hat 3 Monate vergeblich in *Trianon* unter der *Protection*

der Kammerdiener gefeuft. Endlich gefiel er und fein *Cabinet* der Königin. Sie ließ es den König kauffen, der ungern dran gieng, ließ sich's fchenken, und nachdem Sie ihr *Portrait en Medaillon* oben in's *Cabinet* hatte einfezen laffen, fchenkte fie es dem König wieder.

Nachdem der Schreiner feine 80/m *Livres* in der Tafche hatte, fieng er an feine Rechnung zu machen und fagte, ihm kommen noch 300 *Louisd'or* für Unkosten und Verfäumniß der 3 Monate in *Trianon* zu, wovon das *Cabinet* nichts befage. Als er diefe hatte, ftellte er vor, er bedürfte der *Protection* der Königin in diefem fremden Lande, und er müffe künftig heißen *Ebenifte de la Reine*. Bey diefer Gelegenheit ftellte er eine *Toilette* ohne ihr Vorwissen in's Zimmer, die fie ganz *charmant* fand. Der Schreiner war fo klug und fagte, die *Toilette* gehöre zum *Cabinet*, er könne ohnmöglich etwas dafür verlangen. Seine Majefität gaben ihm alfo auch nichts und ließen ihm das *Brevet* als *Ebenifte de la Reine* ausfertigen. Er war fo klug gewesen, nichts vorher von feinen *Bureaux* und *Toiletten* fpielen zu laffen. Jezo wolte jederman etwas von ihm, und er verkauffte in 14 Tagen für andre 30/m *Livres* Waare. Jezo trägt er ein Kleid *Couleur de Cheveux de la Reine*, hat Beftellungen auf 2 Jahre und præparirt fich zu einer Reife nach Spanien, unter franzöfifchen Empfehlungen.

Wie ich höre, find die für Ew. Durchlaucht beftellte Statuen in Manheim fertig, und auch in's Wachs gefezt. Wenn ich die Erlaubnis von Ew. Durchlaucht dazu habe, fo will ich bey dem Herrn *Chevalier* Verfchaffelt anfragen, warum er fie nicht abgehen läßt.

Kurz vor der Meffe wird die Fracht ohne dieß theurer.

Die *Waterlo's*, wovon ich die Ehre hatte Ew. Durchlaucht zu fchreiben, waren aufgekratz, mein *Commiſſionair* hat alfo

Bedenklichkeit getragen, sie zu kauffen. Allein ich habe Hoffnung zu Zeichnungen von *Waterlo* und *Ruisdael*, und vielleicht bin ich so glücklich, sie selbst zu überbringen. Ich hoffe noch immer die Erlaubnis zu haben, mich mit der tiefsten Verehrung zu nennen

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigsten Knecht

Darmstadt den 21^{ten} Februar 1779. JHMerck.

[6.]

Darmstadt den 7^{ten} May 1779.

Genädigste Frau,

Ew. Durchlaucht können nicht glauben, was ich bißher gelitten habe, weil ich immer in der Ungewißheit lebte, so wenig ich's äußerlich durfte merken lassen, ob mir meine äußere Umstände und Verhältnisse erlauben würden nach Weimar zu kommen. Ich kan mich jezo darüber nicht erklären, was unschuldige Trätschereyen vermögen, zumal wenn ein armer Teufel wie ich noch am Ende darüber geängstigt und angefeindet wird, daß ihn irgend jemand seiner Freundschaft und Liebe werth hält. Ich bin bißher Gottlob so klug gewesen, keinem Menschen merken zu lassen, was Ew. Durchlaucht mir an Genade und Wohlwollen haben schenken wollen. In der stillsten Rührung hab' ich besonders den lezten so gütigen Brief genossen, und ein solches Zeugniß dient wahrlich am Ende statt eines zweyten guten Gewissens. Aber es hat unzeitiger weise verhallt, daß ich nach Weimar wollte, und das Publikum ist nun einmal wie der Herrnhuter, der mich auf meiner lezten Reise nach Eifenach begleitete und nicht begreifen konnte, wie man so weit reisen könnte, einen guten Freund zu besuchen.

Ich würde höchst undankbar seyn, wenn ich aus allem dem, was mir Ew. Durchlaucht bißher zu erkennen haben geben wollen, nicht glauben wolte, daß es immer noch einer Ihrer gewissen und ernstlichen Befehle sey, daß ich dieses Fröhjahr kommen soll. So viel ist sicher, Ew. Durchlaucht haben dadurch sich um 14 Tage meines Lebens weiter verdient gemacht, so wie ich den letzten Sommer unter eine der glücklichsten Zeiten meines Lebens feze. Ich kan es Niemandem als Wielanden sagen, warum auch so gar *in abstracto* genommen, eine solche Erscheinung meinem Herzen wohl that. Wenn ich mich aus den Banden der Knechtschaft loßreißen kan, so reise ich gewiß gegen den 18ten oder 20sten ab, und denn hoffe ich noch die letzte Reste des ersten Grüns im Ettersburger Walde zu liebkosten. Auf den alten Wieland thue ich mir besonders zu gute, dafs er nun jemand hat, der seine *Epanchemens* mit ihm theilt, wenn es darauf ankommt, zu bekennen, was er Ew. Durchlaucht schuldig ist.

Aber dem Cammerherrn von Einsiedel bereite ich ein Mahl, das ihm nicht schmecken wird, und das ist die traurige *Historia* Weiland Louisen Fräulein von La Roche, nunmehr vermählter Frau Hofrätthin von Behn in Coblenz. Diese Heyrath ist gemacht durch den Herrn Hofrath Brükmann aus Braubach, den fogar Jost, als er Morgens an unfre Thüre kam, an den ganz schmalen Treffen und den schwarzen Strümpfen für einen meiner ärmlichsten Landsleute erkannte. Herr Hofrath Behn ist hingegen aus der Familie der *Kalibane*, ganz leibhaftig ein Mensch, wie der Sohn des Geheimen Raths Hesse in Darmstadt Ernst genannt (worüber Madame Herder und Goethe zu berichten haben), nur 24 Jahre alt und eigener Herr über 100/m Thaler. Nun hat der Wohlthätigkeitsteufel unfre lieben Freundin La Roche

einen bösen Streich gespielt, indem sie gedachte, diesen Herrn v. B. an eine Fräulein von Eppen zu verheirathen, deren Vater noch 5 oder 6 andre Mädchens hat, die er gerne in fremde Fütterung geben möchte. In dieser Absicht ward Brükmann *Commission* gegeben, ihn in's Haus zu bringen. Da aber *Caliban* das Fräulein Louisen sahe, schrieb er einen sehr rührenden Brief an Brükmann des Inhalts, daß, wer la Roche und seine Frau gesehen habe, an keine andere Schwiegereltern denken könne, und daß er, Herr Hofrath Brükmann, nunmehr Herr sey, über sein Vermögen *en faveur* der Fräulein zu disponiren. Nun begannen die *Tractats*, die Fräulein L. ergab zwar ihren Willen in der Eltern ihren, gieng in der Begleitung des Bräutigams auf die Frankfurter Messe, declarirte aber gegen Madame Max, daß sie nie bey Monsieur *Caliban* schlafen wolle. Auf diese Art habe ich die Sache verlassen und weiß nun so wenig, wie sie ¹ stehen, als ob sich der Monsoon-Wind bey Californien gesetzt hat oder nicht.

Unserm armen Commandanten in Marxburg ist ein großer Unfall begegnet, indem die Madame, die seiner Aufsicht anvertraut war, morgens in der Dämmerung einen Korb Wäsche auf den Kopf genommen und im Gesicht der Invaliden auf die Bleiche gegangen ist. Der alte Obriste hat ihr biß nach Coblenz nachgesetzt, allein dort hat man ihn glauben gemacht, sie seye den Rhein herauf, und indessen ist sie nach Andernach und weiter gegangen.

Friz Jacobi ist hingegen Geheimer Rath geworden und verbessert, nach einem durch 2/m fl. verbesserten Gehalt, die ganze Bayerische Nation, unter der speciellen Direction des Baron von Hompesch.

Ew. Durchlaucht haben's sich selbst zuzuschreiben, wenn

¹ Geändert aus „die Sachen“.

ich länger geschwazt habe als ich solte.¹ Indeffen behalte ich mir auch hierüber vor, um Verzeihung zu bitten, wenn ich die Genade habe Ew. Durchlaucht mündlich zu ver-
sichern, wie sehr ich mit der tiefsten Ehrfurcht bin

Ew. Durchlaucht

unterthänigster Knecht

JHMerck.

[7.] Frankfurt den 21^{ten} Juli Mittwochs früh 1779.

Durchlauchtigste Herzogin,

Dem genädigsten Befehl zu Folge haben wir bißher verschiedenemal, allein immer vergebens versucht, in humoristischer Art ein Reise-*Journal* an Fräulein Thusnelda abgehen zu lassen. Stükweise ist es fertig, allein dem Ganzen fehlt noch immer die *Rotundität*. Es wird aber doch morgen abgehen. Unfere Reise war im Ganzen höchst glücklich und vergnügt, reich an großen und kleinen Abentheuern, wovon eins der ersten war, daß wir an einem kleinen Orte in Nieder-Sachsen Madame de la Roche, Madame Brentano, Monsieur *le Doyen Du-Meix*, den *Lieutenant* von la Roche und einen Grafen von Dönhof sahen, und mit ihnen zu Mittag speisten. Wegen des Unglaublichen haben wir die eigene Hand der Madame la Roche als *Certificat* dem *Journal* bey gelegt. Den ersten Tag machten wir 9 Meilen biß Mühlhausen, und den andern kamen wir Nachmittags bey guter Zeit in Göttingen an. Wir hatten das Glück in Mühlhausen einen Bothen zu finden, der ohnedieß den Weg machte, und der uns querfeld ein führte, so daß wir einige Meilen ersparten. Auf einem solchen

¹ Kann auch „soll“ heißen.

Nebenwege zwischen Heiligenstatt und Göttingen fand sich 2 Stunden von Göttingen zu Rheinhausen eine Gegend, die an Romantischem, wenigstens in Deutschland, wenige ihres gleichen haben wird. Es kennt sie indeffen bey nahe niemand in Göttingen selbst. Sie ist ganz im Geschmack Swanefelds. Ein enges Thal, wo den Mittelgrund der schönste Wiefengrund mit einem klaren Forellenbache macht. Die beyde Wände des Bergs sind mit den schönsten Eichen bewachsen, aus denen ungeheure ganz gerade stehende Sandfelsen sich erheben, an deren Fuß hier und da ein kleines Strohhüttchen angeklebt ist. Die lichte Plätze des Waldes sind wieder mit Gruppen von jungen Eichen besetzt,¹ die Alleinweise gepflanzt sind, alle Augenblicke aufhören und dadurch dem Ganzen ein gewisses Absichtliches, vermischt mit dem Wilden des Zufalls geben. Man kan sich die Felsen nicht ungeheuer genug und die in den Rizen stehende Hüttchen nicht klein genug denken, so herrlich präsentirt sich alles. Für ein Künstlerauge wie das von Herrn Krause verdiente diese Gegend eine *aparte* Reise. Göttingen ist ein trauriger Ort, in dem es nicht wohl möglich ist länger denn 24 Stunden zu existiren. Die Bürger sind alle noch Bauren, und von dem vielen Gelde bleibt nichts unter ihnen, weil kein Hannoveraner wohl je der Industrie fähig werden wird. Man hat vielen Häusern ein angefiktes Ansehen geben wollen, das ärmliche der ersten Bauart eines Landstädtchens sieht aber überall durch, obgleich hier und da einige schöne Häuser, doch aber sehr leicht gebaut hervorstechen. Die 900 Menschen, die da von Stunde zu Stunde auf den Straßen nach täglicher Weisheit wandeln, sind besonders drückend, und der Anblick der berühmten Männer, die die

¹ Nach gestrichenem „ange[pflanzt“?].

Weisheit verkauffen, ist auch nicht sehr erbaulich. Kästner und Büttner waren von denen, die wir sahen, die merkwürdigsten. Von hier nahmen wir den Herrn *Lieutenant* von Einfiel mit nach Frankfurt. In Cassell sahen wir die *Gallerie*, und ich muß gestehn, es sind merkwürdigere Stücke da, als ich vermuthete. Ihre *Madonna* von Raphael ist wichtiger als die Heilige Familie von ihm in D. Die Heilige Familie von Lionardo da Vinci und die von Andrea del Sarto haben mir sehr schön geschienen. Ich weiß nicht, ob ich der *Descente* von Rembrandt Glauben zustellen soll, und in einigen der großen Rembrands ist fürchterlich eingearbeitet. Wir sahen hier Forstern, einen jungen Mann, dessen Unglück tiefen Eindruck auf mich gemacht hat. Nachdem er um die Welt gereist ist, bleibt ihm nichts übrig, als die traurige Bilder der elenden Existenz auf dem Schiffe. Alle seine Bücher, Zeichnungen und Naturalien sind ihm auf der Reise von England hierher verkauft. Außerdem hatte er, ehe er zu Schiffe gieng, wahrscheinlich wenig gelernt, und zur *Præparation* dazu blieb dem Vater und Sohn nichts weiter übrig als 10 Tage, weil vorher Herr Banks hatte mitgehen sollen. Herr Banks ist nunmehr *Præfident* der Königlichen Societät der Wissenschaften, hat ohngefähr 7000 Pfund *Revenuen*, wovon doch einiges geschmolzen worden ist auf der Reise. Neuerlich hat er aber mit seiner Frau 50/m Pfund bekommen, die den Schaden ersetzen. Sein botanisches Werk wird aus 1200 Platten in *Folio* bestehen, ich habe Proben davon gesehen, die alles andre in dieser Art übertreffen. Den Botanikern vom ersten Rang wird er's schenken und den andern gegen den sehr mäßigen Preis von 20 Pfund überlassen. Von Cook sahen wir ein *Portrait* in Kupferstich, das von den andern himmelweit unterschieden ist. Ich will suchen, es so bald als möglich

aufzutreiben. Es soll sprechend seyn, wie Forster sagt, und kan nicht über 2 Thaler kosten. Es hat die Unterschrift *Captain James Cook A. Dance pinx. K. Sherwin sculps.* Seine letzte Reise wird entscheiden, ob man durch Norden oben durch kommen kan. Denn dieß ist sein Auftrag, die *Nordwestpassage* zu tentiren. Er soll ein sehr kalter, untheilmender Mann seyn, der zuweilen ganze Tage kein Wort über die Lippen gehen läßt, als was zu befehlen ist. Dabey ein sehr guter Mann. Der berühmte Schottländer Bruce, der so lange in Abyssinien gewesen ist, und von dem in Buffons *Supplemens* einiges steht, war eigentlich vorher *Consul* in Algier, von da legte¹ er sein *Consulat* nieder, reiste mit Bewilligung des *Parlaments* ab, um die Küste von da biß Egypten zu *recognosciren* und aufzunehmen, und alsdenn das Innere von Afrika zu untersuchen. Forster hat fürtreffliche Zeichnungen von ihm gesehen. Das *Parlament* hat ihm zur Entschädigung der Reise gegen 7000 Pfund *Gratification* gemacht. Er wird aber schwerlich seine Beobachtungen drucken lassen, weil er anfängt Glauben zu verliehren, indem er an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten Berichte und Beschreibungen soll haben ausgehen lassen, die nicht ganz unverdächtig sind.

Die *Menagerie* der wilden Thiere war wirklich in Cassell wichtiger, als die von den gelehrten zahmen in Göttingen, und wir haben verschiedene Beobachtungen gemacht, die nicht in den Büchern stehen, und die nicht wegzuwerffen sind.

Ew. Durchlaucht verzeihen genädigst das Schleppende und Ungekämmte meines Ausdrucks. Wir haben bißher so vil von der Hize gelitten und sind so *echauffirt*, daß wir bey-nahe mechanisch die Feder nicht halten können. Wir haben

¹ Nach gestrichenem „gieng“.

alle Tage unfere 7 Meilen gemacht und find im *Regime*, wie bekannt, nicht die ordentlichste Menschen gewesen. Heute früh ist der Erste Tag, wo wir außer dem Aufenthalt in Göttingen und Cassel zum erstenmal biß 7 Uhr geschlaffen haben und einige Stunden Ruhe genießen. Frau Aja haben wir noch nicht gesehen. Herr Dyk war aber, als wenn ihm ein Engel erschiene, wie er die Weymar'sche Hofuniform sah. Die Erndte ist hier vorbeey, und die Pfirfiche, *Reine Claudes* und Aprikosen leuchten an allen Orten und Enden. Wir find hier gegen Weimar, als wenn wir im Mittägigen Frankreich wären. Verzeihen mir Ew. Durchlaucht, daß ich Sie in diesem Momente in ein besseres Clima wünsche als das Ihrige. Die Trauben haben hier schon beynahe ausgewachsen, und doch ist biß den 12ten October, wo sie reiff [sein] sollen, beynahe 3 Monate Zeit übrig. Man verspricht sich einen fürtrefflichen Wein dieses Jahr.

Ich bin biß her in meiner *Imagination* sehr glücklich gewesen. Von Ettersburg ist mir an Menschen nichts in der *Reminiscenz* übrig geblieben, als gerade die merkwürdigsten, und von den übrigen oder unangenehmen beynahe kein Schatten. Die Steinische Familie hab' ich nicht einmal in Gedanken genennt. Wir, Einfiedel und ich, konnten schon den andern Tag nicht mehr begreifen, wie uns des Prinz *Rafselasf* Unarten hatten können empfindlich seyn. Wir fanden's nicht einmal merkwürdig genug, davon zu reden.

Ew. Durchlaucht können allein berechnen, wie vil Gutes mir in Ettersburg widerfahren ist, weil es einzig und allein aus Ihrer Hand kam, und das Wenige, was der Zufall davon hat abzuknipfen gesucht, wirklich so unbeträchtlich war, daß ich jezo keinem Menschen den Schaden davon

erzählen¹ kan. Aber Frau Aja, hoff' ich, soll heute auf ihrem Stuhl herumfahren, sich die Lippen wischen und die Arme in die Seite fezen, wenn ich Stükweise darthue, was denn eigentlich geschehen ist. Meinen innigen Dank für die mir erzeigte Genade haben Ew. Durchlaucht längst, und meine Aufführung, hoff' ich, soll das weitere beweisen. Nunmehr erlauben Sie noch, daß ich mich mit der tiefften Verehrung nenne

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigsten Knecht
JHMerck.

[8.] Darmstadt den 16ten August 1779.

Gnädigste Frau,

Ich habe mich nun wieder vier Wochen lang in meinem lieben Vaterlande umgesehen, und finde unter den Geschöpfen Gottes, die ich in meinen Nuzen verwandeln kan, nur diejenigen gut und nicht verwerflich, die sich nicht bewegen; für allem, was Hände und Füße hat, fürchte ich mich, wenn's in die Stube tritt, als wenn's lauter *Creditores* wären. Es geht mir hier, nachdem ich in Ettersburg gewesen bin, mit² den Menschen wie unserm Hofmarschall mit den Weinen, dem auf die Hochheimer und *Compagnie* unfre saure Pfälzer nicht schmecken wolten. In dessen sind meine Cartoffeln sehr wohl gerathen, und die Trauben sollen bald noch besser schmecken. Bey einem Besuch, den ich neulich in Nierstein ablegte, fand ich an einem vierjährigen Stock 184 Trauben. Wir denken hier

¹ Nach gestrichenem „erfezen“ (oder „ansagen“). — ² Nach gestrichenem „wie unse[rm]“.

zu Lande, in 20 Jahren nicht einen solchen Wein erlebt zu haben. Alle unsere Obstbäume brechen, und man spricht von nichts als Cydermachen, um's nur einigermaßen zu nuzen. Wie sehr wünschte ich, daß Ihre Durchlaucht nur 14 Tage lang alle den Überfluß hier mitgenießen könnten. Frau Aja hab' ich noch nicht gesehen, ich hoffe es aber den 20sten zu thun, und alsdenn werd' ich meinen Bericht darüber erstatten. Wie glücklich find Ew. Durchlaucht, daß Sie wenigstens in Ihrem Hause gerade so leben, wie Sie es selbst für gut finden. Ein Schicksal, das sehr wenigen Großen zu theil geworden ist. Für die Gräfin B. [Bernstorff] ist es ein Glück, daß sie nach einem jahrelangen Aufenthalt bey Ihnen endlich das Glück hat, Ew. Durchlaucht kennen zu lernen. Sie und Bode waren in ihrer Ehrlichkeit so dumpf, daß sie für Freuden und Erstaunen die Hände in die Höhe hoben, als ich ihnen sagte, was sie an Ew. Durchlaucht finden würden. Mich hat es unser Herr Gott beym ersten Augenblick gelehrt, und was wäre aus mir geworden, wenn ich ein Jahr dazu gebraucht hätte. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß mir nach und nach das Weimarer Publikum aus den Augen verschwindet, und ich *reducire* alles auf Ettersburg und auf die Wege, wie man von allen Seiten da hinauf kommen kan. Ich sehe Ihre Durchlaucht meistens alleine, und außer Baron Wedel, Einfiedel, Fräulein Thusnelde und einigen *subalternen* Personen, will mir nicht mehr viel wieder in die Erinnerung zurtük. Der Tage waren sehr viele und sehr gute, und man schätzt doch darnach das Leben lang, wenn man wirklich gelebt hat. Ew. Durchlaucht sezen mir immer dieß mein Leben fort, wenn Sie die Genade haben wollen, sich meiner zu erinnern. Wenn die heterodoxe Menschen wüßten, daß Sie sich herablassen, mir

zu schreiben, sie würden's eben so übel finden, als daß Heinſius' Arbeit in Ihrem Zimmer bleiben darf.

Ich lege hier ein Zettelgen bey,¹ wo Winkelmanns Erklärung der beyden Statuen ſteht, wie ſie ihm erſchienen ſind. Ich finde ſie nirgends in ſeinen Schrifften, als in den *Monumenti inediti*, und deswegen hab' ich ſie abgeſchrieben. Ich muß nun auch Ew. Durchlaucht einen unwillkührlichen Raub geſtehen, den ich an Ihrem Hauſe begangen habe. Die 6 Heffte von Kraußen, wo Ettersburg ſteht, hat Monſieur Krummholz miteingepackt, und nun kan ich den Leuten mit Bänklfänger-Manier zeigen, wo eigentlich das Schloß liegt. Die Staffierung hat beſonders eingeleuchtet, die beyden Huſaren voraus, und die *Chaiſe* mit den Sechſen macht begreiflich, wie Ew. Durchlaucht eigentlich ausfahren. Ich bin ſehr gefragt worden, ob ſich's mit den Hirſchen alle Tage ſo verhält, wie auf dem Kupfer ſteht. Über alle die Sachen kan ich nun ungleich beſſre Auskunfft geben, als wenn ich den Leuten ſagen ſolte, wie's in dem Innren ſteht. Hier kan ich aber keine Indiscretion begehn, weil mich niemand darnach fragt, und es auch ohnedieß niemand begreifen würde.

Herders Frau hat einen lamentablen Brief über die Geſundheitsumſtände der jungen Frau Herzogin hierher an ihre Schweſter geſchrieben. Ich denke aber, es wird nichts zu bedeuten haben. Sie ſpricht indeß ſehr ernſthafft von der Cur, die gebraucht wird. Unfre genädigſte Herrſchafften probiren ſehr ernſtlich an einer neuen Vorſtellung ihres Monodrama auf den 24^{ten} dieſes, und der Herr Erb-Prinz haben mir verſprochen, mich ſo zu placiren, daß ich kein Wort verlihren ſoll. Wie ich aber höre, ſo iſt es auch nicht wol möglich, denn es iſt keine Partikel, die nicht

¹ Nicht mehr beiliegend.

mit einem Gestus gehoben würde, und man hat mir gewiesen, wie das Und ausgedrückt würde. Burghers ist mit Extrapost von Mannheim gehohlt worden, um die *Deklamation* zu lehren, es wird also wahrscheinlich sehr gut ablauffen. Ich habe auch den 20sten dieses ein *Rendesvous* mit der Frau Hofcanzlarin, also steht mir sehr viel Ernsthaftes bevor. Ich fürchte, ich werde am Ende müßfen schwarz gehen.

Ew. Durchlaucht verzeihen mir so gut wie in Ettersburg die Gabe der Schwazhafftigkeit, und glauben noch immer, daß ich mit der innigsten Verehrung bin

Ew. Durchlaucht

unterthänigster

JHMerck.

[9.]

[Darmstadt, 17. September 1779.]

Durchlauchtigste Herzogin,
Genädigste Frau,

Ich kan nicht genug eilen, Ew. Durchlaucht meinen wärmsten Dank für das kostbare Zeichen Ihres gegen mich fort-daurenden genädigsten Angedenkens abzustatten. Der Verschlag wurde so, wie er bey Nacht in's Haus gebracht war, fogleich mit Gefahr etwas daran zu beschädigen höchst gewaltsam erbrochen, und zur großen Freude ward alles unverfehrt gefunden. Sogar des Herrn Heinfius ward dabey ernsthafter weise gedacht, und sein Verdienst, wie es sich ziemte, anerkannt. Es geht nur hier bey diesem Zeichen von Ew. Durchlaucht Genade nicht wie bey den andern an, es gerade in Sak zu stecken, ohne jemand ein Wort davon zu sagen. Ich denke, es wird daher die Neugierde meiner wakren Landsleute erregen, und die Fürstin

George wird sich durch einen Hoffchranzen von der Möglichkeit der Sache zu überzeugen suchen, so wie sie's lezt hin nicht begreifen konnte, daß ein Fremder von Stande, den sie zum Essen bitten ließ, sich damit entschuldigte, er sey schon bey mir engagirt.

Von den *illustres Voyageurs* habe ich von Cassel die Nachricht durch den Professor Dohm erhalten, daß sie sich den 14^{ten} und 15^{ten} im strengsten *incognito* daselbst aufgehalten haben. Die Mutter Aja schreibt kein Wort von ihrer Erwartung; sie muß, dünkt mich, strenge Verhaltensbefehle haben.

Herr *Lieutenant* von Einsiedel ist nun auch wieder von hier abgereißt, nachdem sein Pferd allhier 47 Tage im Wirthshausgestanden und, wie es bey so vielen Geschöpfen zu gehen pflegt, weit über seinen innren Werth verzehrt hatte.

Wie sehr wünschte ich, daß Ew. Durchlaucht diesen schönen Herbst ohngefähr 14 Tage in hiesiger Gegend zu bringen möchte, um sich einmal mit eignen Augen zu überzeugen, was ein mildes Clima bey günstiger Witterung seinen Einwohnern gewähren kan. Das meiste Obst wird zu Cyder verbraucht, weil man voraussieht, daß es kein Geld gelten wird. Der Wein muß bey dieser Witterung außerordentlich werden. Meine Trauben sind meist alle schon reiff, und ich wünschte sehr die *illustres voyageurs* damit an dem Stoke zu regaliren. Wenigstens sollen die besten davon vor Ihrem Bildnifs genossen und dadurch ein Opfer mit mehrerem Glauben gebracht werden, als den Göttern der ehemaligen Zeit.

Ich nenne mich mit der tiefsten und aufrichtigsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigsten Knecht

Darmstadt den 17^{ten} September 1779. JHMerck.

Durchlauchtigste Herzogin,

Ew. Durchlaucht Befehl und Erlaubniß zu Folge habe ich ein klein Paquet Kupferstiche unter Adresse an Herrn Rath Ludeckus abgefandt. Ich glaubte, daß es in den trübseeligen Winterabenden, wenn die ganze Natur schläfft, eine angenehme Unterhaltung seyn würde, wenn Ew. Durchlaucht den Schatz, den Sie von Kunstfachen schon besizen, ordnen und unter gewisse Rubriquen bringen ließen. Es würde vielleicht instruktiv seyn, ein besondres Buch zu halten, worin nach Fueßlins raisonnirendem *Catalogo* nur von jedem Nahmen Ein einziges Blatt eingelegt würde. Die Manichfaltigkeit der Manieren würde gewiß unterhalten, wenn nur dafür gesorgt würde, daß nichts schlechtes mit unterlieffe. Ich habe daher einen kleinen Anfang mit ohngefähr 30 Namen gemacht, wovon ich vermuthete, daß Ew. Durchlaucht nichts besizen. Herr Rath Jagemann wird nun den Vorrath stürzen und mich benachrichtigen, was hauptsächlich für Namen abgehen. Ich habe für dieß mal nicht an kostbare und rare Blätter gedacht, sondern nur gesucht aufzutreiben, was instruktiv wäre. Von Albrecht Dürer erhalten Ew. Durchlaucht das berühmte Blatt *Melancolia*. Es hat etwas gelitten, allein doch nur auf der Lichtseite, und ist keine einzige Schraffierung lädirt. Wär' es unverfehrt, so wäre der Preiß nicht geringer denn 1 *Louisd'or neuf*, so ist's aber auch nur 2 Fl. Die Passion in 16 Blättern ebenfalls von Dürer, worunter No. 1. 5. 8. 9 Copien sind. Übrigens sind vortreffliche Abdrücke mit unter. Sie ist sehr selten complett, mit der Zeit aber kan sie es bey Ew. Durchlaucht werden, und alsdenn ist sie 4 *n. Louisd'or* werth. Auf diesen folgen die kleinen alten deutsche Meister,

als Aldegræffer, Sebald Boehm, Georg Pens, einige neuere Deutsche, wie die *Nota* besagen wird. Von Italiänern sind 7 Meister da. Von den Niederländern sind mehrere; unter andern von Hollar Wildpret und Vieh, das Füsßlin für seine beste Sachen hält. Unter den Franzosen ist von Callot eins seiner schönsten Blätter, wo der Abdruck unverbesserlich ist, und man in den kleinsten Theilen noch klar sieht.

Von unsern Herrn Reisenden hab' ich gestern durch Goethe ein herrliches Journal erhalten, woraus ich ersehe, daß sie eine der instructivsten Reisen gemacht haben. Es ist ihnen an Menschen und Sachen wenig merkwürdiges entschlüpft. Sie haben in 4 Wochen nur¹ einen einzigen Regentag gehabt. Den 18^{ten} sind sie in's *Pais de Vaud* abgegangen und haben wahrscheinlich allda meine Alten besucht.

Für den Herzog hab' ich in der Auction wenig Gemälde kauffen können, weil auf alle die Stücke, worauf Er mir Commission gegeben, unfinnig ist geboten worden. Außer 2 de Heems hab' ich für ihn erwischt, die um ein Spottgeld [weggegangen] sind. Noch ist ein herrlicher Elsheimer, so groß wie ein Octav Blatt, in Frankfurt aus der Hand zu verkauffen. Er ist allerliebßt, und man könnte ihn für 3 $\frac{1}{2}$ Carolin haben. Wenn Ew. Durchlaucht Lust dazu haben, so befehlen Sie nur, mir oder Frau Aja, daß er eingekauft werden soll.

Zwey große Neuigkeiten hab' ich zu berichten. Die erste ist, daß Herr Lentz geworden ist Professor der Tactik, Politik und der schönen Wissenschaften; 2. daß die Fräulein von Wangenheim den vorigen Sonntag 8 Tag glücklich mit einem schönen Knaben niedergekommen ist. Sie war mit ihrer Prinzessin noch in der Kirche, im

¹ Nach gestrichenem „k[aum“?].

Nachhaufekommen warf sie sich ihr zu Füßen und bekannte nicht allein, daß sie schw. seye, sondern daß sie auch den Augenblick niederkommen wolte. Da nun in Frankfurt keine Amme helffen darf, biß der Vater bekant ist, so kam ein gewisser Ob. L. von Mettenheim zu dieser Ehrenstelle. Die *beau monde* von Frankfurth hat aber berechnet, daß dieser Mann damals nicht *in loco* gewesen sey. Die Ehre fällt also auf einen andren, und diesen vermuthet man in der Person des Erbprinzen von Rothenburg. Für den *Vaux hall* ist es indeffen ein großer Verlust, wenn nicht anders die Prinzessin *Soubise* ihre ganze Philosophie arborirt¹ und die Sache nach einiger Zeit als ungeschehen ansehen will.

Ich wünsche von Herzen, daß Ew. Durchlaucht in Ettersburg eben das gute Wetter genossen haben, des man sich hier zu Lande erfreut hat. Wir haben noch nicht eingeheizt. Unfre Erndte und der Herbst ist über alle Erwartung gut gewesen. Allein der Wein ist in einem ungeheuren Preiß, und man hat in Rüdesheim schon 50 Thaler für den Most gegeben. In Johannisberg ist er zu 1000 Thaler das Stük verkauft worden.

Wie ich höre, so haben Ew. Durchlaucht recht viele gute und vergnügte Tage mit der Gräfin Bernstorff passirt, und der alte Bode hat sich auch recht brav gehalten. Meine einzige *Resource* ist hier die treue Frau Aja, mit der ich zuweilen, wenn mir's wehe ist, einen Humpen alten Weines ausleere, indeß daß der Herr Rath seinen Frankfurter trinkt. Dieser alte Mensch ist ganz *incorrigible*, und die Filzerey ist so arg, daß, wenn der Herzog vier Wochen in seinem Hause logirt, er der Frau nicht Einen Thaler Wochengeld mehr giebt. Dieser Mensch ist Goethes Vater

¹ Nachträglich über der Zeile.

und Frau Aja Eheliebster. Neulich hat er sich sehr gefreut, daß er's nicht war, der das Geld für des Herzogs Mahlereyen auszulegen hatte; ich glaube, er hatte dafür nicht schlaffen können. Warum nun Gott solche Menschen läßt, das mag ich nicht verantworten.

Ew. Durchlaucht verzeihen mein Geplauder. Mir ist in diesem Moment, als wenn ich in Ettersburg unter der großen Lanterne säße, und ich war eben im Begriff, nach etwas auf der *Servante* neben mir zu greiffen und dem Cammerherrn eins zuzutrinken.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Durchlaucht

unterthänigster

JHMerck.

[11.]

[Darmstadt, 19. November 1779.]

Durchlauchtigste Herzogin,

Ich habe Ew. Durchlaucht Brief vom 4^{ten} November erst den 17^{ten} dieses zu empfangen die Ehre gehabt, und bitte also unterthänigst um Vergebung, daß die mir aufgetragene Commission wegen des Elsheimers nicht eher hat befolgt werden können. So eben erhalte ich ihn wohl conservirt, wie Ew. Durchlaucht aus gegenwärtigem Briefe des Herrn Nothnagel ersehen werden. Ich erstaune nochmalen über die viele wahre, große, sentirte Kunst, die in ein so klein Format hat können gebracht werden. Morgen wird er dem Postwagen übergeben, und so denke ich doch, daß er noch vor Ende des Monats eintreffen kan.

Ich danke Ew. Durchlaucht unterthänigst für die Schrift aus der *Calceographia prohibita*. Ich möchte aber all den

beißenen Wiz und die treffende Anspielungen an Meister Friz nicht verrathen, der ohne das schon von der geschehenen *Execution* in Ettersburg wohl instruirt ist.

Von den Herren Reisenden habe ich die Zeit über auch gute Nachrichten erhalten. Goethe hat sich bey meinen Alten brav aufgeführt, und mein Schwager hat die Ehre gehabt, den Herzog einige Tage auf den Gebürgen herumzuführen. Von des Herzogs Herablassung und Güte ist jedermann außerordentlich gerührt, und mein Schwager spricht von dem Baron Wedel wie ein Amant, ganz im romantischen Ton, wie er sich nicht von ihm trennen könne, 160 Meilen weit von ihm leben werde u. s. w. Da sie nun zu den *Glaciers* in Fautigny sind, so wird die Ankunft allhier wenigstens vor Ende des Monats nicht erfolgen.

Da die Post eben abgeht, so erlauben mir Ew. Durchlaucht nur noch die Versicherung meines unterthänigsten *Respects*, womit ich Zeitlebens verharre

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigster

Darmstadt den 19^{ten} November 1779. JHMerck.

[12.] Darmstadt den 24^{ten} December 1779.

Durchlauchtigste Herzogin,

Ich war würrklich beforgt, der Elsheimer möchte unterweges gelitten oder Ew. Durchlaucht Beyfall nicht gefunden haben, weil ich gar nichts davon hörte. Ich bin daher Ew. Durchlaucht doppelten Dank schuldig, daß Sie mich aus dieser Verlegenheit haben ziehen wollen.

Ich werde mich bemühen, wo ich kan, zuweilen etwas,

aber Gutes zu erwischen, und da es oft nicht Zeit hat, erst um Erlaubnis oder *Ratification* anzuhalten, so werde ich zuschlagen; indeffen werden die Preise so seyn, daß ich's selbst als ein armer Teufel dafür zu behalten *Courage* genug hätte. Die einzige Genade erbitte ich mir von Ew. Durchlaucht, daß Sie nie die Preise jemanden von den Gemälden entdecken, indem sogleich die Herren mit den feinen Nasen, die weiter keine Augen haben, schließen, es muß nicht viel taugen, weil's nicht viel kostet. Es hängt im Kunsthandel alles schlechterdings von der Gelegenheit ab, und ich habe vorige Messe für den Herzog 2 so genannte Elsheimer schon für 12 Carolin kaufen wollen, die diesem das Wasser nicht reichten, und ich nachher für gewiß erfuhr, daß es Valkenburge wären.

Ich habe an einen guten Menschen nach Amsterdam geschrieben, auf den ich mich wie auf mich selbst verlassen kan, und der mir schon viele Proben von seiner Uneigennützigkeit gegeben hat. Wenn dieser etwas auftreibt, so sollen Ew. Durchlaucht von Zeit zu Zeit etwas erhalten. Mit der Kunstliebe ist es doch wirklich besser, als wie mit andern *Amusements*, die vorüber gehen, und wovon oft kein Schatten in der Seele zurück bleibt. Das Kunstwerk ist wie ein eingesperrtes Mädchen in einem Harem, man kan's besuchen, wenn man will, und es altert nicht, als nur zu seinem Vortheil.

Einige alte Blätter Kupferstiche, sogar vor Albrecht Dürers Zeiten, und einige andre Deutsche Meister, die aber alle beynahe so viel wie nichts kosten, hab' ich beyseite gelegt und werde sie nächstens übermachen. Wenn ich zuweilen ein merkwürdiges Blatt, das z. E. Epoche macht, und das man beständig als Meisterstück citirt, habhaft werden kan, so werde ich's auch suchen beyzulegen. Herr *Bibliothecarius*

Goechhausen wird nur gehorsamst gebeten, fleißige Ordnung zu halten, die Blätter schön nach den Schulen und der Chronologie zu ordnen, den Füeßlin und dergleichen mehr zu studieren, damit die Literatur von allen diesen mehr in den Kopf kommt. Herr Rath Bertuch, der die *Catalogos* der berühmtesten *Oewres* jezo in Händen hat, kan mit Rath an die Hand gehen.

Kraufens Blat ist vortrefflich ausgefallen, und ich hoffe, er soll auf diese Art die Rheingegenden nachfolgen lassen.

Beyliegende Anecdoten,¹ wie ich sie von einem Pariser, der schon 14 Jahre mit allen diesen Leuten conversirt, aus eignem Munde habe, können Ew. Durchlaucht vielleicht eine halbe Stunde unterhalten.

Morgen kommen die Herren *Voiageurs* nach Frankfurt, und ich bin dazu von Manheim aus eingeladen worden.

Ich bin mit dem innigsten Respekt

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

JHMerck.

[13.]

Darmstadt den 2^{ten} Januar 1780.

Durchlauchtigste Herzogin,

Ich bin so glücklich gewesen, schon seit dem ersten Feyer-tage den Herzog bey nahe alle Tage zu sehen, und ich kan Ew. Durchlaucht versichern, daß Er in diesen vier Monaten an Offenheit, Munterkeit, Stätigkeit, Geneigtheit sehr ernsthaffte Gegenstände mit Ernsthafftigkeit zu behandeln, um ein Wunderbares gewachsen ist. Goethe ist auch wieder² von der Reife gut wie ein Kind zurückgekommen,

¹ Nicht mehr beiliegend. — ² Die Handschrift hat „wie der“.

und auch an ihm fogar fieht man fo deutlich, was Verhältniffe auch auf den beften Menfchen wirken können. Bey feiner Minifterschaft in Weimar ift er mir vergangnen Sommer oft mit einer Trokenheit und Kälte begegnet, als ob ich aus feinem alten Freunde ein Subalterner Diener und ein Supplicant geworden wäre. Lavaters Gegenwart hat Wunder auf beyde gethan, und Gott gebe taufendfältige Früchte davon auf lange Zeit zu genießen. Bey Ew. Durchlaucht darf ich frey davon reden, weil ich nichts neues und unerhörtes fage, und weil der große Antheil, den mir des Herzogs Güte und warrlich grofe Eigenschafften schon längft eingefößt haben, zur Entfchuldigung reden muß. Die Hochachtung fowol bey den beften Leuten wie Schrautenbach und Beroldingen wächst oft über den Herzog biß zum Erftaunen, fo wie fich die andre vornehme, dumpfe Menfchen mit offnem Munde verwundern. Baron ¹ Wedel ift hier außerordentlich munter, amufiert fich königlich mit den *Ridicules* aller Art, an denen wir einen großen Überfluß haben, und zwar von denen, ² wo gar oft nichts davon im *Lexico* fteht, gefällt den *Dames* fammt und fonders und fchraubt unfre Herrn Geheime Rätthe und was denen gleich fieht.

Ich nehme mir die Freyheit hier etwas beyzulegen, das einen Befehl vom Herzog an Bertuchen anbelangt. ³

Auch dieß große Paquet an Fräulein von Göchhaufen verzeihen Ew. Durchlaucht. Es enthält einen Neujahrswunsch, nebst einem Angedenken von 4 fürtrefflichen Gemälden, die zum Anfang eines felbftbeliebigen Cabinets dienen können. Das leztere, was durch den Herzog auf die Post gegeben ward, war zwar von meiner Hand

¹ „B.“ (nachträglich vor den Namen gefetzt). — ² „von denen“ nachträglich über der Zeile. — ³ Nicht mehr beiliegend.

geschrieben, enthält aber eine gemeinschaftliche Composition, wo alles Poetische Goethe, das Profaische aber, wie billig, meiner Wenigkeit zugehörte.

Darf ich unterthänigst bitten, mir durch die Fräulein von Goechhausen ein Exemplar des schönen Wedels zukommen zu lassen? Ich habe seit langer Zeit keine Composition gesehen, die so glücklich und so ganz wäre von Anfang bis zu Ende. Der epische Geist scheint sonst selten den Hofmarschällen beyzuwohnen, so wie die Fürstlichen Hof- und Canzlei-Buchdruckereyen auch selten dergleichen Produkte aus ihren Pressen liefern.

Einige wenige Kupferstiche zu Ew. Durchlaucht künftigt anzulegender Sammlung werden die Herren Reisende überbringen.

Ich bin mit der innigsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

JHMerck.

[14.]

Darmstadt den 14^{ten} Januar 1780.

Durchlauchtigste Herzogin,

Ich danke unterthänigst für die erhaltene außerordentliche und, was das schönste ist, höchst genießbare Naturseltenheiten. Ich habe mich zwar nie in diesem Stück der Todfünde der *Gourmandise* schuldig gemacht und gegen Gänfelebern nie unordentliche Begierden gefühlt; allein es ist eine alte Erfahrung, daß man die Sünde, die einem zgetraut wird, begehen muß, und ich habe den *Desi* dazu von Herzen gern angenommen, zumal da sich eine Person fand, die sie mit mir theilen wolte. Diese Person war

für dießmal freylich niemand anders als meine eigne Frau, die von jeher in Gänselebern eine befondre Kentniß besitzt. Wir haben zwar hier den alten Prinzen George, dem man durch ein Gericht dieser Art leicht das *Brevet* eines *Homme d'Esprit* für den Überbringer abfchmeicheln könnte. Allein wir haben uns alle nur *en famille* darüber gefreut, und besonders haben die Kinder bey Erblikung des vielen Gänsefetts, worin die Naturalien schwammen, alle die Semmelfchnitten berechnet, die damit könnten gut gemacht werden. ¹ Ich werde über die Zubereitung, die zwar, wie wir Gelehrten reden, nur ein *accessorium* ist, nächstens mit Monsieur Schröter einen freundschaftlichen Briefwechsel eröffnen und ihm beyläufig noch die wahre Hochachtung zu erkennen geben, die ich insbesondre für seine allgemein anerkannte Verdienste hege. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich mich an diesen Mann weit öfterer mit Interesse erinnere, als an Ew. Durchlaucht *Bibliothecarius*, obgleich jener die Speisekammer für die Seele besorgt, in dessen dieser nur für die niedere Bedürfnisse des Leibes bedacht ² ist. Auch fällt er mir öfter ein als der Hofrath Hufland, obgleich jener alle Theile der Chemie versteht, und dieser Monsieur Schröter nur einen kleinen Theil derselben, und vielleicht gar empirisch ausübt. Dieses befondre Interesse, wodurch jeder Gelehrte mit ³ dem andern nach seiner besondern *Gourmandise* verbunden ist, hat manches partheyische Urtheil in unsre öffentliche, gelehrte Blätter gebracht und Lob und Tadel nach ganz verborgenen Absichten ausgetheilt. So darf ich jezo über des General-Superintendenten in Weimar neuaufgefundenne Offenbarung Johannis nie öffentlich urtheilen, nachdem er mir in Weimar

¹ Nach gestrichenem „hätten“. — ² Auf „sorgt“. — ³ Nach gestrichenem „nach“.

oder Ettersburg keine *Gegenwifite* gemacht hat. Auch dürfte der Herr Baron von Knebel nach der bekannten Affaire bey Dornburg eine 4^{te} Überfezung der Ilias und Odüffee herausgegeben haben, ohne daß ich darüber etwas in den Merkur zu schreiben Erlaubniß hätte. Die ganze Welt würde das Urtheil des Herrn Anonymus vielleicht höchst ungerecht finden, ohne auch nur das mindeſte von den geheimen Triebfedern dazu zu errathen. So wie es auch niemand errathen würde, warum mir's im Augenblick, da ich hier zu ſchreiben angefangen habe, ſo außerordentlich wohl iſt, wer nicht weiß, daß ich ſo eben die Ehre hatte, Ew. Durchlaucht Brief, die Hiſtorie des jungen Wedels und die höchſt reinliche Reime von Fräulein von Göchhaufen zu erhalten. Bey der großen Dumpfheit, worin mich der Abſchied von den Herrn Reiſenden dieſe paar Tage gelaffen hat, war ein ſolches *Cordial* nöthig. Die lezte Tage in Frankfurt waren goldne Tage, und was die gute genädige Herren nur an einem armen Teufel wie mir operirt haben, war ſchon genug, ſie im Himmel zu rechtfertigen, warum ſie bey dieſer Jahrszeit im Angeſicht ſo vieler deutſchen Höfe zu Pferde gereiſt ſind. Noch iſt Raum genug, mich mit innigſter Wahrheit zu nennen

Ew. Durchlaucht

unterthänigſter Knecht
JHMerck.

[15.]

[Darmſtadt, 7. Februar 1780.]

Durchlauchtigſte Herzogin,

Ew. Durchlaucht erhalten in einem Paquete, an Seine Durchlaucht den Herzog adreſſirt, verſchiedne Kupferſtiche von

Meistern, wovon Dieselben noch nichts besizen. Ich hoffe, es sollen einige darunter seyn, die sich durch ihren eignen Werth empfehlen, die andre sind wegen ihrer Seltenheit und wegen dem Namen des Meisters merkwürdig, und so lange indeffen in's *Portefeuille* zu legen, biß man sie gegen merkwürdigere umtauschen kan. Ich habe ein in Eisen radirtes Blatt von Albrecht Dürer und auch einen Holzschnitt beygelegt, damit man nunmehr seine drey Manieren mit Exempeln belegen kan.

Vorige Woche habe ich Frau Aja besucht, die voller Freuden über Ew. Durchlaucht gnädigen Brief ist. Es war bey Gelegenheit einer großen Feyerlichkeit, da mich Herr Nothnagel *Senior* auf seinen Schmauß eingeladen hatte. Er war Bürgertähndrich in seinem Quartier geworden, und dieser Spaß kostet ihn über 1000 Reichsthaler. Es war in eben dem großen Saale des Rothen¹ Hauses, wo ich so oft die Ehre hatte, an Ew. Durchlaucht Tafel zu sitzen. Die Gesellschaft war nichts geringer dann 60 Personen. Einige Tage vorher, da er dem Magistrat war vorgestellt worden, hatte er schon an die Gemeine 600 Brezeln und eben so viele *Bouteillen* Wein austheilen lassen. Als man in den Saal trat, kamen der *Capitaine*, der *Lieutenant* und der Fähndrich entgegen und bewillkommen jeden Gast. Als aber der Herr Burgermeister, die Herrn Schöffen, Senatoren und Staabsofficiere des Lößlichen Zeugamts erschienen, gieng die ganze *Compagnie*, an Ober- und Unter-Officieren, mit ihren Leibschützen, wie sie's nennen, den Herren entgegen vor die Thüre, rangirten sich *en haye* und empfiengen ein gewaltiges Thier von Burgermeister, das wohl gegen 300 Pfund schwer war, sonst ein braver ehrlicher Mann, des bekanten Herrn

¹ Nach gestrichenem „großen“.

Etlingers Bruder. Auf der Tafel standen vier unendliche *Piramiden*, worauf nicht weniger denn 180 Törtchen aufgethürmt waren, meisterlich mit Goldpapier verbrämt, als wenn Monsieur Geibel die Anordnung gehabt hätte. Diese bestanden für jeden Gast in Einem Mandeltörtchen, Brodtörtchen, Kirschentörtchen, thut à 60 Personen 180 Törtchen; die uns auch alle nachher auf den Teller gelegt, und von jedem *in specie* nach Hause getragen wurden. In den Nebenzimmern lagen 3 Ohm Wein in Fässern, und einige hundert *Bouteillen*, nebst 600 Stük geraspelten Broden bereit. Die sogenannten Leibschützen oder Spielleute der *Compagnie*, alle in Scharlach mit grünen Aufschlägen und goldnen Borten reich besetzt, die ihren Officieren bey Tafel aufwarten mußten, allein seit *anno* 1774 wegen des Mißbrauchs, Brühfleisch mit nach Hause zu nehmen, in dem Rok keine Taschen mehr haben dürfen, waren um 12 Uhr gespeist worden und saßen, als ich kam, in gedachtem Nebenzimmer noch bey Tische. Man hatte sie allerseits trefflich servirt. An einem Nebentischgen wurden bedient die Herren Einspänniger, nemlich die Rathsdienner, die dem Herrn Bürgermeister vorgehen, wenn er in den Römer fährt. Nicht weit davon war eine andre Tafel, woran saß Madame Nothnagel in kurzem Contusch, mit allen ihren Nachbarinnen, Basen und Gevatterinnen in demselbigen Costume. Diese alle aßen vor unsern Augen, ehe das große Mahl begann. Herr Dyk hatte sich dieses mal übertroffen, und es war alles höchst niedlich und ausgefucht. Ich insbesondre bewunderte die Magie des Spießes an den böhmischen Phasanen und den jungen Rebhünern. Kaum hatte man sich gesetzt, so begannen die Musikanten auf dem Gerüste, und die Mägde der Eingeladnen, besonders von der letzten Ordnung, setzten sich in die Fenster ganz still mit ihren weißen

Körbchen nieder, zu sehen, wann's nach Hause zu tragen wäre. Die Kinder kamen mit Hüthen und Müzen auf dem Kopf in den Saal, die Mägde fiengen an vom Abgetragenen durch die Bedienten servirt zu werden, sie saßen und aßen mit ihren Tellern auf dem Schooße, die Kinder versammelten sich um sie herum und wurden auch mit gespeißt.

Indessen ward ganz feyerlich die Gesundheit Josephs des IIten, das Wohlseyn der Stadt Frankfurt, des Magistrats, des Löblichen Zeugamts und der löblichen Bürger-*Compagnie* ausgebracht.

Noch ist zu merken, daß jeder Gast sein Messer, Löffel und Gabel mit bringen muß, und daß es nur mir als einem Fremden gestellt ward, der die Gebräuche nicht wissen konnte. So saß man biß gegen 6 Uhr, wo eine Pause gemacht wurde. Unterdeffen war jeder mit seiner *Serviette* im Knopfloch zuweilen hinausgegangen, wenn's einem Noth that, und war wiedergekommen, so daß, wenn man nachsah, wenigstens alzeit ein Zehnthheil der Gesellschaft auf den Beinen war. Um diese Zeit ward der *Caffee* servirt, und im Nebenzimmer standen 3 ungeheure Kohlenpfannen mit großen zinnern Suppenschüsseln auf dem Tisch, worin die Milch enthalten war. Ich gieng indessen zu Frau Aja. Vor 8 Uhr aber saß schon jederman wieder zu Tische, und es begann ein abermaliges Beißen. Spansauen von sublimier Größe wurden servirt und jedem der Gäste ein Viertel vorgelegt,¹ das er nach Belieben so gleich nach Hause schicken konnte. Auf einmal erschien jedem Mann Ein Vogel, und jeder hatte einen gebratnen Hahn für sich auf dem Teller, die auch alle unberührt von jedem nach Hause transportirt wurden. Nach zehn Uhr ward endlich das

¹ Über gestrichenem „servirt“.

ganze *Deffert* ausgetheilt, und jeder empfing unter andern seine 3 Törtchen. So bald man sowol Mittags¹ gegen 6 Uhr, als Abends gegen 10 Uhr aufgestanden war, wurden die Bedienten aller Herren, die geladen waren,² im Nebenzimmer sehr gut gespeißt. So bald es Raum war, gieng der Tanz an, und es hatten sich in den Nebenzimmern bereits viele Frauen und Jungfrauen in Contuschen dazu eingefunden. Die Lehrpursche und Gefellen nahmen ihren Antheil am Fest, und die Bedienten hielten's in den dunkeln Eken mit den Mägden. Gegen Mitternacht war die sämtliche Gefellschafft gegen 300 Seelen stark. Dieses dauerte biß gegen Morgen 5 Uhr. Bey dem allen war kein einziger merklich betruncker. Ein einziger Schuster, *resp.* Unterofficier, kam auf mich zu, schüttelte mir die Hand, versicherte mich, er sey mein Landsmann, es gieng' ihm besser hier wie in Darmstadt, und, ich mögt' es glauben oder nicht, er hätte für 16 fl. Gold auf der Weste.

Ew. Durchlaucht verzeihen die Langweiligkeit meiner Erzählung, die ich mit nichts als Ew. Durchlaucht genädiger Herablassung und dem befondern Befehl des Herzogs entschuldigen kan, der mir aufgetragen hat, meinen schuldigen *Rapport* vom überstandnen Mahl einzuschicken. Mir war's von Anfang biß zu Ende lustig *in natura* anzusehen, von der Beschreibung kan ich so wenig wie von meinem eignen *Profil* urtheilen.

Ich hoffe, daß alle unfre Wünsche für die glückliche Ankunft des Herzogs nebst allen ihren seligen Folgen bereits in Erfüllung gegangen sind, und daß Ew. Durchlaucht insbesondere in höchstem Wohlseyn an allem Antheil nehmen mögen.

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² „aller . . . waren“ nachträglich über der Zeile.

Ich empfehle mich von neuem zu Genaden, und bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 7^{ten} Februar 1780. JHMerck.

[16.]

[Darmstadt, 18. Februar 1780.]

Genädigster Herr,

Ich habe neuerlich die Ehre gehabt, Ew. Durchlaucht Befehl zu Folge die Geschichte eines unfrer zu Briefguth verschlagenen Herrschafftlichen Hofguths zu überschiken. Denselbigen Tag aber fiel mir ein, ob sich die vortheilhafften Folgen dieser *Operation* nicht durch *facta* klärlicher zeigen solte[n]. Ich ritt also gleich zu dem Steuer-*Peræquator* und dem Oberschultheiß und erkundigte mich um die, durch diese unter den gemeinen Mann gekomene Gütherstücke, geschehne Vermehrung des Viehs und der Menschen. Es fanden sich sogleich 4 neue Familien unter den 20 Loosen, die nie ohne dieses hätten entstehen können; es waren in der Gemeinde in weniger denn 6 Monaten sogleich 6 Pferde und etwas über 30 Stück Kühe zugekommen, ohne was die junge Leute noch ferner zu ihrer Bepannung an Ochsen nöthig gehabt hatten. Dieser Viehstand, der vorher ungleich kleiner war bey einem einzigen Pächter, wird nun um so viel beträchtlicher, da es 20 Pächter find, und zweytens wird alles dieses Vieh *contribuabel*. Ferner fällt alles dieses Vieh, versteht sich, das Zugvieh, in den Frohn-*Contrakt*, so wie die neuen Unterthanen auch für ihren Leib frohnbar werden. Die *onera* der Reparatur fallen weg; die *Laudemien*-Gelder

kommen wenigstens alle 30 Jahre wieder. Aus allen diesen neuen Revenuen hab' ich eine *Tabelle* aufgestellt und gezeigt, daß an einem *Capital* von ohngefähr 15101 fl. 2¹/₂ xr. bey nahe die Hälfte ist gewonnen, und das vorige Eigenthum vollkommen ist bey behalten worden. Ich bin selbst über mein *Resultat* erstaunt, und ich hab' es daher in aller Eile sogleich überschicken wollen. Die Sache ist viel wichtiger in ihren Folgen, als ich selbst bißher geglaubt habe, ohne die andere Nebenvortheile, die im Ganzen für Herren und Unterthanen daraus entspringen. Ew. Durchlaucht sehen hieraus, daß, wenn auch bey Etablirung neuer Unterthanen oder einiger, die man von einem Ort auf den andern transportirte, Vorlagen zu Gebäuden für diese Leute vom Herrn müßten gemacht werden, aus den Vortheilen, die aus dieser Verwandlung entstehen, der Erfaz leicht wieder zu erhalten wäre. So wie es auch höchst thunlich wäre, feile Edelmannsgüter, die den Unterthanen zu ihrer Nahrung gelegen wären, zu kauffen, Briefgüter daraus zu machen und bey zwey solchen Operationen durch die daraus entstehende neue Revenuen das dritte grades wegs wie aus Nichts zu creiren.

Die Quittung über das von mir an seine Behörde Ausbezahlte folgt hierbey, und wird darüber, glaube ich, noch ein besonders Dankfagungschreiben erfolgen.

Ew. Durchlaucht verzeihen, wenn Ihnen mein öffteres Schreiben zudringlich zu scheinen anfängt. Es hängt bloß von einem Ihrer Winke ab, mich davon bey Zeiten zu belehren.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

Darmstadt den 18ten Februar 1780.

JHMerck.

Genädigste Herzogin,

Ew. Durchlaucht verzeihen, daß ich mir die Freyheit nehme, schon wieder zu schreiben. Die ganze Urfache, warum ich's in so kurzer Zeit schon wieder wage, ist, daß ich Ew. Durchlaucht unterthänigst bitte, gegenwärtigen Original-Brief des alten Raths Goethe, den ich hier bey einem Anverwandten gefunden und lezthin dem Herzog zu schiken versprochen, aber im Zufiegeln beyzulegen vergessen habe, genädigst zu übergeben. Vielleicht macht es Ew. Durchlaucht eine gute Stunde, zu hören, was der alte Herr Rath Goethe als ein junger Mensch von 24 Jahren vor 40 Jahren von Italien sentirt hat.

Ich danke Ew. Durchlaucht unterthänigst für Dero lezteres so genädiges Schreiben und die Nachricht von dem allgemeinen Vergnügen, das des Herzogs Gegenwart allgemein verbreitet hat. Mir war's so wohl, neben und um ihn zu seyn, daß ich's hier niemand zu sagen getraute, denn jedermann hätte es mir als ein Opfer ausgelegt, das ich meiner eignen Eitelkeit brächte. Wenn man aber bedenkt, daß der herrliche Eindruck von seiner Erscheinung ganz allgemein war, so muß es ein wahrer Genuß seyn, der aus einer viel reineren Quelle als aus eines Jeden innern Selbstgefälligkeit fließt.

Ich bin mit dem innigsten Respekt

Ew. Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 22^{ten} Februar 1780.

JHMerck.

Genädigster Herr,

Ew. Durchlaucht wissen besser wie ich, was es für ein Ding um die historische Wahrheit ist, wenn sie einmal durch eines Menschen Mund gegangen ist, und wie schwer es hält, etwas wieder für wahr mit gutem Gewissen zu verkaufen, das man nicht selber gesehen hat. Die wenige *data*, die ich Ihnen hier über den Krapp vorlegen kan, sehen sehr gering und einfach aus, und doch hat es Zeit gekostet, sie aus einer Menge Widersprüchen zu sondern und rein zu machen. Bey uns, wo man dieses Jahr gewiß gegen 60/m Centner baut, ist die eine Hälfte für und die andere wider den Krapp; ein Beweis aber, daß der Anbau keinen Schaden bringt, ist wohl dieser, daß bey dem sehr geringen Preise, den man den Monopolisten gestatten hat müssen, doch alle Jahre ungleich mehr gebaut wird. Diejenige, die dabey verlihren, haben sich wegen der schlechten Zubereitung der Äker, der sorglosen Pflege und des Unfleißes im Ausmachen selbst die Schuld zuzuschreiben. So viel weiß ich, daß ein Aker, der gehörig gepflegt und besorgt wird, auf jede Ruthe seinen Zentner gewiß trägt, folglich ein Stük Feld zu 160 Rheinländischen Ruthen in 18 Monaten, als solange dieß Gewächs bey uns steht, nach dem geringen Preise, den rohen Centner zu 2 fl., 320 fl. einträgt. In der Pfalz wird der Centner durchgängig zu 3 fl. bezahlt, weil keine Monopolisten da sind, folglich erträgt dort der Aker 480 fl. in 18 Monaten. Es ist also allerdings, die Auslagen mögen auch seyn, welche sie wollen, ein erstaunender Ertrag. Von ohngefähr bin ich hinter das Geheimniß gekommen, warum die Schweizer so viel bey uns in die Gebäude gestekt haben. Sie haben sie wahrscheinlicher

weise schon längst aus dem Gewinn¹ bezahlt, und sie machen durch das scheußliche *Monopoliren*, das man ihnen nun einmal hat erlauben müssen, mehr als Judenprofit. Ich glaubte ehemals, die Herrschafften, als die Landgräfin mit ihren Kindern (die das Ding zu erst angefangen, aber nachher kein Geld zu den Gebäuden hatte), Herr von Riedesel, der Prinz George und Herr von Gemmingen, die mit in der ersten *Societät* alleine war[en], hätten Antheil an dem *Profit* und an der Fabrike selbst. Allein die Sache verhält sich ganz anders. Die Schweizer, als wahre Füchse, haben sich die Fabrication alleine vorbehalten, legen niemand darüber Rechnung ab, sondern geben nur der alten einheimischen *Societät*, nach Maaßgabe ihrer eingelegten *Fonds* und *Capitalien*, etwas gewisses an *Profit* von jedem rohen Centner, so wie ihn die Bauren liefern, ab. Also alle unsre Bauren sind Sklaven und müssen ihr *Product* um einen gewissen Preiß geben, damit ein paar Menschen im Lande vielleicht ihr kleines *Capital* zu 6 oder 8 *procent* nuzen, und die Herren Schweizer ziehen allen Rahm oben ab. Ich habe hier auf einem Zettel eine Berechnung nur von 60 Ruthen Landes oder 1 $\frac{1}{2}$ Viertel Morgen beygelegt, wie sie mir ein hiesiger Bürger mitgetheilt hat, der eben so wie ich alles durch fremde Hän[de] muß thun lassen und doch einen ansehnlichen Profit gemacht hat, indem er noch mehr als 1 Centner auf der Ruthe erbaut hat. Dieses Gewächs, weil sein Ertrag in den Wurzeln besteht, erfordert einen mehr lockern als schweren Boden, doch muß man sich für dem gar zu leichten Sande hüten, weil dieser bey anhaltender Dürre höchst schädlich werden kan. Also im leichten Felde nimmt man die beste Äker dazu, düngt sie stärker als gewöhnlich, rottet sie 1 $\frac{1}{2}$ biß 2 Schuh tief, umgiebt

¹ „aus dem Gewinn“ nachträglich über der Zeile.

jede Ruthe mit einem Graben, worin die Leute bequem zum jäten stehen können, und das Wasser ablaufen kan, egt auf jedes Viertel oder 40 Rheinländische Ruthen 20/m Pflanzen ein. Diefes besorgt man im May, wenn die Witterung feucht und zum anpflanzen vorträglich ist. Alsdenn jätet man sie ein biß 2 mal. Je sorgfältiger man im Warten ist, je reichlicher ist die Erndte. Im August oder zu Ende des Juli, wenn die Pflanze in ihren Zweigen auf der Erde sich auszubreiten und um sich zu wuchern anfängt, häufft man die Erde, wo man um die Hauptstöcke aufgelokert hat, von neuem auf die neue auf der Erde kriechende Zweige, damit diese von neuem Wurzeln schlagen, und immer nur die äußerste Spizen aus der Erde vorstehen. Alsdenn bleiben sie biß in den Winter und so die ganze übrige nachfolgende Sommerzeit stehen, ohne weitere Behandlung, biß sie im Monat September des 2^{ten} Jahres, also nach 17 oder 18 Monaten ihrer Pflanzung ausgemacht werden. Der größte Nutzen besteht nun darin, daß das Feld auf viele Jahre wenigstens um 30 *procent* verbessert ist und nun eine doppelte Erndte giebt, weil das Erdreich gegen 2 Schuhe tief vollkommen loker gemacht, von allem Unkraute gefäubert und also in einen Garten verwandelt worden ist. Hauptfächlich gedeyhen alsdenn Flachs und Dinkel oder Spelz auf diesen Äkern ungemein. Hat man einen Anfang, so kosten beim zweyten Anbau die Pflanzen nichts, und man verkauft noch an andere. Wir haben einzelne reiche Bauren, die schon des Jahres gegen 1000 fl. biß 1000 Reichsthaler jährlich für Krapp gezogen haben. Zuweilen ist Mißwachs in dieser Pflanze, allein doch ungleich weniger als bey dem Kornbau zu besorgen. Indessen weiß ich nicht, wie fern ihr die schlimmen Frühjahre und die Nachbarschaft des Thüringer Waldes bey Ihnen dürfften

gefährlich werden. In wie fern Sie ¹ dazu tauglichen Boden haben, muß Herr Batty entscheiden. Wenn Sie befehlen, kan ich in der Stille einmal ein 20/m oder 50/m Pflanzen überschiken. Die Zubereitung ist gewiß kein Geheimniß, und der ganze Vortheil besteht im Sortiren der dikern oder dünneren Wurzeln. Bey uns wird er nicht robirt oder geschält oder die Rinde von dem mittleren Mark gefondert, sondern alles, doch aber sortirt, zusammen ² gemahlen. Das einzige bedenkliche dabey ist der große Holzverbrauch, indem die Darrhäuser ungemein viel Holz fressen, und da, wo der Preiß des Holzes hochsteht, würde die Bereitung auch theurer kommen. Die *Entrepreneurs* haben indessen immer noch einen unleidlichen Profit, man muß ihn ihnen aber doch gönnen, weil sie eine neue Branche von Industrie unter das Landvolk gebracht haben, und durch sie doch wenigstens jährlich 100/m Thaler mehr circuliren. Sie avanciren bei der Anlage der Pflanzen etwas an Geld, und wir haben es wirklich diesem Anbau zu danken, daß unfre Herrschaftliche Gelder richtiger eingehen, und unfre Einnehmer um Pfingsten bey den Bauren auf einen Zahlungstermin zu hoffen haben, der sonst in dieser Jahreszeit ungewöhnlich ist.

Ich lege hier einen Brief von Beroldingen bey, woraus Ew. Durchlaucht sehen werden, daß der Mensch doch recht brav ist. Ich schreibe ihm noch vor seiner Abreise, also wenn Sie etwas zu befehlen haben, kan ich es kürzlich sogleich an ihn gelangen lassen. Goethen wird die Beschreibung des Kunstzustandes bey den Franzosen erbauen. Wie man sieht, hat immer *Arlequin* recht, und die brave Leute sind in Paris so dünn gesät, als 6 Stunden von Frankfurth.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich das schöne Projekt an

¹ Handchrift „sic“. — ² Nachträglich über der Zeile.

Kayfer und Reich nicht fogleich zurückgeschickt habe. Bey einem müßigen Abend hab' ich mich so wohl bey dessen *Ridicule* befunden, daß ich's in Einer Stunde parodirt habe. Die Lectüre davon ist aber nur in so weit erträglich, als so lange man das *Original* in Händen hat. Herr Bertuch wird vielleicht die Gütigkeit haben, zu finden, daß der Verfasser des Auffazes eine große Kenntniß der deutschen Literatur verräth, und vielleicht gar ein deutscher Autor ist, wie jener ein *D. Kamer-Assessor* in seinen Augen war. Da ich denke, das Caminfeuer wird im Kloster noch nicht ausgegangen seyn, so können Ew. Durchlaucht diesem Bogen, so bald er Sie ennuiert, seine Stelle anweisen. Ich lege mich, wie Sie sehen, auf alle Sorten von Berechnungen, und ich denke, ich kan wohl noch mit der Zeit *Lotto-Direktor* werden.

Ew. Durchlaucht verzeihen meine Krankheit zu schwätzen, die mich von neuem angewandelt hat, und erlauben mir künftigt, mich immer mit der wahrsten und aufrichtigsten Verehrung zu nennen

Ew. Durchlaucht

unterthänigsten Diener

JHMerck.

Den Brief von Beroldingen erbitte ich mir unterthänigst zurück, indem ich ihn bey Mosern nöthig habe.

[19.]

Darmstadt den 17^{ten} April 1780.

Durchlauchtigste Herzogin,

Ew. Durchlaucht verzeihen mir, wenn ich glaube, daß es mir noch immer erlaubt sey, aufzuwarten, so gut als wie

ich in Ettersburg die Treppe herab in den Saal treten durfte, wenn ich auch nichts zu sagen hatte. Mein Leben ist seit der Anwesenheit unsrer Herren und guten Freunde von Weimar so einförmig oder mit gemeinem Elend durchwürt gewesen, daß ich's mit nichts aufzufrischen weiß, als durch die Rückerinnerung an alles Gute, was ich so oft auch unverdienter weise genossen habe. Unser aller Frau Aja ist mein leztes Refugium, die ich auch neuerlich in voller Correspondenz mit Ew. Durchlaucht und dem Herzog, und umgeben mit ihren Certificaten von der Fortdauer Ew. Durchlaucht Genade angetroffen habe. Gott erhalte Ew. Durchlaucht noch lange in der Stimmung, andrer Menschen Geburtstag zu feyern, die keine Könige und Fürsten sind, und daran Genuß des Lebens zu finden. Wir stellten alle die Porcellanherrlichkeiten auf den Tisch, freuten uns so innig unsres Daseyns und tranken dem Alten in's Angesicht seinen alten Wein so laut dabey aus, daß er ob aller dieser Vorwürfe endlich lebensfatt entschlies und auch, so lange ich da war, nicht wieder erwachte. Die gute Mutter hat mir nun versprochen, mich wieder im Monat May zu besuchen, und so trösten wir uns von Zeit zu Zeit darüber, daß uns an dem Ort, wo wir aushalten, kein Wort des Lebens zu gute wird, es müßte von weiten herkommen. Wir hoffen noch immer einmal wieder in's rothe Haus beruffen zu werden und dort ganz anders als bey einer Fähndrichsmahlzeit zu schmausen. Jederman findet, daß Frau Aja seit dem Monat December vorigen Jahrs sich verjüngt hat wie ein Adler, und daß sie noch immer so freundlich aussieht, als wenn sie neben ihrem Popanz das herrlichste Leben führte. Bey dem allen ist sie zur Gefellschaffterin eines lebendig-todten Menschen und zu Visiten mit Frau Baasen verurtheilt, die noch

alle steiff und fest glauben, sie sey recht froh gewesen, wie sie der Unruhe mit dem Herzoge in ihrem Hause sey loß gewesen.

Von Kunstfachen habe ich auf der Messe nichts außerordentliches gefunden, außer einigen Rembrandtischen sehr schönen Blättern, die ich dem Herzoge gekauft habe. Wenn ich sie überschike, werde ich für Ew. Durchlaucht etwas wenig beylegen, was sich zu Belegung der Namen der verschiedenen Meister und Manieren vorgefunden hat. Einige Sonderbarkeiten werden darunter seyn, als ein Blatt vom Prinz Rupert, der die schwarze Kunst erfunden haben soll, ein Blättgen von der Erzherzogin Charlotte radirt, und dergleichen.

Gott erhalte Ew. Durchlaucht ferner in dem vollkommensten Wohlfeyn, dafür schenken Sie mir als ein gutes Werk und wohlangelegtes Almosen fernerhin die Erlaubniß, mich immer mit der aufrichtigsten und innigsten Verehrung zu nennen

Ew. Durchlaucht

unterthänigsten Diener
JHMerck.

[20.]

[Darmstadt, 1. Mai 1780.]

Genädigster Herr,

Ew. Durchlaucht empfangen mit dem Postwagen ein Paquet Kupferstiche, worunter auch etwas wenig für Ihre Durchlaucht die Frau Mutter befindlich ist. Es sind nichts als Rembrands außer dem neuen Werke, das in Düsseldorf nach der Krahischen Sammlung von Handzeichnungen durch die dortige Mahler ist radirt worden. Da die

ganze Sammlung von 50 Vorstellungen nicht mehr denn 10 Thaler kostet, so habe ich geglaubt, es würde Ew. Durchlaucht nicht unangenehm seyn, wenn ich sie beylegte. Mir kommt der Geist der Originale so ziemlich erhalten darin vor, wenigstens nach der Art zu schraffiren, die mir von Hannibal Caraccio und Guido Reni, Carl Maratt und dergleichen bekannt ist. Unter den Rembrands finden Ew. Durchlaucht nicht weniger denn 3 Porträts und Eine Landschaft. Dieße sind die theuerste und rarste Artikel von Rembrand. Weil ich keine weitere *Ordres* wegen des Marc Antonio und des Albrecht Dürer erhalten habe, so habe ich den Ankauff derselben anstehen lassen. Mir hat Buson aus Paris für 10 Albrecht Dürer, die mir im *Martio* dieses Jahres noch mangelten, jezo aber nicht mehr alle fehlen, eine *Nota* von 8 Carolin geschickt, und sind dabey einige nicht rare und noch weniger kostbare Blätter. Die lezte Comission, die mir Ew. Durchlaucht aufgetragen haben, und die ich noch nicht ausführen konnte, ist nun, wie ich hoffe, auch bald berichtet. Ich habe 2 Everdingen auf dem Korn, und von dem einen hab' ich schon *Avis*, daß er unterwegs ist. So bald er ankommt, und ich vermuthe, daß er für Ew. Durchlaucht *acceptabel* seyn dürffte, so habe ich die Ehre, ihn zu überschiken. Man risquirt nichts als das *Porto*, und ich habe Erlaubniß, ihn 6 Monate zu behalten. Ein schöner Heinrich Roos, wo die Kuh nur¹ von ihm und die Landschaft von Ermels ist, werde ich auch nächstens erhalten. Wenn ich ihn so finde, wie man ihn beschrieben hat, so werde ich ihn für Ihro Durchlaucht die Frau Mutter kauffen, weil der Preiß nicht ansehnlich ist, und ich hierzu schon im voraus einige Vollmacht habe. Die *Illustres*

¹ Nach gestrichenem „von“.

d'Allemagne werden sich nächstens durch einige Blätter vermehren. Schrautenbach ist wie ein Kind in seine *Silhouetten* verliebt, die ihm G. geschickt hat. Er hat sich hier durch einen Mahler zeichnen lassen, der sich eine Zeit lang bey uns aufhält, und der mit schwarzer Kreide auf einen lavirten Grund schraffirt. Er hat ihn mit seiner ganzen Stellung und Contour erwischt, und es ist ganz der Horaz von Lindheim, der immer bey allen Dingen fragt, ob man's nicht noch besser machen könnte. Er ist nun schon seit 6 Wochen mein täglicher Trost, so wie ich wieder der feinige bin, denn die ganze Liebe und *resp.* Hochachtung besteht bekanntlich aus nichts als *Credit* und *Debet*.

Künfftigen Sonnabend wird der Erbprinz mit seiner Gemahlin hier erwartet, und ist vor einigen Tagen ein Endurtheil des Proceßes von seinem Herrn Schwiegervatter in Paris endlich erhalten worden.

Ich bin mit der aufrichtigsten Verehrung

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster

Darmstadt den 1ten May 1780.

JHMerck.

[21.]

Darmstadt den 6ten May 1780.

Genädigster Herr,

Der Everdingen ist angekommen, und ich habe die Ehre zu versichern, daß ich seit der Zeit wie betrunken davon bin. Es war mir unmöglich zu glauben, daß ein Mensch mit so vieler Zuversicht, daß es andre nach ihm empfinden würden, so viel Verstand in Felsen, Wasserstrudel und leblose Gegenstände legen würde. Weil er groß ist, nemlich 4 Fuß Höhe, so ist er für die gemeine Gemäldehändler beynahe ganz und gar außer dem *Commercio*, und

also wird er, wie ich gewiß hoffe, für hundert Thaler zu erwischen seyn. Er ist vollkommen wohl erhalten, ohne daß das geringste hineingemahlt ist, und hat nichts als Reste von dem ersten Firniß. Everdingen hat bekanntlich in Norwegen studirt, wohin ihn ein Sturm verschlagen hatte, und oft hat er mitten im stürmischen Wetter ein Boot verlangt, um die Natur im Augenblick zu studiren. Es ist eine Norwegische Gegend, nach der Natur genommen, denn ich erkenne es an dem nordischen Balkenhaufe, das vorn im Vordergrund steht und das vollkommen ist wie alle Russische und Schwedische Häuser. Mir kommt's vor, als wenn das Stük für Ew. Durchlaucht und für Goethe zum Trost des Lebens bestimmt wäre, denn ich kann mir nicht anders denken, als wenn es in Ihre Seele erfunden und ausgeführt wäre. Ich wäre im Stande und baute ein Haus dazu, um es recht betrachten zu können; für meine dunkle Zimmer paßt's nicht, allein wie ich's im Hofe unter freyem Himmel aus dem Verschlag machte und an die Wand stellte, so war's, als wenn ein Bote vom Himmel käme und mir eine gute Zeitung verkündigte. Denn die Gegenwart eines solchen Geistes thut auf lange Zeit wohl. Den eigentlichen Preiß weiß ich noch nicht. Allein hoch ist er gewiß nicht. Ich hab' ihn auf dem Rhein erhalten, und also kostet er mich sehr wenig Fracht. Ich darf ihn 3 Monate behalten, eh' ich mich decidire, denn der Eigenthümer ist jezo nicht *in loco*.

Es klingt lächerlich, allein ich muß aufrichtig sagen, jezo in dem Augenblick wär mir's unmöglich mich davon zu trennen, und wenn Sie mir hundert Ducaten böten, so wüßte ich nicht, ob ich ihn vor Pfingsten noch wegschikte. Es ist mir auch unmöglich von etwas anderm zu reden, und wenn ich auch das nothwendigste vorzubringen hätte.

Morgens um 4 Uhr fiz' ich schon vor der Staffeley, und alle Leute, die mich besuchen, glauben, entweder ich wäre nicht richtig im Kopfe, oder ich machte nächstens *banqueroute*, weil sie doch berechnen, daß ein solches Ding viel *Porto* müßte kosten.

Ich lege aus Narrentheidung gegenwärtigen Brief ein,¹ von einem wirklichen Cammerrath von Bayreuth, damit Ew. Durchlaucht von neuem aus dieser Probe sehen, wie sich alles bey den Canzleyleuten vorstellt.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthäniger

JHMerck.

[22.]

[Darmstadt, 19. Juni 1780.]

Genädigster Herr,

Ich habe vor einigen Tagen 2 Menonisten dem Befehl Ew. Durchlaucht zu Folge nach Eifenach an den Herrn Cammerpräsidenten von Herda abgeschickt und ihm gemeldet, was Ew. Durchlaucht zum Besten dieser Leute zum voraus resolvirt haben; nemlich daß ihnen in allem Fall ihre Reise vergüthet würde, und daß, wenn der *Contract* zu stande käme, Ew. Durchlaucht von aller *Caution* abstrahirten. Ich hätte sie eher abgeschickt, allein der eine, der in des Prinzen George Diensten als Geißelhoffmanne steht, mußte zuerst von Paris aus Erlaubniß dazu haben.

Wir haben jezo eine Begebenheit erlebt, die wirklich wichtiger in allen ihren Folgen ist, als wenn ein Landesherr gestorben wäre. Ew. Durchlaucht werden es schon längst durch den Erbprinzen selbst wissen, daß Moser seinen

¹ Nicht mehr beiliegend.

Abschied gefordert und erhalten hat. Er hat diese halsbrechende Arbeit, seinen Abschied zu fordern, bey allen Gelegenheiten, wo er dem Landgraffen etwas zu widersprechen hatte, so lange getrieben, biß es ihm endlich mißlungen ist. Und noch hätte er ihn nicht erhalten, wenn nicht der Landgraff schon seit Einem Jahre ohngefähr deutlich eingesehen hätte, daß er sein *duppe* war, wozu der Erbprinz denn auch treulich geholffen hat, ihn des weiteren zu überzeugen. Sein großes Verdienst bestand in weiter nichts als Geld zu schaffen und, unter dem Schein von Patriotismus, seiner Neuerungsucht Nahrung zu schaffen. Es ist in keinem Theile der *Administration* etwas, das er nicht umgeordnet hätte, und wenn er die Büchsen nur verstellt hatte, so glaubte er, er hätte sie gefüllt. Er hat indessen in diesen 8 Jahren 350/m fl. neue Schulden gemacht, das Land mit 32/m fl. neuen ¹ unnützen Befoldungen belastet, ein *Vacuum* in der *Generalcasse* von 40/m mehr Ausgabe als Einnahme jährlich ¹ hinterlassen. Die meiste Bedienungen sind mit Fremden besetzt, die alle Banqueroutmäßig sind, und worunter sehr vile durch ihre Schuppereyen an den Unterthanen Galgen und Rad verdienen. Ohngeachtet seiner vielen heimlichen Einnahmen, hat dieser ehrliche Freund so lächerlich gewirthschafftet, daß er beynahe, und vollends seinem Stande gemäß, ein vollkommner Bettler ist. Sein Garten, den er bey Darmstadt angelegt hat, und der ihn 24855 fl. kostet, sein Gütgen in Zwingenberg von 18000 fl., worauf er noch 9/m fl. schuldig ist, sein Haus, das so kostbar eingerichtet ist, daß es kein *particulier* hier kauffen kan, ist ohngefähr alles, was er hat. Daneben hat er noch namhafte Schulden. Das lächerlichste ist, daß er selbst bey nahe eingesteht, daß er sich seinen Abschied nicht vermuthet

¹ Nachträglich über der Zeile.

hätte. Wir alle, es mag nun künftigt gehen, wie es will, sind wenigstens des willkührlichsten und lächerlichsten Despotismus loß, den je ein Federfechter über andre seines gleichen ausgeübt hat. Denn kaum ist es glaublich, daß ein großer Herr sich so weit vergessen kan, ¹ seine von Gott verliehne Gewalt einem Lumpen anzuvertrauen, wie ² der Landgraf gethan hat. Dieser hatte die Schwäche und jener die Unverschämtheit, ein Decret eigenhändig zu verfassen und sich unterschreiben zu lassen, wodurch er authorisirt ward, ohne Vorwissen des Landgraffen einen Geheimen Rath und so uns alle nach der Reihe, wenn er's gut fände, zu castriren. Daneben wurde alle 3 Monat von allen Kanzeln verkündigt, es solte sich niemand bey der größten Ungnade unterstehen, gerade sich an den Landesherrn zu wenden. In einem jedem *Collegio* setzte er sich einen Fremden, der der *Controleur* der andern war und ihm, alle Woche wenigstens, mündlich rapportirte, den er 2 oder 3fach befordete, und mit dem in der Stube alles mündlich ausgemacht wurde, noch ehe die *Relation* der andern im *Collegio* erschiene.

Wir haben in diesen 8 Jahren nicht 8 eigentliche *Vota* oder ausgeführte Auffäze über wichtige Materien von ihm in den Acten, ³ sondern seine große Beschäftigung bestand in Verordnungschmieren, in *Tripotage* und dem ewigen Briefschreiben und Brieferhalten. Das eigentliche Elend, das er über das Land gebracht hat, durch Vermehrung der Auflagen, Vermehrung der Landeslasten in Errichtung unnützer *Chaussees*, Gebäude, Einschränkung der Gemeindefreyheiten, Wegnehmung des Eigenthums der Unterthanen, indem der Landgraff allen Holzkauff an sich gezogen hat, *Zerstörung* seines eignen Holz-*Inventarii* durch gewaltsamen

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Nach gestrichenem „kan“ (über der Zeile). — ³ „von . . . Acten“ nachträglich über der Zeile.

Schlag und verderblicher allgemeiner und nicht verdauter Forstgrundfäze, u. f. w. Das *Decouragement* aller ehrlichen und wohlgefinnten Menschen nicht zu rechnen, so ist der Burfsche mehr als *pendable*.

Die Herren Edelleute glauben zwar, weil sie nicht schreiben können, das Schreiben seye eine gewaltige Sache, und also prædicirt jedermann von ihm, dieser Verlust wäre unersezlich, und weil die Ehrlichkeit eine Sache ist, die nicht vil in Anschlag kommt, so sagt man, es sey doch ein sehr activer Mann. Riedesel arbeitet auch nach dem Edelmanns-*Principio*, daß die große Herren alles am Ende bezahlen müssen, daß der Erbprinz ihm seinen lächerlichen Garten, den ich so schön beschrieben habe, um 22/m fl. abkauffen soll. Und der Prinz, glaubt man, wird so gut seyn dem Ungefüg nachzugeben.

Ew. Durchlaucht verzeihen mir, daß ich Sie so lange von dieser Materie unterhalten habe, die eigentlich uns nur allhier interessiren kan. Ich behalte mir vor, wenn Sie es erlauben, Ihnen nächstens einen *Catalogue raisonné* von des Menschen Albernheiten zu entwerffen. Jezo schreibt er allen Menschen und sagt allen gemeinen Leuten und Canzleydienern, er hätte nicht länger das Instrument der Unterdrückung der Unterthanen seyn, und ¹ lieber ein Opfer des Staats werden wollen. Und doch käme er morgen mit Freuden wieder und begönne sein Taschenspiel noch toller, wenn man ihn haben wolte.

Ich bin mit der vollkommensten Verehrung

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthäniger Diener

Darmstadt den 19^{ten} Junius 1780.

JHMerck.

¹ Nach gestrichenem „wollen“.

Durchlauchtigste Herzogin,

Ich feyre nunmehr hier im Stillen alle gute Tage, die ich voriges Jahr in Ettersburg genossen habe, und genieße mit meinem Kalender in der Hand mancher herrlichen Erinnerung. Ich lasse manches auf und¹ ohne der Bühne gespielte Drama vorbeý rüken und sehe Ew. Durchlaucht alzeit als den wahren und oft anonymen Autor von allem, was mir gutes in Ettersburg begegnet ist. Die Scene in Dornburg werde ich morgen feyern, und ich wünschte, daß unser Herr Gott auch den Regen dazu geben wolte, den unsere Gärten und Felder so hoch bedürfen. Die kalte Morgen, die wir dieses Jahr so oft erlebt haben, haben² mich zuweilen an die Hottelsburger Eke erinnert und an das immer brennende Camin des Herzogs und seines Herrn Geheimen Raths. Das an Camin fizen und Morgens ausreiten ist das Einzige, was ich hier noch von dem Ettersburger Leben nachahmen kan, das übrige mache ich, wie alle arme Poeten, in Gedanken und Worten nach. Ich habe auch einen Imbecill zum Künstler hier, aus dem ich bey Gelegenheit so grose Ungereimtheiten herauszuloken weiß, als aus dem werthen Heinius. Nur ist er statt des Cholericus ein Sanguinicus und verliebt sich sterblich in alle Damen, die er mahlt. Ich habe an Freund Bode als den Vater aller Subscriptionen das Porträt von Krahe geschickt, um zu verfuchen, ob er dem armen Menschen, der wahres Talent hat, nicht einige Hofnung verschaffen könnte auf 14 Tage etwas zu verdienen. Da man nun von ihm eine sichere Gewährung alles dessen erwarten kan, was nur immer die Absicht einer Wohlthätigkeit zum Grunde

¹ Aus „o[der“?]. — ² Aus „hat“.

hat, und solte es auch für einen kranken Hund seyn, so hat er mir die Zuficherung einer Subscription neuerlich zugeschrieben, und ich werde das *Subjektum* der *Vocation* zu folge nächstens abfenden. Er muß aber sehr in der Ordnung gehalten werden, denn er macht gutes und schlechtes wie alle Menschen, besonders aber macht er's schlecht, wo er nichts oder wenig bezahlt bekommt. Wo er aber hofft etwas zu gewinnen, an Protection oder Gelde, da mahlt er fürtrefflich, besonders vornehme und reiche Personen, wenn er weiß, daß sie nicht geizig sind. Denn der Geiz kommt ihm als das größte Laster vor, nicht allein weil die Leute wenig geben, sondern weil er selbst nichts vom Gelde hält und es immer so anzufangen weiß, daß es ihm sehr leicht entgeht.

Ew. Durchlaucht verzeihen mir, so wie allezeit, meine Plauderey und halten mich noch immer für den, der sich mit der tiefsten aufrichtigsten Verehrung nennt

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigsten ¹ Diener

Darmstadt den 23^{ten} Juni 1780.

Merck.

[24.]

Darmstadt den 15^{ten} Juli 1780.

Genädigster Herr,

Unter den vielen angenehmen Folgen, die unfre neuere politische Begebenheit nach sich gezogen hat, war gewiß die eine von den ersten, daß sie Ew. Durchlaucht einen Brief eingegeben hat, der wenigstens mich überzeugte, daß Sie in dem Moment, da Sie ihn schrieben, von der allerbesten Laune waren, und alle das Swiftische Salz in Ihrer

¹ Aus „unterthänigen“.

Gewalt hatten, mit dessen Lauge Sie alle die zu waschen wissen, die Sie einmal auf dem fahlen Pferde erfunden haben. Mich dauert aber indeffen der Mensch, daß er bey dem vielen Guten, was die Natur hat aus ihm machen wollen, es nun in seinem Alter dahin gebracht hat, daß ihm auch die beste Menschen zuruffen müssen: Dir ist recht geschehen. Ich halte das Faktum bloß als Einschiefel in die Geschichte der Menschheit für so interessant, daß ich mir um alles in der Welt acht Tage Zeit gewinnen möchte, es Ihnen in seiner ganzen Individualität mündlich vorzutragen. Auf dem Papier ist's ganz unmöglich oder es wird ein Roman draus, der nur für Kinder oder für den Deutschen Merkur gut genug wäre. Nichts geschieht bekanntermaßen so pragmatifch in seinen Folgen und Ursachen, wie Meister Hume und Robertsons begehren, daß wir glauben sollen. Am wenigsten geschieht so etwas pragmatifch bey uns, wo alle kluge Leute in ihrem Deuten darum zu kurz fallen, weil sie sich nicht so leicht in den Fall derer setzen können, die keine kluge Leute sind. Mosers Catastrophe ist vorgegangen, ohne daß er oder der Landgraf oder der Erbprinz es gewolt oder bewürkt hätten, sondern es war, als wenn Feuer in einem Hause ausgeht, und nachher kommt bey der Untersuchung heraus, daß einer mit der Pfeiffe im Stall gewesen, oder daß eine Kammerjungfer ein Kohlenbeken unter's Bette geschoben hat.

Moser hatte sich nebst seinem Bruder schon längst vorgenommen, das *Lotto*, nicht aufzuheben, sondern, wie sie's nannten, zu stürzen. Sie hatten deswegen schon an Schlößern geschrieben, der voraussetzte, daß der Landgraff sein Land aus einer Räuberbande befreyen wolte. Sie hatten auch schon dagegen predigen und die Predigten drucken lassen.

Sie hatten auch dem Landgrafen schon berichtet, die *Land-Commission* könnte nicht operiren, folglich auch das neue Regiment nicht aufgerichtet werden, so lange der durch die *Land-Commission* bewürkte Wohlstand der Unterthanen durch das *Lotto* zurückgesetzt würde. Im Grunde lag ihnen, bekantlich wenig¹ an den Bauren. Aber ein *Coup d'Éclat* solte gemacht werden, damit das Land wieder auf 12 Monate an ihre kayserliche Gewalt glauben möchte. Indessen hatte es Schwürigkeiten. Es war eine Vertragsfache, und der Landgraf hatte es mit einer Gesellschaft zu thun, der er ein sehr *onereuses Privilegium* auf 10 Jahre gegeben hatte. Die meiste *actionnaires* waren willig, daß es aufgehoben würde, in dem sie bißher gar nichts profitirt hatten, wenn man sie nur indemnifiren² wolte. Indessen waren ihre *Activa* biß auf 30 m fl. an Haus und unsichern Schulden angewachsen. Diese solte der Landgraff annehmen, und an ihre Stelle treten. Dieß aber hatten die von Mosers bewilligt, nur um ihr Lieblings-*Project* auszuführen. Der Prinz George und der Erbprinz als *actionnaires* waren in Paris, und man hatte sie noch nicht gefragt. Als der Erbprinz zurückkam, stekten sich die Bediente des *Lotto* hinter den Erbprinzen, bewogen ihn,¹ daß er selbst ein *Memorial* für's *Lotto* unterschrieb, und da der Vater seinen Sohn als einen gemeinen *Supplicanten* erblickte, konte er sich nicht weiter halten. Man stellte ihm² zugleich vor, daß er die schöne *Revenue* verlöhre, womit man ohngefähr $\frac{1}{3}$ einer *Compagnie* halten könnte, und das *Lotto* blieb. Der *Præfident* bekam durch den Erbprinzen die *Resolution*, daß das *Lotto* bleiben solte, mit dem Antügen, daß künfftig nichts wichtiges unternommen werden solte ohne den Erbprinzen. Kaum sah

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Aus „indemnifirt“. — ³ Nach gestrichenem „sch“.

Moter das Papier, so schrieb er togleich um feinen Abschied. Den Nachmittag kam der Erbprinz zu ihm, hörte, was er gethan hätte, weinte mit ihm, daß er schluchzte, Moser ward blaß, als er vom Prinzen¹ hörte, daß seine *Finanzen* in Pirmasens so stünden, daß er für dießmal den Abschied bekommen würde, und der Landgraf konnte nicht anders, weil ihm Moser alle seine *Decrete* für sich und seine Frau zurtückgeschickt hatte. Nun war der Prinz so froh, daß er gleich denselbigen Morgen bey der *Parole* ausgeben ließ: es wäre ein großes *Vacuum* in der *Civil*-Liste. Riedesel schimpfte fogleich auf Mosern, wie ihm aber der Prinz das Maul stopfte, so sah er ein, daß es nützlich sey, wenn der Prinz künfftig einen Garten in seiner Nachbarschaft hätte. Es wurd' also auf den Prinzen² gedrungen, daß er den Garten kauffen mögte. In der ersten Freude, da man ihm sagte, er sey nun den Purfchen gewiß loß, und er sey ein Bettler, so entschloß er sich dazu, nachher reute es ihn wieder und wolte weniger geben. Er kauffte ihn aber doch, und es reute ihn wieder, daß er's gethan hatte, und nun hilfft er sich damit, den Leuten glauben zu machen,³ wie er den Präfidenten dran gekriegt hätte, wie jenem der Garten 35/m gekostet und er nur 20/m dafür gegeben hätte. Der Präfident lacht aber darüber, denn er hat ihn nicht mehr denn gegen 25/m und zwar mit allem Taglohn und vil vergeblicher Arbeit so viel gekostet.

Der Pöbel glaubt, der Prinz sey *Präfident*. Er wird sich aber nie der Geschäfte annehmen und thut auch wol daran. Seinen Herrn Vater würd' es in den ersten vier Wochen gereuen und ihn noch eher. Zum Unterschreiben ist er

¹ „vom Prinzen“ nachträglich über der Zeile. — ² „den Prinzen“ über gestrichenem „ihn“. — ³ „den . . . machen“ nachträglich über der Zeile.

indeffen den jezigen Geheimen Räthen höchst nützlich, wenn Gelder aufgenommen werden sollen, und da sie angewiesen find, in ¹ allen wichtigen Fällen mit ihm zu communiciren, so können sie ihm von den thörichtsten Wünschen seines Vaters bey Zeiten Nachricht geben, ohne in den Verdacht der Verrätherey zu fallen. Jezo wird er ihnen schon sehr nützliche Dienste thun, indem er den *Etat*, den sein Vater sehen ² will, in eigner Person überbringt, und in seiner Gegenwart der Vater die Unmöglichkeit einsehen muß, bey einem solchen *Vacuo* ein neu Regiment zu errichten. Moser hat nicht 3, sondern gegen 500/m fl. neue Schulden gemacht, und das *Vacuum* in der *Generalcasse* ist, Einnahme gegen Ausgabe verglichen, nicht geringer denn 40/m. — Ob Moser ³ ein Bettler ist, wie er jederman sagt, dieß scheint ein großes *Problema* zu seyn, weil man immer bey nahe die Wahrheit getroffen hat, das Gegentheil von dem zu glauben, was er andre glauben machen wolte. Er verkaufft *à la Oheim* alles, was er hat an Kupferstichen, Statuen, Büchern, Vasen, Gemälden etc. etc. . . . und in seinem Hause sieht's an allen Wänden bereits gerade so aus, wie dort bey der Versteigerung, da der Fürst zu Oheim in's Zimmer trat. Ich sehe mit Erstaunen, daß ich 3 Seiten *Relaxionen* angefüllt und doch nichts gesagt habe. Vielleicht weiß ich nächstens ³ was bessers. So viel erficht man aber zum Entsetzen aus den *Manualacten*, die Moser zurükgegeben hat, wie er alle Menschen ohne Unterschied mit dem kältesten Blute und mit dem frechsten Muthwillen auf die unerlaubteste Art von der Welt bey dem Landgrafen *calumniert* hat. Ich hoffe indeffen, es soll mehr Leichtfinn als Bosheit in der Sache seyn.

¹ Nach gestrichenem „sich“. — ² Nachträglich über der Zeile. —

³ Aus „er“.

Bald hätte ich vergeffen, daß Ew. Durchlaucht durch den Postwagen nebst den Holzschnitten Albrecht Dürers, für die ich unterthänigft danke, Ritter, Tod und Teufel, *original* und guten Druk, und das Blat von Marc Antonio *Le Triomphe de l'Amour* erhalten, das Sie mir schon längstens zu überfchiken befohlen haben.

Mit dem tiefften *Respect* verharrend

Ew. hochfürftlichen Durchlaucht

unterthänigfter Knecht

JHMerck.

[25.] Darmftadt den 29^{ten} Auguft [Juli] 1780.

Durchlauchtigfter Herzog,
Genädigfter Herr,

Ich habe Ew. Durchlaucht genädigftes Schreiben vom 30^{sten} *Junius* vor ohngefähr 14 Tagen durch den Herrn Cammeraffeffor Büttner die Ehre gehabt zu erhalten. Er befindet fich noch hier und wartet noch auf die Ankunfft eines, unsers erften Oeconomen, des Cammerrathes Martin, der in Gefchäften abwesend ift. Es ift glücklich für ihn und die Beftimmung feiner Reife, daß er nicht ohne *Adresse* hier angekommen ift. Denn hätte er fich gerade an unfere liebe Fürftliche Landcommiffion gewendet, um von ihr felbft unterrichtet zu werden, was fie für herrliche Thaten gethan habe, fo würde er wahrſcheinlich mit eben den Begriffen abgereift feyn, mit denen er angekommen ift. Die Windbeuteleyen unfrer Landzeitung und der *refp.* Verordnungen, die Mofer alle 8 Tage aushekte, haben für alle Augen der gemeinen Gefchäftleute einen folchen *nimbus* um das lächerliche Ding verbreitet, daß man würllich eine

Gottheit zu sehen glaubt, wo nur ein Strohwisch steht. Übrigens ist unter allen Präsidenden *quelconques* eine Art *Maçonnerie* etablirt, und wenn Einer fällt, so beweint ihn das ganze *Corps*. Man darf nur die aufgeblasene Frösche von der Feder aus unsrer Nachbarschaft anhören, wie sie sämmtlich sich vereinbaren, zu prophezeyen, das Darmstädtsche könne nicht mehr bestehen, nachdem Moser nicht mehr unser Papier beschreibt. Dieser neue Herr Oheim befindet sich in Zwingenberg in bösen Umständen auf seinem Guthe. Er ändert allda eben so plözlich und so offte, wie in unserm Staatsystem, und seinen Laquayen muß er alle Monate etwas zusezen, daß sie nur bey ihm bleiben. Er wirfft ihnen am öffentlichen Tische die Bratenknochen an den Kopf, und morgens, wenn er aufwacht, fragt er, ob der Canzleydiener noch nicht da sey. Seine Bücher und Kupferstiche sind verkaufft. Mit den Gemälden hat es aber nicht gehen wollen. Ein Rembrand ist darunter, ein betender¹ Franciskaner, dieselbe Idee, die er auch radiert hat. Er ist aus der von² Loenschen Auction in Frankfurt. Kopf und Hände sind ohnstreitig von Rembrand, und nichts darein gemahlt. Das Gewand aber nicht. Er ist in Frankfurt überall dafür erkant worden. Zwey schöne Schütze und von der besten Zeit sind darunter, die würlklich 100 Thaler zwischen Brüdern werth sind. Er verlangt aber 200 fl. Die *Auction* mit den *Meubles* hat er zurück gestellt, und sein Haus will er nunmehr auch nicht verkauffen. Dieß alles gründet sich aber auf die Hoffnung, die er und sein Bruder hatte, wieder zu eludiren, die auch biß heute so ziemlich gegründet ware, nun aber durch den Erbprinzen, durch 2 Stunden Unterredung mit seinem Herrn Vater auf immer und ewig zernichtet ist. Der schöne

¹ Über gestrichenem „sterbender“. — ² Nachträglich über der Zeile.

Herr Cammerpräfident hatte es auf sich genommen, seine Collegen bey dem Landgraffen zu verklagen, indem er ¹ behauptete, der Landgraff habe kein *vacuum* in der *Bilanz* seiner Staatswirthschaft. Vier Cammerräthe und 3 Geheime ² Räthe hingegen sagten, das *Vacuum* seye durch Moserische Veranstaltungen nicht geringer denn 50/m jährlich. Dieser, ob er gleich log, brachte eine angenehme Nachricht, und also wurde das ganze *Collegium* gefälzt, und ihnen gesagt, wenn sie sich nicht zu helfen wüßten, so solten sie sich an den Präfidenten in Zw.[Zwingenberg] wenden, der sie in die rechte Wege leiten würde. Zugleich hatten sie den *Referenten* bey dem Landgraffen bestochen und wolten eine Creatur von ihrer Art in's *Ministerium* stecken. Der Erbprinz kam aber zuvor und steckte dagegen den Todtfeind von beyden Mosern, einen braven Mann, den Oberapellationsrat Hoffmann hinein, und nun wird der Cammerpräfident von vornen und hinten als ein Lügner attackiert, und wenn der Landgraff von seiner Reise zurückkommt, wird dieser auch über Bord geworffen.

Überhaupt führt sich der Erbprinz als ein braver Cavallier auf und spricht von Schurken und Stokschlägen. Wir andern alle lauffen daneben, und hezen und klaffen unfre schwerfällige Herren *Ministers* ein wenig an, daß sie in's Zeug gehen und endlich einmal attackiren, wie sich's gehört. Ich hoffe, Ew. Durchlaucht verzeihen mein politisches Geschnatter und erlauben mir ferner, daß ich mich nennen darf

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigsten Knecht
JHMerck.

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Auf unleserlichem Wort.

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich bin Ew. Durchlaucht eine genaue Nachricht von meinen Bemühungen wegen der Menonisten schuldig, um mich einigermaßen durch die Umstände zu rechtfertigen, wenn der Erfolg davon nicht so ausfallen sollte, wie ich vermuthet hatte. Als die 2 abgeschickte von Eisenach zurückkamen, so merkte ich bald, daß ihnen das Land und die Leute sehr wohl gefallen hatten, daß sie Lust zur Zillbach und zum Trenklhoff hatten, daß sie aber auf den letzten ein *Inventarium* wünschten, weil's ihnen mißlich schien, in so weiter Entfernung und in einem fremden Lande sogleich eins aus ihren Mitteln zu stellen. Außerdem waren die Leute, die sie aus ihren Mitteln dazu bestimmt hatten, junge Anfänger, die kein großes Vermögen besaßen. Ich sondirte daher bey dem Herrn Cammerpräsidenten von Herda, ob Fürstliche Rentcammer gesonnen seyn dürfte, ein *Inventarium* auf den Trenklhoff zu stellen. Allein die Antwort kam, wie ich vermuthen konnte, daß, da man mit dem jezigen Pächter des Trenklhoffs als einem braven Mann zufrieden seye, keine Gründe obwalteten, warum man sich mit einem *Inventario* beschweren sollte. Er meldete mir aber dabey, daß der Hoff Gerstungen auf den 18ten August ausgebaut wurde, der 2 Partheyen nähren könnte, daß die Zillbach offen sey, und daß er selbst noch auf eins von seinen Güthern einen Menonisten zu nehmen geneigt wäre. Diesen Brief empfing ich ohngefähr den 6ten August. Ich ließ also die Menonisten kommen und machte ihnen den Inhalt davon bekant. Darauf erboten sie sich, wegen 4 von ihren Leuten sich umzuthun,

mittlerweile ich um einen andern *Termin* als auf den 18ten wegen Gerstungen ansuchen solte. Ich that's, und ohngefähr den 24ten dieses bekam ich die Nachricht, daß man den *Termin* indeffen auf den 1ten September gesetzt habe. Dieser *Termin* war aber offenbar zu kurz. Indessen ritt ich doch mit dem Herrn Cammerassessor Büttner zu den Leuten, und da erfuhr ich, daß sie den Brief des Cammerpräsidenten, den ich ihnen gelassen hatte, biß in's Durlachische hatten wandern lassen, daß 4 von ihren Leuten sich den 3ten September hier versammeln und alsdenn miteinander die Reise nach Eisenach vornehmen wolten. Ich ritt spornstreichs nach Hause, schickte einen *Expresen* nach Frankfurt, weil die Post abgegangen war, und noch hoffe ich, daß mein Brief vor dem ersten September eingetroffen seyn mag. In demselbigen bat ich den Herrn Cammerpräsidenten wenigstens indeffen das Gut Gerstungen auf *Ratification* auszubieten, biß die Wiedertäufer auf dem Plaz seyn könnten, im Fall der *Termin* sich nicht weiter verlängern ließe. Im widrigen Fall aber¹ mir alsbald Nachricht zu ertheilen, damit ich die versammelte Wiedertäufer wieder kan auseinander gehen lassen.

Ich glaube, daß für beyde Theile nicht leicht ein so glücklicher Zeitpunkt seyn dürffte, wie dieser, wo auf einmal so viele Plätze offen sind. Und dieß ist schlechterdings nöthig, wenn man sie in's Land ziehen will. Sie gehen nie einzeln oder auch nur paarweise, weil immer wenigstens 3 seyn müssen, um ihre Lehre fortzupflanzen. Jezo haben sie einen überm Rhein ausfündig gemacht, den sie für tüchtig halten, den Lehrer vorzustellen, und der auch Vermögen genug hat, um die andern im Nothfall mit seinem Vermögen zu vertreten. Denn sie lassen es nicht

¹ Nach gestrichenem „statt“.

zu, daß einer von ihren Mitbrüdern einem fremden das geringste schuldig bleibe.

Herr Cammerassessor Büttner wird über alle diese Umstände dieselbige Auskunfft geben können, indem er gegenwärtig gewesen ist, als ich hierüber mit den Leuten traktirte. Ich hoffe noch immer, daß etwas aus der Sache werden soll, und ich erfuche Ew. Durchlaucht, wo möglich es bey Fürstlicher Rentcammer dahin einzuleiten, daß diese günstige Gelegenheit nicht aus Händen gelassen wird. Diese Leute sind mit ihrem Exempel ein Schatz in einem Lande, der nicht zu berechnen ist.

Ich bin mit der tiefsten Devotion

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

JHMerck.

[27.]

Darmstadt den 18^{ten} September 1780.

Genädigster Herzog,

Ew. Durchlaucht genädigstes Schreiben würde ich als einen Befehl schon seit 14 Tagen befolgt haben, wenn nur leider an unserm Staatshimmel sich einige Ereignisse begeben hätten, die werth wären nieder geschrieben zu werden. Seit der Abreise des Landgraffen schläft aber alles in stolzer Ruh, und man erwartet seine Rückkunfft als eine reiche Quelle allerley politischer *Revolutionen*, die vielleicht aber nur für uns merkwürdig seyn können. Indessen sind während der Abwesenheit des Landgraffen viele seiner Haushiere ihres Käfigs auf Urlaub entlassen worden, und man hat dadurch eine Oefnung erblickt, etwas genauer von dem Interieur der Menagerie unterrichtet zu werden. Seine jezige

Madame de Bickenbach ist ebenfalls aus *Bicetre* genommen wie die erste, war ihres Ursprungs eine Obsthöckerin, und ihre Schwester ist eine Schneidersfrau, *Guion* genannt, die aber, wenn sie nach Pirmasens kommt, *Madame de Guion* vom Landgraffen genennt wird, und alzeit 10 *Louisd'or* zur Hinreise und 10 *Louisd'or* zur Rückreise geschenkt bekommt. Diese Dame schläft Jahr aus Jahr ein, und zwar zu allen Zeiten, mit ihrem Herrn in einem ¹ Bette von 6 Fuß Breite ohne Vorhang; changirt ihr Weiszeug in Gegenwart der Laqueyen, die den Dienst haben, reitet alleine mit einem Reitknecht auf's Land, wenn's ihr einfällt, badet sich ein paar Stunden davon in einem Dorfe öffentlich, zeigt ihre *Nudités* den Bauren und rufft dabey aus: *N'ai je pas le C. plus beau que vos visages*. Sie liebt den Trunk nicht wenig, muß deshalb oft zu Bette gebracht werden und paffirt alsdenn für krank. Der Landgraf besucht sie in ihrem Zimmer, und in wenig Minuten ist der Friede wieder hergestellt. Sie ist stark von Leibe, und bey jedem Kleide, wozu ihr der Schneider das Maaß nimmt, zeichnet er Selbst ² mit Crajon den Umriß, wie weit der Busen ausgeschnitten werden soll, damit nichts für's Auge von den Schönheiten verlohren geht.

Von Regierungsgeschäften will Er schlechterdings nichts wissen, und wenn man ihm sein Geld und die verlangte *Reemten* schickt, so mögen die Herren mit dem Übrigen machen, was ihnen beliebt. Daher erklärt sich auch das Wunderwerk, warum Moser auf alles, was er vorstellte, ein *Placet* erhielt. Seine Hauptbeschäftigung außer dem *Militair* ist Musik und Mahlerey. Jahr aus Jahr ein sind 2 Hofmahler beschäftigt, Soldaten in allen wirklich ³ existirenden

¹ „in einem“ nachträglich über der Zeile. — ² Nachträglich über der Zeile auf „Ei[genhändig“?]. — ³ Über gestrichenem „möglich“.

oder noch möglich¹ zu existirenden Uniformen auf Cartons 1 biß 1¹/₂ Schuh hoch zu mahlen. Auf seinen Reisen fieht er die Uniformen ab, läßt sich's croquiren, und die Farben sowol als die Anzahl und *Qualität* der Knöpfe und Schleiffen und Schnüre wird unten mit Bleystiff angemerkt. Wenn er zu Hause ist, werden nun diese Werke ausgeführt, und ein gewisser *Lieutenant* Stokmar, ein Mahler, ist alle Tage ohnfehlbar biß Nachts um 12 Uhr damit beschäftigt. Nachmittags um vier Uhr legt sich der Landgraf zu Bette, allein als ein Kenner dieser Arbeit weiß er, was geschehen kan, und also hat dieser Mann seine volle Arbeit, um das zu *prästiren*, was man verlangt.

Ein dritter Hofmahler ist damit beschäftigt, nichts wie Französische *Damen*, sowol würcliche als mögliche, zu mahlen und diese in allen Stellungen und Kleidungen. Zwey Capellmeister sind mit ihren Untergebenen angehalten, von Morgens 8 biß Nachmittags 4 Uhr,² wenn die Bettpfanne gebracht wird, da zu seyn, um die Märsche in Noten zu sezen, die der Landgraf componirt. Mit 2 Fingern spielt er auf dem Clavier die Märsche vor, und alsdenn müssen sie gefezt und auch oft sogleich probirt werden. Er hat es so weit gebracht, daß er in Einem Tag gegen 300 *componirt* hat, und gegenwärtig stehen von seiner Arbeit aufm Papier 52365 Stük Märsche.

Die Anzahl der gemahlten Soldaten ist ungläublich. Sie stehen in einem Saale hinter einander, wie in einer Emporkirche oder Amphitheater, und sogar die Fenster*embra-suren* sind voll davon. Neulich fiel's dem einen Hofmahler ein, eins oder ein paar³ von diesen Männchen von ihrer Stelle zu nehmen, sie seinem Sohne zum Unterricht nach

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² „4 Uhr“ nachträglich über der Zeile. — ³ „oder ein paar“ nachträglich über der Zeile.

Haufe zu bringen, vergaß aber dabey unglücklicher weise, sie wieder an ihre Stelle zu setzen. Das *vacuum* ward entdeckt, der Mann ward zum Bekänntniß gezwungen, allein ohngeachtet der Schaden sogleich ersetzt wurde, hat nun die Schildwache die *ordre*, diesem Mann beym Weggehen alzeit die Schubfäße zu visitieren. Dem ohngeachtet ist der Mann im Dienst, hat den Charakter als Hofcammerath, zieht ohngefähr 1100 fl. *Gage* nebst andern Emolumenten, und seine Kinder sind alle placirt.

Das *Referat* der Darmstädtschen Sachen oder die Ablefung des *Cabinetsprotocolls* wird alzeit in Gegenwart der Laqueyen, die den Dienst haben, und 2er Galeerenklaven vorgenommen, die das Feuern besorgen. Gemeiniglich geschieht's beim Ankleiden, wenn das Hemd changirt wird, und oft fällt's dem Landgraffen ein, im bloßen Oberleib etwas zu signiren, eine Anmerkung niederzuschreiben und zu dictiren. So werden alle Gnadenfachen und Landesverordnungen abgethan und bestätigt. Der Secretair liefert, und an dem Rand des Artikels steht nachher Ja oder Nein, mit 2 Worten warum, und unten Ludewig. Hat der *Referendarius* eine Genadenfache vorzutragen, die er noch auß dem *Protocoll* jemandem zum Besten bewirken will, so paßt er die Stunde ab, wo der Landgraf getrunken hat, und alsdenn ist er meist gut zu sprechen; will man aber einen Menschen verderben, so wartet man, biß er schon ein Gesuch abgeschlagen hat und darüber in Wuth gerathen ist; alsdenn geht die 2te Sache desto schlimmer.

Mit dem Postwagen werden Ew. Durchlaucht einige Kupferstiche erhalten, die mir der *Hazard* zugeworfen hat. Es sind einige schöne Marc Antonios darunter, und einige Blätter Rembrands. Das übrige sind eigenhändig radirte Blätter von Guido, Hannibal Caracci und Ludwig Caracci,

woran die *Sujets* zum Theil nicht vil *honetter* und züchtiger find, als die eben erzählte *Anecdoten*. Als wahre *Facta* der Menschheit find sie von ¹ jedem dramatischen Beobachter zu respectiren, und auch bloß in dieser Absicht hab' ich sie mitgetheilt. Wenn man indessen wüßte, daß ich der Zeichner davon wäre, so würde mir dieß schlecht bekommen. Ew. Durchlaucht werden also nur Cabinetsgebrauch ² davon zu machen geruhen. Mit der tiefsten Verehrung verharrend

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigster Knecht
JHMerck.

³ In Pirmasens ⁴ hat der *General Wenke*, der ein Zimmerman ist, bey der Hinrichtung des Kerls, der das *Exercier-Haus* vorm Jahr bestohlen hatte, da die Zimmerleute und die Schinder den Pfahl dazu aufrichteten, und dieser nicht stehen wolte, das obere Ende davon mit eigner Hand gehalten. Vor ohngefähr 3 Monaten hat eben dieser Mann in einem *Dispute* mit seiner Frau die Sache so ernsthaft getrieben, daß er ihr den Arm entzwey geschlagen hat.

Einer seiner *Referenten*, Rath Jäger, ist neulich ausgeprügelt und darüber von seinem Herrn zu Rede gesetzt worden, mit dem Ausdruck: Wer einen breiten Bukel hat, kan vil vertragen.

Nach gestrichenem unleserlichem Wort über der Zeile (vielleicht „immerhin“). — ² Zum Teil auf unleserlichem Wort. — ³ Alles Folgende am Rande. — ⁴ Handschrift „Pirm“.

Durchlauchtigste Herzogin,

Ew. Durchlaucht erlauben mir, durch die Gelegenheit des Herrn Cammeraffeffor Büttner zu schreiben, und mich Dero genädigstem Angedenken auf's neue zu empfehlen. Ich nehme mir zugleich die Freyheit, gegenwärtiges Blatt des Herrn Wille, das er mir selbst überfchickt hat, als einen guten Abdruck und zugleich als eine Neuigkeit der Kunst vorzulegen. So viel mir der *Baron* Beroldingen versichert, ist dieser wakre Mann dadurch gerührt, daß Ew. Durchlaucht von seinen Handzeichnungen, auf die er sich noch mehr als auf seinen Grabstichel zu gute thut, besizen und dieselben ihrem wahren Werthe nach schätzen.

Madame Aia und ich vereinigen noch immer unfre Wünsche, Ew. Durchlaucht in unsern Gegenden zu sehen, zumal in einer Jahrszeit wie diese, wo wir noch etwas mehr als Staub des Augusts aufzuweisen haben. Ihro Durchlaucht der Herzog müssen Ihnen doch von unsern Trauben und Pflirsichen ein Bild vorgezeichnet haben, dessen Wirklichkeit sich durch alle Ihre Treibhäuser nicht erzwingen läßt. Wenn aber Ew. Durchlaucht noch lange fortfahren, diese fromme Wünsche gleich einem indiscreten Memorial mit weiten Hofnungen zu beantworten, so weiß ich ein Mittel, mich an den alten Bode zu wenden, der sich zu allem Guten brauchen läßt, und dieser, hoffe ich, wird etwas von der Magie seiner Maurerey brauchen und so viel bewürken, als wir nöthig haben. Die Vorsehung, hoffe ich, wird auch das ihrige thun, und ob sie gleich ganz neulich verhängt hat, daß ich das Angesicht des *Baron* von Knebel bey seinem Durchgang durch unfre Gegenden nicht erblickt, auch die Madam La Roche in Frankfurt nicht

gesehen habe, so wird sie mich, wie Sie's allen Elenden auf dieser Welt thut, durch höhere Güter schadlos halten.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster

JHMerck.

[29.]

[Darmstadt, 4. November 1780.]

Durchlauchtigste Herzogin,

Aus dem letzten Zusammenstoß der Begebenheiten können Ew. Durchlaucht ungetähr den ganzen Gang meines Lebens berechnen. Noch sind mir meist alle meine Hoffnungen vereitelt worden, und zwar in dem Augenblik, da man mich äußerlich wegen tausenderley imaginirter Vortheile beneidete. In meinem lieben Vaterlande glaubte man dießmal zum erstenmale, daß ich zu etwas mehr noch in der Welt taugte, als gleich den andern Eseln in der Walkmühle an der Spindel umher zu traben, und gerade dieß beraubt mich des Glücks, hier selbst an dem Orte, wo ich lebe, Ew. Durchlaucht Angesicht zu schauen und mich von neuem Dero Genade zu versichern. Und auch in dem Augenblike, wo ich Goethen sehe, bringt mir dieser die unangenehme Nachricht, daß Ew. Durchlaucht bereits zurückgekehrt sind, unterdessen ich mir gewisse Rechnung gemacht hatte, Höchstdieselben noch zu Ende des Monats in Frankfurt zu finden.

Unterdessen habe ich in Cassel bey dem braven Montlin in einem von Ihren Zimmern logirt und alle Tage von Tischbein so vieles gehört, was Sie alles gethan, gesagt und bemerkt hätten.¹ Der ehrliche alte Oeser hat sowol in

¹ Oder „hatten“.

Caffel als in Frankfurt die beste *Sensation* hinterlassen, nur leider, daß ich dieß alles von Hörensagen habe.

Vielleicht ist mir diesen Winter das Schicksal günstiger, und ich kan das Glück haben, mich Ew. Durchlaucht zu Füßen zu legen. Noch aber bitte ich unterthänigst keine lebendige Seele etwas davon merken zu lassen. So vil ich aber weiß, werden mich meine Geschäfte in einem Monate wieder nach Caffell führen. Ich bin seit dem vorigen Mittwoch, da ich wieder zurückbin, noch nicht so weit zu mir gekommen, daß ich mich in meinem Hause hätte umsehen oder einen Brief schreiben können. Der Erbprinz, der mir sein Zutrauen schenkt und jezo mit seinem Herrn Vater in dem sonderbarsten,¹ aber sehr guten Verhältnisse steht, hat mich mit nach Worms zum Landgraffen genommen, wo ich in ein paar Tagen Stoff zu sehr merkwürdigen Menschenerfahrungen auf viele Zeit gesammelt habe. Der Landgraf ist und bleibt einer der merkwürdigsten und besondersten Menschen, und wie dieser die Dinge dieser Welt ansieht und besonders Geschäfte treibt, davon steht nichts geschrieben in den Büchern der Chronika. Gott ehre² und erhalte aber solche Fürsten wie den Herzog und alle, die ihm gleichen, ob er³ zwar nicht nöthig hat, daß das Ideal von seinem Werthe, das jeder seiner⁴ Freunde im Busen trägt, durch Contrast erhöht wird, das aber doch durch die traurige Folgen andrer elender Regierungen von der Stufe des Liebenswürdigen und Menschlichen — biß zu der wahren Göttlichkeit erhaben wird.

Ew. Durchlaucht und dem Herzog geht es sicherlich wie allen andern braven Leuten im Privatstande, die ihrem

¹ Auf „ko[mischsten“?]. — ² Handschrift „Ehre“. — ³ „ob er“ über gestrichenem „der“. — ⁴ Handschrift „jede seine“.

Haufe wohl vorstehen. Sie haben kein Interesse zu sehen, wie elend es ¹ bey ihrem Nachbar steht, weil sie guthmüthiger weise voraussetzen, es müßten alle Menschen seyn wie sie.

Ew. Durchlaucht geruhen noch, sowol als Ihro Durchlaucht der Herzog, die Versicherungen meiner tiefsten Verehrung und des devotesten Attachement anzunehmen, mit dem ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

Darmstadt den 4^{ten} November 1780. JHMerck.

[30.]

[Darmstadt, 6. November 1780.]

Durchlauchtigster Herzog,

Bey meiner Rückkunfft von Cassell habe ich die Genade gehabt, die 2 kleine Briefe von Ew. Durchlaucht zu empfangen. Die eine darin enthaltene *Commission* ist schon gemacht; nämlich Ew. Durchlaucht erhalten die *Galeria Farnesiana* zwar nicht von Aquila, aber von C. Cæpio, wie sie zu haben war. Steht sie Ew. Durchlaucht nicht an, so ist das *Capital* der 5 Thaler auch nicht groß. Indessen bleiben doch die Conturen, wenn auch die Schraffirung hier und da verblichen ist. Wegen der *Ornemens de la Maison de Ville* habe ich bereits nach Amsterdam geschrieben, und werden wahrscheinlich dieselbe zu Ende des Decembers allhier eintreffen. Der Everdingen ist nunmehr gehandelt, und wird künftige Woche in seinem Kasten abgehen. Ew. Durchlaucht geruhen, wenn Sie ihn gesehen haben, alsdenn selbst zu bestimmen, was er werth

¹ Auf „b[cy“?].

ist. Gefällt er Ihnen aber nicht, so nehme ich ihn mit Vergnügen zurück. Hierbey kommen einige Handzeichnungen, die Ew. Durchlaucht sogleich vorne bey dem Aufschlagen der *Galeria Farnesiana* finden werden. Die von Ruisdael und van Goyen sind die vorzüglichsten, und eigentlich sind auch diese die Ursache, warum ich ein Paquet gemacht habe. Die andere sind auch nicht verwerflich, besonders die von Wenings, ob sie gleich mit so wenigem gethan ist. Das Akademische ist ein Goltzius oder Spranger. Der junge Ramberg, der wahrscheinlich ein großer Künstler wird, verdient wenigstens, daß Ew. Durchlaucht dieses Blatt, als von einem Knaben von 12 Jahren, auf einige Zeit aufheben. Von wem die Studien in Oelfarbe sind, weiß ich nicht; ich konnte sie leicht vor Heinrich Rose ausgeben, weil's Ziegen und Schaffe sind. Alle diese Handzeichnungen betragen das große *Capital* von 12 fl.—

Ich bin, seitdem ich von Cassell zurück bin, noch nicht zu mir selbst gekommen, indem mich der Erbprinz zum Landgrafen auf 2 Tage mit nach Worms genommen hat, von welcher *Entrevue* ich dereinsten mündlich wünschte *Rapport* thun zu können. So viel will ich nur zum voraus melden, daß das Betragen des Erbprinzen in der so kritischen Lage mit seinem Vater, der immer mehr Truppen verlangt, und wo am Ende aus des Erbprinzen Haut Riemen geschnitten werden, ganz vortrefflich ist, und daß er eine Klugheit zeigt, die weit über alle Erwartung von uns allen geht. Es sind wenige Menschen, für die er so viel *Respect* hat, als für Ew. Durchlaucht und für Ihr Urtheil. Haben Sie die Genade, zum Besten unsrer aller, den Erbprinzen auf alle mögliche Art über die Eröffnungen, die Er Ihnen thun mag, zu *encouragiren* und ihm Muth zu sich selbst zu geben, wenn's auch nur in allgemeinen *Terminis* geschieht.

Über die Art und Weite einen Kupferstich zu rangiren, wovon mir Goethe geschrieben hat, werde ich nächstens die Ehre haben, die nöthige Bücher anzuzeigen.

Vielleicht bin ich nächstens im Stande, Ew. Durchlaucht einen *Poelenburg* der ersten Größe und das Gemälde Elshaimers, wo Tobias mit dem Fische über's Wasser geht, und gewiß *Original*, zu verschaffen. Es steht aber bey einem Liebhaber, der nicht verkaufft, außer durch Liebkofungen; vielleicht aber bringe ich es doch mit Bitten und Flehen dahin.

Im Übrigen bitte ich Ew. Durchlaucht unterthänigst, nicht vielen Leuten bekannt werden zu lassen, daß ich's bin, der Ihnen Ihre Kunstfachen zum Theil *fournirt*. Es fängt schon an bey den Händlern zu *éclatiren*, indem ein guter Freund von Ihnen, aber nicht von mir, es hier und da zum Theil bemerkt hat. Wenn die Bursche einmal aufmerken, so bin ich alsdenn eben so wenig im Stande, wohlfeil zu kauffen, als Ew. Durchlaucht selbst. Über den Everdingen werde ich die Briefe selbst vorlegen, und alsdenn sollen Sie urtheilen, ob ich wohlfeil einkauffen kan oder nicht.

Ich bin mit dem tiefsten *Respect*

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigster Knecht.

Darmstadt den 6ten 8ber [November] 1780.

Durchlauchtigster Herzog,

Ich habe hier die Ehre, Ew. hochfürstlichen Durchlaucht verschiedene Papiere, den Anfang, Leben und Ende Fürstlicher Land-*Commission* betreffend, zu überschicken, die, weil Ihnen einmal der *Deus Creator* Moser von Haut und Haar bekannt ist, ein paar angenehme Stunden machen werden. Die Haupt-*Piece*, nämlich die Vertheidigungsschrift, wird durch eine öffentliche Anklage des Geheimen Raths Klippstein verurfacht, der gerade zu der Zeit gegen die faubre Land-*Commission* auftrate, als ich vorigen Jahrs die Genade hatte, Ew. Durchlaucht in Weimar aufzuwarten.

Der *inepte* Mensch kan nun noch nicht in Zwingenberg ruhigen und ist nicht damit zufrieden, einen ehrlichen Abschied erhalten zu haben. Sondern neuerlich hat er wieder den Landgraffen gereizt und den Erbprinzen zu verunglimpfen gesucht, als ob er sich in die Regierungsgeschäfte zu mischen gedenke, und dieses als die Ursache angegeben, warum er seinen Abschied habe nehmen müssen. Die Sache ist dadurch rund geworden, und er wird endlich behandelt, wie er's verdient. Indessen da Morgen früh erst die Akten davon an den Landgraffen gehen, so wäre es einigermaßen gegen das Canzleyreglement gefehlt, wenn Ew. Durchlaucht die Papiere davon eher zu sehen bekämen, als der Landgraf. Ich behalte mir also vor, Höchstdenenelben nicht eher als nach acht Tagen damit aufzuwarten, besonders da man ohnmöglich einen Donner Schlag beschreiben darf, ehe er gezündet hat.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

Darmstadt den 11^{ten} December 1780. JHMerck.

[32.]

[Darmstadt, 23. Dezember 1780.]

Durchlauchtigster Herzog,

Ich habe hier die Ehre verschiedne *Scripta* Moser betreffend zu überschicken. Die *Signatur* ist von der Arbeit des Herrn Geheimen Raths Hesse, der mir auch alle diese Sachen meist communicirt hat. Er ist wie jeder Autor mit seinem Werk zufrieden, und deswegen wünschte ich, daß Ew. Durchlaucht die Genade hätten, der *Composition* mit Ehren in einem ostensiblen Zettelchen zu gedenken, oder mir durch Goethen ein Wort darüber schreiben zu lassen.

Diese *Signatur* ist an den Amtmann des Orts überschickt worden, der sie ihm gegen ein *Recipisse* eingehändigt hat.

Ew. Durchlaucht verzeihen, wenn ich hier kurz abbreche. Ich bin in einer Lage, die mir das Schreiben schwer macht. Ich habe gestern meinen ältesten Sohn begraben lassen, einen Knaben von 14 Jahren und etlichen Monaten. Er ist durch das allzu starke Wachsen zu Grunde gerichtet worden, denn er hat nach seinem Tode 4 Zoll mehr gemessen als ich.

Ich verspreche mir ferner Ew. Durchlaucht fortdauernde Gnade, und bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 23^{ten} December 1780. JHMerck.

[33.]

[Darmstadt, 16. Januar 1781.]

Durchlauchtigster Herzog,

Der Everdingen, den Ew. Durchlaucht neuerlich von mir erhalten haben, ist allerdings von Monsieur Des Vigneux. Nach seinem Bericht an Herrn Krause hat er ihn mir aus

bloßer *Desperation* überlassen, nach seinen eignen Briefen an mich ist es aber aus wahrer Hochachtung für meine Verdienste geschehen, und einem solchen Kenner hat er nicht anders als hierin willfahren können. Er hat mich fogar in der Aufschrift zuletzt, als wir des Handels einig waren, genannt *Conseiller Privé de S. A. Seren. Msgr. Le Duc de S. Weimar*. Dieser ehrliche Mann thut mir nun von allen Seiten eine unverdiente Ehre an. Für's erste, daß er mich unter die Zahl von Ew. Durchlaucht Diener und zwar in die Erste Classe setzt. Für's andre, daß er glaubt, ich habe *pro stilo* meinen Genädigsten Herrn in Rechnung übersetzen wollen. Ich bin bekanntlich von allen Seiten übel dran, man hält mich sehr oft für klüger, als ich bin, und glaubt, ich¹ mache ganz außerordentlich gute Affairen. So gar Herr Johann Caspar Bölling² hat sich über die großen Kosten des Everdingen beschwert und ist in der Meynung, ich treibe ein großes *Commercium*. Und nun in dem Augenblick, da ich vielleicht etwas hätte profitieren können, führt der Dienstfeifer Monsieur Des Vigneux in's Spiel, und siehe, ich bin verrathen und verkauft. Wenn ich auch jezo ganz ehrlich seyn und entdecken wolte, was mich der Everdingen selbst kostet, so ist kein Verdienst mehr in der Sache, und wenn ich ja noch klug handeln will, so fordre ich eben gerade so vil, als ein großer Herr ohne seine *Incommoditæt* zahlen kan, und ich eben jezo nöthig habe. So hat es wenigstens neuerlich ein Wirth mit unserm Landgraffen gemacht, der für ein Nachtlager 1000 fl. forderte und erhielt, weil er eben einen Nebenbau an seinem Hause zu bezahlen hatte. Rousseau hat schon gesagt, es sey schwer, daß ein Autor ein *homme de bien* seyn konnte, und wenn endlich gar der Autor ein Handelsmann

¹ Auf „man“. — ² Handschrift „Böllig“.

wird, so ist noch weniger von seiner Ehrlichkeit zu vermuthen. Da ich nun von allen Seiten eine schlimme *Præsumtion* vor mir habe und einigermaßen *in facto* hier als gravirt erscheine, so haben Ew. Durchlaucht wenigstens die unverdiente Genade für mich, mich im Gelde einigermaßen schadlos zu halten, da ich in *honoribus* leide. Wenn nun endlich Monsieur Des Vigneux durch Vorzeigung meiner eignen Handschrift ohnwiderleglich erweist, was eigentlich der Everdingen kostet, so wäre es doch hart, wenn ich für meinen Eifer, Ew. Durchlaucht zu dienen, der mit eigenem Nutzen, wie bey allen treuen Dienern, gar wohl *combinabel* ist, ganz mit leerer Hand ausgehen sollte. Ich wende mich also *ad statum Gratiæ*, da mir der Weg Rechtens so sehr versperrt ist.

Zugleich berichte ich ein, daß ein Paquet Handzeichnungen abgegangen ist, wovon hier das Verzeichnis beyliegt. Ich hoffe, sie sollen Ew. Durchlaucht angenehm seyn. Der große Waterlo auf grau Papier gieng mir wenigstens ungerne aus der Hand. Solte indessen der Preiß der Stücke sowohl als ihre *Qualität* nicht anständig seyn, so dürfen sie nur als ausgeschossen liegen bleiben, biß ich die Genade habe selbst aufzuwarten. Das von Barocio selbst radirte Blatt ist äußerst rar, indem er nur überhaupt 4 Blätter radirt hat, und dieses die *Annunciation* ist, die im *Escorial* hängt.

Ich habe nun ein Gemälde von Waterlo, das ohngefähr 4 Schuh breit¹ und $2\frac{1}{2}$ hoch ist. Ich habe seinen Werth selbst nicht eher erkannt, biß ich den alten Firniß mit großer Mühe durch einen geschickten Menschen, der über 14 Tage damit zubrachte, habe durch andre trockne *Gummata* auflösen und ihm nun einen fetten Firniß geben

¹ Nach gestrichenem „lang“.

lassen. Ich bin über alle die *Reflexe* und über den Reichthum des *Details* alsdenn erstaunt. Er übertrifft an innerem Werthe und an Größe des Gedachten den Everdingen weit. So habe ich auch einen Hondius, eine Wolfsjagd, der wie geschrieben ist. Ferner einen Heinrich Roos, wo das Vieh von ihm selbst, die Landschaft aber von Ermels ist.

Im künftigen Monate sollen 2 Heinrich Rooße feil werden, die ich aber noch nicht gesehen habe, und also mich bloß auf das Gerüchte beruffen kan. In der Sammlung des Präsidenten von Moser ist noch ein Rembrand zu verkauffen, für den ich einstweilen 7 Carolin geboten habe. Sie verlangen aber 100 fl. Es ist ein sterbender Franciskaner, oder vielmehr schlafend mit zusammengelegten Händen. Es ist gerade dieselbige Idee, die er radirt hat, und die Sie auch schon unter Ihren Blättern besizen. In den Kopf und die Hände ist sicher nichts gemahlt. Das Gewand schien mir ein wenig verdächtigt. Indessen sah ich nachher die Rembrands in Cassel, und ich habe dort die Gewänder eben so gefunden.

Ew. Durchlaucht werden mich unbescheiden nennen, wenn ich sage, daß ich jezo auch 2 Handzeichnungen von Rembrand besize. Die eine ist ein Capitalblatt von ohngefähr 16 Zoll in die Breite und 10 Zoll Höhe. Es sind über 18 Figuren vollkommen ausgeführt. Die andre ist klein und ein vor sich schreitendes Männgen mit einem Federhut in der Hand. Ich will beyder Stücke nicht weiter gedenken, denn sonst sieht's aus, als wenn ich verkauffen kan; und schicken kan ich's auch nicht; denn die Geschichte des Goldwägers ist mir noch sehr in der *Reminiscenz*.

Ich ersterbe mit der tiefsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster

JHMerck.

Darmstadt den 16^{ten} Januar 1781.

Durchlauchtigster Herzog,

Ich nehme mir hier die Freyheit, Ew. Durchlaucht gegenwärtigen Dialog des jüngern Herrn Hemsterhuys zu überschicken in der Hoffnung, daß er Ihnen so viele gute Stunden machen wird, als er mir und einigen Freunden gemacht hat. Er übertrifft an Delikatesse der Composition seine übrige Schrifften weit. Nur bitte ich, daß mein Name bey der *Communication* nicht genennt wird, weil ich das Manuscript nicht von Herrn Hemsterhuys selbst, sondern durch eine dritte Person erhalten habe, die nicht genennt seyn will.

Ich lebe hier halb als Freund und halb als Feind behandelt, weil ich noch immer Dinge verlange, die man mir nicht ganz eingestehn will. Indessen habe ich Gelegenheit, die *Pudenda* hiesigen Orts genauer einzusehen, zumalen da man mir, wie es scheint, den Weg der Corruption bahnen will.

Vorige Sonnabend hatte ich die Ehre von dem Herrn Landgraffen als Ehrenmitglied der Societät der Alterthümer ernannt und sogleich in der öffentlichen Versammlung eingeführt zu werden. Und wie ich höre, so steht mir noch eine andre Crönung bevor.

Übrigens führe ich hier als Gefangenen die Handzeichnung Albrecht Dürers von seinem Erasmus mit mir, welche die Bewunderung aller Künstler und Kenner hat. Sie ist in Kleinigkeiten von dem Kupferstich in etwas verschieden, aber an ihrer Ausführung, die allen Glauben übersteigt, sieht man, was sich der Mensch darzustellen vorgefezt hatte. Der alte Tischbein, so intolerant als er gegen alles, was nicht Römisch heißt, ist, bezeugte seine tiefe Verwunderung.

Die Gemäldefammlung im Bernußischen Hauſe zu Frankfurt, die künftige Oſtermefſe ſoll verkauft werden, habe ich geſehen, allein nichts ſchien mir ſonderbar merkwürdig als 1. eine heilige Familie von Julius Roman, die wunderſchön und gewiß ächt iſt, 2. ein *Portræt* von Livens, mit einem ſchwarzen ſpizen Hut, wovon Ew. Durchlaucht das Kupfer in der *Suite* vom *Oeuvre* von Rembrand ſchon beſitzen, das fůrtrefflich gemahlt und auch erhalten iſt, 3. einer von den groſen Heinrich Roos. Derjenige aber, worauf ſein *Portrait* mit ſeiner Frau iſt, iſt wegen der Staffierung, wo er ſich und ſeine garſtige Frau in ſchwerer Römischer Kleidung portraiet hat, ekelhaft anzusehen.

Ich habe vor ohngefähr 2 Monaten in einer Verſteigerung Commiſſionen auf Rembrands und Blätter von ſeiner *Suite* für Rechnung Ew. Durchlaucht gegeben, und jezo ſchreibt mir meine Frau, daß ¹ dieſe Blätter angelangt ſind. Ich frage alſo unterthänigſt an, ob ich meiner Frau indeſſen *Ordre* geben ſoll, dieſe Blätter, die nichts als Rembrands enthalten, *directe* nach Weimar zu überſenden.

Ich bin mit dem tiefften *Respect*

Ew. hochfürſtlichen Durchlaucht

unterthänigſter Knecht

Caffell den 30ſten [28.?] Februar 1781. JHMerck.

[35.]

[Caffel, 27. März 1781.]

Durchlauchtigſter Herzog,

Wenn Ew. Durchlaucht ſo zufrieden mit Ihrer Reiſe ſind, als Sie alle Menſchen durch Ihre Gegenwart in Göttingen gemacht haben, ſo ſteht's mit der Welt gut; und alſdenn iſt es gleichgültig, ob es Krieg oder Friede giebt.

¹ Nach geſtrichenem „ob ich“.

Der alte Büttner ist verjüngt wie ein Adler und meynt nur,¹ Ew. Durchlaucht hätten sich in dem Befiz Ihres Eigenthums verkürzt, daß Sie ihn besucht haben. Denn er meynt, er könne nun nicht so bald zu Grunde gehen. Er hat mir mit Wollust eine Commission von 100 Thalern werth gewiesen, die er wegen einer Bücher-*Auction* nach Copenhagen abgeschickt hat, und so will er biß an sein feliges Ende *continuïren*. Er war im Begriff alle seine Kostbarkeiten und Schätze, die er jezo gerade nicht braucht, Ihnen zum voraus zuzuschicken. Ich habe ihn aber noch daran verhindert. Er sagt, er hätte einen Hans Sachß, von Albrecht Dürer auf Kupfer gemahlt, von einem Nürnberger, dem Profeffor Köhler, erhalten. Er suchte ihn einen halben Tag, konte ihn aber nicht finden.

Ich, der ich keine Schätze habe, schicke indessen *Pudenda*, und zwar einige von der ersten Größe. Das eine ist eine *Tabelle*, wie bey uns das ganze Staats-*Inventarium* von Fürstlicher Land-Commission in doppelter Rechnung nach dem Italiänischen Buchhaltungstyl in haben und sollen, oder *Debet* und *Credit* aufgestellt war. Das 2te betrifft eine Probe, wie jedes menschliches Faktum in *Tabellen* zu bringen seye. Und damit Sie nicht glauben, es seye eine Erfindung, so liegt der Brief vom Camerrath Klippstein bey, der mir's überschickt hat.² In einem Dorffe Hahn genennt hatten sich die Bauren bey uns widersezt und wolten gewisse Wiesenstücke nicht zu Aker umrotten. Die reichste wurden also nach Ahasverus oder vilmehr Hamans Rath eingezogen und ein Vierteljahr in's Stokhaus gebracht, wovon auch einer starb. Aber diese Äker sind nun als unbrauchbar von Sachkundigen erkannt und werden wieder als Weide behandelt. Die Bauren kostete es aber einige tausend Gulden,

¹ Kann auch „nun“ heißen. — ² Nicht mehr beiliegend.

3 Monat Freyheit, einem das Leben, und einige Weiber avortirten. Diefes ift der Fall in Tabellen.

Mit meiner Sache hier geht's vorwärts; allein noch immer wird es langfam gehen. Ich befuche indeffen das Land fleißig. Vorigen Sonntag hab' ich einen göttlichen Tag auf Weißenstein zugebracht. Geftern ift die Meffe hier angegangen, der Hof zurückgekommen, und nun hat's alle Tage *Opern, Comoedien*, auch ift die Hundecomödie, die in Hanover travaillirt hat, hier angekommen.

Ich wüncchte, daß mir Goethe ein Wort darüber fchriebe, ob er mit mir zufrieden ift, und ob ihm die Zeichnungen gefallen haben.

Ich bin mit dem aufrichtigften *Respect*

Ew. hochfürftlichen Durchlaucht

unterthänigfter Knecht

Caffell den 27^{ten} *Martius* 1781.

JHMerck.

Wieland, im Auftrage der Herzogin-Mutter Anna Amalia,
an Merck.

[36.] W. [Weimar] am Charfreytag [13. April] 1781.

Unfern Gruß zuvor, lieber Herr und Bruder, vor allen Dingen follen wir Euch im Nahmen der Herzogin-Mutter Durchlaucht unverhalten laffen, daß Ihr euch fehr irren würdet, falls Ihr ¹ etwa der Meynung wäret, als ob Euer langes Stillfchweigen höchftgedachter Fürftin ganz und gar gleichgültig fey — Sie habe feit einiger Zeit der etwaigen Urfache diefer anfeheinenden Vernachläffigung öfters nachgedacht, und fey dadurch endlich auf die Vermuthung geleitet worden, daß Euch ² die Politik und die großen

¹ Nach geftrichenem „euch“. — ² Aus „euch“.

Staatsangelegenheiten und Negociationen, worinn Ihr euch verfangen haben sollt, die Imagination dergestalt exaltiert haben könnte, daß ihr den Briefwechsel mit einer Frau als etwas Eurer Weisheit unwürdiges betrachtet. Sie läßt also dem Herrn Bruder hiemit wissen, daß sie, bloß in der Absicht sich zur fernern Gemeinschaft mit einem so tiefen Politikus in etwas zu qualifizieren, die Depense nicht gescheut habe, sich das Politische Journal und Herrn Neckers *Compte rendu au Roi* anzuschaffen,¹ und daß sie² täglich mit großem Fleiß darinn studire: verhoffe also, der Herr Bruder werde von nun von ihrer Fähigkeit günstigere Gedanken fassen, und gegen eine Dame, die dem Herrn solche *avances* macht, nicht länger den Grausamen spielen etc. etc. Übrigens hat dieselbe an demjenigen, was Ew. Liebden neulich³ von dem Besuch unsers H. [Herzogs] in Göttingen gemeldet, vieles Vergnügen geschöpft, und verbleibt überhaupt dem Herrn — ungeachtet³ aller seiner Anomalien, Unarten, Leichtfertigkeit, Hoffarth, bösen Lüsten, Geiz,³ heimlichem Neid, und wie die Worte des⁴ Satanischen Sündenregisters weiter lauten — in⁵ Rückficht seiner übrigen weltkündigen Tugenden und guter Eigenschaften, besonders des herrlichen Talents im Schwadronieren, Naserümpfen, Hohnnecken⁶ und Perfifliren, nach wie vor und izt wie nach, mit besondrer Wohlneigung und fürstlichen Gnaden wohl beygethan — Du möchtest gerne wissen, was man hier von eurer lezten Reise mit dem H. [Herzog] gesagt, und besonders was Göthe davon gesagt habe? Antwort *ad primum*: Nichts — man ist hier gar nicht gewohnt von dergleichen Dingen,

¹ Über gestrichenem „kommen zu lassen“. — ² „daß sie“ nachträglich über der Zeile. — ³ Nachträglich über der Zeile. — ⁴ „wie . . . des“ aus „wie das“. — ⁵ Nach gestrichenem „ungeachtet“. — ⁶ Nach gestrichenem „und“.

ja so zu sagen von irgend einem Ding Etwas zu sagen. Der Herr Bruder muß uns darum, weil Er selbst nun auf dem Wege ist, ein großer Politiker zu werden, nicht für so ganz unpolitische Ganshäupter halten. Wir wissen wirklich recht gut zu leben; denn wir leben nach der berühmten Vorschrift des Prior'schen *Merry Andrew* — d. i. wir essen unsern Pudding und halten unser Maul — welches, wie der Herr Bruder weiß, das beste Mittel ist, nichts dummes zu sagen. *Ad secundum* dient zur Antwort: Ich weiß es nicht — denn wiewohl Göthe und meine Wenigkeit, soviel ich weiß, sehr gute Freunde sind und uns da und dorten öfters sehen: so ist doch nicht leicht, oder, um die reine Wahrheit zu sagen, in den 365 Tagen eines gewöhnlichen Sonnenjahrs ist ¹ nicht ein einzigmal die Rede zwischen uns von etwas, das uns näher angeht als Herrn Neckers *Compte rendu au Roi*, der uns leider! Nichts angeht; und also bin ich auch über diesen Punct, nicht etwa aus Politik, sondern weil ich wirklich so wenig weiß als ein ungebohrnes Kind, außer Stande eure gerechte Neugierde zu befriedigen. Das einzige und das Neueste, was ich dem Herrn Bruder von unsern innern Angelegenheiten sagen kann, ist, daß unsers Herrn General-Superintendentens Hochwürden und Magnifizenz mit *Serenissimi Episcopi* und höchstdero *Conseils* gnädigster Bewilligung den Frühlingsæquinocial-Bußtag auf den Charfreytag verlegt haben, welcher denn also heute, ² als den 13^{ten} April, zum erstenmal in dieser neuen Modification feyerlichst begangen und durch eine Passionspredigt von hochwohlgedachtem Herrn General sollemnifert worden; welche Predigt auch, ³ wiewohl Niemand's theologische Begriffe sonderlich dadurch aufgeklärt oder entwickelt,

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Nach gestrichenem „auch“. —

³ Nach gestrichenem „denn“.

sondern im Gegentheil vielmehr merklich verdämmert und verwirrt worden, gleichwohl von allen anwesenden Weiblein sehr schön gefunden worden ist; daher auch den allgemeinen guten Effect gethan hat, daß jedermann gerade so klug oder so dumm, so gut oder so schlecht wieder nach Hause gegangen ist, als er gekommen war; welches, wie mir däucht, alles ist, was in unsern aufgeklärten Zeiten ein Mann, der die Orthodoxie und¹ den reinen Menschenverstand dergestalt² ehlich mit einander verbinden will, daß sie gleichsam Ein Fleisch werden und seyn sollen, von seinem gläubigen und ungläubigen *auditorio* nur immer verlangen kan.

Für die mitgetheilten Briefe des jungen Tischbeins sage dem Herrn Bruder allen schuldigen Dank. Sie werden wirklich dem Merkur aufgepakt. Ich kann zwar, *soit dit entre nous*, die ganze Herrlichkeit, die du daraus machst, nicht darinn finden, glaube auch, daß sich das werthe *publicum* zum exempel an dem etwas gar zu auffallenden Widerspruch, wenn im 1^{ten} Brief von Rafael gerühmt wird, daß er keine Manier habe, und im 3^{ten} von seinen drey Manieren gesprochen wird, schlecht erbauen werde; wiewohl ich selbst, trotz³ meiner Unwissenheit und Dummheit in solchen Dingen, mir ungefehr klar machen kann, was der junge Mann damit sagen wollte, daß Rafael, der 3 Manieren hat, gleichwohl⁴ keine Manier hat. Bey allem dem sehe ich Beyträge dieser Art sehr gerne, ob³ ich's schon für keinen Fehler hielte, wenn Herr Tischbein, nach dem Exempel Rafaels, ein wenig besser als seine Köchin oder sein Lehnlakay schreiben⁴ und sich ausdrücken lernte. Das witzige und stachelreiche *Periffilage* über uns arme teutsche Dichter ist gestern

¹ Über gestrichenem „die“. — ² Nachträglich über der Zeile. —

³ Über gestrichenem „wiewohl“. — ⁴ Nach gestrichenem „sich“.

Abend, zur Vorbereitung au den heutigen Bußtag, bey der Herzogin Amalia, in Thusneldens und Einfiedels Gegenwart, mit allgemeinem *applausu* vorgelesen worden und hat große Freude verursacht; wiewohl wir alle unfre Divinationskräfte vergeblich anstrebten, zu errathen, wem's eigentlich gelte, und wie der Herr Bruder zu den traurigen Erfahrungen von Poeten, die in ihrem Rechnungsbuch das *folium* haben für ihre Freunde auslassen und nicht gerne Quittungen schreiben, gekommen seyn könne. Ich meines Orts kenne mehr als einen Profaisiten, der in diesem Stück ein Archipoet ist; und *in specie* könnte ich einen sehr braven Mann nahmentlich anführen, dem ich seit einigen Jahren *in Summa Summarum* eine hübsche runde Summe ausgezahlt habe, ohne jemals eine Quittung oder nur etwas, das einem Empfangschein gleich sähe, erhalten zu haben. Wie dem aber auch seyn mag, genug, es hat sich gezeigt, daß der Merkur sich zwar nicht ¹ wohl gebrauchen lassen könne, dem *Publico* einen solchen *Urias-* oder *Bellerophons-*Brief in der Einfalt seines Herzens zu überreichen: Aber die Herzogin hat sich dafür das ausschließliche Eigenthumsrecht an dieses angenehme *product of Wit and Humour* zugeeignet und wünscht nichts mehr, als daß Ihr Sie wenigstens alle vier Wochen mit vier Quartblättern in diesem *gusto regaliren* möchtet. — Weil ich kein neu Blat anfangen mag, muß ich hier abrechen. ² Also *Adieu*, lieber Herr und Bruder! Nichts für ungut! Wir sind beyde zu alt uns zu bessern und müssen also nun schon mit einander so, wie wir sind, vorlieb nehmen. Gott befohlen!

W.

¹ Nach gestrichenem „z“. — ² Das Folgende am Rande,

Durchlauchtigste Herzogin,

Der Brief von Wieland, der mir die Fortsetzung Ew. Durchlaucht Gnade und Andenkens versichert, hat mich erst hier vor zwey Tagen getroffen, weil ich indeffen in Darmstadt war und von da wieder zurückgekommen bin. Fast solte ich künfftig immer in die Versuchung gerathen, meine Unarten, wie sie mir auf Ew. Durchlaucht Befehl sind *specificirt* worden, nicht abzulegen, wenn sie keine andre Folgen hätten, als mir Ew. Durchlaucht Genade unverrückt zu erhalten, und so launhafte gute Briefe zu inspiriren wie der letzte von Wielanden. Er war ganz in seinem Lucianischen ironischen Tone, und jede Virgula so gesetzt, daß nicht ein Hauch des lebendigen Tons verlohren gieng, womit er ihn hätte diktiren können. Mir war's, als wenn ich ihn mit seiner Müze auf dem Ohre und den dürren, über einander geschlagenen Beinen und den Zeigefinger in der Luft oder mit der aufgehobenen flachen Hand vor mir sähe.

Ich fize hier nun schon 3 Monate lang, und der Himmel weiß, wie lang es noch dauren wird. Das ganze Resultat meiner *Negotiation*, was für mich insbesondere herauspringen wird, ist die Erlaubniß, wenn's hier zu Ende ist, auf 14 Tage nach Weimar zu gehen. Mir war's neulich auf ein paar Tage zu Muthe, als ob ich schon da wäre, da ich die Genade hatte, den Herzog und den Baron Wedel hier zu sehen. Keine angenehmere Erscheinung hätte ich mir selbst im süßesten¹ Morgentraum schaffen können, als diese war. Ich behalte mir vor, Ew. Durchlaucht mündlichen Bericht über die Eindrücke abzustatten, die des

¹ Nach geürichenem „ange[nehmsten“].

Herzogs Gegenwart überall hinterlassen hat. Alle Professore passierten wie vor dem Gerichte des Minos. Jedem widerfuhr das, was der König in Preußen in seinem Wahlpruch führt und so selten austheilt. Sie waren wie betäubt, denn nach der Topik, worin sie die Herzoge eingeschaltet hatten, wolte der Eine nicht zu den Andern passen. Büttnern ist indeffen sein Leben auf 15 Jahre verlängert worden: denn er greift nunmehr mit neuem Muth zu seinen aufgegebnen Projekten, und ich denke, er wird noch einhalbhundert Sprachen weiter zu denen 300 lernen, die er schon weiß.

Heyne wird auch seyn aufgemuntert worden, auf viele Jahre thätig zu seyn und das Gute der Univerfität zu befördern, nachdem er durch den Beyfall und die Anerkennung des Herzogs erfahren hat, daß er nicht umsonst arbeitete. Das interessanteste für mich war die Bemerkung, wie alle Eindrücke bey dem Herzog selbst so rein waren, wie sie sonst gewöhnlich nur bey einem Menschen nach sehr langer Erfahrung seyn können. Auch das Urtheil über Bürgers poetischen Charakter war so treffend als möglich.

Damit Ew. Durchlaucht doch in etwas überzeugt werden, daß ich nicht ganz müßig gewesen bin, so berichte ich ein, daß vor einigen Tagen eine ganz fürtrefflich ausgeführte Handzeichnung von dem jungen Ramberg zu Hanover bey mir eingegangen ist, die ich nächster Tags überschiken werde. Sie ist für Ew. Durchlaucht bestimmt, und der Landvoigt Boie, den ich vor 4 Monaten in Göttingen sprach, hat dafür geforgt. Ich hatte ihm zu erkennen gegeben, wie er mich sehr verbinden würde, wenn er den alten Ramberg bäte, eine oder ein paar capitale Handzeichnungen seines Sohns für Ew. Durchlaucht zur Einsicht zu verschaffen. Der Landgraff hat davon gehört und hat sie jezo in Händen, sonst würde ich sie sogleich überschikt haben.

Das *Sujet* ist Virginia, wie sie von ihrem Vater erstochen wird. In einem *Transport* Salvator Rosa, die der Herzog bey mir bestellt hat, werden ein Duzend Zeichnungen beyliegen, worunter einige fürtreffliche *van Goien* sind, die, wenn sie Goethe nicht raubt, vielleicht Ew. Durchlaucht Vergnügen machen werden. Auch werde ich bey einem großen Waterlo-Gemälde einen¹ Heinrich Rose für Ew. Durchlaucht einsezen, den ich um ein billiges neulich von Nothnagel bekommen habe. Er gehörte ehemals Gogeln.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

JHMerck.

[38.]

Caffell den 4^{ten} May 1781.

Durchlauchtigster Herzog,

Ew. Durchlaucht werden die Genade haben, gegenwärtigen *Cessions*-Schein nebst der Frau Herzogin Durchlaucht zu unterschreiben, damit alsdenn die bey unsrer Regierung deponirte Scheine können zurückgegeben werden. Ehe dieser unterschreibt² producirt wird, erfolgen diese Scheine nicht zurück, und die künftige Eigenthümer gelangen nicht zu ihrem Besitz. Die Nummern werden nachher inserirt werden. Ich erbitte mir diesen *Cession*-Schein baldigst zurück, weil andererseits darauf gedrungen wird.

Mit der fahrenden Post erhalten Ew. Durchlaucht zwey Exemplare von Büttners Sprachunterfuchungen. Das eine nimmt er sich die Freyheit Ew. Durchlaucht zu überreichen, und das andre, obgleich nur das 2^{te} Stück, ist dem Herrn *Generalsuperintendent* bestimmt.

¹ Handschrift „ein“. — ² Nachträglich über der Zeile.

In einem Briefe von Ew. Durchlaucht, den ich bey Frau Aja gesehen, wird meiner Nachlässigkeit gedacht, als ob ich seit der Abreise von Heiligenstadt nicht geschrieben hätte. Ich habe sogleich einen Brief mit schönen *Pudendis* der Fürstlichen Landcommiffion abgehen lassen, die nicht mehr aufzutreiben sind, und die ich nicht wünschte verloren zu sehen. Hier folgt ein Brief, so wie er wirklich bey dem beständigen Secretär der hiesigen Akerbaugesellschaft, Herrn Professor Runde, eingetroffen ist.¹ Ich habe auf einer neulichen Reise, auf dem Harz an dem Baron Trebra einen Mann gefunden, der Ew. Durchlaucht aufrichtig attachirt ist, und dieß war mir eine Merkwürdigkeit mehr in dem dortigen Lande. Auf Pfingsten gedenke ich wieder dahin zu gehen.

Die Salvator Rosa's hab' ich meiner Frau befohlen, abgehen zu lassen. Die Sammlung ist beynahe ganz vollständig. Von den großen Blättern fehlt nichts. Ein Duzend² Handzeichnungen hab' ich beypacken lassen, nebst einem Everding und 2 van Goien von einer Schönheit, wie ich sie noch nicht gesehen habe. Ich hoffe, sie sollen Goethe Freude machen. Goethe hat im Januar 1780 Raphaels Bilderbibel, die Raphaelschen Gemälde von Aquila, die Cartons und andre kleinere Sachen, die zu demselbigen *Oeuvre* gehören, benebst einigen Marc Antonios mitgenommen. Ich weis aber nun nicht, ob diese Blätter Ew. Durchlaucht behalten werden oder nicht. Da ich neuerlich in Göttingen einige Marc Antonios um einen sehr billigen Preis bekommen habe, so wünschte ich nur zu wissen, ob Ew. Durchlaucht diese Sachen vom *Oeuvre* von Raphael anständig sind, damit ich mich in der Folge darnach richten kan. Vor einigen

¹ Wegen dieser nicht in den Text aufgenommenen Beilage vgl. die Erläuterung. — ² Nächstträglich über der Zeile.

Tagen ist ein *Catalogus* von den *Effekten* des Herzog Carls aus Brüssel bey¹ mir eingetroffen. Wenn Ew. Durchlaucht befehlen, will ich ihn überschiken. Es sind Gemälde darunter, worunter Ruisdaels, Rembrands, und ich glaube auch Everdingen sind. Viel Fyts, Sneyden,² Weeninix. Ich hab' ihn indessen dem Landgraffen gegeben.

Gott weiß, wie lange noch mein Aufenthalt hier dauren wird. Meine Herren Geheimen Rätthe hatten mir solche *Depechen* geschickt, die ich nicht brauchen konnte, und da mußte ich, die Sache wieder in's Gleiß zu bringen, selbst auf den Plaz, um mündlich in Darmstadt zu referiren. Seit 8 Tagen bin ich wieder hier. Unser Erbprinz nimmt sich der Angelegenheiten bey uns auf's beste an, und ich wünschte, daß Ew. Durchlaucht die Genade hätten, ihm hierüber ein freundliches Wort zu sagen und ihn ferner zu *encouragiren*. Sie können nicht glauben, wie sehr er in Ihrem *Esime* lebt, und wie er alles zu schätzen weiß, was Sie thun. Die Nachricht von unserer Göttinger Reise hat ihm herzliche Freude gemacht.

Ich bin mit dem tiefsten Respekte

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

JHMerck.

[39.]

[Cassel, 19. Mai 1781.]

Durchlauchtigster Herzog,

Ich habe hier dem Herrn Rath Bertuch meine Abrechnung wegen der bißher gelieferten Kunstfachen überschickt. Ew. Durchlaucht werden daraus ersehen, daß der Everdingen

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Soll vielleicht „Sneyders“ heißen.

gerade so angefezt ist, wie ich ihn von Des Vigneux empfangen habe. Was ich ihm also abgedrungen habe, ist nicht für meine, sondern für Ew. Durchlaucht Rechnung gewesen. Wenn Ew. Durchlaucht die Raphaels, die Goethe im Januar 1780 von Darmstadt mitgenommen hat, nicht behalten, so werden sie aus der Rechnung ausgestrichen. Ich habe zu Hause *Ordres* gestellt, eine große Landschafft von Waterloo, eine fürtreffliche Jagd von Hondius und einen Heinrich Roose, der für der Frau Herzogin Mutter Durchlaucht bestimmt ist, abgehen zu lassen. Wenn die Bilder Ew. Durchlaucht nicht anständig sind, so ist nichts als das *Porto* verlohren.

Ich lege hier einige Lebensumstände der beyden Forster bey, so wie sie mir der Sohn selbst erzählt hat; ich wünschte aber sehr, daß sie nicht copirt würden.

Der Landgraff ist gestern mit sämtlichen Truppen um eilf Uhr Morgens in's Lager gerückt und hat es Abends um 5 Uhr wieder abgebrochen. Die Officiers mußten für diesen halben Tag neue Zelten anschaffen, und es ist ihnen sogleich an der *Gage* abgezogen worden.

Vor einiger Zeit ist durch eine neue Einrichtung Ein Knopf an der Montur der ganzen Armee erspart worden; man sagt aber, der Landgraff habe nicht viel dabey *profitirt*, indem der Betrag davon dem *General* von Jongkhen als Erfinder an *Gage*¹ zugelegt worden.

Die Pursche haben sich für ihr eignes Geld in Maybier betrunken, und die Officiers konnten für ihre Rechnung essen, wo es ihnen beliebte. Der Landgraff war deswegen auch äußerst vergnügt, daß alles so brillant an diesem Tage abgelauffen, ohne daß es ihn etwas insbesondre gekostet hätte.

¹ „an *Gage*“ nachträglich über der Zeile.

Die Schweizer haben eine neue Staats-Uniform bekommen. Die *Generals* mußten lange überlegen, wie man eine prächtigere Uniform erfinden könne, die aber nicht mehr kostete als die erste. Endlich fand's der Landgraff selbst, indem er verordnete, daß sie¹ die Pursche 2 Jahre länger tragen solten. Er hat seinen Contract mit England vor 14 Tagen auf 6 andre Jahre erneuert, und dem zu Folge haben ihm die Engländer 1¹/₂ Million Pfund Sterling *Arreragen* bezahlt, die jezo tod in London liegen.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Cassell den 19^{ten} Maii 1781.

JHMerck.

[Beilage.]

Lebensumstände der beyden Forster,
Vater und Sohn.

Forster, der Vater, hatte ehemals Theologie studirt. Als er nach Hause kam, wolte ihn sein Vater, den der Schlag gerührt hatte, sogleich versorgt wissen und lag ihm so lange an, biß er eine elende Dorfpfarre von 800 Pohnischen Gulden bey einem Edelmann nicht weit von Danzig annahm. Hier verheirathete er sich sogleich, studierte Coptisch, Chronologie und alte Geschichte, und auf diese Art vergiengen 12 Jahre. Als das Colonienwesen in Rußland anging, bekam Herr von Rehbinder, der Russische Resident in Danzig, einer seiner wärmsten Freunde, Nachricht, daß die Kayserin sehr von den Direktoren betrogen würde, und die Colonisten darunter litten. Er besprach sich darüber mit Forstern und wünschte, daß ein Mann dahin gienge,

¹ Nachträglich über der Zeile.

der Kenntnisse hätte, und in¹ den man wegen seines Charakters Vertrauen setzen könnte. Weil es ein Deutscher seyn mußte, so bekam Forster Lust dazu. Sie wurden miteinander einig, daß Herr² von Rehbinder 500 Rubel vorschob, womit Forster die Reise nach Petersburg und zurück bestreiten konnte, im Fall er nicht angenommen würde. Er bekam Briefe an den Grafen Orlowen, als Vorsitzer der Tutelkanzley mit, und diese wirkten so gut, daß man sogleich beschloß, er solte vom Hoff nach Saratow geschickt werden, um die Sachen zu untersuchen. Sein Sohn, obgleich ein Knabe von 11 Jahren,³ war sein Begleiter. Die Reise gieng über Moskow, Dimitrewsk, Saratow, u. s. w. Forster fand die Klagen der Colonisten gegründet, hauptsächlich diejenigen, die gegen den Woiwoden giengen, der ein brutaler Mann war, der die Neuangekommenen wie lästige Gäste behandelte. Man brachte 3 Deputirte der Colonien als Zeugen mit, es ward eine große Klagschrift aufgesetzt, und Forster war mit seiner Untersuchung von dem Fürst Orlow sehr geneigt angehört. Allein das Blatt wandte sich bald, weil ein Vetter des verklagten Woiwoden Sekretär in der Tutelkanzley war, und dieser Orlowen in allem regierte. Man ließ nun die ganze Klage schlaffen. Vorher hatte man schon Forstern versprochen, daß er als Etatsrath bey der Tutelkanzley angestellt werden und 2000 Rubel Gehalt haben solte. Allein, weil er dadurch diesem Sekretär vorgesprungen wäre, ward nichts aus der Sache. Ohngeachtet er sehr darauf drang, verfloßen doch 7 Monate, ehe er eine decisive Antwort wegen seiner Verforgung erhielt. Unterdessen war er bey dem reformirten Pfarrer Dilthey im Hause, und diese Zeit war die einzige, wo der

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Nach gestrichenem „Forster“. —

³ „von 11 Jahren“ nachträglich über der Zeile.

junge Forster zur Schule gehalten ward. Endlich drang er wenigstens auf Entschädigung. Er verlangte 2000 Rubel, man wolte ihm nur 1000 Rubel geben; diese schlug er aber aus, und auf diese Art bekam er Nichts. Seine Pfarre ware indeffen, weil er längst über den Urlaub ausgeblieben war, einem andern gegeben worden. Er hatte noch etwas wenig Geld und ¹ entschloß sich nach England zu gehen. Nachdem er für sich und seinen Sohn die Farth bezahlt hatte, blieben ihm 4 Pfund übrig. Es fand sich aber bald ein ² anständiges Amt für ihn. Die *Dissenters*, die von beyden Kirchen abgehen und Socinianer sind, hatten zu Warrington eine Schule angelegt, hier stellte man ihn an, daß er Französisch, Deutsch, Naturgeschichte und dergleichen lehren solte. Seinen Sohn that er einstweilen nach London in die Lehre zu einem Kauffmann. Hier mußte dieser copiren, Päke tragen und den ganzen Tag auf die elendeste Art in allen Quartieren der Stadt herum lauffen, so daß er bey nahe seine Gesundheit ganz verlohrt und schwindsüchtig ausahe. Der Vater glaubte, daß er nun eine Stelle hätte, wo er seine Familie zu sich nehmen konnte, und schrieb seiner Frau, daß sie mit den Kindern herüber nach England kommen solte. Die Familie kam in London an, und der älteste Sohn ward bestimmt, ihnen auf der Reise von London nach Warrington zum Dolmetscher zu dienen. Als ihn sein Vater erblickte und sahe, wie sehr seine Gesundheit abgenommen hatte, beschloß er, ihn bey sich zu behalten und nicht wieder nach London zu schicken. Er diente also als 2ter Lehrer in Warrington, übersezte eine Menge Bücher aus dem Deutschen in's Englische, wie Büsching, Osbek, Kalm, Hasselquist, Riedesel, und eine große Menge andrer Reisebeschreiber. Hier hätten sie lange gut

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Handschrift „eine“.

bestehen können, wenn die *Socinianer* nicht *intolerant* gewesen und in Forster gedrungen hätten, daß er sich öffentlich zu ihrer Lehre bekennen sollte. Dieß war gegen seine Neigung, er verließ sie daher und gieng einige Meilen von Warrington weg, wo er eine *Privat*-Schule auf seine eigne Rechnung errichtete. Hier assistirte ihm wieder sein Sohn im Unterricht und lehrte als ein Knabe von 14 Jahren Leute von 17, 18 Jahren Französisch, Geographie und dergleichen.

Unterdeffen schrieb Dalrymple an Forstern, daß die Ostindische Compagnie zu Balambangan an dem einen Ende von Bornéo eine neue Colonie anlegen wolle, daß er zum *Gouverneur* ernannt seye und die *Britannia* commandiere, daß er einen Gelehrten zu dieser Reise nöthig hätte, und daß er ihm seine Bedingungen melden sollte. Forster nahm den Antrag an, und eine seiner Hauptbedingungen war, daß sein Sohn als *Midshipman* dienen sollte. Die Theilnehmer der Compagnie, als Gewürzkramer, nahmen nicht viel Antheil an dieser gelehrten Unternehmung, und unterdeffen entzweyte sich auch Dalrymple mit ihnen und blieb zu Hause. Also ward aus diesem Projekte nichts. Forster zog nun nach London, machte Contrakte mit Buchhändlern und lebte so gut, als sich's thun wolte. Banks brouillirte sich einige Tage vor der Abreise des *Capitains* Cook mit der *Admiralität*, und also kam Forster in Vorschlag. Man versprach ihm 4000 Pfund und ließ ihm sogleich 2000 Pfund auszahlen. Dieß war aber alles vorgegeßnes Brod; hiervon mußte man sich *equipiren*, Schulden bezahlen, der Familie so viel zum Unterhalt zurücklassen, u. s. w., und außerdem war die Kost auf dem Schiffe des geizigen *Capitains* Cook sehr kostbar. — Bey seiner Zurückkunft vergaß er sich gegen den Lord Sanwich, verleitete seinen Sohn, daß er

das schrecklichste *Pamphlet* gegen ihn schrieb, und also erhielt er die übrige 2000 Pfund nicht.

Hier fehlen die Umstände.

Er gerieth in London in eine Schuldenlast von mehr denn 1000 Pfund, und er hätte nicht abreisen und seinen Ruff nach Halle annehmen können, wenn sich der Herzog Ferdinand nicht in's Mittel geschlagen hätte. Dieser schickte ihm sogleich auf die edelste Art 100 Pfund aus seiner Tasche, daß er abreisen konnte, und vermittelte nachher, daß die Freymäurerlogen die Schulden übernahmen nach und nach zu bezahlen. Er ist nicht Schulden halber in Gefängniß gewesen, wie man gemeinlich sagt. Denn er war ein *Protégé* des Preußischen Gesandten und führte den Charakter seines Sekretärs. Also konnte man ihn nicht *arrestiren*. Allein weggehen konnte er doch nicht, biß er bezahlt hatte. Indessen richtete er sich so ein, daß sein Geld schon auf dem Weg nicht hinreichte, und daß er, ich weiß nicht wo, ausgelöst werden mußte.

Der größte Fehler seines Charakters ist, daß er schlechterdings seinem Kopf folgt und seinen literarischen und andern Phantasien sein und seiner Familie Wohl ohne alle Rücksicht aufopfert.

Als er nach Hamburg kam, traf ihn einer meiner Freunde im Wirthshaus an. Hier war die Rede davon, daß *Dr. Dodd* gehängt seye, und man fragte ihn, ob er ihn habe hängen gesehen. Seine Antwort war: Ich würde nicht hinausgehen, und wenn der König gehängt würde.

JHM.

Durchlauchtigster Herzog,

Wenn mir nicht ewig das feste Verhältniß vorstünde, das zwischen einem armen Schelmen und einem Fürsten obwaltet, so würde ich nicht aufhören Ew. Durchlaucht zu sagen, was Ihre Briefe für mein ganzes Leben werth sind. So aber muß ich mich begnügen schlechterdings zu versichern, daß sie mir allen Muth benehmen, je was kluges zu sagen, und daß ich mich künftigt einschränken werde, unterthänigste Berichte von abgegangnen Kunstfachen u. s. w. abzufenden. Mir ist noch¹ nie ein Mensch vorgekommen, der die gleiche Gabe hätte, die feinste Nuancirungen seiner Gedanken mit dieser Präcision und Reinheit auf's Papier zu werfen. Denn ich muß aufrichtig sagen, daß, wenn ich eine Periode von Ihren niedergeschriebnen Bemerkungen anfangte, so wird mir angst und bange, sie gienge zu Grunde, wie bey den gefährlichen Cadenzen der Virtuosen. Mich freut's nur, daß ich einer von denen bin, die mit Überzeugung² lebend und sterbend versichern können, daß dieser feltne Kopf einem Fürsten-Manne zugehörte. Da Ew. Durchlaucht nun die alte Haut der allgemeinen Begriffe ausgezogen haben, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen alle Fakta, die ich neuerlich vom Kayser erfahren habe, mittheilen darf. Das ganze Land, wo er durchzog, ist seiner Ehre voll, nur die Edelleute und die Pfaffen sind andrer Meynung.

In Frankfurt³ hat er sich mit dem Grafen Tercy, zwey Sekretären oder vielmehr Canzelisten, und seinem Leib-*Chirurgo*

¹ Nach gestrichenem „aber“. — ² Nach gestrichenem „versichern können“. — ³ Handschrift „Frankfurter“ (vielleicht beabsichtigt: „Im Frankfurter Rathaus“).

an Einen Tisch gesetzt. Überall gieng er zu Fuße und gab jedem Audienz, der es verlangte. Er gieng aber nicht ehr zu Tische, biß er das Werbhaus, die Kranken und Gefangnen seiner Soldaten gesehen hatte. Er stellte sogleich vile Mißbräuche der Verpflegung ab und caffirte einen Hauptmann, weil er weniger Handgeld gegeben hatte, als ausgefetzt war. Sein erster Kriegs-*Commissarius*, Herr von Schmaaß, einer der größten Spizbuben, verlangte Audienz; er bekam aber den Bescheid, seine Behörde seye zu Wien, und er solle dahin gehen und sich gegen die Anklagen purgiren. Weil er aber wahrscheinlich die Sache bedenklich fand, so ersäuffte er sich noch denselbigem Nachmittag in der Nidda. In Darmstadt hielt er sich billiger weise nur eine halbe Stunde auf; nachdem er das Exercierhaus gesehen, verbat er sich alle Handgriffe der Truppen und wunderte sich nur, daß die schöne Leute alle Unterthanen wären. Herr von Großschlag wolte es nicht glauben, daß es der Kayser wäre, weil er noch keine Briefe deswegen von Wien erhalten hatte. Den Abend darauf erhielt er aber einen, worin man ihm berichtete, daß so eben die *Ordres* zur Abreise des Kayfers nach den Niederlanden gegeben wären.

Als er hörte, daß der Herzog von Sachsen-Teschen durch die Freygebigkeit seiner Frau Mutter ein Vermögen von 19 Millionen erworben hätte, so setzte er eine Commission nieder, die Sache zu untersuchen, und als sich's so befand, so deklarirte er, daß der Herzog alles behalten, aber es als Fideicommiß betrachten solte. Er wäre sein Erbe, und der Staat könne diese große Summen nicht entbehren. Die Nuznießung aber solle der Herzog behalten. Alle Klöster sind gehalten ihre Fundationsbriefe aufzuweisen, und es werden alsdenn nicht mehr tolerirt, als die Absicht der

Stifter war. Den Ordens-Geistlichen ¹ sind alle weltliche Bedienungen abgenommen unter dem Vorwand, sie solten dafür beten; die Rechnungsbeamten sind alles Layen, und diese legen der Kayserlichen Cammer Rechnung ab. Die Bettelmönche dürfen nicht mehr haufiren, sondern die reichen Kloster sollen sie erhalten. Dem armen Mann sind alle Fasten erlassen, weil die Speisen zu theuer wären; er solle essen, was er habe, die Reichen können fasten, wie sie wollen. Alle Ordensgeistlichen dürfen sich künftigt nie außer ihrem Kloster sehen lassen, und die Seelsorge ist den Weltgeistlichen anvertraut. Man sagt für ganz gewiß, es werde nächstens die Verordnung erscheinen, die diesen leztern ² das Heirathen erlaubt. Mit dem Pabst correspondirt der Kayser beständig, berichtet ihm selbst alle seine neue Einrichtungen, scherzt ironischer weise darüber und versichert am Ende, er bleibe immer ein gehorsamer Sohn der Kirche.

Ich begreiffe nur nicht, wo bey diesem Exempel die *Morgue* der ganz kleinen Großen Herren bleiben mag, die doch immer fort glauben, sie dürfften sich nicht mit andern Menschen verunreinigen. Denn noch heute hab' ich einen *Manumissions*-Schein von Groschlag gesehen, der nicht minder anfeng als: Wir Freyherr von etc. . . urkunden und bekennen hiemit, daß, nach dem Uns unterthänigst vorge tragen worden.

Ich bin seit 8 Tagen wieder hier, habe ein neues Haut, wo ich alles in der größten Confusion fand. So bald ich wieder ein klein wenig mich erhohlt habe, so erlauben mir Ew. Durchlaucht eine ganz aufrichtige und umständliche Nachricht von dem Ausgang meines Geschäfts. Es ist

¹ „Ordens-“ nachträglich über der Zeile. — ² „diesen leztern“ über gestrichenem „ihnen“.

als Faktum der Menschheit, wenn nichts ausgelassen wird, immer merkwürdig. Ich habe indessen die Ehre gehabt, den Herrn Cammerpräsidenten von Kalb und Herrn von Sekendorf auf einige Tage in Cassell zu sehen. Ukermann gab uns ein *Diner* aufm ¹ Weißenstein, wo er nicht allein alles bezahlte, sondern uns auch am Ende für sein Geld die Wasser springen ließ. So schlecht der Mensch ist, denn er hat noch für eine halbe Million Prozesse, wo er die Leute offenbar drum betrogen hat (der ² Jude Jeidel versichert, er habe wegen 200 Thalern einen falschen Eid gegen ihn geschworen), so ist es ein Mensch von außerordentlichem Kopf. Seine Ideen sind alle rein und klar, und es sprudelt bey ihm alles wie aus dem vollsten Fasse. Ohngeachtet er nahe an die 70 ist, so braucht er alle Tage noch zwey H — Es that mir leyd, daß ich dem Herrn Cammerpräsidenten von Kalb etwas *cachirt* hatte, daß ich diesen Menschen für merkwürdig hielt. Er faßte den Gedanken und erklärte mir alles nachher haarklein, so daß Sekendorf als ein kluger Reisecompagnon früher bey Tische einschlieff als gewöhnlich.

Hierbey kommt der Brief von Wieland. Ew. Durchlaucht können Goethen alles glauben, nur dieses nicht, daß ich dem *Deo Stercutio* Briefe von meinen Freunden opfere. Von Wielanden ist mir jedes Blat lieb und heilig, und ich habe noch alles von ihm beyammen.

Ich bin mit dem tiefften Respekt

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

JHMerck.

¹ Auf „wo er“. — ² Nach gestrichenem „aus“ (?).

Durchlauchtigster Herzog,

Ich eile, um auf den Brief, den ich von Ew. Durchlaucht zu erhalten die Ehre hatte, sogleich zu antworten. Mich freut's unendlich, daß Ew. Durchlaucht an dem Gemälde des Waterloo alles das empfunden haben, was er mir ehemals war. Allein, da Sie sich vorgefetzt haben, nichts als ganz fütrefflichen und ganz wohl erhaltenen Bildern den Plaz zu gönnen, so nehme ich ihn mit Vergnügen zurtük. Ich wümfchte nur, daß er Ihnen noch einige Monate Unterhaltung verschaffte, oder ich wümfchte, daß Sie ihn so lange behielten, als es Ihnen gut deuchte. Mit einem Fürftlichen Inventario ist es eine heilige Sache, und jeder ehrliche Mann kan nicht genug wehren, daß nichts Unreines hinein komme. Schwer wird es immer fallen, zumalen in Deutschland, lauter reine Perlen, besonders von der ersten Größe anzureihen. Indeffen ist's ein großer Schritt zur höhern Empfindung, wenn man in seinem Geschmack eckel geworden ist. Den Hondius halte ich immer fütrefflich gemahlt, als Werk des Pinfels, so abentheuerlich das Ding ist, und für die Kräuter im Vorgrunde muß jeder Respekt haben.

Wollen Ew. Durchlaucht die Gemälde, deren Verzeichnis ich ¹ erhalten habe, gerade nur aus Ihrem Hause loß seyn und nicht mehr unter Augen haben, so nehme ich von Herzen gerne die Commission davon auf mich. Allein wenn der Tausch möglich seyn dürffte, dieß kan ich nicht zu bestimmen wagen. Am besten wäre es, wenn sie nicht weiter giengen als nach Frankfurt, wo sie bey Madame Goethe niedergefetzt würden. Denn nur da kan der Ort

¹ Nachträglich über der Zeile.

zum Tausch seyn, und zu verschicken mögt ich's nicht für mich unternehmen. Wenn ich ja Vollmacht¹ haben soll zu tauschen, so muß es *plenipotencia* seyn, und ich wünschte nachher nicht, daß, wenn sich Ew. Durchlaucht einmal auf meine Ehrlichkeit verlassen hätten, nachher von andern die Sache in *deliberation* gezogen würde.

Was das Thun der Herren K. [Kalb] und S. [Seckendorf] anbetrifft, so bin ich niemandem darüber Rechenschaft zu geben schuldig als Ew. Durchlaucht, und Ihre Anforderung und mein *attachement*, das ich Ihnen einmal schuldig bin, verbindet mich die Wahrheit zu sagen. Ob K. [Kalb] Dienste suchte, läßt sich nicht wol errathen, weil die Reise nach Coblenz und Düsseldorf wie im Fluge geschehen ist, immer die wahre Niederlage bey Diedens ist, und von da jezo eine Excursion nach den Kayserlichen Hoheiten gemacht worden ist. Da ich weiß und ganz zuverlässig hoffe, daß meine Briefe keine lebendige Seele zu sehen bekommt als Sie selbst, so will ich wol sagen, wie mir's scheint. Diese Herren sammt und sonders bleiben Ihnen so lange schlecht zugethan, als es Ihnen gefällt selbst zu denken und den meisten Theil der von Gott verliehenen Gewalt mit eigener Faust zu halten. Alle Ihre Handlungen würden aber bald in dem brillantesten Lichte erscheinen, so bald diese Herren auf Ihrem Stul säßen, und Sie selbst nur die weiche Polster dazu hergäben. Ihre einzige und hartnäckige Klage ist immer diese, daß, besonders seit ohngefähr 10 Monaten, mit Ihnen schlechterdings nichts zu machen wäre, und daß Sie *absolut* selber wollten und begehrt, und nicht um Rath fragten. Von Goethen sprechen sie sehr vernünftig und hoffen, er solle sich bald *retiriren*, weil er gewiß einsehe, daß er sich geirrt habe und

¹ Nach gestrichenem „*pleni [potencia]*“.

nichts in dieser *Galere* verlohren hätte. S. [Seckendorf] ist indeffen immer ein sehr eminenter Mensch, aber ich würde ihm eben so wenig anvertrauen, als bißher geschehen ist, weil er aus Selbstsucht keines wahren *attachement* fähig ist. Der andre ist ein Pinsel und wird auch überall von Hohen und Niedern dafür erkannt.

Ew. Durchlaucht verzeihen mein so ganz aus dem Herzen, ohne alle Wahl hingeworfnes Geschwätze und glauben, daß mich zu dieser Trunkenheit nichts als Ihre Briefe aufspannen können.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

Darmstadt den 23^{ten} Juni 1781.

JHMerck.

[42.]

Darmstadt den 20^{ten} Juli 1781.

Genädigster Herr,

Ich danke Ew. Durchlaucht mit der innigsten Rührung für Ihren letzten genädigen und zutraulichen Brief, und da ich mir bewußt bin, daß ich nichts zu thun fähig bin, was mir dieses Zutrauen verscherzen könnte, so hoffe ich, es wird, so lange wir leben, fort dauern. Es ist ohnstreitig ein reines Verhältniß für einen Fürsten gegen einen Mann, den er nicht bedarf, und des Mannes, der nichts von dem Fürsten will; als was ehrliche Leute von einander fordern können, in Ehren. Und doch bin ich gewiß, daß Ew. Durchlaucht all Ihr Ansehn und Gewalt, dessen Sie sich gegen mich entäußern, gerne wieder ergreifen würden, wenn es darauf ankäme zu schaffen, so wie Sie mich unentgeltlich

nach Amerika schicken können, wenn ich glaubte, daß Ihnen dadurch ein Dienst geschehen könnte.

Alle Verehrung des Herzens, die ich Ihnen gewidmet habe, kommt nur aus wahrer persönlicher Bekanntschaft und Überzeugung, und ich bin nicht in dem Fall anderer, die sie¹ bey mir aus der zweiten Hand kaufen müssen. Es ist unmöglich für Sie zu berechnen, was es auf mich für Wirkung macht, wenn ich aus allen Ihren Briefen Ihre *Sentimens* und Äußerungen colligire, und nun die Überschrift seze: Dieser Gedanke war von einem Herzog von Sachsen. Was in unserm Munde Tradition oder Diction wird, ist hier lauter klare Wahrheit und Erfahrung, und daher hat auch alles eine fühlbare, aber² unnennbare Neuheit. Mir kommt in dem Cirkel von Menschen, wo ich lebe, in Monaten oft kein lebendiger Laut vor die Ohren und zu Herzen — also berechnen Sie selbst, daß ein solcher Brief wird wie eine reiche Quelle in der Wüste, wo kein Wasser ist.

Da die Stunde der Entscheidung für die Herzogin so nahe ist, so stehe ich mit dem Gedanken auf und lege mich oft damit nieder. Leider ist meine ganze zeitliche Glückseligkeit an den zarten Faden von dem Leben eines Sohnes von drei Jahren gebunden, und was muß dieser Punct für Sie wichtig seyn, woran nicht allein Ihre ganze häusliche, sondern öffentliche Glückseligkeit angeknüpft ist. Wenn ich Ihre Denkweise und Ihre Bescheidenheit in Wünschen und Plänen nicht konnte, so würde mir vor dieser Stunde mehr als bange seyn. Sie haben nunmehr einmal die Erfahrung fehlgeschlagener Hoffnungen gemacht, und es kan nicht fehlen, daß der zweite Fall, wenn er Sie auch treffen solte, Sie nur gestählter und härter finden würde.

¹ Abschrift „Sie“. — ² Abschrift „oder“.

Geht es aber so glücklich, als wir uns alle von dem Schick-
fal zu erfehen getrauen, so will ich nicht zu viel wüncfen.
Goethe mag auch diesen Herbst nicht zu uns kommen,
und ich thue das theuere Gelübde, auch Sie nicht auf einige
Jahre wiederzusehen.

Es würde Sie doch gefreut haben, wenn Sie den alten
Schrautenbach gefehen hätten, wie er fich bey mir ver-
jüngte, als er an diesen Erwartungen Theil nahm. Sein
Auge glühte, und er sprach wie ein Begeifterter. Ich glaube,
er macht fich alsdenn fogleich auf und kommt zu Ihnen.
Ihm ift nur immer bange, wie er wieder wegkommen wolle.
Denn, wenn man mit diesen Menschen gelebt hat, fagt er
immer, wie kan man in Darmftadt und Hanau leben?
Meine Antwort ift: er foll an mir ein lebendiges Exempel
nehmen, der ich doch auch noch lebe, ob's gleich in Darm-
ftadt ift, und von diefer Speife, wovor ihm bange ift, fo viel
zu mir genommen habe, als halten wolte.

Ew. Durchlaucht verzeihen diesen Brief und den Ton
des Briefs. Er bezeugt wenigftens, daß ich eine glückliche
Viertelftunde in Ihrer Gegenwart zugebracht habe.

Ich bin mit der innigften Verehrung, ganz

Ew. Durchlaucht

unterthänigfter Diener
JHMerck.

[43.]

[Darmftadt, 30. Juli 1781.]

Durchlauchtigfte Herzogin,

Freund Wieland, der alzeit ein treuer Gefährte bleibt, hat
mich neuerlich verfichert, daß mir Ew. Durchlaucht ferner-
hin mit Dero Genade wohlwollten, und dieses hat mich

vor der Zeit aus meiner Verlegenheit geriffen, worin mich das lange Stillfchweigen von Ew. Durchlaucht felbft nothwendiger Weife verfezen mußte. Frau Aja, meine Nebenbuhlerin, ift hierin glücklicher, und fie befindet fich auch in diefer ihrer Prosperität fo wohl, daß ihr am Ende die überfchikte Strumpfbänder mehr als zu gut paffen werden, fo weitläufftige Anmerkungen fie auch über ihre ungewöhnliche Länge fich zuweilen erlaubt. Von ihr habe ich auch erfahren, daß Ew. Durchlaucht ein wahres anachoretifches Leben führen, und folglich diefes Penelopifche Gefpinfte eine Frucht davon ift. Der Hofmarschall und der Caffirer find indeffen auf Reifen gegangen, und ich finde diefe Idee in allem Betracht allegorifch und emblematifch. Es fcheint alfo alle Einnahme und Ausgabe bey Ew. Durchlaucht aufzuhören, und diefes ift der wahre Anfang zum Zustand des Weifen.

Wenigstens ift nun eine Probe gemacht, ob man auf diefe Art eine Weile befehen kan, und Ew. Durchlaucht können auch einigermaßen berechnen, wie's uns zu Muthe ift, die wir unfre eigne Caffirer und Hoffmarschälle find. Es fehlt nur noch eine Erfahrung, und diefe ift freylich mit einiger Aufopferung verknüpft. Diefe befände darin, daß Ew. Durchlaucht die Fräulein von Stein auch auf einige Zeit in's Bad fhikten, um zu fehen, ob Sie auch ohne ordentliche Hofdame befehen könnten.¹ Denn die Fräulein von Göchhaußen, fagte mir die Fräulein von Stein in der erften Viertelstunde unfrer Bekantschaft im rothen Haus, fey eben fo wenig eine wahre Hofdame, als Wieland ein Hofcavalier ift.

Bey diefen Umständen wünfchte ich, ob ich gleich nur ein treuer Diener von Ew. Durchlaucht bin, ein großer König

¹ Handfchrift „konnten“.

oder ein Zauberer zu seyn, um die Hütte dieser einfachen Landwohnung mit einigen Früchten zu beglücken. Bey uns geht's schon seit 14 Tagen ohne Feerey zu, zeitige Trauben zu speifen, was zu allen Zeiten in Thüringen etwas feenartiges seyn foll. Wenn Ew. Durchlaucht also irgend ein Absehen auf die Frankfurter Früchte dieses Jahrs gerichtet haben, so müffen Sie ohngefähr 4 Wochen früher abreifen, als die Kirschen in der Ruhl zeitig find; das wäre ohngefähr 4 Wochen früher als Michaelis, wo ich sie dort zeitigen habe gesehen, und zwar im Jahr 1777.

Ew. Durchlaucht erlauben mir, gegenwärtige Beschreibung eines geschikten Mannes beyzulegen,¹ die ein antikes Basrelief betrifft, das Sie mit dem nächsten Postwagen erhalten werden, und dem ich einen Plaz unter den übrigen Kunstwerken einzuräumen unterthänigst bitte.

Ich bin neulich *express* in Frankfurt gewesen, um dem Prinzen Constantin aufzuwarten; ich kam aber um 4 Stunden zu spat. Dafür aber hatte ich das Glück den Herrn Cammerpräsidenten von Kalb anzutreffen, der sich auch gefallen ließ, mit mir zurückzufahren und das Absteigequartier bey mir zu nehmen.

Nach Anzeige dieser wichtigen Begebenheit bleibt mir nichts weiter, als die Versicherung des tiefften Respekts, mit dem ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

Darmstadt den 30sten Juli 1781.

JHMerck.

¹ Nicht mehr beiliegend.

Durchlauchtigster Herzog,

Ew. Durchlaucht erhalten mit dem Postwagen nach Aussage des beyliegenden Verzeichnisses eine kleine Parthey Handzeichnungen, worunter sogar die große Namen Raphael und Correggio sind. Diese Blätter mögen indessen seyn, von wem sie wollen, so sind sie fürtrefflich gezeichnet. Die sogenannte Handzeichnung des Albrecht Dürer, der Erasmus, ist nun als ein Probedruk anerkannt; denn ein ähnliches *Exemplar* mit dem geschriebenen Titel wurde mir neulich von Grosmann in Regensburg angeboten.

Außer diesem werden Ew. Durchlaucht noch ein Exemplar von den Versuchen über die Vergleichung der Sprachen vom alten Büttner finden. Den 1^{sten} Theil, der vor 10 Jahren herausgekommen ist, und 5 Bogen des 2^{ten} Theils, so weit es nämlich abgedruckt ist. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich es nicht eher überschickt habe. Zu einiger Entschädigung lege ich hier einige Lebensumstände Büttners bey, so wie sie mir eben aus dem Gedächtnisse beyfallen.

Büttner ist bekanntlich von Braunschweig gebürtig, wo sein Vater Hofapotheker war. Er verließ aus Liebe zur Naturgeschichte das väterliche Haus frühe und gieng zuerst nach Kopenhagen, von da nach Stokholm, Drontheim und Bergen, an welchen Orten er sich alzeit eine beträchtliche Zeit aufhielt. Hier setzte er sich zu Schiffe, gieng nach Edinburgh, Oxford und Cambridge. Er ward bald ein Liebling des berühmten Dillenius, der ihn schlechterdings nicht von sich lassen wolte und verlangte, daß er sein Nachfolger werden solte. Von England gieng er nach Holland, studierte unter Boerhave, und von da nach Paris.

Diese letzte Reise machte er in Gesellschaft des berühmten Röderer, und weil der Vater des letzteren gestorben war, und er also nach Strasburg zurückeilte, so verlor Büttner auch den Geschmack an ferneren Reisen und gieng nach Braunschweig zurück. Hier führte er seinem Vater, der ein sehr alter Mann war, eine Zeit lang die Apotheke fort. Dieser starb, und weil ihn der Herzog lange vergebens¹ auf Verlängerung des Privilegii der Hofapotheke warten ließ, so gieng er nach Göttingen. Hier ward er ein intimer Freund Hallers, und nachdem er sich zwey Jahre hier aufgehalten hatte, schlug ihn Haller zum Professor vor.

Noch habe ich vergessen, daß er in den 30ger² Jahren den Ruffen biß an den Rhein nachgefolgt war und einige Campagnen mitgemacht hat. Als der König in Preußen Schlesien eroberte, ward sein Onkel Justizpräsident zu Breslau. Dieser lud ihn zu sich ein, und von da aus besuchte er auch Pohlen und Ungarn, um sowol die Slawonische Sprachen, als die Mineralogie in den dortigen Ländern zu studieren.

Hier lege ich noch einen Brief bey von Heinrich Tischbein in Zürich an seinen Bruder, den Galerieinspektor. Er betrifft die Scene, da ihm Lavater seine eigne Briefe vorlaß, die im³ Merkur standen. Wenigstens werden Ew. Durchlaucht daraus sehen, daß er mehr verdient, als sein schaaler *Oncle* in Cassel.

In Erwartung, daß alle unsere Hoffnungen baldigst erfüllt werden, bin ich mit dem tiefsten Respekt

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 13^{ten} August 1781.

JHMerck.

¹ Nach gestrichenem „mit“. — ² Aus „30“. — ³ Handschrift „ihm“.

[Wilhelm Tischbein an seinen Bruder Heinrich.]

Ich muß Dir eine Begebenheit erzählen, welche mir vor einigen Tagen geschahe. Lavater wolte gerne den alten Bodmer gemahlt haben, aber in einer Geschwindigkeit, weil der alte Mann von 84 Jahr nicht lange sitzen kan; er kan auch nicht sitzen, so alt er ist, so viel Geist hat er noch, er springt beständig auf; und nämlich auf einmal fertig solte ich ihn mahlen. Ich sagte Lavatern, das könnte ich ohnmöglich, erstens ich hätte ihn nie gesehen, zweitens wenn er nicht recht sitze, so könnte ich ihn unmöglich auf ein mal fertig machen. „Ja ja, Sie können es“, sagte Lavater. Nein, gewiß nicht, er wird mir nicht gerathen und denn macht das *Portrait* Ihnen keine Freude. „Gewiß, kommen Sie nur mit, denn es wird Ihnen freuen, es ist ein mahlerischer Kopf und leicht zu treffen; aber Umstände mit Staffeley und Fenster zu machen, das dürfen wir nicht machen, sonst sitzt er nicht; so wie er just sitzt, so müssen Sie ihn machen“, Lavater. Das kan ich unmöglich, wahrhaftig ich getraue es mir nicht; in einer solchen Geschwindigkeit und auf so eine unbequeme Art kan man kein Kopf machen, da man viele Zeit zu braucht. „Es gehet, kommen Sie nur; ich getraue mir die Augen zuzuthun und ihn, auf den Rücken die Hände, [zu zeichnen] und so eine ähnliche Zeichnung zu machen“, Lavater. Er hatte eben ein Buch in der Hand, er legte ein Blatt Papier darauf, nahm ein Bleistift, zeichnete auf dem Rücken einen Umriß, der, da ich den Bodmer sahe, wirklich etwas ähnlich war. Um Lavatern zu zeigen, daß ich lieber Schimpf haben will, als ihm eine Gefälligkeit abschlagen, so ging ich mit und wolte mahlen. Du soltest den Kopf sehen, wie mahlerisch er ist; wenn man

schon halb todt ist, so würde man ihn noch mahlen: ein alter Todten-Kopf mit ein paar Augenbraun, die wie ein Wasserfall über die Augen herunter fallen; die Augen gleichen einem glänzenden Gott, der sich in der tiefen Grotte verborgen hat, er liegt in Schatten, aber nichts kan seinen göttlichen Glanz verdunklen, er leuchtet unter dem schattigen Wasserfall heraus; so glänzen die Augen dieses alten Dichters. Er ist noch lauter Feuer, lauter Geist, lauter Leben, springt zuweilen auf, schwenkt seinen Krückenstock in der Luft herum wie ein begeisterter Jüngling. Es wurde also los gelegt, ich seze mich auf eine Banke von Holz, die vor dem Fenster her gehet, stellte die Leinwand auf einen Stuhl; weil aber so viel Licht war und es auf das Bild glänzte, so mußte ich es mit der linken Hand, worin ich die Palette hatte, halten, Mahlstock konte ich also nicht brauchen, alles war mir so unbequem, daß, wenn nichts aus dem Bild geworden wäre, so hätte ich Urfachen genug gehabt, worauf ich die Schuld hätte schieben können. Der Herr Lavater und Bodmer waren in eine Hitze gekommen über den Homer; Bodmer sprang alle Augenblick auf und fechtete in der Stube herum, bald war er ein Sturm leidendes Schiff, bald die Aurora, die mit ihren langen Armen und Rosenfingern den weiten Himmel mahlet, bald ein Löwe, der einen Tiger anfällt, denn eine schnellfliegende Taube; er war vielerley; alles, was er faget, das macht er mit dem Körper nach, er ist sehr lebhaft. Es trat ein Bediente in die Stube und brachte den Merkur, Lavater nahm ihm ihn ab. Bodmer sagte: „Was wohl neues darin sein wird?“ „Ich will ein mahl sehen, ob etwas von der Mahlerei darin ist; weil wir mahlen, so will ich es lesen,“ sagt Lavater, „ja, es ist was darin, Briefe.“ Er fing an zu lesen. Es kam mir so bekannt vor, als hätte ich sie ein andermahl

gelesen; wie er bey die Stelle kam: „Lerne die Perspectiv, denn das ist nöthig einen Kopf recht zu zeichnen“, da hielt er inne und sagte: „Mit allen Malern habe ich davon gesprochen und gepredigt: lernt doch die Perspectiv, unmöglich könnt ihr einen Kopf richtig zeichnen“; er sagte es so heftig, daß, wenn Lavater ein Schalk wäre, so hätte ich geglaubt, er meine mich damit; ich sagte: Ja, ich habe es auch immer gesagt. Er las weiter, immer kamen sie mir bekannter vor; ich sagte: Die Briefe habe ich einmal gelesen, aber ich weiß nicht wo; endlich kamen einige Stellen, wo ich erkannte und sagte: Das sind meine Briefe. Der alte Greis sprang auf: „Was, was? noch einmal, von vorne an.“ Lavater fing wieder von vorne an, und es waren Briefe, die ich an Jacob geschrieben habe. Der alte Bodmer gab mir die Hand und freute sich; ich freute mich und betrübte mich, wenn ich daran denke, was ich hätte schreiben wollen, habe es aber nicht gekonnt. Ihr habt mich weggerissen, just im Augenblick, da ich es thun wollte, meine Kräfte waren schon angespannt. Ihr habt mich ohnmächtig gemacht, Du kannst es denken, wie mir es war, wie einem Hungrigen, der durch Mühe Speise erworben hat, indem er einen sättigenden Bissen in den Mund stecken will, reißt man ihn ihm weg. Hätte ich nicht dulden gelernt, es wäre, um den Verstand zu verlieren, den Muth habe ich halb verloren. Ich weiß, bin's überzeugt, daß ich was vor Euch gemacht hätte, das gut gewesen wäre, und hätte vielen Menschen Vergnügen gemacht. Es ist ein Bild von Raphael in Italien, das hätte ich copiren mögen, an Euch schicken, denn hättet Ihr sagen können: Nun haben wir ein Bild¹ gesehen. Das ist stolz gesprochen, werden sie sagen? bin's aber überzeugt, kenne

¹ In der Handschrift zweimal unterstrichen.

das Bild, vor Gott wollte ich es fagen. Vom großen, klugen, lieblichen Raphael war es gemacht, mir wäre es leicht gewesen, es nachzumachen. Wenn ich an Raphael denke, so wundere ich mich, daß es ein Mensch gewesen ist, er ist unbegreiflich groß gewesen. Ich hätte nichts haben wollen, als die Zeit solltet Ihr mich nur unterhalten, und was zum nöthigen Leben braucht, habe es so deutlich geschrieben, daß ich nichts will, um bequem und wollüstig zu leben, habe ja ein Glück verlassen; wo ich mehr tausend hatte, als ich hundert bekomme. Ein Mahler zu seyn, ziehe ich dem andern allen vor, aber ich habe nicht einmal Antwort bekommen. Sie wollen es nicht, machen sich nichts aus mir, bin auch nichts, hätte aber was werden können. Es ist geschehen, es ist vorbei, habe ich doch alles gesehen, habe es doch im Sinn, da kann es mir niemand nehmen, hätte es gerne heraus gegeben, damit es andern auch Vergnügen macht; das ist Pflicht, Schuldigkeit, auf eine andere Art heißt's, das leuchtende ¹ Licht aus thun.

Ich weiß nicht, ob ich Dir geschrieben, daß ich mit einem Grafen aus dem Preußischen so viel Vergnügen gehabt habe, mit dem ich so viel gesehen, seit der Zeit, da ich den Brief bekam, daß mir der Herr Landgraf nichts mehr geben wollte und aus der Ursache, damit nicht ein anderer was begehre; seit der Zeit habe ich alle Arbeit liegen lassen und habe nur alle Sachen in mein Gedächtniß suchen zu arbeiten; ich habe sehr viel gesehen und mit dem Graf, der es recht fühlt. Er hat's, was vielen und den meisten Malern fehlet. Sowohl Rutteraen ², alte Gebäuden, als Bilder haben wir recht studiret, die Gegend um Rom und Neapel sind wir recht durchwandert; endlich kam denn

¹ Nach gestrichenem „Licht“. — ² Gemeint ist wohl: „Rudera“ (Ruinen).

die Zeit, daß ich meinem Schicksal folgen mußte, habe mich auch nun so hingegeben, es mag mit mir machen, was es will, kann doch nichts dagegen ausrichten, es ist zu eigenfinnig. Ich bin nun wieder in meinem alten Joch, mahle Portraite, es ist doch auch eine Freude, die menschlichen Gesichter zu mahlen. Vor einigen Tagen kam der Bruder des Herzogs von Weimar von Cassel hier durch, nach Italien zu reisen, ich habe ihn gemahlt, in einem Tag fertig, es ist, was es werden kann, ein paar Stunden vor einen Kopf ist zu wenig, besonders vor einen jungen Kopf, den man zum ersten Mal siehet; ich möchte wohl einmal einen ausführlichen Kopf nach Weimar machen.

Wenn Du an den Herrn Merck schreibest, so empfehle mich und danke vor die gute Meinung, die er von mir hat. Es soll ein kluger Mann sein, ich habe hier viel von ihm gehört. Es thut mir leid, daß ich ihm keine Zeichnungen habe schicken können, ich bekam eben den Brief, als ich in Neapel war und keine Zeit nicht mehr hatte, er soll, will's Gott, doch noch was haben. — — Einem solchen Liebhaber gehe ich gerne entgegen, eben wie einem Mann, der mir auf der Straße grüßen will, ich bin geschwind, wenn ich es merke, daß ich der erste bin, der den Hut abziehet; habe auch was vor ihn geschrieben, ist aber noch nicht fertig. Daß das fertig machen so viel Mühe macht! Dieser und Goethe sollen gute Freunden sein, möchte gerne mit beiden genau bekannt sein. Ich bin immer Willens gewesen an sie zu schreiben über einige Sachen, weil ich vaterländische Historien mahlen möchte. Die Römische und Griechische sind so genothzünftig, und in unserm Land sind gewiß Geschichten vorgegangen, die eben so mahlerischer als die Römische, eben so edel und vor uns intressanter. Vor das erste hilft es mich doch noch

nichts, muß erst wieder in eine andere Verfassung kommen. Nun muß ich Portraite mahlen, und freut mich auch, bey Lavater eine Zeitlang zu studiren, soll mir helfen, er versteht recht viel vom menschlichen Gesichte, und ist so ein guter Mann, man ist so wohl bey ihm; weiß aber nicht, wie lange ich hier bleiben kann, denn nach Frankreich werde ich doch reisen müssen, entweder auf Herrn Landgrafen Befehl oder vor mich, das ist doch wohl der Ort vor Portraite. Noch einmal werde ich an Robert schreiben und mir Antwort ausbitten, sie gilt mir gleich, wie sie lauten wird.

Hier sind so viele Portraite bey mir bestellt, daß ich das Viertheil nicht fertig machen werde, und täglich werden noch welche bestellt; ich sage zu allen ja, der eine will sich, seinen Vater, der seine Mutter, der seine Kinder, jener sein Familienstück, ich muß es ihnen versprechen; sie sagen: „Wenn's auch nur so ist, wie Bodmer, daß es Ihnen keine Mühe macht, in einem halben Tag.“ Aus jedem Kopf kann man keinen Bodmer machen, man muß Bodmer sein, seinen Geist haben; es ist mir wohl gerathen, ich habe ihn eben so gemahlt, als wenn er spricht, mit dem Mund offen, daß man einen Zahn siehet, mit der einen Hand lehnt er sich auf seinen Krückenstock, mit der andern deutet¹ er. Ich muß aufhören zu schreiben, ich habe keine Zeit mehr, doch möchte ich Dir noch vieles erzählen. Schreib mir bald, aber etwas Neues: wo der Landgraf jetzo ist, die Landgräfin, Vetter Fritz, Fors. Wer den Christuskopf und² meine Zeichnungen hat, ob sie noch meine sein? ob der Herr Hemmrig meinen letzten Brief bekommen und einen an Waagen?

Lebe wohl.

Zürich, den 14. Juli 1781.

H. W. Tischbein.

¹ Nach gestrichenem „spricht“. — ² Nach gestrichenem „noch“.

Durchlauchtigste Herzogin,

In der großen Dürre und Trokenheit, woran jezo die deutsche Literatur so gut wie die andre Feldökonomie laborirt, bin ich durch den Anblik des *naissanten* Grüns dieser neu aufblühenden Gesellschaften der Wissenschaft zu einem der glücklichsten Beobachter gemacht worden. Es wird dadurch der große Saz der Moral und Politik bestätigt, daß dasjenige, was man nicht sieht, immer mehr werth ist als das, was man sieht. Die Arbeiten dieser unsichtbaren Gesellschaft sind ohnstreitig weit bedeutender als alles, was der große Carl Theodor durch seinen 100/m fl. betragenden Aufwand jährlich zum Wohl der Wissenschaften von seinen Gelehrten, von Herrn Regierungsrath Medikus an biß auf den Herrn Professor Klein herab hat bewürken lassen.

Ich, der ich nicht das Unsichtbare, besonders was meine *Regalia* betrifft, liebe, frage unterthänigst an, ob ich, da mir Hoffnung, zum Mitglied ernannt zu werden, gemacht worden, auch darauf zählen könne, daß ich mich öffentlich in Schrifften so nennen darf, und wie eigentlich das Wappen der Gesellschaft mit meinem eigenen in ein Pettschaft zu vereinigen wäre. Ich bin zwar Mitglied von Gesellschaften, von denen ich mich nicht öffentlich schreiben mögte, allein bey dieser Gesellschaft wünschte ich es insbesondere thun zu dürfen.

Wenn das Institut auch ferner so fortgeht, daß nichts gedruckt, sondern alles geschrieben wird, so müssen die Schrifften der Gesellschaft sich alzeit wenigstens gegen anderer Gesellschaften Schrifften, die einmal gedruckt sind, verhalten wie der Werth einer geschriebenen Zeitung zu einer

gedruckten. Also die allervortheilhafteste *Disproportion* von der Welt.

Nicht zu gedenken, daß diese Manuscripte so gut wie andre, die man in Bibliotheken aufbewahrt, zu einem unendlichen Werthe aufgespeichert werden, zumal wenn so gutes Papier dazu genommen werden solte, daß man sich dessen zu Bekleidung der Bücher so gut wie Pergamen bedienen könnte. Nicht zu gedenken, was für herrliche *Varianten* und *Matres Lectionum* durch das viele Abschreiben entstehen müssen.

Ich erkenne daher die Erlaubnis, durch meine geringe Arbeiten etwas hierzu beytragen zu dürfen, mit dem unterthänigsten Danke und werde mich bemühen, in der Folge dieses unverdienten Zutrauens mich immer würdiger zu machen.

Zu gleicher Zeit giebt mir diese erlauchte Gesellschaft die Erlaubniß, mich Ew. Durchlaucht von neuem zu Füßen zu legen und mit der tiefsten Verehrung zu ersterben

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 15^{ten} September 1781. JHMerck.

[46.]

[Darmstadt, 20. Oktober 1781.]

Durchlauchtigste Herzogin,

Ich danke Ew. Durchlaucht unterthänigst, daß Sie die Genade haben, für Ihren Knecht zu sorgen und ihm aus der Manufaktur des Tieffurther Wochenblatts seine tägliche Nahrung so ordentlich und richtig *assigniren* zu lassen. Ich muß gestehn, das *Incognito* der Herren Autoren ist keiner der

geringsten Reize an den Produkten selbst, und die schlankste *Taille* des Orients muß unter dem dreyfachen Schleyer einen zehnfach tieferen Eindruck auf den lüfternen Betrachter machen. Der Formen und Masken sind mancherley vom Giks von Gakelstein an biß zu den hohen Fabeln der Empfindsamkeit.

Wir andere Leute, die wir des Lebens satt sind, mögen gerne lachen, und daher eigne ich mir alle die komische Stücke insbesondrer zu, so wie ich die ernsthaftere Compositionen der Morgen-Röthe, der Rose, u. s. w. meinem Mädchen aufbehalte, wenn sie 14 Jahre haben wird.

Ew. Durchlaucht erhalten in dem Paquete des Herzogs ein Paquet Kupferstiche, die, wenn sie Ew. Durchlaucht nicht conveniren, ohngefähr zu Anfang des künftigen Monats können zurückgeschickt werden. Sie sind nicht gekauft, sondern sind mir nur so *en bloc* zum Verkauf angetragen worden. Die 18 Rembrands sind alle vorzüglich schön und unstreitig von den besten Abdrücken. Man verlangt dafür nur 4 neue *Louisd'or*, und ich glaube, daß sie auch für 8 *Ducaten* gelassen werden. Das andre ist das vollständige *Oeuvre* von Ostade für den kleinen Preiß von 2 neuen *Louisd'or* oder auch, wie ich denke, am Ende für 4 *Ducaten*. Es sind einige auch recht gute Abdrücke darunter. Da der Preiß mäßig ist, so habe ich keinen Anstand gefunden, sie zum Durchsehen dem Paquete des Herzogs beyzulegen. Wenigstens wird es ein Studium von einigen Stunden seyn können, diese Abdrücke mit den andern in des Herzogs Sammlung zu vergleichen.

Bey uns spricht man von Nichts als Wein, und der süßeste Gedanke ist jetzt: wenn man nur leere Fässer hätte. Der Preiß ist aber schon außerordentlich gestiegen, seitdem sich mehrere leere Fässer gefunden haben, und es geht über

40 *procent* der Unterschied von jezo ¹ gegen die erste vier-
zehn Tage, besonders in Nierstein und im Rheingau.

Aus der Schweiz höre ich von meinen Verwandten dieselbige
Klage, daß sie sich nicht für Wein zu retten wüßten.

Frau Aja ist sehr bekümmert zu wissen, ob ihre Trauben,
die sie auf verschiedenen Wegen geschickt hat, wohl an-
gekommen sind. Wenigstens waren sie werth überschickt
zu werden, denn jederman versichert, sie seyn dieses Jahr
nicht reiffer auf der Insel Cypern, als sie bey uns gewor-
den sind.

Ew. Durchlaucht erlauben, daß ich mich mit dem tiefsten
Respect ferner nennen darf

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigsten Knecht

Darmstadt den 20sten October 1781. JHMerck.

[47.]

[Darmstadt, 20. Oktober 1781.]

Durchlauchtigster Herzog,

Ich bitte bey Ew. Durchlaucht um Verzeyhung, daß ich
noch nichts positives wegen Vertauschung der überschikten
Gemälde habe einberichten können. Ich habe sie vorige
Messe bey Madame Goethe in Augenschein genommen,
und ich fürchte, daß sowol wegen des *Formats* einiger, als
auch der schadhafften und übermahlten Stellen der andern
nicht viel dabey wird zu thun seyn. Die Ruisdaels, die
man hier zu Lande kennt, sind alle ungleich anders aus-
geführt als der überschikte, so sehr er auch für einen Mann
von Gefühl interessant seyn mag. Die einzige Stücke, die
den hiesigen Liebhabern *acceptabel* seyn könnten, sind die

¹ Aus „jezt“.

beyde Grundmanns und der Dietrich. Mit den übrigen wird es zum Vertauschen und Verkauffen große Schwierigkeiten haben. Übrigens ist hier ein Poelembourg und ein noch schönerer Hoet, der erste, glaub' ich, für 8 Carolin und der andere für 100 fl. — und auch ein Deset, die Opferung der Iphigenie, für 100 Reichsthaler. Allein auf diese Bilder, so gern ich gewollt hätte, ließ sich nicht tauschen. Ein Elsheimer von der besten Art und ein David Teniers stecken auch in einigen vornehmen Privathäusern, bey Leuten, die es im mindesten nicht verstehen, was sie besitzen; allein ich kan nicht den Moment sagen, wo man so etwas gerade greiffen kan.

Auf der Messe war nichts an Kupferstichen erträgliches, als einer der fürtrefflichsten Abdrücke von der Kreuzigung oder ¹ Kreuzabnahme Rembrands. Man verlangte aber 8 Carolin, und ich fand's doch ein wenig zu theuer. Bey Fontaine hab ich aber ein Kunstbuch gesehen, Falconets *Oeuvres* sämmtlich in 6 Theilen zu 2 Ducaten, die für die Kunst die herrlichste Betrachtungen enthalten. Wenn es Ew. Durchlaucht befehlen, will ich das Werk kommen lassen.

Nach inliegendem Verzeichnis habe ich dem Postwagen eine Parthey alte Kupferstiche aus dem *Oeuvre* von Raphael und Michel Angelo mitgegeben. Die Marc Antonios und alle andre alte Meister sind gute Abdrücke. Mangot hat nichts als das scheulichste von Exemplaren gehabt, und er fordert so, daß man ihm beynahe kein Blat mehr abkauffen kan. Ich hätte gewünscht, die Marc Antonios und die Blätter von Michel Angelo nach dem Heinecke rangiren und numeriren zu können, allein mein *Exemplar* von Heinecke, so wie mein *Catalogue* von Rembrand nebst dem *Supplemente* sind noch in Weimar.

¹ Nach geſtrichenem „von“.

Ew. Durchlaucht werden in dem Paquete auch eine Abschrift der Redebungen finden, die bey Gelegenheit des Geburtstags der Gräfin von Hohenheim sind gehalten worden. Sie sind ein Meisterstück von Vorstellungsart, und Goethe würde noch ein größerer Poete seyn, als er ist, wenn er so etwas componiren könnte.

Neulich habe ich einen Professor von Gießen bey mir gehabt, der mir redlich eingestand, wie er in seiner Lesegesellschaft, da ihm der Meßcatalogus präsentirt worden, sich Woldemarn, eine Seltenheit aus der Naturgeschichte, in ganzem Ernst als ein seltenes Produkt der Naturgeschichte ausgezeichnet habe und sehr betroffen gewesen seye, als man ihm einen Roman gebracht habe, wo er nichts von verstanden hätte. Der Mann ist ein Mediciner und hat von nichts als Zoologie und Anatomie Begriff. Als ich mich näher erkundigte, so kam die Sache heraus, daß er glaubte, es seye eins von den Thieren, denen Buffon so gerne neue Nahmen giebt, eine Art von Faulthier oder Affe.

Ich bin mit dem tiefsten *Respect*

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 20sten October 1781. JHMerck.

[48.]

[Darmstadt, 7. November 1781.]

Durchlauchtigster Herzog,

Ew. Durchlaucht fragten mich neuerlich: wie es bey uns *in politicis* stehe? Ich will diese Frage gerade zu mit der Kälte und Untheilnehmung beantworten, als es sich bey Darstellung eines jeden Faktum der Menschheit geziemt.

Der große Haß gegen die Moser hatte ehemals alle Herzen und Sinnen in ein gemeinschaftliches Interesse vereinigt, und der Kranke und Lahme vergaß seine Krücken und brauchte sie zu nichts als allenfalls zum Zuschlagen. Seit dem nun diese Leute abgethan sind,¹ und alle Furcht vor ihnen verschwunden ist, so geht es uns jezo wie den Churfürstlichen Edelleuten, die nicht eher fühlten, daß sie *banqueroute* waren, als biß es Friede war. Man vergaß alle Forderungen des Landgraffen, und der Erbprinz unterschrieb alles mit Freuden, wenn ihm nur sein Herr Vatter diese Leute wegschaffte. Seit diesem aber haben wir Zeit übrig gehabt nachzudenken, und da der Landgraff darauf besteht, immer mehr Truppen zu halten und immer mehr Gelder zu fordern, so sehe ich nicht ein, wie das gute Einverständniß zwischen Vater und Sohn lange dauern will. Ohne des Erbprinzen Unterschrift ist nicht möglich zu *negotiiiren*, und selbst mit ihr hält es schwer auch nur kleine Summen aufzubringen. Wir haben gegenwärtig ein *vacuum* von jährlich 50 m Thalern, das alle Jahre größer frißt. Eine neue *Compagnie* nach der andern soll gestellt werden, und wir haben wirklich mit einer schon den Anfang gemacht. Das desperateste Mittel ist schon ergriffen worden, die Gemeinden anzuhalten, Geld auf ihre Alimenten-Stücke zu leihen, diese zur Sicherheit zu verschreiben und sich alsdenn wieder die *Interessen* von ihrem Landesherrn bezahlen zu lassen. Allein dieß hat nur den *Credit* ungleich mehr verdorben, als die Sache werth ist. Bey der *Generalcasse* ist niemals Geld, wir ändern *Departements*, die wir daraus ziehen, werden zum öfftern bevollmächtigt, Geld aufzunehmen, wie z. E. die Kriegscasse, das Hofmarschallamt u. s. w.; allein dadurch thun wir alle einander wechselseitig

¹ Über gestrichenem „ist“.

den Tod an. Wir geben *Interessen* und *Provision*, was das Zeug halten will, und doch können wir oft kein Geld erhalten. In dem *Ministerio* ist kein Mensch, der Kopf hat, kein Mensch hat Einfluß auf den Erbprinzen oder mag ihn haben, weil er beynahe mit jedem Tag seine Meynung ändert, und also geht alles, wie Gott will. Die Furcht und die Ordnung im Dienste hat sich miteinander verlohren, und da kein Mensch seine Befolgung ordentlich erhält, so kan man von den Leuten auch nicht alles fordern. Es ist unbegreiflich, wie es noch das Land aushält, denn es gehen jährlich nach Pirmasens und auf *Interessen*-Zahlungen mehr denn 700/m fl. aus dem Lande unwiderbringlich verlohren, und das Ganze beträgt nicht mehr denn ohngefähr 1 Million. Die Leute kommen zwar an allen Enden zurück, es stokt aber doch nicht ganz und gar.

Da der Prinz von Meklenburg wieder zurück ist, so wird Comödie auf¹ Comödie gegeben. Man präparirt sich sogar, die Iphigenie von Gluk vorzustellen. Dieser Prinz von Meklenburg hat uns auch einen Menschen gegeben, der, wie ich fürchte, nicht von guten Folgen für den Erbprinzen feyn kan. Es ist der Oberhofprediger Stark, der von Mietau auf seine Empfehlung ist beruffen worden. Da keine Stelle offen war, so besolden ihn der Erbprinz, der Prinz von Meklenburg und der Fürst von Nassau-Idstein oder Bieberich zusammen. Dieser Mann hat sich des Erbprinzen sehr bemächtigt und ist ganze halbe Tage mit ihm verschlossen. Das *Luten* zwischen ihnen ist *Maçonnerie*. Dieser Pursche ist einer von den ambitieusesten, feinsten politischen Pfaffen. Ich habe es aus dem Munde der *Maçons* selbst, daß er unter ihnen die größten Betrügereyen gespielt hat. Er war lange in Italien, und sie behaupten einmüthig, ob er gleich *Doktor*

¹ Nachträglich über der Zeile.

Theologiae war, so hat er doch in Florenz unter den *Maçons* gewisse Stellen bekleidet, zu denen niemand kommen kan, der sich nicht als einen *Catholiquen* gerirt. Er hat 8 Jahre lang die große Herren glauben gemacht, er habe das Geheimniß den Tempelorden wieder herzustellen, er seye ein Oberprieester davon, hat Leute dazu angestellt, die in Orientalischer Tracht haben erscheinen müssen, als ob sie aus Palästina kämen,¹ und diese Leute sind mir auch genennt worden. Er spricht von Hamann wie von einem Böfewicht, weil er gegen¹ ihn geschrieben hat, und von Goethe und Herdern wie von schlechten Menschen. Kurz, es ist ein böses Geschenk, das uns die Maurerey gemacht hat. Das Beste ist, daß niemand leicht auf den Prinzen würken kan; aber wenn es nicht geschieht, so ist es Starkens Schuld nicht, denn er hat den vollkommensten Willen, eine große Rolle zu spielen.

Der Inhalt dieses Briefs ist, wie Ew. Durchlaucht sehen, wichtig genug, Sie damit unterhalten zu dürfen, allein eben deswegen wünschte ich nie davon als der Verfasser bekant zu werden. Dieser Mensch ist rachsüchtig im höchsten Grade, und schaden könnte er mir alzeit, so lange er in hiesigen Verbindungen bleibt.

Der alte Moser, oder der *Präsident*, ist vor einigen Tagen nach Schwerin² abgegangen, und sein Haus und Gut sind in allen Zeitungen öffentlich zum Verkauf angeboten.

So eben erhalte ich den Brief von Ew. Durchlaucht, wo ich wegen Umgangs mit Nikolai zu Rede gesetzt werde. Sein Aufenthalt war mir nicht unangenehm. Er hat ganz Deutschland durchstrichen und war besonders lange in Wien. Nach seinen Nachrichten wird die unglaubliche Schlechtigkeit des *Personalis* im Civilstande den Kayser noch

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Über gestrichenem „Wien“.

lange hindern, große Dinge zu thun. Von zwey Dingen hat er mich vergewiffert, deren Existenz ich noch immer gern in Zweifel ziehen mögte. Das erste ist die Keuschheitscommiffion, die Sonnenfels der Kayferin zu gefallen errichtet hatte. Diese war schlimmer als jede andre Inquisition. Jedes gemeines Mensch, jeder *Fiacre* konnte gegen den würdigsten Mann heimlich ausfagen, und fogleich mußte er sich stellen und ward *arretiert*. Man hat Beyspiele, daß Miethkutscher, um den darauf gefezten Preiß zu verdienen, Personen vom ersten Range, statt sie von ihren Maitreffen nach Hause zu führen, gerade vor die Keuschheitscommiffion geführt haben. Das andere ist ein Bordell von schönen Mannspersonen, das die Weiber von Stande halten. Ein gewiffer reducirter Obrifter mit seiner Frau halten *Tripot* oder Spiel, und hier gehen alle Weiber, weiß Standes sie seyen, ohngefcheut zur Affemlee, und wenn es ihnen gut deucht, so finden sie in den Nebenzimmern die schönste junge Purfche zu ihrer Disposition. — Die Hurerey überhaupt foll dorten allen Menschenverstand auffreffen. Ich bin nicht derjenige, der Ew. Durchlaucht von dem jungen Herrn von Stein gesprochen hat. Ich habe ihn nicht die Ehre zu kennen, und ich habe wegen seines Aufenthalts in Strasburg auch keine zuverlässige Nachrichten einziehen können.

Ew. Durchlaucht Auftrag an den Herrn Erbprinzen werde ich morgen ausrichten, indem heute *Parforce-Jagd* ist.

Ich bin mit dem tiefften Respekt

Ew. Hochfürftlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 7^{ten} November 1781. JHMerck.

Durchlachtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich bin bißher an Leib und Seele so krank gewesen, daß es mir unmöglich war, beynahe meinen Namen zu schreiben. Ew. Durchlaucht verzeihen daher, wenn ich unterlassen habe, bey dem vergangenen Jahreswechsel mich Dero Genade unterthänigst zu empfehlen.

Der historische Glauben ist eine so betrübte Sache, daß ich neulich nicht wußte, als Moser abgieng, ob er nach Wien oder Schwerin gegangen sey. Er hat sich in Wien 4 Tage aufgehalten, und als er von da zurückkam, ließ er aus Sprengen, er sey wütklicher Reichshoffrath, gienge im Februar nach Wien ab, und zu gleicher Zeit schikte er dem Landgraffen ein Cartel zu, worin er um Satisfaktion wegen der Signatur sehr trozig anhielt. Nun hat sich's aber gezeigt, daß er nichts als die Erlaubnis hat, seinen alten Titel zu führen, und daß er nirgends angestellt ist. Seine Absicht war, den Landgrafen zu schrecken, und in Pirmasens hatte er noch Freunde, die dem Landgrafen riethen, ihn durch eine Pension zu befänftigen. Der Landgraf nahm aber die Sache anders und befahl, daß man mit Feuer und Schwert auf ihn loßgehen soll. Nun wird an einer Deduktion gegen den Menschen gearbeitet, und alle seine Büberen von a—z *documentirt*.

Ich bitte beyliegendes Schreiben,¹ das ächt und *Original* ist, wenn es Ew. Durchlaucht gelesen haben, dem Herrn Geheimen Rath Goethe zuzustellen.

Ich habe neuerlich Herrn Vogt in Frankfurt gesprochen, bey dem ich eine sehr schöne *petrographische* Charte von dem

¹ Nicht mehr beiliegend.

Fuldifchen gefehen habe. Er wird zu mir kommen, und alsdenn will ich ihn mit unfern Steinarten beladen, die in allem Betracht manichfaltig und merkwürdig genug find.

In Kunftfachen ift nichts erfchienen als einige Landfchafften von Rembrand und das groſe Blatt *les trois Croix*; ſo bald noch etwas dazu kommt, werde ich einen *Transport* zufammenmachen. Unter allerley Dingen habe ich ein *Portræt* von *Cromwell* erhalten, das der Zürcher Tiſchbein nach einem Gemälde von Ekhout copirt hat, wo ein Engländer für das *Original* 3/m Thaler gegeben hat.

Ich bin mit dem tiefften *Respect*

Ew. hochfürftlichen Durchlaucht

unterthänigſter Knecht

Darmſtadt den 22^{ten} Januar 1782.

JHMerck.

[50.]

[Darmſtadt, 22. Februar 1782.]

Durchlauchtigſte Herzogin,

Ich habe mir die Freyheit genommen, vor einigen Tagen auf dem Poſtwagen einige Kupferſtiche von meinem Landsmann, dem Herrn Heß in Düffeldorf an Ew. Durchlaucht abzuſchiken. Da er die Genade hat Ew. Durchlaucht bekannt zu ſeyn, ſo werden ſeine Fortgänge in der Kunſt, die in den 3 Jahren würllich gegen das, was er ehemem wußte, *rapid* genannt werden können, Ew. Durchlaucht vielleicht nicht ganz gleichgültig ſeyn. Er ſchreibt in einem fehr warmen Briefe, daß die Unterredungen auf der Galerie bey dem damaligen Aufenthalt Ew. Durchlaucht und die Verehrung, die man dem Schatten Rembrands vor ſeinen Werken bezeigte, ihn aufgemuntert haben, einige ſchwache Verſuche von Überſetzungen zu wagen. Ich erhalte nächſtens

noch bessere Abdrücke, und er gedenkt im Ganzen acht Blatt auf Subscription herauszugeben. Vielleicht verschafft ihm Fräulein von Goechhausen durch ihre Vorsprache bey Oefern Gelegenheit, daß dieser Mann etwas für ihn thut und ihn an jemand empfiehlt, der Subscription für ihn annimmt. In Weimar werde ich Herrn Rath Bertuch darum ansprechen. Er verdient wenigstens alle Aufmunterung, und Sir Josuah Reinholds, der seit unserm Daseyn die Gallerie zu 3 verschiedenen malen besucht hat, hat ihn wollen mit nach England nehmen.

Vor einigen Tagen habe ich das Vergnügen gehabt, einen braven jungen Mann an dem Herrn Voigt bey mir zu sehen. Dieß ist nun der 3^{te} Weimeraner, den ich die Ehre habe seit ohngefähr 8 Monaten in meinem Hause zu sehen. Es ist mir wenigstens, wenn ich jemand von daher sehe, und sollte er auch nur Sutor heißen und seine Leihbibliothek bey mir ergänzen wollen, als wie es Werthern mit seinem Jungen war, da er den Abdruck von Lottens Augen in den Knöpfen am Kragen wieder zu finden glaubte. Wenn künftig andre kommen solten, so habe ich daran gedacht, ihnen eine *Illusion* zu verschaffen, als ob sie in ihrem Vaterlande wären. Daher ist schon lange unter meinen ernsthaften Projekten das ernsthafteste jezo das: eine Weimarische Stube, so gut wie Frau Aja zu errichten. Dazu habe ich schon *Porträte*, Landschaften, Zeichnungen, Silhouetten, u. s. w. Ferner bekomme ich vom Herrn Geheimen Rath Goethe die Mineraliensammlung des Landes, und Ihre Durchlaucht der Herzog haben mir Ihr *Porträt* schon längst von Heinius versprochen. Ich denke, es soll sich alsdenn in dieser Stube viel besser für einen Weimeraner schlaffen, und wenn ich keinen Fremden habe, so logiere ich mich Sonntags selbst hinein.

Diese Cur soll in Gefellschafft des kommenden Frühlings hoffentlich meine völlige Convalescenz beschleunigen. Denn diesen Winter über war ich ganz im Abnehmen. Und da ich mit dem treuen Wieland in seinen Jahreswunsch herzlich einstimme:

Und wenn endlich ja das Heimweh nach dem Himmel
Dich befiegt, so nimm aus diesem Weltgetümmel
nimm uns, wenn du auffliegst, alle mit!

So kam mir dieser Plan des Schicksals (mit seiner Erlaubniß geredet) ein wenig zu übereilt vor.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 22^{ten} Februar 1782. JHMerck.

[51.]

Darmstadt den 2^{ten} *Martius* 1782.

Genädigster Herr,

Ich danke Ew. Durchlaucht unterthänigst für das Zeichen des genädigen Andenkens, womit Sie mich von neuen haben beehren wollen. Wenn's trüb ist, so thut ein wenig Sonnenschein doppelte Wirkung.

Ich will fogleich auf die mir vorgelegte Fragen antworten. Der Aufzug, den die Herrschafften auf dem letzten Masqueball gegeben haben, bestand in 8 Personen des Italiänischen Theaters, die zusammen einen Cotillon tanzten. Ich wolte wünschen, daß es etwas noch außerordentlicheres gewesen wäre, und daß ich es mit angesehen hätte. So aber muß ich in meinem Berichte ganz kurz seyn. Diese Woche haben die Herrschafften zweymal die *Bella Frescatana* gegeben. Der Graf von Kahlenberg und der Prinz von *Meklenburg* spielen

sehr schön, und die Damen natürlicher Weise über alle Erwartung. Ich verstehe bekanntlich nichts von Musik und Gesang, und daher hat mir die Ausführung fürtrefflich gefallen. Schrautenbach aber glaubt, sie würden die Arien nicht singen lernen, und wenn sie fängen bis an der Welt Ende. Es ist ohngefähr 3 Monate lang dran probirt worden.

Weil die *Absentes* in der Comödie allhier¹ so gut wie zu Carlsruhe in der Kirche bemerkt werden, so finde ich mich zuweilen ein. Dafür erlaubt man mir hingegen *tacite*, daß ich nicht in die Kirche gehen darf, und zwar sogar, wenn der Oberhofprediger Stark predigt. Dieser Mann predigt nun mit einem so außerordentlichen Beyfall bey Hohen und Niedern, daß in der Kirche kein Apfel zur Erde kommen kan. Indessen hält er zuweilen ganz gedruckte Predigten wieder ab, und seine Sachen sind so gemein ascetisch, homiletisches Stroh, das er ausdrischt, daß es unmöglich anders als allgemeinen Beyfall haben kan. Von dem Mann solte ich übrigens schweigen oder nichts anders als Gutes von ihm reden, denn ich habe mich von der Stunde an, da ich ihn zum erstenmal in Cassell sah, auf immer mit ihm *brouillirt*. Er glaubte, weil ich von Darmstadt wäre, so könnte man von ²Königsberg und Riga erzählen, was man wolte. Hamann war ihm ein Schurke, und Goethe und Herder schlechte Menschen.

Ich habe von glaubwürdigen Leuten, hauptsächlich von *Maçons* solche Sachen von ihm gehört, die man keinem Menschen nachsagen soll. Die *Fakta* würden den größten Landläuffer brandmarken.

Hier lebt er außerordentlich eingezogen, studirt und schreibt Bücher ohne Unterlaß. Bei Hoffe ist er sehr bescheiden und

¹ „in . . . allhier“ nachträglich über der Zeile. — ² Nachträglich über der Zeile.

wird durchgehends außerordentlich geschätzt. Mit dem Herrn Erbprinzen ist er oft ganze halbe Tage eingeschlossen, und der Prinz von Meklenburg besucht ihn fleißig. Auch besucht er hingegen den Fürsten von Usingen fleißig, ohne dort zu predigen. Diese 3 Herren haben ihm auch seine Pension formirt. Denn der Landgraf giebt ihm nichts. Wenn die Meklenburgische Herrschafften nicht hier sind, so gehen alle seine Predigten im Manuscript nach Hanover, und neulich haben die beyden Prinzen ihre Reise von Weimar so beschleunigt, daß sie den Sonnabend zur Predigt auf den andern Tag eingetroffen sind. Er hält bey nahe mit niemand Umgang als mit einem gewissen Cammer rath, der kaum etwas anders lesen kan als Ziffern, passirt aber für einen fleißigen Kirchengänger. Herr Stark versichert jederman, daß er noch nie für sich einen angeneh mern Ort gefunden habe wie Darmstadt, und daß er hier zu leben und zu sterben gedächte.

Wenn Ew. Durchlaucht eine Idee von seinen Predigten fassen wollen, so lassen Sie sich die in Druk ergangnen vorlegen. So und nicht anders predigt er hier.

Mein Glaubensbekenntniß von diesem Manne kurz abzu legen, so halte ich ihn für einen determinirten kalten Betrüger und einen der größten Heuchler. Er hat sich hier im *Terrein* betrogen, und wenn er noch nichts politisches bei uns begonnen hat, so ist's seine Schuld nicht.

Das Zeug ist bey uns so beschaffen, daß sich nicht vil Gutes und auch nicht viel Böses draus machen läßt.

Wir haben jezo einen Gefandten gegen Mosern nach Wien geschickt, und dieß hat so viel bewürkt, daß der Mensch, der vor 2 Monaten dem Landgrafen ein Cartell zugeschickt hat, jezo wieder fußfällig um Gnade und Verzeihung gebeten hat. Die vorläufige Berichte aus Wien melden so

vil, daß weder der Fürst Colloredo, noch der Reichsreferendar von *Leukamp* ein Wort davon wissen, daß er Reichshofrath ist.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

JHMerck.

[52.]

[Darmstadt, 6. März 1782.]

Durchlauchtigster Herzog,

Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Durchlaucht hier zwey gute Aufsätze eines meiner Freunde zu überschicken, der endlich so glücklich gewesen ist, den Anfang damit zu machen, den Zehenten in einen ständigen Sakpacht zu verwandeln. Die Gründe für die cameralistische oder politische Rücksicht sind in diesen wenigen Bogen besser ausgeführt, als ich es je thun könnte. Ich nehme mir nur die Freyheit noch einzuberichten, daß bereits mit dieser großen *Operation* der Anfang zur großen Freude der Unterthanen gemacht worden ist. Bey dieser Gelegenheit haben wir erstlich erfahren, wie beträchtlich diese Einnahme seye, da sie sich so hoch als unsre *Contribution*, also nahe an die 300^m fl. beläufft. Man hat die Unterthanen zusammen kommen lassen, und sie haben sich freywillig *taxirt*. Diese freywillige *Taxation* beträgt nun schon 10 p. C. mehr als der mittlere Ertrag von neun Jahren. Nun ist noch die Frage, was sie weiter geben wollen, um dieses großes Vortheils zu genießen, ihre Felder künftig nach Gutdünken zu verbessern und einzuerndten, ohne alle Plakereyen der Beamten. Diesen 2^{ten} Vortheil rechnen alle Sachkundige noch auf andre 10 p. C. Wenn

man also auch ganz vom Betrug der Bedienten und der Gefahr *abstrahirt* und nur das *Capital* der Zehntfcheuern, das bey uns über 100/*m* Rthlr. beträgt, und dessen Unterhaltung, die nothwendige Diäten der Dienerschaft u. s. w. erwägt, so erscheinen gewiß andre 10 *p. C.* In einigen Jahren wären also für die Nachkommenschaft und den Herrn ohne alle Bedrückung, sondern vil mehr mit Erleichterung der Unterthanen, an einer *Revenue* von 280 tausend Gulden ohngefähr 30 *p. C.* gewonnen, und diese zu *Capital* ange schlagen ist mehr als die Erwerbung einer Graffschaft.

Es kommt also auch hier, wie überall, auf ein wenig Kopf, Thätigkeit und Patriotismus an, so wie auf der andern Seite auch der Herr die Hand dazu bieten muß, wenn etwas Gutes geschehen soll. Unser Herr, um mehr *Compagnien* zu halten, sagt zu allem Ja, was auf Vermehrung der *Revenuen* hinausgeht. Indessen geschieht das Gute, und wir haben vielleicht in zehn Jahren nicht mehr *Compagnien* zu halten, als nöthig ist.

Ich danke Ew. Durchlaucht auf den Knien für die gute Aussicht, die mir heute Herr Geheimer Rath Goethe für den armen Tischbein von weitem hat bliken lassen. So viel versichere ich nur zum voraus, daß er von Cassel aus ganz frey ist, wie er mir mehrmal versichert hat, und Dienste und Verbindlichkeiten annehmen kan, wie er will. Seine ganze Absicht ist aber nur, er will studieren und nach Rom. Den nächsten Posttag will ich an den Geheimen Rath Goethe weitläuffiger darüber schreiben, so wie ich Tischbeinen heute noch zum Schreiben aufmuntern will.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 6ten *Martius* 1782.

JHMerck.

Durchlauchtigste Herzogin,

Ich bleibe bey Ew. Durchlaucht so wie bey dem lieben Gott in der ewigen Schuld für alles Gute, was mir ohne meine Bitte gewährt wird. Das Basrelief wird ein treflicher Beytrag zu den Monumenten der Weimarischen Sammlung werden, die ich jezo anzulegen im Begriff bin. Bei der Frau Aja ist lezthin, wie sie schon einberichtet haben wird, das auf Ew. Durchlaucht Befehl veranstaltete Fest mit allen Feyerlichkeiten vollzogen worden. Es war mehr als Ein leerer Stuhl für die Unsichtbaren gesetzt, die auf die Verehrung der Gäste und¹ des Wirths die nächste Ansprüche hatten. Besonders geschah eine reichliche *Libation* in 28 ger für den Genius, dem alles gelingt, er mag ein Trauer-Gedicht oder eine Pasquinade beginnen. Auch war Herr Krause sein Stühlchen gesetzt, der als Gefelle des Herrn Prometheus sich sehr waker bezeigt hatte. Ich bin wilens noch eine zweyte Wallfarth nach diesem *Opus* zu thun und Schrautenbachen mitzunehmen,² wenn anders Frau Aja noch Erlaubnis hat, es eine Zeitlang in ihrem Hause aufzuhalten. Man passirt schon für einen halben *homme d'Esprit*, wenn man nur erzählen kan, was man auf dem Gemälde gesehen hat. Wenn man selbst so höchst arm ist, so gehört ein großer Grad von christlicher Tugend dazu, um sich von einem so reichen Mann bewirthen zu lassen, ohne es übel zu nehmen. Mir ist besonders alles intressant, was ich von dem Leben in Weimar höre, wie jeder in diesem Cirkel zu dem sonderbaren Feuer, das dort unterhalten wird, seinen Brand redlich beyträgt. Schrautenbach sagt immer, er scheue sich hinzukommen, weil ihm nachher

¹ Auf „des“. — ² Handschrift „mitnehmen“.

das Leben an andern Orten desto öder vorkommen würde. Ich tröste ihn zwar immer mit meinem Exempel und versichere ihn, daß, wenn er einmal in Weimar gewesen seye, er so gestärkt seyn würde, daß er künfftig vielleicht auf seine ganze Lebenszeit würde in Darmstadt zubringen können. Und das ist doch alles, was man von einem Menschen in dieser sterblichen Hülle verlangen kan.

Ich säe nun nach meiner Weise wieder Salat und lege Zukererbsen, und so lange der Landgraff nicht alle Thore zumauern läßt, wie er's schon mit einigen begonnen hat, so ist es noch immer *Le meilleur de tous les mondes possibles*.

Unser ehemaliger Herr *Præsident*, der vorher die Gewalt hatte, ohne Vorwissen des Landgrafen einen Geheimen Rath zu *cassiren*, ist durchgegangen, ohne daß man weiß wohin. Vor einigen Monaten hat er seinen ehemaligen Herrn bedroht, daß er nun wieder Reichshofrath seye und ihn bey dem Kayser verklagt habe, der ihm alle Gerechtigkeit zugesagt habe. Man hat jemand nach Wien geschickt, und nun hat sich's gefunden, daß er weder Reichshofrath ist, noch je bey dem Kayser eine Klage angebracht hat. Dieser überläßt ihn nun seinem Schicksal; und da er ein zu guter Staatsmann ist, um nicht zu wissen, daß auf dergleichen Betrug die Vestung erschienen ist, so hat er uns in den Fall der Nürnberger gesetzt, die niemand eher hängen, biß sie ihn haben.

Wenn Ew. Durchlaucht erlauben, so überschike ich nächstens einige fürtreffliche Handzeichnungen des Römischen Tischbein, die er mir zur Einsicht auf einige Zeit anvertraut hat. Es sind Studien nach den *Loggie Vaticane* von Raphael, Giulio Romano und nach Dominichino. Dieser Mensch hat das Unglük den Namen *Tischbein* zu führen, und man muß zuerst jederman überführen, ehe etwas von

ihm angefehen wird, daß er ungleich andere Sachen macht als sein verehrtester Herr *Oncle* in Caffell.

Ich bin mit der tiefften Verehrung

Ew. hochfürftlichen Durchlaucht

unterthänigfter Knecht

Darmstadt den 15^{ten} *Martius* 1782. JHMerck.

[54.]

[Darmstadt, 23. März 1782.]

Durchlauchtigfter Herzog,

Ich habe neulich einen Versuch gemacht, die mir anvertraute Gemälde in Frankfurt an einen Franzosen zu verhandeln. Aber es hat nicht gehen wollen. Der Mensch war ehrlich und hatte fürtreffliche Sachen: es that mir leyd, daß ich ihn mußte ziehen lassen. Doch hab' ich einen Du Jardin und 2 ganz fürtreffliche Brinkmann ohne Staffage, die alzeit bey ihm steiff ist, gehandelt. Alles, was er mir abnahm, waren die kleine *Bataillen*-Stüke. Ich wolte nicht weiter gehen, weil er mir auf das übrige so wenig bot, daß es eine Schande war. Dagegen habe ich ihm 8 *Louisd'or* herausgegeben. Die eingehandelte Bilder sind ganz ohne Schaden und fürtrefflich erhalten. Ich denke, der Handel soll Ew. Durchlaucht Beyfall finden. Die kleinen *Bataillen* hat er nicht höher denn 2 *Louisd'or* angenommen. Solte Ew. Durchlaucht indeffen ganz auf Ihrem Plan verbleiben, dieses Jahr gar nichts für baares Geld an Gemälde verwenden zu wollen, so bin ich auch erböthig, die 3 Bilder zurtückzunehmen, aber die *Bataillen*-Stüke kan ich nicht wiederſchaffen. Außer dem war eine ganz treffliche *Bataille*¹ von Van der Meulen da auf Kupfer, ohngefähr 2¹/₂ Fuß

¹ Nachträglich über der Zeile.

lang und $1\frac{1}{2}$ Fuß breit; und ein Ochsenkopf von Potter, der wundernswürdig war.

Ich nehme mir die Freyheit einige Auszüge aus Heinrich Tischbeins Briefen beyzulegen. Neulich hab' ich schon einen dergleichen an Herrn Geheimen Rath Goethe geschickt. Der Mensch vergeht für Sehnsucht, wieder nach Italien zu gehen und da zu studieren. Es sind seine eigne Worte in dem Gespräch über Kunst im Deutschen Merkur, daß er lieber in Rom mit Kapuzinerkleidung und Kapuzinerkost vorlieb nehmen wolle, als anderswo leben. Könnte nicht irgend für diesen Menschen eine *Subscription* eröffnet werden? Den Mahler Juel lassen 13 Damen reifen. Ich habe von Tischbeinen neue Zeichnungen erhalten, die er bloß für sich und sein Studium im Vatican gemacht hat und das weit übertrifft, was an Zeichnungen in Cassell von ihm ist. Er ist ohnstreitig unter allen neuen Künstlern derjenige, der am meisten Seele hat.

Von Rom aus habe ich Briefe, daß Müller ganz rasend ist und sogar böshafft. Er hat neulich einen Teufel öffentlich ausgestellt und dabey deklariert, daß er denjenigen für den Kopf schießen würde, der ihn nicht gut finden würde. Alle Leute versichern, daß er nie mahlen wird lernen.

Frau Aja hat den Auftrag, die Bilder, die bey ihr stehen, wohl gepackt mit nächstem zu überschicken. Ich wünsche nichts mehr, als daß sie Ew. Durchlaucht gefallen mögen. Wenigstens werden die Kenner dißmal eingestehen müssen, daß sie wohl erhalten sind.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 23^{ten} *Martius* 1782. JHMerck.

[Beilage.]

Auszüge aus Heinrich Tischbeins Briefen
[an Merck].

Ich sehe es leider ein, daß es unmöglich ist, ohne jemandes Hülffe zu etwas Rechtes zu kommen (nehmlich wenn man in Teutschland leben will). Man glaubt es nicht, es sind tausend Hindernisse; was Guts zu machen, heischt Zeit, und Zeit braucht Geld, und wer recht studieren will, muß in sich gekehrt in seiner Stube leben, von aller Zerstreung entfernt, und wer so lebt, wird von der Welt vergessen, daß er sterben kan, ohne daß man es weiß. So hat es schon vielen gegangen. Ich habe derer auch gekannt, die vil mehr Wissenschaft und Kunst besaßen als wie die, die jezo in grosen Ruf und Glück leben. Weil ihnen aber die Art, sich bey den Leuten ein Ansehen zu geben, fehlt, so mußten sie im Elend leben und vergehen, ohne daß sie was gemacht haben, womit sie zeigen konnten, was sie fähig waren. Sie haben die Güte gehabt, wegen meiner nach Cassel zu schreiben, ich wolte die Antwort vorher gesagt haben. Denn so lange mein *Oncle* lebt, ist da nichts zu machen, denn sie glauben, desgleichen ist und wird nicht wieder kommen.

Mit Herrn Goethe hätte ich schon längst gerne Bekantschaft gehabt. Aus Rom wolte ich einmal an ihn schreiben; über die Deutsche Geschichte hatte ich einen grosen Zank mit den Künstlern, die wolten mir nicht eingestehen, sie seye eben so gut zum Mahlen als die Römische. Ich glaube in der Deutschen Geschichte sind eben so große und edle Vorfälle als in jener, nur unbekanter. Aus Goethens Göz könnte man vile schöne Bilder machen.

Goethe hat anjezt das Porträt vom Prinzen Constantin. Wenn er aber nicht weiß, auf was Art und Weise und in wie kurzer Zeit es gemacht ist, so wird er keine gute Meinung von mir haben. Ich habe es in Einem Tag gemacht, und noch von dem Tag sind viele Stunden verlohren gegangen, daß ich nicht gearbeitet habe, und das ist zu wenig Zeit, um einen Kopf zu mahlen. Es ist ein Zufall, wenn man ihn ähnlich macht. Den Prinz hatte ich nie vorher gesehen. Das war das erste mal, als er sich zum Mahlen setzte. Es war den Tag kaltes Regenwetter und der Himmel ganz grau. An so einem Tage ist es schlimm. Man ist nicht sicher, ob man etwas von der Farbe ab- oder zugeben soll. Auch ist es schlimm, weil jeder Strich unveränderlich stehen bleiben muß. Man versteht sich leicht; so lange das Tuch noch glatt ist, ohne Vertieffung, so schein einem alles kleiner, und wenn es gemahlt und mit Vertiefungen und Erhöhungen gemacht ist, so sieht man erst, daß einige Theile zu kurz oder zu lang sind. Und man kan es nicht ändern, weil die Farben sonst schmutzig werden, man hat auch keine Zeit, wenn man nicht mehr als Einen Tag arbeiten kan. Die Farben mit einem Strich hinsetzen ist die rechte Art, denn wenn man sie lange mit dem Pinsel hin- und hertreibt, so werden sie schmutzig und matt.

Wenn ich keine fremde Unterstüzung finde, so werde ich wol bei meinem alten Schlendrian bleiben müssen, Porträte zu mahlen, so wie sie vorkommen, häßliche und garstige, schöne, dumme und kluge, so wie sie die Erde trägt. Sie rathen mir nach England. Es thut mir fast leyd, daß ich nicht schon längst hin bin gegangen, weil ich viele gute Freunde [dort] habe. Einen großen Ort muß ich mir

denn ausfuchen, wo ich bezahlt werde, daß ich zuweilen ausführliche Bilder machen kan. Freylich werde ich mir den Ort außer Deutschland fuchen müffen. Es ist doch kränkend, daß einen fo das Vaterland ausftößt. Ich wolte viel lieber in Deutschland mit wenigem leben, als an einem andern Ort eine große Rolle spielen. Auch das wird mir schwer halten. Es ist ein großer Vortheil, in einer großen Stadt gebohren zu feyn. Hat man auch keine reiche Eltern, fo helfen einem andere Leute. Aber wie ich gebohren bin, ist es schwer. Man wird vom Schickfal hin und her gestoßen, daß man die beste Zeit darüber verliert.

Sie wünnen mich zu kennen von Person. Ich weiß nicht, ob Sie Ihre gute Meinung, die Sie von mir haben, behalten werden. Ich bin kaum werth, daß man mich liebt; sonst war ich der Liebling von einigen guten Perfohnen, vielleicht weil ich fuchte, meine Schwäche zu verbergen. Aber nun mag ich niemand mehr betriegen, und doch machen die guten Menschen zuweilen, daß ich die Schaam, die ich für mir selber habe, noch stärker fühle. Ein bißchen können Sie mich wol lieb haben, weil ich niemand was zu leid thue; aber der Art Fleisch und Bein ist ja¹ die ganze Welt voll, — Ich bin verkommen! und das schmerzt mich, fo oft ich eine Gloke schlagen höre.

Ich stehe in Streit, ob ich Ihnen den Brief schicken soll oder nicht. Da er aber einmal geschrieben ist, fo sollen Sie ihn haben. Ich bin fo mißmuthig, daß es mir fast gleich gilt — der hohe Gedanke, den ich von der Mahlerey hatte, ist fast bey mir todt. Ich will mich geben. Denn wenn ich glaube, ich habe die eine Last von mir gewälzt, fo fällt

¹ Nach gestrichenem „jezo“.

eine schwerere wieder auf mich. Und was will ich denn mehr? Ich lebe ja gut.¹ So viel ich brauche, verdiene ich leicht. Leicht ist, zu bleiben, was man ist. Ich will so an der Erde bleiben und darinne wühlen. Dazu ist nicht nöthig, daß einem die Hände verkehrt stehen wie einem Maulwurf. Man kan mit diesen darin arbeiten. So ist vielleicht meine Bestimmung, und welcher Mensch kan die ändern! Mir wäre es leicht, ein Schmiermahler zu bleiben, weil ich keinen Hang nach Ruhm und Ehre habe; sehe ich aber mein jeziges Geschmier an, so fällt mir immer mein Vater ein, und ich sehe seinen Geist, der mir drohet und sagt: „Schäme dich, unnützer Bube, so wenig glaubte ich nicht von dir.“ Ich erinnere mich noch an die Worte, als er noch lebte. Da ich ihn zum letztenmal sah, sagte er: „Mir ist's leid, daß ich die Gelegenheit nicht gehabt habe, die mein Bruder hatte, sonst glaube ich, wäre was aus mir geworden, so habe ich aber nicht gekonnt, ich habe Hoffnung auf dich. Ehre mich durch Fleiß und Rechtthun.“ Wenn mir die Worte einfallen, so möchte ich für Schmerz vergehen! Ich werde auch sterben, ohne was gewesen zu seyn.

[55.]

[Darmstadt, 8. Juni 1782.]

Durchlauchtigster Herzog,

Ich bin innigst beschämt durch die außerordentliche genädige Art, womit Ew. Durchlaucht mir mein Stillschweigen haben verweisen wollen. Ich darf die Ursachen nicht geradezu angeben, die mich bißher von allem abgezogen haben. Meine Gesundheitsumstände sind nicht die beste, und

¹ Nach gestrichenem „so“.

dieß giebt mir zuweilen einen Mißmuth und einen Eckel am Leben, der¹ mich von Tage zu Tage immer gleichgültiger gegen Alles macht. Die schröckliche Witterung hat das ihrige dazu reichlich beygetragen, und wir haben noch keine einzige Tage im Jahre gehabt, wo man ungestört hätte in freyer Luft zubringen können.

Indessen habe ich den Auftrag wegen der Zeichnungen an Tischbein befohrt, aber noch keine Antwort von ihm darüber erhalten. Hingegen bekam ich gestern einen lamentablen Brief, worin er mir klagt, daß er in einer Art von Verzweiflung seye, ob seine Gemälde Beyfall in Weimar gefunden haben oder nicht, und ob er sich auf etwas Unterstützung Hoffnung machen dürffe. Es scheint, daß Goethe noch nichts Reelles in Gotha hat für ihn auswirken können, oder daß er noch nicht Zeit gefunden hat, ihn davon zu benachrichtigen. Ich bitte Ew. Durchlaucht unterthänigst, im Fall die Gemälde nicht mehr in Gotha nöthig sind, sie unter meiner *Adresse* hierher abgehen zu lassen, wo ich sie ihm alsdenn sogleich weiter befohren werde. Tischbein dringt sehr darauf, weil sie nicht mehr sein gehören, sondern längst von den Eigenthümern ihm bezahlt und nachher aus Gütigkeit wieder auf einige Zeit sind überlassen worden.

Ich habe mich wegen des Canzlers Koch sogleich bey der Behörde erkundigt, und ich kan für gewiß versichern,² daß an dem Gerücht wegen des Trunks nichts erhebliches ist. Er liebt zwar den Wein, allein es hindert ihn dieß im geringsten nicht an seinen Geschäften. Da diese Frage wahrscheinlich geschehen ist, um ihm eine Vokation zuzuschicken, so hätte ich aus Patriotismus das Gegentheil einberichten

¹ „einen ... der“ auf „eine Gleichgültigkeit, die“. — ² „und ... versichern“ nachträglich über der Zeile.

follen, weil wir auf allen Fall dabey verlihren, wenn er den Ruff auch nicht annimmt. Denn wir find ihm wenigstens Entschädigung schuldig.

Die beyde Mofers find nun des Landes förmlich verwiefen, nachdem dem älteren *in faciem* gefagt worden, daß er gelogen habe, daß ihn der Kayfer dem Landgraffen auf Gnade und Ungnade überlassen, daß er mit nichten Reichshofrath feye, und daß der Kayfer von ihm und feinem Recht oder Unrecht nichts wiffe. Er hatte den Landgraffen vorher in einem eignen Schreiben bedroht, daß er feine wegen der Signatur erlittene Schmach in den Schoß des Kayfers niedergelegt¹ habe. Ein gewiffer Herr von Lynker, von Wien gebürtig, hat ihm fogleich fein Gut abgekauft.

Ich nehme mir die Freyheit, hier einen Brief gegen den *Abbé Raynal* beyzulegen,² dem noch einige andere nachfolgen werden, worin das *Inepte* feiner *Questions* genauer *analyfirt* ift. Der Verfaffer davon ift hier, ein Franzofe, ein Officier und ein fehr fchätzbarer *Literator*. Er hat vieles andere gefchrieben und ift ehemals in den *Bureaux des affaires étrangères* zu Verfailles angeftellt gewesen, wo ich mich nicht irre.

Ew. Durchlaucht erlauben mir genädigt, nochmalen die Sache des armen Tischbeins zu empfehlen. Der gute Mensch ift in den bedrängteften Umftänden der Ungewißheit.

Ich bin mit der tiefften Verehrung

Ew. Hochfürftlichen Durchlaucht

unterthänigfter Knecht

Darmftadt den 8ten Juni 1782.

JHMerck.

¹ Nach geftrichenem unleserlichem Wort. — ² Nicht mehr beiliegend.

Durchlauchtigster Herzog,

Ich danke Ew. Durchlaucht nochmals unterthänigst für die baldige Entscheidung des Schickfals des guten Tischbein. Er ist für Freude außer sich, besonders über den guten Brief von Goethe, der ihm so viel werth war wie die *Pension*.

Zugleich frage ich in seinem Nahmen an, ob es Ew. Durchlaucht genädigt genehmigen, daß er statt der 2 Zeichnungen Ein Gemälde in Oel liefert. Er sagt, es wäre ihm eben so leicht und noch lieber ein Gemälde zu fertigen. Hier liegt die Zeichnung und die weitere Beschreibung bey. Ich hatte ihm den *Termin* so gesetzt, daß die Zeichnungen auf den 1ten August in Weimar seyn müßten. Er bittet nun noch um eine kleine Frist, daß er die Gothische Nebenwerke besser ausführen kan, und so hab' ich ihm den *Termin* so gesetzt, daß er das Gemälde den 1ten August abenden solle, daß es noch vor dem 24 oder 25ten August in Ew. Durchlaucht Händen seyn kan. Lavater findet das Werk bereits so gut, daß er sagt, es wäre wie *inspirirt*. Mich dünkt wenigstens das *Sujet* sehr gut gewählt. Tischbein sagt: „Goezens Kopf ist schwer, wegen des Ausdruks. Er „muß groß und gutherzig seyn, das ist das schwerste. „Denn ein großer Charakter wird leicht böß und wild, und „das war Goez nicht. Denn die wilden Männer sind in „der menschlichen Gesellschaft, was die wilde Schweine in „einem wohlgepflanzten Garten sind.“

Wir sind in großer Erwartung politischer Veränderung allhier. Unser Landgraff liegt krank darnieder, und man will sagen, es seye eine Windwasserfucht, ob es gleich sehr geheim gehalten wird. Der Erbprinz hat sich bey dem

Tode seines Schwiegervatters ganz fürtrefflich betragen, voller Gefühl und zugleich mit dem gefeztesten Verftande, die beste Anftalten zu treffen und manchen Unfchiklichkeiten vorzubeugen, die die Frau Schwiegermutter fonft begangen hätte.

Ich freue mich über die neuere Zuficherung von Ew. Durchlaucht Genade und Zutrauen, womit Sie Göthen¹ vor dem Publiko haben beehren wollen. Kalbens Schikfal war unauffchiebbar, und ich habe mich gewundert, daß die Catastrophe nicht eher erfolgt ist.

Mit Frau Aja hab' ich neulich einen schönen Trauerschmauß gefeyert, und sie ist nicht ungeneigt, einen guten Gebrauch von ihrer natürlichen Freyheit zu machen; besonders stimmt sie zu einer Reise nach Weimar, wenn ihr Sohn erstlich besser eingerichtet ist.

Ich bin mit dem tiefften *Respect*

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 4^{ten} Juli 1782.

JHMerck.

[Beilage.]

Göz von Berlichingen,
als er den Weißlinge gefangen.

Während daß sie sich die Rüstung ablegen, sieht der gefangne Weißlinge finster aus. Göz will ihn fröhlich machen, klopft ihm auf die Achsel und sagt: „Seid gutes Muths und aufgeräumt. Ihr seid zwar mein Gefangner, aber ich werd' Euch gut halten und unsre zerrißne Freundschaft soll sich nun wieder anknüpfen.“ Weißlinge steht

¹ Auf unleserlichem Wort.

in Verwirrung, weil seine Projecte vernichtet sind; er bedenkt: „Von Göz gefangen, in seiner Gewalt, den ich hoffte zu überwältigen, und er, der treu herzige Göz, wie er so gut war, hier in dem Saal, da wir als Buben unfre Jagd trieben, da du ihn liebtest, an ihm hingest wie an deiner Seele, wer kann ihm nahen und ihn hassen? Da noch der alte Berlichingen hier am Kamin saß — wie werden sich der Bischof ängstigen und meine Freunde —.“ Äußerlich wollte ich seine Gestalt niedergeschlagen machen, aber sein Gemüth in Unruhe und Verwirrung. Ich hätte ihm gern ein schönes Gesicht gemacht (weil er weichlich war und viel mit Damens umging), aber dann wäre das *Intrigante* verloren gegangen, wäre auch nicht werth gewesen, daß sich Göz um so einen Schwächling viel bemüht hätte, denn es muß ein Mann sein, der allerhand schädliche Anschläge in Herz und Kopf hat. Ich selbst bin so erbozt auf ihn, daß er den edlen Göz so hintergeht, daß ich ihn nicht schöner mahlen konnte; das Brandmark der Natur muß er im Gesicht behalten.

Göz trägt ein Panzerhemd und über daselbe einen Harnisch, schmutzige Beinkleider. Weißlinge hingegen ist schöner gekleidet, weil er am Hof war. Er trägt einen rothen Wamms mit Gold gestickt und einen glänzenden Harnisch darüber, dessen Ende vergoldet sind; reinliche gelbe Beinkleider und weiche rothgelbe Stiefel. Ein alter Soldat schnallt dem Göz seinen Harnisch ab. Göz steht bey einem Tisch, darauf liegt sein Helm und sein großes Schwert; und 2 Becher stehen auch auf diesem Tisch, der einte von Holz, worauf eine Geschichte Jesu, wie ihm Simeon das Kreuz trägt, eingeschnitten ist; unten an diesem Becher steht der schönste Spruch Christi geschrieben: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut auch ihr ihnen; der andre

ist von Elfenbein, dessen Fuß eine Adlers-Klaue, auf diesem Pokal ist eine Bachanal-Geschichte angebracht. Weißlinge bietet einem Jungen seinen Helm. Neben Göz steht ein großer schwarzer Hund.

Dieses alles ist in einem Zimmer von gothischer Bauart vorgestellt. Die Wände sind mit gothischem Schnitzwerk, das die Alten so künstlich durcheinander zu schlingen wußten, ausgeziert. An den Wänden sind 2 Gruppen von Wildschweinzähnen festgemacht: am einten hängt eine Armbrust, am andern ein Jägerhorn und ein Hirschfänger, denn die alten Teutschen jagten gerne. Hirschhörner stehen über einander an den Wänden, über welche Spieße gelegt sind. Dieses wäre der größte Schmuck altritterlicher Zimmer. Die Fensterscheiben sind klein rund, und darüber eine große gemahlte Scheibe, dergleichen man in alten Gebäuden noch viele findet; auf derselben ist St. George vorgestellt, wie er den Drachen besiegt.

[57.]

[Darmstadt, 22. Juli 1782.]

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Vor acht Tagen waren wir so glücklich Lavaters Angesicht zu sehen. Er überfiel mich morgens, *dejeunirte* bey mir und erlaubte mir, daß iche ihn nach Frankfurt begleitete. Wir stiegen bey Goethen ab, machten Knyggen eine *Visite*, blieben aber nur ein paar Stunden. Gegen Abend war Frau Aja so galant und ließ einen artigen *Phaethon* anspannen, und brachte den Propheten nach seinem Verlangen nach Offenbach zu dem Pfarrer Stolz. Da sich die ganze Stadt Frankfurth schon lange mit der Sage schleppete, sie

gienge nächstens nach Weimar, um da zu leben und zu sterben¹ oder vielleicht gar eine Bedienung zu haben, so war der hinten aufgebundne *Coffre* des Propheten besonders für das *Publicum* der sicherste Beweis, daß ihre Ausfarth keine Lustreise seye, und sie deuteten alle mit Fingern darauf. Durch diesen *Coffre* entkam das Gesicht Lavaters aller fernern Untersuchung, und man sah ihn so wenig an, als wenn's mein Gesicht gewesen war. Bey diesem Herrn Pfarrer Stolz legte er sich Nachts um ein Uhr zu Bette, und stand Morgends um 4 Uhr auf, um eine Predigt für die Offenbacher Gemeinde zu studieren. Diese erschranken wie die Jünger von Emaus, als sich der Herr verklärte, und statt des Pfarrer Stolz der längst erwartete seine Stimme aufthat. Der Fürst war von ohngefähr in Offenbach und behielt ihn bey Tische. Nach der Tafel fuhr er in Begleitung einiger sehr dienstfertiger *Candidaten*, Pfarrer und Regierungsräthe in herrschaftlicher *Equipage* nach Wilhelm-Bad, wo ihn sämmtliche Herrschafften in einem Kreyß empfingen. Er ward niedergelegt zwischen den Herzog Ferdinand und den Erbprinzen, und er hielt sich zwischen ihnen mit auf den Unterleib zusammengelegten Händen. Er war aber außerordentlich heiter und behende, und schien ihn das Schauspiel zu ergözen. Kurz darauf ward er übergeben der Frau von Diede, die ihm, nach der *Articulation* ihres schönen Mundes zu urtheilen, nichts weniger ertheilte als auch Ihren Apostolischen Seegen, so wie jener schrieb, auch eine Geschichte der Philosophie.²

Nachher nahm ihn ein großer Herr nach dem andern in die Hand und beschaute ihn wie einen *Bijou du Jour*. Sie waren aber bald mit ihm fertig und legten die Herrlichkeiten

¹ Aus unleserlichem Wort geändert. — ² Über gestrichenem „Menschheit“.

Gottes so schnell¹ über die Seite, wie mir zuweilen meine Albrecht Dürers über einander gelegt werden, wenn ich die menschenfreundliche *Bêtise* habe, sie vornehmen Leuten zu zeigen. In kurzer Zeit wurden auch wir mit ihm gespeist und getränkt, es gieng aber hier zu wie in Wilhelmshad oder in einem Marketenderzelte: der Speise ist zu wenig für alle² die Gäste. Es müssen auch zu viele *Françmaçons* oder Ungläubige da gewesen seyn, denn sonst hätte Gott ein Wunder gethan und diese 5/m gespeist mit fünf Gerstenbroden und zwey Fisken. Von hier gieng er wieder nach Offenbach, und der alte Bode setzte sich zu ihm in den Wagen. Mir ward aufgetragen, ihn indeffen bey Frau Aja³ anzumelden, wie² daß er würde Nachts zwölf Uhr bey ihr eintreffen und Morgends um vier Uhr wieder von dannen gehen. Dieses war für mich eine schwere *Commissiön*. Denn hier war nicht Raum für zweene. Sie läßt ihre zweyte *Etage* mahlen und hat also alle *Meubles* davon in der 3^{ten}. Ihr blieb also nichts übrig, als das Stübgen hinten, wo sich sonst die Mägde aufhielten, das aber jezo schön zurechte gemacht wird. Hier hatte sie für den ersten Abend dem Propheten ein kleines Bettgen ohne Vorhang bereitet und, da wir spat von Offenbach zurück kamen, mir indeffen erlaubt, es einzunehmen. Ich mußte also diesen Abend mein Bündel Weiszeug in die Hand nehmen und zu dem Verleger oder zu Herrn Dyk in No. 365 wandern. Ich wählte das letztere und kam als ein wahrer *Autor* unter's Dach. Frau Aja hatte von der späten Fahrt nach Offenbach einen dicken Baken davon getragen; diese lag also oben in ihrem Bette und ließ im⁴ Hause handthieren, als wenn Einquartierung da gewesen wäre. Als ich mit den

¹ Über gestrichenem „bald“. — ² Nachträglich über der Zeile. —

³ Aus „Aga“. — ⁴ Nach gestrichenem „ehe“ (?).

Mägden überlegte, wie beschwerlich es wäre, noch so spät ein fremdes Nest zu suchen, klingelt's nach Eilfen, und es erschien Herr Dörville von Offenbach, der mit der größten Bescheidenheit Feder und Tinte verlangte. Dieses war als eine gefährliche Sache eingeschlossen, und die Schlüssel dazu mußten oben bey der Frau Rätthin geholt werden. Dörville¹ schrieb zur Nachricht: Er seye in Homburg gewesen und habe Herrn Lavater bey dem Hofmarschall angemeldet und ihm zugleich eine Kutsche in Frankfurt bestellt, die ihn für 15 fl. nach Homburg und von da nach *Laubach* zur Fürstin und Gräfin bringen würde.

Um zwölf Uhr erschien er gleich andern guten Geistern selbst, und hinter ihm drein ein Gefolge von unbekanten guten Weiblein. Diese verlangten schlechterdings von den Mägden, sie wolten in's Grab schauen und sehen, wo sie den Herrn hingelegt hätten. Die Mägde² wolten das Bett aber aus *Ambition* nicht zeigen, weil's keinen Vorhang hatte, und weil's hinten aus war. Hätte nun in dem Bette, wie den vorigen Abend, statt des Propheten ein *Monstrum* wie unser Einer gelegen, so hätte leicht der rechte Glaube Gefahr leiden und eine höchst gefährliche Kezerei entstehen können.

Um vier Uhr morgens gieng er *præcise* wieder fort, ohne seine Wirthin gesehen zu haben, versprach aber, in 2 Tagen, d. i. den Mittwoch drauf, morgens um 8 Uhr einzutreffen und biß um 12 Uhr Mittag zu bleiben. Auf diesen Fall hatten sich die Weiblein schon bey den Mägden zum *Dejeuner* eingeladen. Frau Aja bestellte zu Folge dessen einen großen *Biscuit*-Kuchen und dergleichen, und die Fortsetzung davon folgt nächstens, weil ich nichts davon gesehen und weiter gehört habe.

¹ Auf unleserlichem Wort und am Rande. — ² „Die Mägde“ aus „Diese“.

Ich habe Lavatern durch Herrn Wendt sogleich in Lebensgröße *silhouettiren* lassen, und ich werde nächstens davon ein paar *Exemplare* überschicken. Die Figur ist recht wohl gerathen.

Ew. Durchlaucht erlauben genädigt, daß ich mich mit dem tiefsten *Respect* nennen darf

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigsten Knecht.

Darmstadt den 22^{ten} Juli 1782.

JHMerck.

[58.]

Darmstadt den 9^{ten} August 1782.

Genädigster Herr,

Dießmal habe ich um eine Freundschaft oder vielmehr um¹ einen Liebesdienst zu bitten — das ist, um ein Allmosen für niemand geringers als einen großen Herrn, auch für einen guten Freund, wenn die erste *Recommandation* nicht hilft. Schenken Sie um Gottes und alles Guten willen mehr von Ihrer Liebe und Freundschaft dem guten Landgraffen von Homburg. Er liebt Sie, er verehrt Sie, und ich glaube, es war eine Zeit, wo er glaubte, daß dieß mit der Liebe Gottes nicht bestehen könne. Ich hab' ihn neuerlich besucht und will sagen, wie ich ihn gefunden habe. So wie sein Körper ist sein Geist stämmiger geworden, seit den 10 Jahren, da ich ihn nicht gesehen habe. Aber das Leben ist so kurz, und diese gute Pflanze sitzt in so traurigem Erdreich und in einem so engen Kübel, daß ich fürchte, ihr Leben geht zu Ende, ehe sie reife Früchte trägt.

Der Landgräfin Wefen² ist phyfisch und moralisch genommen ein höchst wollüstiger Anblik. Sie ist und bleibt die

¹ Nach gestrichenem „für“. — ² Auf unleserlichem Wort („Werth“?).

schönste Frau, die ich seit langer Zeit gesehen habe. Und diese große Fähigkeit zum Genuß der Liebe und der Freundschaft ist in allem Betracht mit einer Keuschheit umzäunt, der nichts gleichkommt. Sie wird roth und die Knie zittern ihr bey jedem Zeichen der wahren Achtung, das ihr ein ehrlicher Mann in seinem Wesen auch nur auf's lindeste entdekt; und doch ist sie so hungrig und lüstern nach dem Beyfall der guten Menschen, wie eine Dirne zu andern Dingen. Dabey so dankbar und generös, daß sie wie unsre Herzogin Amalie es jedem Hund vergilt, der ihr freundlich thut. In der Anlegung ihrer Gärten, die sie ganz alleine angeht, hat sie den feinsten Takt, und mir scheint es wie Inspiration, was sie angegeben hat. Dabey genießt sie jedes Sonnenblicks, jeder Veränderung der Jahreszeiten mit einer stillen Reflexion und süßen Liebe, daß ich sie darüber bewundern muß.

Mit Lavatern mag sie nichts zu thun haben, denn ich merke, der kommt ihr vor, als wenn er Theriak verkaufte. Aber Goethe ist ihr Mann, so wie er der Mann aller gefunden Weiber ist. Sie hat mich um alles in der Welt gebeten, ihr etwas von seinen Manuscripten zu verschaffen. Thun *Sie* es, Genädigster Herr, Sie riskiren nicht das mindeste. Es ist, als wenn Sie's unter 12 Schlössern hätten. Denn ich kenne keine solche diskrete Frau in diesem Stüke. — Der Landgraff, wie ich von sicherer Hand wußte, hatte die Feigheit gehabt, sich von elenden Leuten die unglaublichste Dinge von Goethe aufbinden zu lassen — weil er ein guter Christ ist. Dieß hielt ich schon für Beruff genug, hinzugehen und ihm diese Kräze zu nehmen. Von Ew. Durchlaucht aber und dem Fürsten von Dessau hat¹ er große Begriffe — ist aber dem ohngeachtet einen Mittag

¹ Nach gestrichenem „aber“.

über nur in Weimar gewesen. Er schreibt schöne französische Briefe, und Ihre Briefe, so lieb sie ihm sind, genießen ihn doch, weil sie deutsch sind (— so wie ich von andern gehört habe).

Er getraut sich nicht in seinem Hause mit mir zu reden, ohne daß mich sein Hofmarschall oder so was gegen ihn führt, und alsdenn entläßt er mich, als wenn er ein Monarch war. Er fürchtet sich auch, die Leute sähen's ihm an, daß er sie gerne hätte, und man müste niemand trauen; denn die Leute, die sich den Fürsten näherten, hätten alle Absichten. Für Wohlthätigkeit hat er kein Brod im Hause, und ich glaube, nach Proportion zahlt er noch mehr Pensionen an unnütze Leute wie Ew. Durchlaucht. Er giebt dem Sohn seines ehemaligen Hoffmeisters von Sinclair eine Pension von 800 fl., und seinen eignen¹ 3 Töchtern hat er zu Kleidung und übrigen kleinen Ausgaben nur¹ 200 fl. gefunden. Er kan's nicht bezahlen, einen Hoffmeister für seine Kinder zu finden. Das ist vielleicht gut. Aber er will auch den Lehrmeister machen, und dieß kan kein einziger Vater, viel weniger einer, der selber wenig in der Jugend gelernt hat und zerstreut und nicht vom *Metier* ist.

Da mich einmal Des Vigneux zu Ew. Durchlaucht Geheimen Rathe ernennt hat, so erlauben Sie mir folgendes unterthänigstes *Votum*: Sie veranstalteten in Eisenach eine *Visite* nur auf eine Hirschbrunfft für ihn und seine 2 älteste Söhne, und behielten ihn alsdenn in Ihrem und¹ Goethe's Unterrichte auf einige Wochen. Dieser *Curfus* würde dem trefflichen Menschen² viele Jahre Arbeit ersparen und Ihnen das Bewußtseyn lassen — was recht Gutes gethan zu haben. — Wolten Sie die schöne Frau dazu bitten und ihr ein *Rendes-Vous* mit der Herzogin verschaffen, so wäre das noch besser

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Über gestrichenem „Wesen“.

als das gestrige Feuerwerk in Ziegenberg bey der Ankunfft des Herzogs Ferdinands, das nächstens in dem *Courier du bas Rhin* zu lesen seyn wird.

Ew. Durchlaucht erlauben mir die *Reverie* eines *bon homme*, die mich so sehr freut als den *Abbé S. Pierre* sein ewiger Frieden,¹ und im Übrigen machen Sie's wie unfer Herr Gott, das ist, nach Ihrer eignen Weise.

Ich bin mit dem tiefsten *Respekt*

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigster Knecht
JHMerck.

[59.]

[Darmstadt, 12. August 1782.]

Durchlauchtigste Herzogin,

Wieland, der immer alles zum Guten lenkt, schreibt mir, daß Ew. Durchlaucht die Schnizze-Arbeit, die ich ihm von Zeit zu Zeit zu seinem Merkur einsende, nicht übel aufgenommen haben. Wenn noch ein Tröpfchen Feuchtigkeit in meinem *Cerebello* übrig ist, so wird mich der Beyfall des Tiefurter Cirkels am Ende aufmuntern, etwas hervorzubringen. Ihre Durchlaucht der Herzog haben mich eben dieß versichert, und wenn ich von Zeit zu Zeit erfahre, daß ich nicht ganz in Ihrem Andenken erloschen bin, so kan ich wol noch etwas in meinem Darmstädtischen Leben aushalten.

Des Propheten Zug durch die Gergefener, wie ihn der Herzog nennt, würde in seinem 2ten Theil eben so erbaulich seyn als der erste, wenn ich nur die Materialien dazu aufreiben kan. Allein nun ist mir Schrautenbach

¹ „als . . . Frieden“ nachträglich über der Zeile.

wieder entgangen, und wegen des Übrigen muß ich an die Frau Aja *recurriren*, die bey allen diesen Gelegenheiten in die Kosten verdammt ist. Sie hat lezthin ein Duzent Menschen, die sie, glaub' ich, nie gesehen hat, mit ihrem gewöhnlichen Wildpretsbraten traktirt, weil die Leute einmal über seine Ankunfft ihr Mittagessen versäumt hatten.¹ Es war sogar ein *sifflirter* Autor dabey, nämlich der Baron Bernstorff; allein wer kan dafür, daß, wo der Heiland in's Mittel tritt, sich nicht auch Gichtbrüchige einfinden sollten.

Ew.² Durchlaucht werden auf der Post ein Paquet von 10 Stük der trefflichsten Handzeichnungen erhalten, die ich für Goethe gekaufft habe. Mir ist der Gedanke eingefallen, ob ihm Ew. Durchlaucht, wenn Sie nichts bessers für ihn baben, auf seinen Geburtstag ein Präsent damit machen wolten. Doch überlasse ich es Ew. Durchlaucht lediglich eignem höchsten Ermessen, und ich darf in dem Verhältniffe, worin Goethe mit Ew. Durchlaucht steht, nicht fürchten, daß Sie es ungenädig aufnehmen. Er hat die Wahl bereits *approbirt*, und die Sachen sind so gut, daß ich mir ein Gewiffen daraus gemacht hätte, sie fahren zu lassen und nicht in so guten Händen zu wissen. Vielleicht aber behalten sie³ Ew. Durchlaucht selbst in Ihrem *Portefeuille*; in allem Fall aber können sie³ Goethen übergeben werden, als ob sie nur eingeschlossen wären, denn es ist noch *res integra*, und er weiß kein Wort von dieser meiner Idee.

Ich krame über nichts jezo als über Reste der Vorwelt, nämlich über Elephanten- und Rhinoceros-Knochen, der es eine gute Anzahl in unsern Gegenden giebt. Die Haupttheile alle von einem Elephanten hab' ich schon beyfammen

¹ Handschrift „hatte“. — ² Auf „Ihro“. — ³ Handschrift „Sie“.

und einen fůrtrefflich erhaltenen Rhinoceroskopf, iber den ich náchstens eine franzósische *Lettre* in die Welt schicken und sodann auch etwas davon in den Merkur einschicken werde. Ich habe auch seither fleißig den Schindanger besucht, um Vergleichen anstellen zu können; und wenn ich ein Pfaffe wáre, so wůrde ich sagen, daß meine Bemühungen gefegnet gewesen wáren.

Ich hoffe noch immer auf die Fortdauer von Ew. Durchlaucht hóchster Huld und Gnade, und habe die Ehre mit dem tiefsten *Respect* zu seyn

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthánigster Knecht

Darmstadt den 12^{ten} August 1782.

JHMerck.

[60.]

[Darmstadt, 14. September 1782.]

Durchlauchtigste Herzogin,

So eben erhalte ich Ew. Durchlaucht genádigstes Schreiben vom 6ten dieses, benebst der zurůckgeschikten Zeichnung des Brumberg. Die Post-*Taxe* auf dergleichen *Effecten* sollte eigentlich nicht so hoch gesetzt werden, besonders wenn sie nur durchgehn; und ich glaube, der *Transit* wird selbst im Preußischen nicht solchermaßen seyn, indem von Erfurt aus ich nicht geringer denn beynahe 4 fl. nach Aussage dieses Postscheins habe erlegen müssen. Ich fürchte beynahe, des Herrn Herzogs Hochfürstliche Durchlaucht haben dem Beyspiel Ihres allerdurchlauchtigsten Herrn Groß-*Oncle* gemäß auf alles, was nicht in Ihren Landen fabricirt wird, und solten es auch Künste und Wissenschaften seyn, einen löblichen *Impost* zu legen genádigst geruht. Indessen ist doch zu befürchten, daß die Nachbarn ein gleiches

beobachten, und da meines Wissens weder im Churmaynzischen oder im Hochstift Fulda, den nahegelegenen Heffen-Cassellischen und Heffen-Darmstädtischen Landen nicht der zehnte Theil so vil an Wiz und Verstand bearbeitet wird, als im Sachsen-Weimarischen Gebiete (man besehe nur die Journale vom Merkur bis zum Ilmenauer herab), so dürffte die Spekulation der Finanzkammer hier zu kurz fallen, wenn sie auch noch ihren ehemaligen Präfidenten an ihrer Spitze hätte.

Sollte sich aber diese meine Vermuthung nicht gegründet finden, so ist nichts anders zu glauben übrig, als daß die Post-Aemter den Respekt gegen das Fürstliche Siegel hintangesezt und das Paquet erbrochen haben. Ist alsdenn irgend ein Postsekretär ein Kenner und *Brocanteur* gewesen, wie ich deren nicht mehr denn 3 auf der Frankfurter Oberpostamts-Zeitungs-*Spedition* kenne, so ist dieser *Tax* von benannten Kennern gesezt und das *Capital* ganz anders angeschlagen worden, als ich es modefter weise angegeben habe. Ew. Durchlaucht werden also die Genade haben, hierin als der *souverainste* und unappellabelste Richter zu *remediren*, die *Taxa* aller übrigen, die ich ¹ nach Maßgabe meiner wenigen Einsicht eben so sonderbar angefezt habe, nach dem Vorgang der Post-*Secretair*-Kenner zu erhöhen und an höchstdero *Cabinets-Schatoullen*-Amt die gehörige Befehle zu ertheilen.

Zu gleicher Zeit erkühne ich mich ¹, mein neustes *Opusculum* von Knochen beyzulegen, das, wenn es von den Post-*Secretairs inspicirt* wird, ohnmöglich die gewöhnliche *Taxe* erhöhen kan.

Der ich mit dem tiefften *Respect* verharre

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 14^{ten} September 1782. JHMerck.

¹ Nachträglich über der Zeile.

Durchlauchtigste Herzogin,
Genädigste Frau,

Aus Ew. Durchlaucht genädigstem Schreiben habe ich neulich ersehen, daß Höchstdieselben sich die Freyheit der Laune meines lezten Briefs in Genaden haben wollen gefallen lassen. Diese Erlaubniß, die ich so oft in Gedanken verehre, macht mich so glücklich, daß ich es wage, Ew. Durchlaucht von dieser süßen Trunkenheit zuweilen einige Ausichten zu zeigen. Wenn ich, wie Höchstdieselben neulich mit Verwunderung bemerkten, noch in meinem Alter ein Poët werden solte, so ist es nichts anders als der Überzeugung zuzuschreiben, mit der ich hoffe, von Ew. Durchlaucht in diesen Umständen nicht mit Ungenade bemerkt und, was wir gemeine Leute unter einander so nennen, verstanden zu werden.

Jezo erliegt zwar die Poesie unter der feuchten Witterung der Jahreszeit sehr, und ich muß bitten, daß Höchstdieselben einstweilen, biß es wieder bey mir zu tagen anfängt, mit dieser französischen Grenadierlaune vor Willen nehmen.¹ So traurig auch die Lage der Genffer, und so ernsthaft der Gegenstand seyn mag, so dünkt mich doch die *Periffilage* in ihrem Ton nicht verfehlt. Die Franzosen werden wahrscheinlich Genff für sich behalten. Monsieur de Vergennes hat, ohne einige Ursache anzugeben, declarirt, daß der König, sein Herr, nie drinne einwilligen würde, die Vestungswerke zu schleiffen. Turin, glaubt man, ist einverstanden und wird sich das *Pais de Vaud* gefallen lassen. Es sieht eigentlich also niemand dem Spiele zu als die Berner. Die Franzosen haben vor ihren Augen solide Casernen von

¹ Nach gestrichenem „zu“.

Quadrestücken aufgeführt und ein großes Comödienhaus gebaut, um die Sitten zu mildern. Die Genffer stehen stark auf der Auswanderung.

Ich habe den 24. October hier bey mir in der Stille gefeyert. Ich wäre gerne gleich allen andern mit meinem Schärfflein erschienen; allein die Folge wird zeigen, so ungeschicklich auch die Entschuldigung jezo klingen mag, daß meine Gabe nicht fertig geworden seye. Biß auf den andern 24^{ten} October schieb' ich's ohnmöglich auf, sondern bringe dar mein Opfer und Gebet, und solt' es auch zu Weihnachten oder Neujahr seyn. Ew. Durchlaucht erlauben mir genädigt, daß ich mich immer noch nennen darf mit dem tiefsten *Respect*

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigsten Knecht

Darmstadt den 28ten 8ber 1782.

JHMerck.

[62.]

[Darmstadt, 12. November 1782.]

Durchlauchtigster Herzog,

Ich habe bißher nur auf Briefe von Tischbein und Lavater gewartet, um Ew. Durchlaucht wegen des Preißes des von Tischbein überschikten Gemäldes die nöthige Gewißheit zu geben. Allein keiner von beyden hat bißher für gut gefunden, mir zu antworten. Ich erinnere mich, daß ich schon längstens vor ohngefähr 4 Monaten Tischbein fragte, was er für seine Arbeit anzusezen gedächte, im Fall Ew. Durchlaucht den Preiß von mir verlangten. Seine Antwort war: er könne nie fordern, und wenn er diß thun solte, so bekäme er nirgends etwas. Und am Ende fügte er hinzu: es fiel ihm doppelt schwer, da er noch außer

diesem Ew. Durchlaucht als seinen ersten Beförderer und Wohlthäter zu verehren habe. Er ist gewiß ein edler Mensch, und ich bin versichert, er wird Ew. Durchlaucht Empfehlung keine Schande machen. Ich denke, Ew. Durchlaucht werden am besten thun, Lavatern darum zu fragen, denn dieser nimmt sich vielleicht als Apostel und Lehrer die Freyheit, den Preiß zu bestimmen. Ich bin zu sehr für Tischbeinen eingenommen, und es ist bey nahe so schlimm, als ob ich für mich selbst fordern sollte.

Ich danke Ew. Durchlaucht unterthänigst, daß Sie mit der genädigsten Herablassung sich meiner Anfrage wegen des Gärtners haben erinnern wollen. Bey jedem andern großen Herrn wäre es eine unverzeihliche Freyheit mit diesen geringfügigen Objecten, wie man's nennt, zu behelligen. Indessen hab' ich noch immer das Zutrauen, daß eine ehrliche Bitte für die Zufriedenheit eines ganz geringen Menschen bei Ew. Durchlaucht nicht verwerflich sein dürfte.

Mich freut's, daß Ew. Durchlaucht über den von mir überschickten Albrecht Dürer mit Oesern und Lavatern einerley Meynung sind. Da er verkauft ist, darf ich nunmehr auch meine Stimme hinter drein hören lassen, so geringfügig als sie auch ist, und sagen, daß er werth ist, daß ihn ein großer Herr und ein wahrer Kenner der Kunst besitze. Vorher aber erschien ich alzeit in dem garstigen Lichte des *Brocanteur*, und die *sapientes*, die mir zugehört hätten, hätten mir in Gedanken bey jedem Wort, was ich Gutes davon gesagt hätte, eine Schmarre gemacht.

Ich habe jezo Gelegenheit, von den allerbesten Abdrücken Rembrands viele vielleicht von den noch fehlenden Ew. Durchlaucht zu *procuriren*. Damit ich aber nicht Gefahr lauffe, *Doubletten* einzukauffen, so ersuche ich Ew. Durchlaucht, Herrn Rath Bertuch aufzugeben, mir die *Nummern*

derer Stücke, die Sie schon besizen, nochmalen aufzusezen, weil mir die erste *Note*, die er mir vor einigen Jahren *communicirt* hat, abhanden gekommen ist, und sich auch seit der Zeit vieles verändert hat, das mir entfallen ist.

Zugleich bitte ich in dem tiefften *Respect* um die Rückfendung des vor 2 Jahren *communicirten* Hemsterhuifischen Platonischen Dialog in Manuscript, indem ich es höchstnothwendig bedarf.

Ich verharre mit dem tiefften *Respect*

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 12^{ten} November 1782. JHMerck.

[63.]

[Darmstadt, 13. Januar 1783.]

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht haben mir neuerlich aufgegeben, einiges unfern *famosen Proceß* mit dem von Moser betreffend einzuberichten. Ich habe bißher immer gehofft, mit sehr *authentiquen Piecen* aufwarten zu können. Da sie mir aber, gerade da ich sie *copiren* wolte, von dem Geheimen Rath Hesse wieder abgefordert wurden, so ware es eine Unmöglichkeit sie zu *communiciren*. Nächstens hoffe ich indessen die seltenste Cabinetstüke dieser Art Rhyographischen Gegenstände, dergleichen wohl der Mahler Ludius selbst nicht geliefert hat, aufstellen zu können. Biß dahin muß ich also noch zum voraus um Verzeihung bitten, damit mich Ew. Durchlaucht keines Ungehorsams oder Nachlässigkeit zeyhen dürffen. Die *Exceptions*-Schrift an den Reichshofrath ist fertig und wird nächstens abgehen.

Man berufft sich auf *Ob- et Subreptionen*, indessen ist ganz rechtmäßig vom Reichshoffrath bißhero verfahren worden, der die ihm¹ vorgelegte *facta serenissimi* beleuchtet und darnach gesprochen hat. Dasjenige, was jezo gegen diesen Menschen zum Vorschein kommt, ist so gethan, daß es ihn in den Augen des Richters sowol als jedes unpartheyischen Lesers zu dem, was er ist, erniedrigt. Vielleicht wird auch das *Publicum* insbesondere darüber belehrt. Wie wir hören, so hat der schändliche Mensch, um uns den *Credit* bey jedermänniglich zu verderben, Beylagen, den *statum activum* und *passivum* unrer Finanzen betreffend, beygelegt, auch alle die Briefe *producirt*, welche die Landgräfin in *Momenten* des unseeligsten Vertrauens an ihn geschrieben hat. Sie ist es allein, der wir diesen Menschen hauptsächlich zu danken haben. Sie hatte damals eine Schuldenlast von gegen 70 *m fl.*, und da sie ihn für einen geschickten Taschenkünstler und *Adepten* hielt, der sie davon frey machen könnte, so trug sie viel zu seiner Berufung bey. Er hielt auch Wort und befreyte sie davon, ohne daß der Landgraf einen Pfennig dazu her gab. Es waren bey Schließung des *Debit-Vergleichs* über die *Obligations-Schulden* noch ohnfähr 500 *m fl.* an laufenden Handwerks-, *Fourage*-, Brod-Lieferungen, Guthaben der Soldaten und Officiers, Befoldungsrückstände und dergleichen zu bezahlen. Er *determinirte* die *Creditores*, daß sie diese Summe noch ferner in den *Fonds* aufnahmen, bezahlte die Leute gegen Abzug von 20 und 30 *p. C.*, und gewann dadurch diese *Summe*, der Landgräfin zu helfen. Daß er in den folgenden Jahren *Credit* halten konnte und rein bezahlte, war keine Kunst, denn bey seinem Hingang fanden sich gegen 600 *m* neue Schulden, die er auf das leichtsinnigste gemacht hatte. Unter

¹ „die ihm“ aus „ihm die“,

andern hatte er der Republik Bern für 125/*m* fl. *Capital*
94/*m* *Revenuen* verschrieben.

Ich behalte mir vor, die schändlichste Seltfamkeiten näch-
stens vorzutragen und bin mit dem tiefften *Respect*

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 13^{ten} Januar 1783. JHMerck.

[64.]

[Darmstadt, 1. Februar 1783.]

Durchlauchtigster Herzog,

Ich weiß nicht, ob ich mich über unfre jezige politische
Verfassung Ew. hochfürstlichen Durchlaucht verständlich
genug ausdrücken werde. Denn wir haben leyder über
alles Gefühl für Wohl und Weh der Menschheit bey den
Willkührlichkeiten unfres jezigen Regenten einen solchen
Callus, daß wir als bekannt und wohl verstanden voraus-
setzen, man könne aus uns machen und von uns verlangen,
was nur immer *Serenissimo* belieben mag, und wir müssen
uns treugehorsamst fügen, nur damit höchstedenenselben
keine mißvergnügte Viertelstunde entstehe.

So begreifen wir wohl, wie Höchstdieselben genädigt ver-
ordnet haben, daß ohngeachtet anno 1780 ein *Deficit* von
gegen 70/*m* fl. in der *Casse* war (die unvorausgesehne Fälle
ohngerechnet), doch noch 5 Compagnien, d. i. 500 Mann
mehr gehalten würden, die auch biß auf die letzte 100 Mann,
die gegen Juni in Bereitschaft seyn müssen, wirklich *in*
rerum natura find.

Neben bey werden jährlich Reisen unternommen, wovon
die letztere allein in 3¹ Monaten 70/*m* fl. gekostet hat, nur
zwar um sich aus dem Wagen in die Stube *et vice versa*

¹ Aus „2“.

transportiren zu lassen. Denn in Antwerpen sind Dieselben in 6 Wochen nicht aus der Stube, als auf den Abtritt gekommen, und derselbige Wirth hat über 20/*m* fl. erhalten.

Jezo gefällt es Denenselben, in Gesellschaft einiger Laqueyen ein Hoflager im Winter zu Embs zu *formiren*, das uns eine *extra* Ausgabe von 20/*m* fl. macht.

Mir ist unbekannt, wer jezo über den Erbprinzen vermöge. So viel ist gewiß, daß ihm die Georgische Familie durch *Deputation* der Frau Erbprinzessin alles baare Geld *quovismodo* abnimmt, und daß er immer keinen Heller zu *honetten* Ausgaben hat, so sehr er sich dabey ärgert. Die übrige politische Vortheile, die sie¹ durch seinen Canal soll erhalten haben, bestehen wahrscheinlich in einem Mißverstand. Der Landgraff wolte dieser Familie 12/*m* fl., die der Vater *qua* Stadthalter von der Graffschafft Lichtenberg gezogen hatte, nicht weiter fortzählen. Der junge Prinz *George* verstand es aber anders und sahe, daß die 12/*m* in ihrem *Etat* fehlten, ging dem *Oncle* zu Leib, bat unterthänigst und erhielt die 12/*m* fl., weil wir nichts abschlagen können, in der ersten Viertelstunde. Der Erbprinz ist bekanntlich ohne meine Verurtheilung bestimmt, ewig *gouverniert* zu werden. Allein daß er es immer schlecht seyn wird, dafür können wir alle Bürge seyn, weil sich kein kluger Mensch mit der Farth abgeben wird. Denn heute gereut ihn, was er gestern gethan hat. Ich wenigstens mögte ihm nicht für 15 Kreuzer Papier oder Bindfaden aus Frankfurt kommen lassen, weil ich nicht weiß, wie es morgen wird aufgenommen werden.

Was Stark treibt, ist sicherlich ein Geheimniß, denn sie treiben's bey verschloffenen Thüren. Wenn sie Nachts

¹ Handschrift „Sie“.

nach den Geistern gehen, so verrathen's immer die Bedienten, denen die Zeit lang dabey wird.

Noch in der Neujahrsnacht ist das Prinz Georgische Haus männlichen Geschlechts um 12 Uhr nach Treyeicherhayn geritten, um einen Apfelbaum zu sehen, der um halb 12 Uhr blühen und um 12 Uhr Äpfelgen tragen sollte.

Ich habe weder die Ehre Freymaurer zu seyn, noch Herrn Stark genau zu kennen, denn ich habe mich in der ersten Viertelstunde über die Artikel Hamann, Goethe und Herder, die er nur ein wenig für Schurken erklärte, entzweyt, und wir können einander so wenig *approchiren* wie Feuer und Wasser.

Von glaubwürdigen *Maçons* aber hab' ich Sachen von ihm gehört, die, wenn sie wahr sind, Landsverweifung und Staubbesen verdienen.

Die Genffer sind ganz für Deutschland verlohren. Künfftiges Frühjahr wandert wenigstens ein 5 teil der Stadt aus, und zwar nach Irrland. Ich weiß es zuversichtlich, denn ich habe auf Befehl des *Ministerii* mit Claviere, Du Roveray und Vernet in *Tractaten* gestanden, um sie zu uns zu ziehen. Sie haben meine *Offerten* mit rührender Dankbarkeit beantwortet; allein niemand kan ihnen geben, was Irrland anbietet. Ein Herzog überbietet immer den andern, ist es New Castle oder ein anderer; kurz, Pfalz hat 100 große Thaler *Præmie* für jeden Kopf versprochen, allein die Irrländer halten ihr Wort und geben 10 p. C. über alle Anerbietungen¹ andrer *Potentaten*. Claviere ist wirklich mit Vollmacht nach Irrland vor ohngefähr 4 Wochen, und unter seiner *Direction* wird ein neues Genff angelegt.

Die Juden von Mahon und Gibraltar sind wieder weg und haben indeffen nicht mehr denn 64/m £ *remittirt*, aber

¹ Nach gestrichenem „Forderungen“.

noch nichts in Höchſt angebaut. Das Gerücht ſagte von 2 Millionen, die ſie ins Land bringen wolten. Aber man weiß nichts gewiſſes.

Da Mahon und Gibraltar nun Engliſch bleiben, fällt die Furcht für der *Inquiſition* weg, und ſie werden wohl nicht wiederkommen.

Den verlangten Kopf Philipp II. hab' ich auf der fahrenden Poſt abgeſendet.

Ew. hochfürſtliche Durchlaucht verzeihen mir genädigt den böſen und eifertigen Ton meines Briefs, zu dem ich unglücklicherweiſe durch allerley Abhaltungen nicht mehr denn eine kleine Stunde Zeit hatte.

Mit dem tiefften *Reſpect* verharrend

Ew. hochfürſtlichen Durchlaucht

unterthänigſter Diener

Darmſtadt den 1ten Februar 1783.

JHMerck.

[Beilage.]

Sabbathi 16. Novembris 1782.

von Moſer Freyherr an den regierenden Herrn Landgrafen zu Heſſen-Darmſtadt *puncto injuriarum et aliorum gravaminum.*

Absolvitur Relatio et Concluſum.

1. *Cum incluſione exhibiti de præſ. 9. 8br. anni curr. reſcribatur* dem Herrn Landgrafen zu Heſſen-Darmſtadt: Nachdem Herr Landgraf auch nach der Dienſtentlaſſung des Freyherrn von Moſers — theils in Schreiben an denſelben, theils in *Reſolutionen* an ſein eigenes geheime Raths-Collegium und die *Caffæ-Directores* die mannigfaltig und beſonders während ſeiner letzten Dienſt[zeit] dem Fürſtlichen Hauſe treu und erſprieß-

lich geleisteten Dienste deselben in den stärcksten Ausdrücken anerkannt, auch solche zum Theil in der Notorietät beruhen; Hingegen das im *October 1780* an Herrn Landgrafen erlassene Schreiben des Freyherrn von Mosers, worinnen derselbe sein Hauß zum Verkauf anbiethet, weder ein Verbrechen, noch eine Hindanzetzung der dem Herrn Landgrafen gebührenden Ehrfurcht enthält, wodurch erfagter Freyherr von Moser die in der geheimen *Raths-Resolution de 16. Decembris 1780* ihm ohne alle Untersuchung, ohne verstatetes Gehör und ohne erfolgten Rechts-Spruch gemachte härteste und Ehren verlezende Auflagen verdienet hat, welche aber demselben an seinem künftigen Unterkommen an sich — und noch mehr hinderlich fallen müssen, wenn der angeführte und nicht unwahrscheinliche Umstand von Verbreitung dieser geheimen *Raths-Resolution* an verschiedenen Orten und Fürstlichen Höfen seine Richtigkeit haben solte, hiernechst — wann der Freyherr von Moser in den beyden an Herrn Landgrafen gerichteten Schreiben *de 6. Decembris 1781* und *18. Januarii 1782* um Sicherstellung seiner Ehre und Ruhe, damit er nicht zu Kayserlicher *Majestaet* seine Zuflucht nehmen müsse, wehmütigst bittet, solches kein Verbrechen ist, welches einige Ahndung — geschweige dann die am *6. May anni currentis* dem von Moser abermals ohne alle Untersuchung, Gehör und Urtel von dem geheimen *Raths-Collegio*, Namens des Herrn Landgrafen eröffnete Landesentbiethung, wodurch der Freyherr von Moser genöthiget worden, sein Güthlein zu Zwingenberg mit Schaden zu verkaufen und sein Hauß zu Darmstadt mit dem Rücken anzusehen, endlich sogar eine Untersagung alles Umgangs

und *Correspondenz* mit denen von Moserischen Gebrüderern — wie in dem *Circulari* vom 25. *May* laufenden Jahrs enthalten, bewirken können. Wie nun Herr Landgraf selbst den Freyherrn von Moser nicht mehr für seinen Unterthanen erkenne, die sämtliche oberzehnten mit Umgehung eines rechtlichen Verfahrens erlassene Verfügungen aber sich eben deswegen in keine weise rechtfertigen ließen; Als verfahren Ihre Kayserliche *Majestät* sich zu des Herrn Landgrafen beackannten Gemüthsbilligkeit und Gerechtigkeitsliebe; es werde derselbe keinen Anstand nehmen, dem Freyherrn von Moser wegen dessen verletzter Ehre die gebührende Genugthuung, samt Ersetzung alles daraus entsprungenen Schadens angedeihen zu lassen. Wie nun dieses befolget worden, hierüber wären Kayserliche *Majestaet* des Herrn Landgrafen allerunterthänigste Anzeige *in termino* gewärtig.

2. *Communicetur partis Impetrantis Mandatum procuratorium, altero Exemplari apud Acta retento.*

Johann Peter Söhngen.

[65.]

[Darmstadt, 10. Februar 1783.]

Durchlachtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich hoffe, daß mich Ew. hochfürstliche Durchlaucht mit in ¹ die erste Reihe dererjenigen zu stellen geruhen werden, die an der glücklichsten Begebenheit, die Ihnen während Ihrer Regierung zu Theile geworden, den lebhaftesten und innigsten Antheil nehmen. Ich erinnere mich noch sehr

¹ Handschrift „mit unter in“.

wohl, was ehemals der Geheime Rath Goethe im Jahr 1777, wo nur angenehme Ausichten dazu vorhanden waren, in seinem ihm eignen Prophetentone davon weiffagte. Gott gebe, daß alle seine goldne Träume, die er sich von der Geburt eines Prinzen für die Person Ew. hochfürstlichen Durchlaucht, für Dero Frau Gemahlin, für sämtliche Denenfelben *attachirte* Personen und das ganze Land im Geiste vorstellte, möchten in ihre ganze Erfüllung gehen.

Schrautenbach, der sich Ihnen zu Füßen legt, war biß zu Thränen gerührt, und wir sind, wie es scheint, seitdem bessere Freunde geworden als Leute, die eine gemeine Erbschafft miteinander zu heben haben.

Die Leute sagen, man dächte nur in der Noth an unsern Herrn Gott. Ich versichere aber, daß ich hier stärker an ihn gedacht habe als seit langer Zeit.

Ich empfehle mich zu fernerer Huld und bin mit dem tiefsten *Respect*

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 10ten Februar 1783. JHMerck.

[66.]

[Darmstadt, 28. Februar 1783.]

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich danke Ew. hochfürstlichen Durchlaucht mit ganzem Herzen für die außerordentliche genädige Art, womit Sie meiner mitten unter¹ dem Frohloken des Glücks haben gedenken wollen. Es bestätigt mich in dem ewigen Grundfatz², daß das Glück gute Menschen nicht anders als besser

¹ Handschrift „unterm“. — ² Handschrift „Grundfatz“.

macht, und daß, wenn's möglich ist, Ihr Herz jezo noch offner und weiter wird. Gott erfülle nur meine Wünsche, so mag's schon genug seyn. Sie stimmen so ziemlich mit des Generalsuperintendenten seinen zusammen und gehn auf etwas mehr als Reichtum, Macht und gemeine Ehre.

Mir thut es leyd, daß ich in dem Angesichte Ew. Durchlaucht zuweilen in dem verhaßten Lichte eines *Brocanteurs* erscheinen muß. Wenn der Titian Ew. Durchlaucht vollkommenen Beyfall hat, so bestimmen Sie selbst einen Preiß oder lassen ihn durch Goethen bestimmen. Ich habe ihm meine Meynung darüber gesagt, und Gott weiß, wenn ich das bißchen Geld nicht zu meinen literarischen Steckenreutereyen nöthig hätte, ich würde mir's zum größten Stolz machen, Ew. Durchlaucht ganz ohnentgeldlich zu dienen. Wenn ich einen solchen Preiß bestimmen muß für eine Sache, die nicht Ladenbrod ist, so werd ich allzeit so roth, als wenn ich am Thore sagen muß: Fürstlich Hessen-Darmstädtischer Kriegsath.

Ich fize und schwize jezo an einer aktenmäßigen Geschichtserzählung der ganzen Moserischen Administration, die als *Speculum* für alle Spizbuben öffentlich soll gedruckt werden. Der Landgraff *presst* erstaunlich darauf. Da ich mich aber nichts unterfangen will zu schreiben, als was höchst aktenmäßig ist, so geht's nicht so schnell; und eh' ich einen Bogen schreiben kan, hab' ich 8 Tage lesen müssen. Schrautenbach ist als Lindheimischer Horaz mein *Censor*, daß ich mich in Ansehung des Vortrags beständig in den Gränzen des Historiensehreibers erhalte, keinen Wiz fahren lasse und beständig als *Supplex* vor dem *Publiko* erscheine.

Ich hoffe, es soll ein schönes Stük Arbeit werden, das das Gepräge der *Authenticität* an der Stirne trägt und hoffentlich dem elenden Kerl alle Thüren zu ehrlichen Leuten

auf ewig verschließen wird. Ich habe die ganze *Privat-correspondenz* zwischen ihm und dem Landgraffen und den *Cabinets*-Räthen in Händen, und das Hauß voll Akten. So bald etwas davon ganz im Reinen ist, will ich es Ew. Durchlaucht zur Prüfung übersenden. Nur bitte ich noch zur Zeit die Sache geheim zu halten; ob ich gleich einen *Injurien*-Proceß in der Folge mit dem Menschen bekomme und bey nahe willens bin, meinen Nahmen sogleich vorn auf den Titel zu sezen. Alles und Jedes ist ausgeschrieben, alle Personen werden mit Namen genennt, damit man sich überall bey der Quelle erkundigen kan, und hab' ich so gut, wie ehemals Stephanus auf jeden Drukfehler ein *Præmium*, so auch einen großen Trumpf darauf in der Vorrede gesetzt, wer mich wird Einer Lüge oder Falschheit zeihen.

Zuweilen arbeit' ich *con amore*, wenn aber die Schandthaten zu arg werden, so schäm' ich mich doch, der Henker dieses elenden Menschen zu heißen.

Ich werde nächstens ein halb Duzent höchst *rare* Rembrands überschicken, die ich unter 150 Stük, die ich angefrichen habe, allein erhalten konnte.

Ich bin mit dem tiefsten *Respect*

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

Darmstadt den 28ten Februar 1783. JHMerck.

[67.]

[Darmstadt, 15. März 1783.]

Durchlauchtigste Herzogin,

Ich danke Ew. Durchlaucht unterthänigst für die genädige Art, womit Sie mir den Herrn D'Ansse de Villoison haben

ankündigen wollen. Ich fange beynahe an, alles Guten, dessen ich von Weimar aus gewürdigt werde, gewohnt zu werden, und es ist, als wenn ich ein befordeter Diener des Hauses wäre. Die Gnadenbezeugungen des Herzogs und Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht fallen so regelmäßig wie *Quartale*, und ich muß mich warrlich umsehen, daß ich nicht ganz das Gnadenbrod umsonst esse. Ich küsse dem Herzog tausend mal die Hände für die äußerst genädige Art, womit Er mir die Geburt seines Erbprinzen angekündigt hat.

Seit dieser glüklichen Begebenheit in Weimar herrscht unter allen meinen dortigen Gönnern und Freunden eine solche stille¹ Größe der Seele und eine Langmuth, wovon ich Vieles zu hoffen habe. Die gute Menschen werden alle doppelt gut durch das Glük, obgleich hier dieser Wachsthum von Güte durch äußere Zufälle nicht nöthig war.

Monfieur d'Anffe de Villoifon ist in allem Betracht ein höchst schäzbarer und wegen der Reinheit seines Herzens und der Fähigkeit, Freundschaft zu empfinden, ein höchst feltner Mann. Ich rühme mich vor Gott und der Welt, mit ihm durch Ein Glaß zu sehen, wenn es darauf ankommt, die Weimarische Herrlichkeiten zu betrachten. Nur in einer einzigen Sache bin ich ein wenig *delikat*; d. i. diese: den Ettersberg gerade als ein irrdisches Paradies zu betrachten. Monfieur de Villoifon sezt zwar noch die Clausel dazu: nur, auf sein ganzes Leben dieser Meynung zu seyn, gehöre noch, daß er Deutsch verstünde.

Das Deutsche ward bekanntlich nicht im Paradiese gesprochen, und denn so gedenkt auch die Schrift nicht eines so hohen Berges, von dem man die Stadt Erfurt, Butteltädt und in der Entfernung den Broken habe sehn können.

¹ Handschrift „Stille“ (jedenfalls ist aber „stille Größe“ gemeint).

Unter andern meinen Gönnern hätte ich mich auch unter heutigem *dato* Freund Wielanden gerne empfohlen und um noch etwas Nachsicht gebeten. Allein es war mir unmöglich. Denn so eben habe ich ein schweres *Opus* gegen Mosern geendigt und verreise morgen damit nach Embs, um es meinem gnädigsten Fürsten und Herrn vorzutragiren. Die Scenen werden also etwas verschieden ausfallen gegen diejenige, die ich im Gefolge Ew. Durchlaucht vor 5 Jahren mitzugenießen die Ehre hatte. Ich zweifle, daß ich dißmal ein *Dejeuner* unter den Bäumen vor dem Nassauer Hause geben werde, zumal da ich's jezo auf meine eigne Kosten bestellen müste, welches eigentlich meine Sache nicht ist. Indessen werde ich dem *Genius*, der damals unferm Leben in Embs vorstand, in der Stille eine *Libation* bringen.

Ich werde wahrscheinlich mit Mosern einen *Injurien*-Proceß beginnen, biß zu dessen Ausbruche bitte ich noch mich nicht als den *Autor* davon bekant zu machen.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

Darmstadt den 15ten Martius 1783.

JHMerck.

[68.]

[Darmstadt, 5. April 1783.]

Durchlauchtigster ¹ Herzog,
Genädigster Herr,

Ew. hochfürstliche Durchlaucht werden nächstens eine Schachtel mit den neusten *Bijouterie*-Waaren erhalten, so wie sie die Gebrüder Borguis von Maynz von Paris mitgebracht haben. Sie haben mich gebeten, es Ew. Durchlaucht anzuempfehlen. Vielleicht findet sich wenigstens in

¹ Aus „Durchlauchtiger“.

der Neuheit des Geschmacks etwas, was diese Sachen empfehlen wird. Solten Höchstdieselben nichts nach Dero Geschmack finden, so wird die Schachtel unter der Herren Borguis *Adresse* an Madame Goethe nach Frankfurt zurückgeschickt werden können.

Ich habe neuerlich 8 Tage mit dem Landgraffen in Embs zugebracht und daselbst eine solche Schule von Erfahrung und Menschenkenntniß *quoad Dividualissimum* gesammelt, die ich nicht für vieles weggeben würde. Mein *Opus* gegen Mosern ist *approbirt* und wird nächstens gedruckt werden.

Die selbige Reise habe ich zu cosmogonischen Untersuchungen angewandt, und werde ich nächstens davon an den Herrn Geheimen Rath von Goethe meinen schuldigen *Rapport* abtatten. Zwey neue Elephanten hab' ich an verschiednen Orten begraben gefunden und davon mir die Reste zugeeignet. So bin ich auch von der ehemaligen *Existenz* eines neuen *Rhinoceros* in Deutschland vollkommen überzeugt. Es wäre nun also, die Hollmännische in Göttingen mit eingeschlossen, das 7te in Deutschland.

Von dem *Incognito* aus der Gailenreuther Höhle besitze ich nun auch seit 8 Tagen ein ganz fürtreffliches *Exemplar* und lasse es in der größten anatomischen *Exactitude* zeichnen, damit die Esperische elende Zeichnungen einmal zu Schande gemacht werden. Es ist wahrscheinlich der *Ursus arcticus* Linn. oder der weiße Bär aus Norden, aber ungeheuer größer als der neuere.

Ew. Durchlaucht verzeihen das *Radotage* einer trunkenen Liebhaberey und erlauben mir nur noch, mich mit dem tiefsten *Respect* zu nennen

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigsten Diener

Darmstadt den 5^{ten} April 1783.

JHMerck.

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich habe hier die Ehre einen *Transport* Rembrands zu überschiken, woran ich schon anderthalb Jahre gesammelt habe. Die Auffindung der raren Blätter wird alle Tage schwieriger, indem wir die beständig in Teutschland cursirende längst haben, und diese beynahe gar nicht anders als in auswärtigen *Auctionen* in Paris und Holland vorkommen. Ew. Durchlaucht werden genädigst verzeihen, 2 oder 3 *Doubletten* darunter zu finden, weil ich einmal einen Handel schloß, noch ehe ich das vollständige Verzeichniß des Herrn Rath Bertuch in Händen hatte, und der andere Irrthum entstand daher, daß mein *Commissionair* meine Hand falsch laß.

Ich habe auch einige Hauptzeichnungen beygelegt, die alle *capital* sind, besonders der Both und de Witt sind von der ersten Größe und verdienen einen Platz in der Sammlung des aufgeklärtesten Liebhabers. Solten diese Blätter indeffen keinen Beyfall finden, so erbitte ich mir dieselben in einiger Zeit zurück.

Ich habe jezo den Anfang gemacht, meine Speyerische Ruinen, die ich vorigen Herbst hatte zeichnen lassen, in Kupfer bringen zu lassen, und werde ich sie hefftweise, mit einer Beschreibung begleitet, auf Subscription herausgeben. Künftige Woche lasse ich das Heidelberger Schloß zeichnen, das das reichste Überbleibsel aus der mittleren Zeit der deutschen Baukunst ist. Gehörig beleuchtet thut es eine außerordentliche Wirkung.

Aus Haarlem hab' ich eine Landschaft von Rembrand erhalten, dergleichen an Geist und Schönheit mir noch

keine vorgekommen ist. Es klingt lächerlich, es zu sagen, so bald ich als Besitzer davon rede. Sie ist aber wie geschrieben und gerade mit der Farbe so *hächirt* und gearbeitet wie feine radirte Blätter. Ich habe sie schon zweymal zeichnen lassen, und bei jeder *Operation* ist mehr von der darin verborgenen Weisheit jedes Strichs offenbar geworden. Sie ist ganz ohne Tadel, vollkommen wohl erhalten, als ob sie eben erst die Staffeley verließ.

Meine übrige Existenz ist ganz in den *antediluvianischen*¹ Zeiten, und unterstützt mich hierin Herr Petrus Camper in Workum aufs kräftigste. Es ist ein neuer lebhafter Streit über das *Incognitum* in der Gailenreuther Höhle entstanden, das er völlig für ein verlorne *Species* ansieht, das andere aber für den weißen Bär aus Norden erklären. Ich habe jezo auch Spuren, daß ehemals Tyger in Deutschland gewesen sind, wenigstens habe ich Unterkinbacken von Thieren gesehen, die offenbar zum Kazengeschlechte gehören, und die an Größe den stärksten Tiegern nichts nachgeben.

Wenn das Glück gut ist, so hab' ich vielleicht diesen Sommer das Vergnügen², Herrn Professor Loder an dem jezigen Orte seines Aufenthalts zu sprechen.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 12^{ten} May 1783.

JHMerck.

¹ Handschrift „antediluvianischen“ (aus „antidelivianischen“). — ² Über gestrichenem „Glück“.

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich habe erst kürzlich die zur Beantwortung der beyden mir vorgelegten politischen Fragen nöthige Erkundigungen einziehen können. Sonsten würde ich die Ehre gehabt haben, dieselben frühzeitiger zu beantworten.

Die Höchster Porcellanfabrike ist nicht eingegangen, sondern sie hat vielmehr ihren vollkommensten Fortgang. Sie ist nunmehr in Aktien eingetheilt, und jeder Theilnehmer ist vollkommen damit zufrieden. Man bekommt zur Ausbeute jährlich einhundert Thaler an Porcellan, und das *Capital* bleibt mit 4 vom hundert verintereffirt. Die Aktie ist nicht stärker als 100 *Carolin*, und davon sind zu Bestreitung der Kosten noch nicht 50 wirklich eingefordert.

Die Juden von Mahon¹ und Gibraltar haben ohngefähr für 25/*m* Thaler verbaut, allein alles bleibt nur noch in denen Fundamenten stehen, weil sie darauf warten, ob Minorca an Spanien bleiben oder an Frankreich von dieser Crone wird abgetreten werden. Ist das letztere, so fällt die Furcht für der Inquisition weg, und es wird alsdenn keine Seele von ihnen nach Höchst kommen, und die angebaute Plätze werden² wieder an andere Eigenthümer verhandelt werden.

Der zweymalige Besuch von dem Herrn Rath Ludekus ist mir doppelt erfreulich gewesen, weil ich nun von ihm aus der sichersten Quelle so gute Nachrichten von Weimar gehört habe, als ich mir selbst in dem schönsten Morgentraum nicht hätte erfinden können. Besonders erbaulich war mir die Wärme, womit er mir unsern Freund Goethe überall

¹ Auf unleserlichem Wort (vielleicht „Min[orca“]). — ² Nachträglich über der Zeile.

als den fleißigsten Cammerpräsidenten und allgemein geliebten Geheimen Rath schilderte. Mein eigener Credit hat dadurch gewonnen, weil man Herrn Ludekus als einen Eingebornen für einen weit unverwerflicheren Zeugen passiren läßt als mich, dem man nicht immer trauen will, wenn er so viel Gutes von den Leuten sagt. Da es indessen selten an mich kommt, und ich auch öfter das Böse von andern verkündige, so solte man mir wenigstens das Lob der Unpartheylichkeit nicht streitig machen.

Herr Rath Ludekus hat so vielen sauren Wein am Rheine getrunken, daß er getürchtet hat, es würde nicht besser bey mir seyn als an andern Orten; und daher hat er sich alzeit so eingerichtet, daß ich nicht im Stande war, ihm eine Suppe vorzusezen. Er geht auch von dieser Seite sehr vergnügt zurück in's Vaterland und ist überzeugt, daß der Wein, den wir trinken, gerade in demselben Verhältniß steht als die Fürsten, unter denen wir leben.

Mein Knochenstudium hätte neulich beynahe Mord und Todschlag im Maynzischen verursacht. Ich stand mit dem Stadtrath eines kleinen Städtchens in Traktaten wegen eines fürtrefflichen Hüftbeins von einem Elephanten. Die sämtlichen Glieder des *Corporis* wurden uneins und forderten am Ende eine ungeheuere Summe. Der Churfürstliche Oberbeamte war auf meiner Seite und ließ im Unwillen über ihre Unbilligkeit den Knochen entführen und verstecken. Meine Abgeordnete gingen nachher bey Nachtzeit in die Stadt und luden heimlich das *Palladium* in einen großen Strohwagen auf.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 20^{ten} Junius 1783.

JHMerck.

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich lege hier ein Schreiben von Heinrich Wilhelm Tischbein aus Rom bey und erbitte mir hierüber Ew. hochfürstlichen Durchlaucht Befehle. Im vorigen Jahre, als Lavater hier war, sprachen wir über das Bild, und Lavater setzte seinen Werth wenigstens auf 16 neue *Louisd'or*. Ich wolte aus Furcht, für unbescheiden gehalten zu werden, nicht entscheiden und *appellirte* damals an Lavatern. Wollen Ew. hochfürstliche Durchlaucht nun selbst den Machtpruch thun, so will ich fogleich durch Reichhardten, der in Zürich bey Lavatern noch 14 Tage oder 3 Wochen *campirt* und von da gerade nach Rom geht, das Geld an Tischbein fogleich übermachen, ohne daß Ew. Durchlaucht oder Tischbein etwas dabey verlihren.

Ich habe auch heute *in favorem* des Jacob Tischbein eine Nothlüge begonnen und, um eine *Subscription* nach Rom geben zu können, für ihn zu eröffnen, nicht öffentlich, sondern *privatim*¹ gesagt, daß Ew. Durchlaucht mir bereits eine Zusage deswegen gethan hätten. Wenn die Sache *reussirt*, so machen wir es wie die *Banquiers* Bethmann, wenn ein Darleyhen soll negociirt² werden und diese ihren Namen vorsezen; nämlich ich streiche Ew. Durchlaucht Namen wieder aus, wenn ich ohnedieß die dazu nöthige Summe bey Handen habe.

Ich habe neulich aus der Fratrelchen³ Verlassenschaft die beste kleine Gemälde gekauft, wie sie von den unwissenden *Curatoren* in *Taxato* waren angefezt worden, aus Furcht,

¹ „nicht . . privatim“ nachträglich am Rande. — ² Auf unleserlichem Wort. — ³ Nachträglich über der Zeile.

es mögte ein *Brocanteur* von Jude daran gewinnen. Was ich daran lucriren kan, soll schon seinen bestimmten Behuff erhalten, daß ich's verantworten kan.

Lavatern habe ich nicht gefehen, weil ich damals mit Reichardten in Manheim war.

Ein neues *Rhinoceros* ist seit meinem lezten Schreiben entdekt worden, und habe ich den lezten Zahn vom Oberkieffer deselben in meiner Verwahrung.

Unser Erbprinz hat sich an einer *fistula ani operiren* lassen, wo die Wunde über 5 Zoll Pariser Maß beträgt, und ist jezt nicht ohne Fieber. Der Prinz Christian ist heute aus Schweden angekommen. Der junge Prinz Louis ist von seinen *inoculirten* Blattern völlig hergestellt.

Ich verharre mit dem tiefften *Respect*

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 28ten *Junius* 1783.

JHMerck.

[Beilage.]

[Tischbein] An Herrn Merck.

Ob ich wieder nach Neapel reise, weiß ich noch nicht, es wird auf Geld und Zeit ankommen. Aber *Lava* sollen Sie genug haben. Hätte ich es voriges mal gewußt, so sollten Sie eine Kiste voll allerhand Sachen aus Neapel bekommen haben, denn ich hatte einen Freund, der mir sie öfters anbot, er hatte sie selbst gefunden am Ort, *Lava*, Versteinerungen, Muscheln, Fische, Schlangen, Vögel, Schwämme, etc. etc. etc. Ich selbst hatte viele Muscheln am Strand der See aufgelesen; aber ich habe sie wieder weggeworfen, weil sie mir zu umständlich mitzunehmen waren. Auch hatte ich einen ganzen Kasten voll rarer

Steine, welche man in und um Rom genug findet, von *Porfir*, *Serpentin*, *Verde antico*, *Giallo antico*, ägyptischen *Granit*, rothen, schwarzen — Marmors von allen Sorten, alle das habe ich weggeworfen, weil es mir so schwer wurde mitzunehmen. Wollen Sie nun aber von diesen Steine haben, so will ich wieder sammeln, bei Spazierengehen findet man genug, besonders in den Ruderaen des Neros und Hadrians. Die Erde liegt voll, wo die Leute ackern, sie sind mehrentheils auf einer Seite geschliffen; es sind zer Schlagene Stücke, wo die Wände vermutlich mit bekleidet waren. Von dieser Art Steine kann ich Ihnen eine ganze Kiste voll schicken, und ich habe weiter keine Mühe dabei, als sie von der Straße aufzulesen.

Ihre schöne Sachen von Knochen und Skelette wünschte ich zu sehen und besonders, da Sie so rare Sachen haben, die man nicht glaubt in denen Gegenden zu finden; ich liebe dergleichen sehr. Ich war einmal ein großer Liebhaber von Vögel, und ich kannte fast alle Arten, besonders die einländische. In Holland habe ich vortreffliche gesehen. Die Vögel gefallen mir sehr, mich dünkt, sie sind in der lebendigen Natur, was die Blumen in der todten sind. Die schönen bunten Farben und die Feder an sich selbst ist ein schönes Ding. Hier habe ich einige gesehen, die ich noch nicht kannte: ein grüner Vogel, er gleicht einem Eisvogel, ist aber eine Art Truffel; eine blaue Amsel, denn noch ein klein Vögelchen, wie ein Zaunskönig. Ich bin jetzo ganz außer aller Kenntniß; wüßte ich, daß selbige nicht bekannt wären, so wollte ich sie abzeichnen lassen und ihre Lebensart dabei schreiben, welche ich leicht erfahren könnte, denn sie sind hier zu Hause.

Was Sie mir über das Geld schreiben vom Herzog, wegen dem Bild für den Götzen, machen Sie es, wie Sie wollen;

bei Gelegenheit können Sie es mir schicken. [Hier folgt durchgestrichen: oder weil der Lavater um den Preis gefragt ist, so ist es dem vielleicht geschickt, und der wird es mir übermachen, denn er hat mir noch was anders zu schicken für eine kleine Skizze, welche er für mich vor 10 Luisd'or verkauft hat.] In denen Sachen verlasse ich mich ganz auf Sie und auf Goethe und auf Willemer, welcher ein geprüfter Freund von mir ist, und ich glaube, Sie 3 werden mich nicht verlassen; ich will Ihnen Anleitung geben, daß Sie es leicht können; jetzo suche ich nur erst was zu machen, das was werth ist, und wenn ich das habe, daß es dastehet, denn will ich Ihnen schreiben und fragen, wie ich es machen soll, Ihrem Rat will ich denn folgen. Ich möchte nicht gerne was von denen Sachen verkaufen, welche ich hier mache, sie sind mir zu viel werth, als daß sie mir genug bezahlt werden.

Von Goethe habe ich einen Brief bekommen, worin er mir schreibt, was für Köpfe von Raphael er haben will.

Ich muß aufhören zu schreiben, wenn ich auch noch so viel an Ihnen zu sagen habe, denn ich habe schon 3 Tage nichts anders getan als Briefe geschrieben, nun muß ich wieder zeichnen.

Eben bekomme ich einen Brief von Lavater, der mir nichts sagt von Weimar, wegen dem Geld, also besorgen Sie dieses allein.

Rom den 21. May 1783.

W. Tischbein.

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Der Erbprinz befindet sich jezo wieder besser, obgleich, wie die *Medici* versichern, das Übel nicht geheilt ist. Es ist eine *fistula ani*, die er drey Jahre lang verborgen hat, und jezo hat sie müssen gefchnitten werden. Die Wunde war über 7 Zoll lang, und es sollen noch immer kleine *hæmorrhoidal*-Geschwüre zurück seyn, die sich vielleicht mit der Zeit wieder füllen können. Er hat mir im Scherz aufgetragen, Ew. Durchlaucht zu bitten, den Herrn Rath Engelhardt über seinen *Casum* weiter zu *interrogiren*. Jezo braucht er seit 8 Tagen das Auerbacher Bad in der Bergstraße. Wenn das Wasser auch nicht sehr wirksam ist, so ist es doch ein Mittel, ihn von dem Pult und den Noten weg in die freye Luft zu bringen. Die *Medici* klagen über das vile Tabacrauchen, über den starken Caffee und Chocolate.

Seine Seele ist jezo sehr heiter, und dieses wird viles zu Beschleunigung seiner Cur beytragen. Er hat durch seine beständige Erklärung, nichts mehr mit an unsern Schulden zu unterschreiben, es endlich dahin gebracht, daß wir keine mehr zu machen im Stande sind. Die *Creditores* waren seits Mosers Abtritt an seine *Signatur* gewöhnt, und da er diese von Anfang dieses Jahres *refusirte*, so fiel der *Credit* so gewaltig, daß wir, da wir jährlich ein *Vacuum* von mehr denn 110/m fl. haben, nothwendig die *Boutique* hätten schließen müssen. Der Landgraff tobte gewaltiglich, allein seine Geheime Rätthe legten ihm den *statum* aufrichtig vor, versicherten ihn, daß eine neue *Debitcommissjon* vor der Thüre seye, und daß ohne *Signatur* des Erbprinzen schlechterdings

nichts mehr zu thun seye. Diefes trate dabey in's Mittel und erbot sich von neuem zu unterschreiben, wenn der Landgraff ihm *Plein-Pouvoir* gäbe: bey den beyden Regimentern, sowol hier als in Gießen, die er denn doch nicht sähe, zu beurlauben, wie er's für gut fände.

Wider alles menschliche Erwarten willigte der Landgraff ein, und nun haben wir bey jeder *Compagnie* biß gegen 60 Mann auf 10 Monate beurlaubt. Diese Ersparniß kan an Löhnung, Brod, kleinen Montirungstücken, Unterhaltung der Casernen, Oel und Licht und Feuerung ein *Object* von mehr denn 50/m fl. ausmachen. Überdieß ist der Erbprinz Herr, alle mögliche andere Ersparnisse einzuführen. Der Vortheil ist besonders für die Cultur des Landes sehr wesentlich, indem man nun verabschieden kan, wie man will, und auf kurze Zeit auch vermögende und unentbehrliche Leute zum Dienst können gezogen werden. Die 2 Monate *Exercier*-Zeit sind für diese Beurlaubte keine große Last, weil sie gerade in die Zeit treffen, wo der Landmann nicht so vil zu thun hat.

Der Erbprinz dankt Ew. hochfürstlichen Durchlaucht auf's verbindlichste für den Antheil, den Sie an seinen Gesundheitsumständen nehmen, und hat mir aufgetragen, diese letztere politische Umstände *in extenso* einzuberichten.

Die *Subscription*, wovon¹ ich neulich gedachte, betrifft den jüngsten Bruder des Heinrich Wilhelm Tischbein, der jezo in Rom ist. Es² hat ihn sein Bruder auf dem Gemälde *portraitirt*, das Ew. Durchlaucht gesehen, wo die beyde Brüder einander wechselsweise gemahlt haben. Es ist einer der schönsten Menschen an Seel und Leibe, die mir je vorgekommen sind, und wird eben auch ein guter Künstler werden. Er mahlt in einer großen Manier jezo schon, und

¹ Kann auch heißen „woran“. — ² Aus „Er“.

wenn es gelingt, daß er nach Rom ziehen kan, so wird nichts gemeines an ihm bleiben.

Das Urtheil über die Unächtheit der Rembrandtischen Zeichnung kan sehr begründet seyn¹, da es von einsichtsvolleren Kennern gefällt worden ist, als ich je zu werden Hoffnung habe. Indessen tröste ich mich damit, daß ich sie nie habe verkauffen wollen, folglich aller Verdacht auf meiner Seite wegfällt; obgleich in Kunstfachen unter Brüdern der *Macquignons-Esprit* gelten will und sehr geübt wird. Die Art und Weise, wie ich dazu gekommen bin, beweißt keinen weiteren Betrug, weil man sie mir für einen seyn sollenden großen Dienst als Erkentlichkeit gegeben hat. Auf diese Art kan sie auch noch ferner in meiner Stube hängen.

Sie hat mich lange Zeit sehr gefreut, und es thut mir leyd, daß ich über diesen Hauschaden von neuem klüger werden soll, so wie über meine übrigen, deren eine große Zahl sind.

Ich danke Ew. Durchlaucht auf's ehrerbietigste für die Erlaubniß, die Sie mir geben, Ihnen persönlich aufzuwarten. Ob ich gleich aus vielen Ursachen jezo keinen Gebrauch davon machen kan, so werde ich sie² doch als das schätzbarste *Certificat* verehren, daß Sie ferner mein genädiger Herr seyn und bleiben wollen. Das viele Gute, was ich aus dem Munde des Herrn Rath Ludekus von Weimar gehört habe, muß mich indessen schadloß über die Beraubung des nähern Anbliks halten. Die Frau Rätthin Goethe hat mir neulich Hofnung gemacht, daß wir diesen Herbst unsern alten gemeinschaftlichen Freund auf einige Zeit hier sehen würden. Ich denke, dasjenige, was von Ew. Durchlaucht abhängt, daß diese Wünsche erfüllt werden, soll uns nicht entstehen. Die gute Frau hat es würrklich zu Fortbringung ihrer *Existenz*

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Aus „Sie“.

höchst nöthig, und es ist mehr als Bescheidenheit, wenn sie es verbirgt, wie vil sie durch seine Abwesenheit verlieren muß.

Wenn *Monuments* glücklich machen können, so muß es allerdings noch bey Leibes Leben geschehen, und also freut es mich sehr für Wielanden, weil es eines der ungeheuchelsten Zeichen der Achtung ist, das ihn für den Undank der *Literatoren* seiner Zeit mehr als schadloß hält. Nicolai wird es zwar ungern in seine Reisebeschreibung aufnehmen und sich lieber des Vorwurfs einer Unvollständigkeit zichtigen lassen.

Ich verharre mit der schuldigsten tiefsten *Devotion*

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 22^{ten} Julius 1783.

JHMerck.

[73.]

[Darmstadt, 15. August 1783.]

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Mit dem stummsten Schmerze muß ich Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht melden, daß einer der edelsten Menschen nicht mehr ist. Schrautenbach ist an einem hizigen Gallenfieber vor einigen Tagen gestorben: zu Stade bey der Frau von Löw, wo er zum Glük noch alle Pflege, deren die Freundschaft fähig ist, genossen hat. Dieß Jahr, das an so vielen traurigen Begebenheiten reich ist, hat ihn mit in seinem Schlunde begraben, und Gott gebe, daß es keinen mehr von denen ergreift, deren die Welt noch einige Zeit zum Trost Ihres gleichen bedarf.

Vor ein paar Tagen hab' ich ein unbedeutendes *Paquet* einiger Rembrands an den Rath Bertuch abgehen lassen.

Es war alles, was ich von 140 Blatt, worauf ich *Commission* gegeben hatte, in einer der berühmtesten *Auctionen* zu Paris habe erhalten können. Die Wuth der Kunstliebhaberey soll seit dem Frieden wieder ungeheuer gestiegen seyn, und es sind Handzeichnungen von Berghem, Lingbach und dergleichen mit 1000 L. bezahlt worden. Ich habe einige *Silhouetten* von unserm Hoff, durch Herrn Wendt verfertigt, zum *Amusement* der Frau Herzogin Durchlaucht beygelegt. Ein sehr sonderbares Blatt von Gaultier, das Jüngste Gericht von Michael Angelo, werden Ew. Durchlaucht auch mit finden. Es ist unglaublich, wie mit wenigen Strichen Charakter und Ausdruck in alle Köpfe in diesem kleinen Raum gebracht worden ist.

Als ein Bild der Vergänglichkeit aller Dinge ist die neue umgearbeitete Platte von Fratrel, wovon Ew. hochfürstliche Durchlaucht den alten Abdruck in der Sammlung Dero Frau Gemahlin vergleichen können. Diesen neuen hat der gute Mann während seinem Leben nie geringer als 2 neue *Louis'd'or* gehalten, und nun wird er von den *Curatoren* der Masse für eine Kleinigkeit verkauft. Das ganze *Inventarium* dieses edlen und einzigen Künstlers, das Krahe noch voriges Jahr bey seiner 2^{ten} Heurath mit Zuziehung der Akademie für 21/*m* fl. an Kunstfachen geschätzt hat, ist nun von einigen Gliedern dieser Akademie wieder so herabgewürdigt worden, daß es nicht vil über 4000 fl. beträgt, und darunter ist ein Hannibal Caracci, den sie doch zu 600 fl. sezen. Für die Erhaltung von 10 Kindern, die alle an Seele und Körper wahre Engel sind, bleibt nichts übrig, als ein Stückgen nach dem andern zu verkaufen, um troknes Brod für sie zu haben. Denn es¹ ist noch unentschieden, ob der Churfürst einen Pfennig

¹ Nachträglich über der Zeile.

Pension geben wird. Die älteste Tochter, die ihm zum Modelle gedient und einen der schönsten Köpfe hat, die ich je gesehen habe, wird, um zu essen zu haben, sich nächstens an einen Comödianten verheirathen. Diese Herren Akademisten rächen sich dabey noch an dem Andenken der *Superiorität* ihres Mitbruders dadurch, daß sie (besonders Kobel) ihn für einen Sudler erklären.

Ich habe *in natura* gesehen, daß 3 schöne Jungen mit blonden krausen Köpfen und großen schwarzen Augen nach trockenem Brode schrien, das die Magd, als *Gouvernante* des Hauses, eingeschlossen hatte und ihnen schlechterdings mit Ungefüg verpagte.

Dahingegen haben alle Königinnen des Erdbodens sich bey der Frau von La Roche für ihre Pomone bedankt, und sie wird in's Englische, Französische und Italiänische übersetzt. Sie hat 1500 Subscribenten und macht dieses Jahr 3000 fl. netten Gewinnst.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 15^{ten} August 1783. JHMerck.

[74.]

[Darmstadt, 16. October 1783.]

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich bedaure, daß die Umstände mit den Menonisten dahin gediehen sind, daß kein anderer Ausweg übrig bleibt, die Eisenachische Cammer für größerem Schaden zu sichern, als die schleunigste Expulsion. Ich habe die übersandte Aktenstücke sogleich unserm Cammerrath Martin *communicirt*, der

diese Leute sehr *protegirt*, um den Inhalt davon ihren hiefigen Brüdern bekannt zu machen. Diefes wird mehr als hinlänglich feyn, um dem Gerücht vorzubeugen, als ob man ihnen Unrecht gethan habe.

Ich bin durch eine langwürige Krankheit und den endlich erfolgten Tod meines liebsten Kindes seit einigen Monaten ganz unfähig gewesen, irgend einen Gedanken zu fassen. Ich werde dadurch bey Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht entschuldigt feyn, daß ich auf einige Aufträge erst so spät zu antworten die Ehre habe.

Schrautenbach hat ein seltsames Testament hinterlassen, worin er den jezigen Cammergerichts-*Affessor* von Neurath, unsern ehemaligen Oberappellationsrath, zu seinem Erben einsetzt. Allein das Testament kan nicht *exequirt* werden, indem ihm die gehörige *Legalitäteten* ermangeln. Es ist *Testamentum Principi oblatum*, und da es dem Fürsten von Weilburg nie würlklich *insinuirt* worden, so bleibt es ein *privat* Gedanke. Herr Neurath würde auch nicht über 1000 Thaler hierdurch *acquiriren*, indem nach¹ Bezahlung der Schulden und übrigen ansehnlichen *Legate* kaum so viel übrig bleiben dürffte. Über die beyde *Exemplare* seines *Manuscripts*, die Herrnhuter betreffend, hat er auch so *disponirt*, daß kein Blatt davon *communicirt* werden darf. Sie kommen, glaub' ich, alle beyde nach Barby.

Moser hat bekanntlich eine neue *Paritoriam* erlangt und ist nun in Manheim, um bey dem dortigen Hofe die *Execution* zu *negotiiren*. Der Landgraf war auf seiner Rückreise aus den Niederlanden bereits in Oppenheim. Als er aber hörte, daß dieser sein Erbfeind in Manheim seye, ist er plözlich über Maynz zurück und durch den Hundsrük nach Pirmasens gegangen.

¹ Nach gestrichenem „die Summe, die“.

Der groſe *Ascendant* der Erbprinzeſſin über ihren Herrn hat ſich durch die neuerliche Pariſer Reiſe *manifeſtirt*. Was davon übrig bleibt, theilen die Cammerdiener und *Conſorten* unter ſich. Das *ſolitaire* Leben wird bey dieſem ſo guthmüthigen Herrn nach und nach ſo ſtark, daß beynahe kein *honetter* Menſch, der nur einiges Gefühl ſeines eignen Werths hat, *admiſſibel* ſeyn wird. Wir können dafür in der Folge keine günſtige Augurien einer rühmlichen und ehrenvollen *Adminiſtration* ahnden. Er führt immer das Gute und Große im Munde, wird aber von allen denen, die ihn umgeben, daran gehindert. Die Glückſeligkeit keines Privatmanns wird durch gewaltsame Beeinträchtigungen je unter ihm leiden, allein das Wohl des Ganzen wird wahrſcheinlich bleiben, wie es jezo iſt, d. i. Null in der Wage jedes Menſchen, der weiß, was man thun ſol und kan.

Ich bin mit der innigſten tiefften Verehrung

Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht

unterthänigſter Knecht

Darmſtadt den 16^{ten} October 1783. JHMerck.

[75.]

[Darmſtadt, 10. November 1783.]

Durchlauchtigſte Herzogin,

In der Lage, worin ich mich jezo befinde, war mir das genädige Schreiben Ew. Durchlaucht eine zehnfache Wohlthat. Mit dem gerührteſten Herzen danke ich dafür und werde es ewig unter den Mitteln verehren, deren ſich die Vorſehung bedienen will, mich aufzurichten. Zuweilen geſtehe ich, daß ich geneigt bin, gegen die Schläge des Schickſals zu murren, indeſſen ſchweige ich bald wieder, wenn ich den unvorhergeſehenen Genuß berechne, der uns

ohne unser Wissen und Willen bereitet ist oder bereitet werden wird. Ich denke, ich mag aus der Welt gehen, wenn und wie ich will, so wird mich immer das Andenken einiger der besten Menschen begleiten, und dieß ist schon genug, das Andere mitzunehmen, was man Sorgen und Kummer nennt.

Wieland hat mir einen ganz fürtrefflichen Brief geschrieben, den ich immer mit Dankbarkeit aufbewahren werde, gegen die ganz ungerechte und üble Urtheile, womit so mancher Elende die Güte seines Herzens zweifelhaft machen will.

Goethe hat sich meiner eben so gut und herzlich angenommen. Von der Zeit hoffe ich das Beste, besonders wenn meine Gesundheit nicht wankender wird, als sie jezo ist. Wenn es jezo eben so gut gegen den Sommer als gegen den Winter gienge, so würde ich versuchen, ob eine Reise nach meinen Weimarschen Freunden die Wunde schneller heilen könnte. Der hiesige Aufenthalt ist freylich für einen Menschen meiner Art etwas schreckliches.

Von unfreer Administration ist auf ein Jahrhundert nichts kluges zu erwarten, und was die Denkart der Fürsten auf den Charakter der Diener und Unterthanen würke, davon kan man sich nicht¹ besser überzeugen, als wenn man in Weimar gewesen ist. Alles ist hier weder gut noch böse, sondern schwankt im Raum der Zeiten ohne Absicht und Endzwek, nach allen vier Winden. Niemand hat Plan noch Aussicht, weil das Ganze keinen hat, und so reicht ein Tag dem andern die Hand.

Ich höre von Weimar nichts als gute und angenehme Nachrichten; auch darüber freue ich mich, daß von allen Orten her das Gute und Große, das der Herzog thut, anerkannt

¹ Aus „nichts“.

wird. Ich stehe vil lieber dabey und höre zu, wenn es gepriefen wird, als daß ich laut drein reden folte.

Gott erhalte den Herzog und Ew. Hochfürstliche Durchlaucht noch auf viele Jahre, und mir erlauben Sie noch ferner die Hoffnung, daß ich mich derjenigen Gnade rühmen darf, deren Sie mich bißher gewürdigt haben.

In dieser Erwartung habe ich die Ehre in dem tiefsten Respekt mich zu nennen

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigsten Knecht

Darmstadt den 10^{ten} November 1783. JHMerck.

[76.]

[Darmstadt, 6. Dezember 1783.]

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht erlauben genädigst, daß ich in Gesellschaft unsers Cammerraths Martin, der der beständige *Director* der hiesigen *Menonisten*-Wirthschaft ist ¹, eine Vorbitte für die Ihrigen einlegen darf. Einer davon ist hier gewesen und hat uns bewiesen, daß der *status activus* nicht so gar schlecht stehe, als anfänglich angegeben worden. Nach dem neueren *Taxato* und der gezogenen *Bilanz* bleiben ² sie genädigster Herrschaft nicht mehr denn 71 Thaler schuldig, wenn alles verkaufft ist. Zu Bestreitung der *Privat*-Schulden à 500 Reichsthaler ohngefähr ist ein Nachtrag eines neueren *Taxati* vorhanden, woraus erhellet, daß die Saat für's künftige Jahr so gestellt ist, daß 40—50 Schok Korn mehr zu hoffen sind als heuer. 2. Seyen die Wiesen

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Vielleicht „bleiben“.

so verbessert, daß ebenermaßen 18 biß 20 Fuder Heu mehr zu hoffen stehe. 3. seye aus dem angesäeten Klee ein Nutzen von über 200 Reichsthalern zu erwarten. Die Verbesserung von 30 Aker Land, die Gipsmühle, der vorrätthige Hanfsaamen, das Wiefengeschirr, das vorrätthige eingemachte Kraut, Waschkübel und Essig betragen ebenfalls noch was ansehnliches. Da das Gut notorischerweise um vieles verbessert seye, und schon die Erfahrung lehre, daß es bißher statt 8 Menschen nun 30 ernährt habe, so sind wir beyde der unterthänigsten unvorgreifflichen Meynung, daß Fürstliche Rentcammer in der Folge keinen größern Schaden zu fürchten habe, wenn sie gedachte Menonisten noch einige Jahre erdulde und jährlich auf dieser Kosten eine *Bilanz* ziehen lasse. Hingegen sind diese Leute unwiederbringlich verlohren, wenn sie jezo abgetrieben werden. Sie können erweisen, daß Johann Jorde 300 fl., Benedict Esch 350 fl. und Jacob Jotter 600 fl. in das Gut gestekt und durch Unglücksfälle verlohren haben. Sie haben seit dieser Zeit 5 Ochsen, 2 Kühe, 3 Pferde und 175 Schafe verlohren, welche durch den lezten Pächter aus Nachlässigkeit oder Bosheit faul geschützt worden. Sie sind nun erbötig, die Anzahl der Menschen zu vermindern und den Benedict Esch mit seiner Familie, als den unnützeften, wegzuthun.

Ich bitte bey Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht um Verzeihung, daß ich mit dieser verdrüßlichen Angelegenheit von neuem erscheine. Allein da ich ehemals dazu von Höchstdenenselben selbst aufgefördert worden, und mich dünkt, daß die *Species facti* nunmehr anders erscheine, so lege ich eine Vorbitte für diese arme Menschen ein.

Die überschikte Anzeige von den hänffenen Feuersprizen-Schläuchen habe ich Fürstlicher Landökonomie-*Deputation*

übergeben, und zur Empfehlung wird es auch nächstens in hiesiger Landzeitung erscheinen.

Ich bin mit dem tiefsten *Respect*

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht.

Darmstadt den 6ten December 1783. JHMerck.

Um das *Dulce* mit dem *Utili* zu verbinden, habe ich die Ehre zu melden, daß die Frau Landgräfin von Hessen, wie sie sich unterschreibt, *vulgo* die Fürstin George, in Fontainebleau, bey einem Staatsbesuch, den sie der Königin ablegte, darauf bestand, in einem Königlichen Hofwagen abgehohlt zu werden. Man stellte ihr vor, daß dieß nicht gebräuchlich wäre, allein da sie darauf bestand, so geschah es. Doch mußte sie zurück in ihrem eignen Wagen fahren. Sie schickte darauf dem Kutscher ein Trinkgeld von 4 *Louisd'or*. Dieser sistirte sich aber und stellte vor, das gewöhnliche von jeder Person seye 10 *Louisd'or*, und da es vier Personen gewesen, so betrüge das Ganze 40 *Louisd'or*. Sie ließ sich also die 4 *Louisd'or* wiedergeben und that hinzu noch andere 36 *Louisd'ors*, weinte in ihrem *Closet* die bitterste Thränen und veranstaltete zu Hause einige neue *Reformen*, den Schaden zu ersetzen.

Die Fräulein von Turkheim, die sie hier zurückgelassen hat, bekommt alle Tage vergüthet für's Frühstück 1½ Kreuzer, sage 6 Pfennige; und diese ist so großmüthig und nimt diese Vergüthung an; die Cammerjungfern, die noch hier sind, bekommen die Woche *pour tout potage* 1 Thaler 8 Groschen Kostgeld, und dieses wird eingezogen, wenn sie nicht *in loco* sind, sondern einige Zeit bey ihren Eltern oder Anverwandten, auswärts oder auf dem Lande sind.

Die Fontainebleaufchen Nachrichten find in sofern *authentifch*, weil fie fich von Prinz Christian, einem *teste oculari* herfchreiben.

[77.]

[Darmstadt, 29. Dezember 1783.]

Durchlachtigfter Herzog,
Genädigfter Herr,

Ew. Hochfürftliche Durchlaucht haben mir neulich die Genade gethan, mir einen Bericht wegen des Geheimen Raths Lehmann allhier abzufordern. Da ich noch immer hoffen darf, daß diefes eine Folge des ehemals gegen mich geäußerten genädigften Zutrauens ift, fo will ich ihn fo abftatten, als wenn er mir auf meine Pflichten anverlangt wäre.

Er ift im Ganzen genommen ein fehr laborieufes Gefchäftsmann, hat alle Departements, denen er bißher vorgeftanden, mit vieler Sorgfalt abgewartet, und der große Hauffe wird ihn immer als ein nützliches Instrument anfehen, Ordnung und Fleiß unter den Subalternen zu unterhalten.

Allein Niemand hält ihn für einen Juriften, viel weniger für einen brauchbaren Mann in Staats- und Reichsangelegenheiten; fondern bey Polizeywefen, Forftfachen und dergleichen wäre er nützlich anzuftehen.

Sein moralifcher Charakter ift im höchften Grade verwerflich, auffahrend, grob und unbefcheiden im Glück, niedrig biß zur höchften Sklaverey, wenn er fieht, daß er nicht durchkan. Vielleicht wäre er unter einer geordneten und klugen Regierung nützlich und brauchbar, allein fchlechterdings fchädlich, fo bald er einige unumfchränkte Gewalt erhielt. Er ift hier jezo im größten Druk. Als ein declarirter

Anhänger der Mofers ist er dem Erbprinzen von je her unerträglich gewesen. Er hat sich in's Ministerium eingeschlichen, und der Erbprinz hat ihn diesen Schritt sehr scharf empfinden lassen. Er hat seinen Secretär zu ihm zugeschickt und ihm schriftlich aus dem Hute vorlesen lassen, daß er ihn für einen der schlechtesten Menschen hielte u. f. w.; und doch ist er im Dienste geblieben und hat ¹ sich den andern Tag damit getröstet, daß sich die Zeiten ändern würden. Jezo ist er kriechend und niederträchtig gegen jederman, so stolz er ehemals war, allein er würde sicher der größte Tyrann und Despot seyn, wenn er die geringste Gewalt bekäme.

Nach dem tiefen Gefühl für innre Rechtschaffenheit des Herzens², das Ew. Hochfürstliche Durchlaucht bey jedem voraussetzen³, der die Ehre hat sich Ihnen zu nähern, muß ich Gott bitten, daß Sie nie daran denken, ihn in Dienste zu nehmen. Allein, wenn es einen dritten Herrn beträffe, dem ich nichts schuldig bin, wünsche ich, daß er von hier wegkommt, und alsdenn würde ich ihn eben so gut loben, wie Dalberg es mit Springern gemacht hat, um ihn loß zu werden. So heftig dieser mein Ton scheint über diesen Mann abzuspochen, so ist's nichts als Eifer die Wahrheit zu reden. Denn ich habe nie mit ihm, weder in Geschäften, noch sonst in unangenehmen Verhältnissen gestanden. Ich glaube aber, daß man nie laut genug gegen einmal anerkannte Schlechtigkeit des Charakters werden darf, und es ist leyder schlimm genug, daß man ohngeachtet dessen oft doch auf einen solchen Mann *reflectirt*.

Ich habe nicht die Ehre haben können, dem Herrn Erbprinzen Ew. Durchlaucht Schreiben selbst zu überreichen,

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² Nach gestrichenem „muß ich Gott“. — ³ Nachträglich am Rande.

weil er den ersten Tag der Ankunfft niemand vor sich ließ, und es der Wohlstand nicht erlaubte, den Brief länger aufzuhalten. Er befindet sich aber wohl und ist sehr vergnügt. Denselfigen Tag ließ er noch einen mitgebrachten kleinen *aërostatischen* Ball steigen, deren er eine schöne Menge mitgebracht hat. Unsere Köpfe sind ganz damit angefüllt, und man arbeitet jezo an einem, der etwas im Großen leisten soll.

Ich empfehle mich bey dem Ausgange dieses Jahrs zu fernerer hohen Gnade und bin mit dem tiefsten *Respect*

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 29^{ten} December 1783. JHMerck.

[78.]

[Darmstadt, 13. Februar 1784.]

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich hätte gern den mir [ertheilten] genädigsten Auftrag befolgt, die hiesige Menonisten dahin zu bereden, für ihre auswärtige Brüder *Caution* zu leisten. Allein die Vermögenste sind davon gezogen, nachdem der eine eine Menge Unglücksfälle erlebt, einmal abgebrannt ware und in zwey verschiedenen Viehseuchen ein *Inventarium* von bey nahe 10/m Thaler verlohren hatte. Die noch übriggebliebene haben so viel mit sich selbst zu thun, daß sie anderer Schulden nicht wohl übernehmen können, und ob sie gleich brave und achtungswürdige Leute sind, so macht sie doch der Akerbau nicht reich. In der Pfalz wäre ich vielleicht glücklicher gewesen, etwas zu bewürken, weil die dortige Menonisten ohngleich wohlhabender sind; allein diesen Winter

war alle Kommunikation gesperrt, und selbst diejenige, die am nothwendigsten auf dem Lande zu thun hatten, konnten weder aus, noch ein kommen.

Ich habe hier die Ehre, des Herrn Kanzlers von Herda Schreiben schuldigstermaßen zu *remittiren*, und lege noch ein besonderes *Taxatum* der dortigen Geschwornen bey ¹, das mir eigentlich zum Grunde diene, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Genade für die Menonisten zu erflehen. Alles, was ich ohne schriftliche Beweise beygefügt habe, ist nur die Angabe ihres Verlustes an Schafen, Pferden und Kühen, den sie mir mündlich angegeben, und den ich auf ihre Treue nachgesprochen habe —. Der Herr Canzler hat natürlich als Kammerpräsident ein anderes Verhältniß als ich, der ich die Sache als ein Fremder und als bloßer Zuschauer betrachte, und derselbe kan Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht für's erste zu Nichts ändern als dem strengsten Recht rathen. Indessen giebt er doch diesen Leuten das Zeugniß, daß sie weder Betrüger, noch Lüderliche seyen, und dieses wird einigermaßen für sie sprechen, ihnen, wo es ohne den Schaden eines Dritten bestehen kan, noch einige Fristen zu gestatten.

Unsere hiesige Herrschafften sind beynahe jezo alle versamlet, und erwartet man alle Tage den Prinzen von Meklenburg. Viele wollen behaupten, es seye eine Vermählung mit der Prinzessin Charlotte nicht entfernt.

Ich bin mit dem tiefsten *Respect*

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 13^{ten} Februar 1784. JHMerck.

¹ Wegen dieser Beilage vgl. die Erläuterung.

Durchlachtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich habe Ew. Durchlaucht genädigstem Befehl zu Folge dem Erbprinzen aufgewartet, und er hat mir aufgetragen, Ew. Durchlaucht zu melden, daß er das ihm bezeigte Zutrauen so sehr schätze und das vorhabende Geschäfte für so wichtig halte, daß er sich nicht so schnell dazu habe entschließen können. Im Scherze setzte er hinzu: ich wisse ja selbst, was ihn bißher für wichtige Dinge beschäftigt hätten. Da ich nun wirklich keine dergleichen kenne, so muß alles, was Verhinderung des Schreibens veranlassen konnte, in der vorseyenden Vermählung der Prinzessin Charlotte mit dem Prinzen¹ von Streliz liegen. Wir glauben hier alle einmüthig, daß sein Herz in einer platonischen Freundschaft befangen gewesen, und daß, wenn er allein darum befragt wäre worden, diese Vermählung, die sehr nahe ist, noch nicht vor sich gegangen feyn würde.

Doch glaube ich immer noch, daß sich die Sterblichen irren, wenn sie darüber urtheilen, was in dem Rathe der Götter vorgeht, und daß wir dasjenige oft für eine Staatsrevolution halten, was im Grunde sich in einem² Frühstück von Butterkuchen und Bratwürsten endigt. Hier zu Lande habe ich aus langer Erfahrung, daß man Unrecht hat, unsern genädigsten Herren grose Plans und Absichten unterzulegen, und daß alles, was geschieht, unmittelbare³ Wirkungen der Vorsicht selbst sind. Einer, der alles würken oder hindern darf, was ihm gut deucht, und doch niemals dasjenige im Grunde will, was diejenige gewollt würden haben, die

¹ Aus „Erb-Prinzen“. — ² „sich in einem“ aus „ein“. — ³ Aus „unmittelbar“.

seinen Befehlen gehorchen müssen, ist und bleibt ein unerklärliches Räthsel. Auf unserm Boden gedeyht alles, was sonst nirgends gedeyht haben würde, vom Minister biß zu dem, der den Contrebaß streicht, und was in der ganzen Welt fortgekommen wäre, gedeyht hier nicht. Aus den troknen Resultaten hab' ich mir am Ende abstrahirt, daß hier zu Lande 3 Künste viel vermögen, die, glaub' ich, in dem neuangehenden Freystaat von Amerika so ziemlich brodloß seyn mögen, d. i. trommeln, geigen und predigen; und da ich zu allen dreyen zu alt bin, sie noch zu lernen, so bescheide ich mich gerne, nie in irgend einem Bereiche der Staatsverwaltung Antheil zu bekommen. Den Laqueyen, Friseurs und Cammerjungfern hab' ich auch nicht gelernt Büklinge zu machen, und diese formiren doch den eigentlichen inneren Kreis, worin unfre aerostatische Maschinen steigen und gefüllt werden.

Ew. Durchlaucht haben mir neulich im Scherze einen Elephantenkopf bey den Jenaischen Überschwemmungen prophezeyt, und dieser Scherz ist Ernst geworden. Herr von Hohenfeld in Speyer, ein großer Beschützer meines jezigen naturhistorischen Hasenjagens, hat mir einen ganzen jungen Elephantenkopf bey Worms aufgespürt.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 29^{ten} *Martius* 1784. JHMerck.

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ew. Durchlaucht erlauben mir, daß ich Ihnen mein aufrichtiges Beyleid bey Ihrem großen Verluste bezeigen darf.

Ich habe leider das traurige Vorrecht, daß man mir glauben wird, daß mein Mitgefühl aufrichtig ist, und daß ich wie jener Schauspieler der Alten, mit dem Aschenkrug meines eignen Kindes in der Hand, den Tod eines Dritten außer meiner Familie von ganzem Herzen beweinen kan.

Ich habe die Prinzessin gekannt, und ich erinnere mich noch wol, wie Ew. Durchlaucht die Genade hatten, mich in Ihr Zimmer zu führen und mir diesen neuerworbenen¹ theuren Schaz selbst zeigten. Die blühendste Gesundheit ließ damals keinen so traurigen Ahndungen Raum, und noch in vorigem Jahre hat mich Ludekus von ihrem Geiste und den Hoffnungen, die sie gabe, lange mit Entzücken unterhalten.

Gott erhalte Ew. Durchlaucht, Ihre Durchlauchtigste Gemahlin und den Erbprinzen in der vollkommensten Gesundheit, und die wohlthätige Zeit verharsche diese Wunde bald durch das Geschenk eines zweyten Prinzen. Dieß sind die Wünsche aller Redlichen, die das Glück haben Sie zu kennen und Ihnen anzugehören, und unter dieser Zahl werden Sie mir ferner erlauben auch mich mitzuzählen, und mir genädigt vergönnen², daß ich mich mit dem tiefften Respekt nennen darf

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigsten Knecht.

Darmstadt den 2ten April 1784. JHMerck.

¹ Nach gestrichenem „sch[önen“?]. — ² Handschrift „zu vergönnen“.

Durchlauchtigste Herzogin,

Ich habe Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht genädigsten Auftrag zu meiner bevorstehenden Reise erhalten, und sehe ich dieses Zeichen des mir noch immer genädigst gegönnten Andenkens als eins der nöthigen Ingredienzien an, die mir noch außer Gesundheit und guter Witterung zu meiner Reise unentbehrlich sind.

Zugleich erlauben mir Höchstdieselben Ihnen ein Bild von den Wandelungen des menschlichen Schicksals, wie alles mit den Sterblichen bergab zu gehen pflegt, unterthänigst in meinem eignen Exempel vorzulegen und meine jezige Umstände mit denen in 1778 bey einer gleichen Reiseroute in Vergleichung zu ziehen; indem ich hier wie ein anderer ¹ Canzler Schmidt meinen Reiseplan unterthänigst vorlegen darf. In Maynz werde ich Einen Tag bleiben, um die in der Ölfischen Verlassenschaft unter dem Auktions-Catalogo zu 30 Kreuzer *pro Stück taxirte* 6 große Elephantenknochen in Augenschein zu nehmen und sie wo möglich für diesen Preiß zu erhandeln; sodenn den andern Tag einen noch übrigen Rhinoceroszahn zu *acquiriren*.

Auf der Route von Asmanshausen biß St. Goar die Hämmer zu *visitiren*.

In St. Goar die schöne Derbyschirer *Cristallisationen* zu betrachten.

In Braubach die *Hysterolithen*.

In Coblenz den großen Elephantenzahn.

In Andernach die Traßberge.

In Bonn statt des *Rendevous* mit der Gräfin Taxis ein

¹ Nachträglich über der Zeile.

seit vorigem Herbst schon gegebenes *Rendésvous* mit dem *Crocodylo gangetico*, wovon ich ein *petrificirtes Exemplar* be-
fize.

In Cöln statt der Rubens und Le Brun die Pantoffelmuscheln bey dem Baron von Hypsch, auch die *Cornua Ammon. rect.*

Nachher die Sieben Berge des De Luc.

In Duffeldorf bey dem Herrn Cammerrath Beuth die schöne Elephanten-Stoß- und Bakzähne; auch in Pempelfurth bey dem gehängten Herrn Jacobi abzu steigen.

In Zwolle hoffe ich große Aufschlüsse über das menschliche Gehirn zu erhalten bey dem Herrn Doktor Stolte, der in dieser Absicht viele Fischgehirne untersucht hat, unter andern den *Squalus acanthias*; und weil bey diesen unvollkommenern Thieren alles hübsch deutlicher auseinander liegen mag, als bey den vollkommenern Geschöpfen, so wird sich vieles daraus lernen lassen.

Auf diese Art gedenke ich in dem osteologischen *Paradies* zu Klein-Lankum einzutreffen, wo ich vor dem Throne unseres aller Herren und Meisters nach Morgenländischer Weise meine Gabe darbringen werde. Diese besteht zum Grube in einem wohl erhaltenen Mohrenmädchen, das ich in einem großen Kasten bey mir führe, 2. Rhinoceroszähnen, 3. einer Löwen-*Maxille* aus der Gailenreuter Höhle, 4. einem Stück von einem in Deutschland gefundenen Wallfisch, 5. in meiner *Dissertation* über die Elephantenzähne der Vor- und Nachwelt.

Dieses letztere führe ich besonders wie Amerikanisches Papiergeld bey mir, um mir durchzuhelffen, im Fall das klingende unterwegs ein Ende nehmen sollte.

Ich schmeichle mir noch immer mit der Hoffnung, daß ich auch unterwegs zuweilen die Erlaubniß haben werde, Ew.

Hochfürstlichen Durchlaucht von meiner Noth und Elend unterthänigste Vorstellung zu thun.

Mit dem tiefsten Respekt habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 17^{ten} *Maii* 1784.

JHMerck.

[82.]

[Darmstadt, 18. Mai 1784.]

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich habe hier die Ehre, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht dasjenige zu überschiken, was ich während eines ganzen Jahres zu Ergänzung Dero Rembrandtischen Sammlung habe finden können. Es ist aus 4 verschiedenen Auktionen, und es¹ werden alle Tage die Preise unbändiger. Unter diesem letzten *Transport* sind besonders vile sogenannte *Portraits* von Rembrand selbst, die in dem *Catalogo* des Gerfaint von 1—20 lauffen. Es sind auch hier einige der rarsten Landschaften und anderer kleiner Fantasiestücke, die mit Gold aufgewogen werden.

Zu Ende dieser Woche gehe ich nach Frießland zu Campern, und wenn ich in seinem *Museo* etwas gestärkere Augen erhalten habe, will ich auch Holland und seine Cabinete besuchen. Auf dem Rückwege denke ich Göttingen und Cassell zu besuchen, um besonders die merkwürdige Knochen des *Incogniti* von Ohio zu untersuchen, die der Staabsmedikus Michaelis aus Nordamerika mitgebracht hat. Er hat mich dazu auf's feyerlichste eingeladen.

¹ Nachträglich über der Zeile.

Der Herr Geheime Rath von Goethe wird nächstens die Ehre haben, Ew. hochfürstlichen Durchlaucht eine neue *Differtatiuncula* von mir zu überreichen, wo ich aus 2 ganzen Unter-*Maxillen* eines jungen Elephanten und eines erwachsenen mit noch einfüzenden Bakzähnen erweisen werde, daß Aristoteles und Plinius recht hatten, dem Elephanten nur 4 Bakzähne zuzueignen. Die neuere Beobachter Moulins, Peirefi, Perrault und andere haben deren überall 8 gesehen. Ob nun die Ursache dieser widersprechenden Beobachtungen darinne liegt, daß die Thiere von verschiedenen Gattungen waren, oder ob man sie jedesmal in verschiedenem Alter gesehen hat, wo der Zustand der Zähne sich abgeändert habe, das muß die Zeit entscheiden. Als ich meine Arbeit geendigt hatte, fiel mir Campers Nachricht von seinem *dissecirten* Elephanten in die Hände; dieser sucht sich da mit zu helfen, daß er sagt, die Elephanten hätten stets in der Jugend 8 und im Alter nur 4. Allein dieser Hypothese widerspricht schlechterdings mein Exempel des ganz jungen Elephanten, der auch bey mir nur 4¹ Zähne hat.

Ich reife in Gesellschaft eines großen Kastens, worin Brandwein aufgehoben ein Mohrenmädchen befindlich ist, das ich Campern von Sömmrings wegen² zum *Præsent* mitbringe. Er hat lange darum gebuhlt, ein weibliches Geschöpf dieser Menschengattung zu *disseciren*, nach Lissabon und alle Orte hingeschrieben, aber vergebens. Es gilt ihm hauptsächlich darum, die Gestalt des Bekens zu untersuchen. Solte ich auf der Reise sterben, so wird mein Inventarium wunderlich genug ausfallen, wenn die Gerichte die Rhinoceros-, Elephantenzähne und Crocodilköpfe meiner *ambulirenden* Sammlung zu Papier bringen werden.

¹ Aus „8“. — ² „von . . . wegen“ nachträglich am Rande.

Ich bin auch eingeladen worden, bey dem Herrn Jacobi in Pempelfurt abzutretten, ob ich gleich lange in dem bösen Geruch gewesen bin, seiner *Execution* in Ettersburg beygewohnt zu haben.

Ich bin mit dem tiefsten *Respect*

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

JHMerck.

Gestern war die öffentliche *Declaration* der Verbindung der Prinzessin Charlotte mit dem Prinzen von Meklenburg. Vor einigen Tagen hatte ich die Ehre, von der Fürstin George wegen eines *Monuments* um Rath gefragt zu werden, das sie ihrem verstorbenen Herrn setzen will. Sie *recommandirte* mir hauptsächlich den Affekt und citirte mir ein Beyspiel eines solchen an einem *Monument* zu Paris, ich glaube des *Comte de Harcourt*, wo die Thränen im Marmor recht dik und kenntlich ausgefallen waren.

[83.] Workum in Frießland den 3^{ten} Juni 1784.

Durchlauchtigste Herzogin,
Genädigste Frau,

Ich bin seit meines Hierseyns in diesem Lande und in der Gesellschaft dieses Mannes einer der glücklichsten Menschen; wenn anders noch Glückseligkeit in dieser Welt ist, und wenn diese zu der reinsten Art gehört, in dem Anschauen großer und herrlicher Geistesgaben des Menschen zu genießen und daran sein Theil Freundschaft und Mittheilung seinen Fähigkeiten gemäß zu erhalten. Noch nie ist mir's in so hohem Maaße gelungen, durch die nähere

Gegenwart den Charakter eines großen Menschen, den man lange in der Ferne bewundert hat, nun von ganzem Herzen zu verehren und anzubeten. Stellen Sie sich die schönste männliche Gestalt vor, beynahe 6 Fuß, breit von Schultern, auf diesen einen Kopf, so fein gebildet wie Schrautenbach¹ feiner, mit großen schwarzen Falkenaugen, einer Riefengefundheit, mit allem Anstand, den der lange Umgang mit der großen Welt giebt. Eine *Enunciation* in allen Sprachen, und eine Gegenwart des Geistes, die man nur durch die lange Übung, öffentlich zu reden, erhalten kan. Dabey Hang zur Ironie, das feinste Gefühl für's Lächerliche und für's Hohe, Sublime in Gestalten und Charakteren. Die bildende Künste sind ihm beynahe eben so lieb, als die Philosophie der Natur und Heilkunde, ein Zeichner der für alle Gegenstände seines Gleichen nicht hat, offen, mittheilend, wohlthätig mit Plan und Sorgfalt, ein fürtrefflicher Freund. Sezen Sie diesen Mann mit einem Vermögen² von einer halben Million in eines der schönsten Länder, auf ein Landgut, wie klein Ferney, außer daß hier statt des Theaters ein *Museum* ist, das die Natur im Kleinen vorstellt. Eine solche Sammlung natürlicher Körper, mit folchem Plan und Absicht zusammengebracht, ist noch nie in der Welt gewesen.

Was er der Welt als Philosoph und Arzt geleistet hat, weiß jedermann; aber was er noch leisten wird, und was ganz fertig in Manuscripten und Figuren da liegt, wissen nur seine Freunde. Das, was öffentlich von ihm erschienen ist, ist ohngefähr der 3^{te} Theil deffen, was noch vorhanden ist. Ich kan nichts weiter sagen, als daß alle die, die ich lieb habe, worunter besonders unser aller Freund Goethe gehört, hierher kommen und wallfarthen müssen. Ich

¹ Aus „Schrautenbachs“. — ² Aus „Vergnügen“.

kenne nur noch Einen Menschen, den ich diesem an die Seite setzen möchte.

Ich habe meinen Auftrag wegen der Zeichnungen ausgerichtet, d. i. ich habe gewünscht, sie für Ew. Durchlaucht zu erhalten. Sie sind aber alle jezo in Amsterdam unter den Händen des Kupferstechers; so bald nur ein oder der andere Probeabdruck erscheint, so wird er für niemand als für Ew. Durchlaucht aufgehoben. Es ist unglaublich, was dieser Mensch in seiner Gewalt hat. Mit 2 Strichen verwandelt er jede Physiognomie eines Römers in einen Hottentotten oder Affen, ein Pferd in einen Ochsen, einen Erwachsenen¹ in einen Alten. Er hat ehemals in Rotterdam diß alles öffentlich mit Kreide an eine schwarze Tafel vorgezeichnet. Diß hat die Wirkung gethan, daß die Leute für seinen Affekten erschrocken sind, und wenn er einen Sterbenden mit 2 Strichen daraus gemacht hat, zu weinen angefangen haben. So viel vermag der Mensch über seines Gleichen.

Ich bin beynahe in der ganzen Provinz herumgekommen und habe überall Reichthum, Verstand und Reinheit der Sitten vereinbart gefunden. Die große Städte, wie Leuwarden, Zwoll, Franeker und dergleichen, übertreffen unsre mittlere Städte wie Gotha z. E. an Schönheit unendlich, und die kleinere, wie Workum, Stusteren, Harlingen, sind immer besser als irgend eine Residenz der kleinen Potentaten in Deutschland. Das ganze Land ist ein grüner Teppich, die schönsten Wiesen und Felder mit Kohlsaaf, Lein, Klee und Haber bedekt; die Wiesen nähren die große, schöne, bunte friesische Kühe, mit Berghemschen Schaaffen und den schönsten jungen Pferden untermischt. Die² See

¹ Nach zwei gestrichenen unleserlichen Worten. — ² Nach gestrichenem „Diefse“.

erblickt man auf den meisten Landstraßen mit Heeren von Schwänen bedekt. Überall herrscht noch die alte Spanische Tracht von Kaiser Carl des Vten Zeiten, schwarz wollen Tuch mit vielleicht 10 Duzend kleinen Knöpfen besetzt, weiße¹ Halskrausen, deren Enden unter den Ärmern eingehängt, und oben mit 2 goldnen Knöpfen befestigt sind; unter der Weste entdeckt man einen bunten seidnen Wamms. Die Hosen sind wie in der Schweiz ungeheuer und von vielen Falten. Die Weiber tragen entweder einen großen Strohhut mit *Cattun* gefüttert und ausgeschlagen, der nur vorne vorsteht, wie eine große Muschel, und hinten wie billig nicht weiter geht als der Hinterkopf; in Gindelopen aber, wo noch alles rein altfriesisch ist, bindet die Frau erstlich um die Haube, worunter alles Haar verborgen ist, ein Schnupftuch in Form eines Turbans, über diesen wird mit Nadeln ein ander viereckigt bunt Schnupftuch befestigt, das steiff hinten absteht²; die Weste ist ohne Ärmel, der³ Ausschnitt vom Hals bis an die Brust ist von anderer Farbe⁴ bedekt, von der Brust an bis an den Nabel geht wieder eine andere Farbe, meist gelb; und unten schließt der Ausschnitt der Weste. Der Rok ist oben handbreit mit andrer Farbe, als von da bis unten hinaus; vom Ellenbogen bis an die Handknöchel ist wieder anderer Stoff. Die Hauptfarbe der Weste und des Roks ist schwarz. Wenn die Weiber trauren, so besteht dieses Monate lang in nichts, als daß sie den Rok über den Kopf ziehen und so alle ihre Arbeiten verrichten.

Haben Sie die Gnade und sagen Göthen, daß mir alles über meine Erwartung bey diesem fürtrefflichen Menschen

¹ Handschrift „weise“. — ² Zu dieser Stelle am Rande eine flüchtige Skizze der Haube, von der Rückseite gesehen. — ³ Nach gestrichenem „auch der Rok“. — ⁴ Nachträglich über der Zeile.

gelungen ist, und daß ich ihm auf der Stüder See schreiben will, so bald ich Zeit habe. In 4 Tagen geh' ich wieder ab, nach Amsterdam, Leiden, Haag und Rotterdam. Im Haag erwart' ich Campern wieder.

Ew. hochfürstliche Durchlaucht erlauben mir nur noch mich zu nennen

Höchstderofelben

unterthänigsten Knecht
JHMerck.

Herr Camper empfiehlt sich Ew. Durchlaucht zu Gnaden.

¹ Über den ambulirenden Augenpunkt, im Zeichnen der naturhistorischen Gegenstände, d. i. die Verwendung der Perspektiv, und andere Vortheile im Zeichnen, die biß zum Lachen leicht sind, will ich mich nächstens näher gegen G. [Goethe] erklären. Es ist eine solche Multiplicität von neuen Gegenständen in meinem Kopf, die ich beynahe nicht fest zu halten weiß, daß ich mich noch zur Zeit nicht getraue, über etwas recht verständlich zu reden.

Wieland, den ich von ganzer Seele grüße, soll das hellgrüne und vergoldete Wesen, was nach jedermans Geschmak ist, aus meinem Reisejournal in seinen Merkur erhalten, wenn er's anders haben will. Dabey neue Beobachtungen über Menschen, die so *eminent* sind wie dieser und die, die ihm gleichen.

Alle Vorurtheile der ordinären Reisenden sind falsch. Es ist nicht theuer in Holland, in Verhältniß gegen Hanover und Sachsen und Brandenburg; die Menschen sind nicht phlegmatisch, sondern höchst lustig und aktiv. Die Bequemlichkeiten des Lebens und der Genuß sind hier weiter

¹ Das Folgende auf beigelegtem Oktavblatt.

getrieben als in einem Lande, England ausgenommen. Die Politik sagt, daß der Herzog Feldmarschall nächstens springen wird; daß die größte Vorrechte des Stadthalters durch seine Unthätigkeit und Störrigkeit zu Grunde gehen werden; wenn er sich nicht am Ende in die Arme von England wirfft. Der König von Preußen hat großen Schaden gethan, daß er nur mit Worten gedroht und nachher aus Furcht, ohne Frankreich nichts thun zu wollen, doch keine Armee hat anrücken lassen; die sogenannte Patrioten gewinnen immer mehr *Terrain*¹. Frankreich gewinnt in sofern, als England immer mehr von Holland dadurch abgezogen wird. Alle kluge Leute hassen die Franzosen und nehmen die Parthey der Erhaltung des Stadthalters; sie müssen aber dem Strom nachgeben. Camper fürchtet, nächstens von allen seinen öffentlichen Aemtern durch die Patrioten [sich] verdrungen und vielleicht sein Haus geplündert zu sehen.

Es ist nunmehr bestätigt und bekant², daß der Stadthalter einen förmlichen Contract bey seiner Majorennität³ mit dem Herzog errichtet hat, nichts ohne ihn zu thun. Man hat dem Herzog längst angeboten 80/m fl. *Pension* und alle seine Schulden zu bezahlen. Er hat aber nicht gewollt. Jezo muß er aber doch und ohne Pension weichen. Er ist schon in bois le Duc und darf nicht wieder nach dem Haag.

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² „und bekant“ nachträglich über der Zeile. — ³ Aus „Majorität“. Die Worte „bey . . . Majorennität“ ursprünglich nach „mit . . . hat“.

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich danke für das allergnädigste Schreiben, das Ew. Hochfürstliche Durchlaucht¹ mir haben unterm letzten Juni mit so großer Sorgfalt zukommen² lassen. Der Sächsische *Agent* übergab mir es in dem Momente, da ich eben aus dem Haag mit Campern zurückeilen wolte nach Amsterdam, weil mein Urlaub bereits zu Ende war, und ich mich ganz Campern zu Gefallen im Haag verlohren hatte.

Von Kunstfachen habe ich in Amsterdam 3 Sammlungen von Handzeichnungen gesehen, deren Reichthum, Schönheit und Seltenheit allen menschlichen Glauben übersteigt. Die von dem Herrn Grafen von Goll ist die ansehnlichste, indessen ist sie nicht so rein wie die anderen. Es sind 200 *Portefeuillen*, wovon keins unter 1000 Reuter oder 1400 fl. schwer ist. Hier habe ich Rembrands von einer Ausführung gesehen, als wenn sie in *Miniatur* gemahlt wären. Nur Schade, daß unter den Italiänischen Meistern neben den schönsten Originalen zuweilen ein Blatt liegt, das offenbar nach der Mahlerey gemacht ist. Eigenhändige ausgeführte Rubenische Zeichnungen nach oder vor seinen fürtrefflichen Gemälden wie Miniatur gezeichnet, eben solche Michel Angelo. Die Blätter, die mich am meisten entzückt haben, sind die Skizzen von Guido, Guercino und Caraccio. Hierunter sind auch die 2 van Huysum für 5500 fl., und den 3ten für 2500 fl. hat Plos, den 4ten für denselben Preiß der Mahler de Vos.

Die 2te Sammlung von Handzeichnungen, obgleich lange nicht so ansehnlich als die erste, aber ganz rein, gehört dem

¹ Nachträglich am Rande. — ² Nach gestrichenem „haben“.

Mahler *de Vos*. Dieser Mann ist bey dem großen Reichtum seiner Kunstfachen so simpel, daß, als er mir die Thüre aufmachte, ich ihn für den Bedienten des Hauses anfaß und eben deswegen nicht grüßte. An Italiänischen Handzeichnungen sind hier fürtreffliche Dinge.

3. Eben so ausgesucht und rein, aber ungleich reicher ist die Sammlung des Herrn Ploos van Amstel, der auch ein Mahler ist. Ein Mann von dem seltensten und tiefsten Gefühl, der schon große Künstler erweckt und erzogen hat. Er ist dem äußern Ansehn nach Pedante, aber der zuverlässigste Kunstrichter. Albrecht Dürerische Handzeichnungen hat er, die allein zu sehen, ist man schon für seine Reife belohnt.

In Leyden hab' ich bey dem *Baron* van Leyden und *Vlaardingen* die größte und ausgesuchteste Kupferstichsammlung gesehen, die je ein Partikulier besessen hat. Er hat mich (so stolz er von jederman beschrieben wird) mit der größten Höflichkeit empfangen, und ich habe sogleich müssen bey ihm zum Essen bleiben. Wir haben von Morgens 8 — bis Abends 9 Uhr die *Portefeuilles* von Rembrand, Marc Antonio und Albrecht Dürer so flüchtig als möglich durchlaufen. Indessen hab' ich doch denselbigen Tag vieles gelernt. Das *Supplement* von Yver ist nach diesem *Oeuvre* in seinem Hause aufgesetzt worden; es ist also unmöglich, daß je andere Partikuliers nur den 4^{ten} Theil davon habhaft werden können. *Baron* van Leyden hat Houbrakens Sammlung von Rembrand gekauft¹, diese war ursprünglich des Bürgermeister Six seine, folglich kan man rechnen, daß Six viele ganz einzige Sachen hatte.

Im Haag ist eine kleine *Galerie*, worin aber doch ein Potter ist, den ich für den ersten in der Welt ansehe. Es ist eine

¹ Über gestrichenem „geerbt“.

Kuh, ein Stier und ein Kalb in Lebensgröße. Hier verliert sich aller Gedanke, daß es gemahlt ist. Die übrigen Stücke der Sammlung sind zum Theil sehr schön, doch nicht außerordentlich.

Auf meiner *Retour* in Amsterdam hab' ich eine Landschaft von Rembrand für Ew. Durchlaucht erkaufft, die äußerst klar in allen Gründen ist, ohne allen Makel; der Preiß ist auch nicht unhöflich, 200 fl. So bald sie mit meinen übrigen Sachen erscheint, werde ich die Ehre haben, sie sogleich zu übersenden.

Mit dem tiefsten *Respect* verharrend

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 7ten August 1784.

JHMerck.

¹ Da mir dieß alzeit ein Hauptgeschäfte ist, Männer, die einander werth sind, näher zusammenzubringen, so hab' ich auch Campern die Stellen aus Ew. hochfürstlichen Durchlaucht und Goethens Briefen sehen lassen, die ihn angiengen. Dieses hat wenigstens so viel bewirkt, daß er künfftiges Jahr gewiß in Weimar einspricht. Den Brief erbitte ich mir unterthänigst zu seiner Zeit wieder zurück. Seine Reise nach Deutschland ist keine *Chimære*, denn ich lasse ihm dazu in Frankfurt einen Reifewagen mit doppelten Gleifen bauen.

¹ Das Folgende auf beigelegtem Oktavblättchen.

Durchlauchtigste Herzogin,
Genädigste Frau,

Ich habe hier in Cöln die Ehre, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht in eben dem Zimmer, wo ich die Genade hatte in Dero Suite zu seyn, einzuberichten, daß wir gestern Abends glücklich hier eingetroffen sind. Unter dem wir verstehe ich des Herzogs von Meinungen hochfürstliche Durchlaucht, den Herrn Obristen von Bibra und meine Wenigkeit. Ihre Durchlaucht der Herzog von Weimar haben es vor dißmal in Ihrem Reiseplan, nicht allein die Berge und Thäler, sondern auch alle Churfürsten zu betrachten und zu¹ untersuchen. Zu dem Ende haben uns Dieselbe in Neuwied verlassen und sind nach Andernach vorangegangen, um auf der Jacht des Churfürsten von Trier, der von Bonn zurückkehrte, zugleich mit dem Churfürsten von Cöln, der verwittweten Churfürstin von Bayern, des Prinzen Xavier Königlicher Hoheit² und der Prinzessin Cunegonde zu Mittag zu speisen. Gestern verließen uns Dieselbe von neuem und blieben in Bonn, um den Churfürsten von Cöln zu besuchen.

In Bonn betrachtet' ich von neuem den König von England, worin die Fräulein von Jöchhausen bey 8 Tage alten, gelben und braunen *Ragouts* den bittersten Hunger litte, während der Baron von Einsiedel hin und her schwankte, ob er der Einladung des Bettelbuben zu der schönen Gräfin von Taxis folgen sollte.

Von der Gräfin selbst und der Bulerin[?] ist nicht das mindeste mehr sichtbar, so wie überhaupt von allen Muficis

¹ Nachträglich über der Zeile. — ² „des . . . Hoheit“ nachträglich über der Zeile.

und Castraten, deren Hülfe die Frau Gräfin zuweilen auf eine sonderbare Art *emploirte*, die Hälfte¹ mit dem Rest der alten Verfassung verschwunden ist. Der jezige Churfürst ist ein noch größerer Liebhaber von der Musik als der vorige, und als ein großer Kenner² des menschlichen Herzens hat er verordnet, daß alle Musici doppelte Arbeit und nur die Hälfte Futter haben sollen; eine Einrichtung, die bey allen Virtuosen fürtrefflich angeschlagen soll, und jederman will behaupten, daß³, seit der Zeit die Leute hungern, sie nach Verhältniß besser spielen und singen.

Als wir Asmannshausen⁴ vorbey fuhren, machte ich *Serenissimos* auf das schöne Flekchen aufmerksam, wo wir den schönen Mittag hielten, und wo Herr Krause seine erste Skizze verfertigte. Bey St. Goar besahe ich den Krahen, der Herrn Krause zum Standpunkt seiner zweyten Skizze und der andern diente, wo die Kaze und die Mauß vorgestellt ist. Bey Braubach zeigte ich dem Herzog den Flek, wo Ew. Durchlaucht im Schatten gehalten haben, um die Aussicht der Marxburg aufzunehmen. Ich zeigte zugleich die beyde schöne radierte Blätter von Ew. Durchlaucht vor⁵. Der alte *galante Commandant* ist nun befördert und als *Commandant* nach Gießen gekommen. Er war neulich zum Besuche bey mir und bat mich, ihn Ew. Durchlaucht zu Füßen zu legen.

In Ehrenbreitstein erinnerte ich mich des Pfahls im Fleische, wodurch die⁶ berühmte *Pomone* während des Essens *incommodirt* war, und wovon sie aus Empfindsamkeit und *Respect* nichts gedenken wolte, biß es zu spat ware.

¹ „die Hälfte“ nachträglich über der Zeile. — ² Aus „Könner“. —

³ Nach gestrichenem „[eit“?]. — ⁴ Aus „Asmannshausen“. —

⁵ „Ich . . . vor“ am Fuß der Seite nachgetragen mit Verweisungszeichen. — ⁶ Nachträglich über der Zeile.

Heute wird Jabachs Hauß, der schöne Rubens in der Kirche und der *Baron* von Hüpſch beſucht, und morgen geht die Reife nach Dülffeldorf.

Ich denke die ganze Jacobische Familie mit Kopfweh beſtafftet zu finden; ſo wie ich ſie auch vorigen Jahrs fand, wo mir jedes Glied derſelben *in ſpecie* klagte, wie eigentlich die *Transpiration* bey ihm gelitten hätte. Der junge Camper *ſcandalifirte* ſich¹ damals ſehr über das *Embraſſiren*, beſonders von den Neffen, weil man in Holland keinen Menſchen *embraſſirt*, von dem man nicht vollkommen überzeugt iſt², daß er einer guten Gefundheit genießt.

Mit dem vollkommenſten Vertrauen auf Ew. hochfürſtlichen Durchlaucht mir ehemals gegönnte genädigſte *Indulgenz*, verharre ich in dem tiefften *Reſpect*.

Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht
unterthänigſter Diener
JHMerck.

Der Herzog haben mir noch aufgetragen, Ew. Durchlaucht zu melden, daß Sie an dem Churfürſten von Cöln einen fürtrefflichen Menſchen und einen höchſt preißwürdigen Landesregenten gefunden haben, der nichts ſo ſehr wünſcht, als beſtändig Gutes zu würken, aber von den dazu ſchicklichen Dienern verlaſſen iſt.

[86.]

[Darmſtadt, 28. Juni 1785.]

Durchlauchtigſte Herzogin,

Ich bin nun wieder bey meinem Heerde glücklich eingetroffen, ob ſich gleich meine Funktion des Zeigens und Deutens und Erklärens noch nicht vollkommen geendigt hat. Denn

¹ Nachträglich am Rande. — ² Nachträglich über der Zeile.

der Herzog von Meinungen ist noch nicht über die Gränzen *spedirt*, sondern dieß wird erst zu Ende der Woche geschehen. Dieser Herr scheint wenig Aehnlichkeit mit seinem *Cicerone* zu haben, denn es gefällt ihm außerordentlich in Darmstadt, auch hat er einen ziemlichen Gefallen an den hiesigen Fürstlichen Personen, welches der sicherste Beweis seiner hohen reinen Abkunft ist.

Der Himmel scheint meinen Beruff auf dieser Welt endlich *fixiren* zu wollen, indem er mich zum Literarischen Ober-Lehn-*Laquay* des gesammten Hauses Sachsen Ernestinischer Linie, und zwar beym Oberrheinischen Crayse bestimmt hat. Hierin habe ich viele Aehnlichkeit mit meinem Mitbruder Christian Hærtel *Interpreter* d. i. Dolmetscher und Lehn-*Laquay* in London, *Notabene* und *Travelling*; dessen *Affiche* wir bey Madame Zimmermann gefunden und angenommen haben. Diese ehrliche Frau lebt noch, Mademoiselle aber scheint jene Zeit von *anno* 1778 die Augen nicht aufgeschlagen zu haben, woran ihre große Sündenlast schuld seyn mag. Herr Zimmermann *jun.* hingegen thut die seinigen sehr weit auf, zumal Abends, wenn er seinen eignen Keller bestohlen hat. Meist alle Nacht hat er uns eine *Visite* im Zimmer gemacht, und mit 2 Lichtern in der Hand bedauert, daß so viele Wanzen im Hause seyen. Besonders hat er den Herrn von Bibra versichert, daß diese Thiere einen so großen Unterschied unter den Nationen machten wie der Hessen-Darmstädtische Gelehrte in dem 4^{ten} Buche der Physiognomik bey demselbigen Kapitel. Sie stächen nämlich nur Italiäner und Deutsche, ließen aber alle Engländer und Franzosen in Ruhe. Es ist ein großes Glück für unsere Nation, daß in dieser *Categorie* die Italiäner mitbegriffen sind; denn sonst würde man die Unempfindlichkeit bloß auf die Rechnung des vaterländischen Phlegma schreiben.

Ich erwarte Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Befehle, was Höchstdieselben mir auf meiner Reise nach Holland für das Beste der Holländer oder das Wohl Ihro eignen Küche zu *comittiren* geruhen werden. Ich gehe leider künftigen Sonnabend wieder dahin ab, und zwar als *Interpreter and Travelling pro tempore* in Diensten Seiner des Herrn Herzogs von Sachsen-Gotha hochfürstlichen Durchlaucht.

Höchst Dero Befehle finden mich gegen Mitte dieses Monats in Amsterdam *ches Monsieur Thibaut, aux Arms d' Amsterdam.*

Ich ersterbe in dem tiefsten *Respect*

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 28^{ten} Juni 1785.

JHMerck.

[87.]

[Darmstadt, 28. Juni 1785.]

Durchlauchtigster Herzog,

Da die Erhebung meiner zu der Würde eines Geheimen Rathes zu den vielen Maulfunden gehört, deren sich *Serenissimus Meinungensis* auf unsrer Reise haben zu Schulden kommen lassen, so hat sich endlich das Schickal meiner angenommen und mich *in forma* zum Literarischen Wegweiser, *Interpreter* etc. des Hochfürstlichen Sächsischen Hauses Ernestinischer Linie in Gnaden bestellt. Ich hoffe in diesen Diensten alt und grau zu werden; und da alle diese Häuser bekanntlich in ihren Finanzkammern solche Ordnung eingeführt haben, daß zum Besten der Wissenschaften und Künste, die nicht eigentlich zum Stall oder zu der Küche gehören, am Ende des Jahres noch mehr übrig bleibt, als Seine Churfürstliche Gnaden in Maynz zu den Ausgaben der me-

dicinischen Facultät bestimmt haben, so denke ich mich dabey ganz wohl zu nähren. Bey drey Linien dieses Durchlauchtigsten¹ Hauses habe ich bereits die Genade zu dienen, und wenn noch erst das Naturaliencabinet in Hildburghausen wird verfilbert und die Coburger Schulden werden bezahlt seyn, so denke ich, es wird keine Schwierigkeit haben, auch dorten angestellt zu werden. Ich kenne würllich verschiedene Fälle, wo 2 Subaltern-Officiere oder auch, wie bey uns der Fall ist, Vater und Sohn eine *Maitresse en compagnie* gehalten haben; es wäre daher auch so übel nicht, einen Gelehrten *in compagnie* zu halten, zumal da hier keine verderbliche *Jalousie* eintreten kan, so wenig wie bey Haltung eines² Craysgefandten.

Pro tempore et pro nunc habe ich die Ehre dem Herzog von Sachsen-Gotha zu dienen, und zwar gehn meine Pflichten und der dazu gehörige Diensteyer nicht länger als auf 5 biß 6 Wochen. Würden alle wichtige Contrakte und Bestellungen, so wie auch Ehen, Friedensschlüsse und dergleichen kluger weise nur auf eine solche *honete* Zeit eingeschränkt, so glaube³ ich, es gäbe auf beyden Seiten mehr ehrliche Leute und weniger Verbrecher. Für's erste geht die Reise nicht weiter [als] biß Holland und Frießland, und Ew. hochfürstlichen Durchlaucht Befehle treffen mich gewiß gegen den 15^{ten} Juli noch in Amsterdam *chés Monsieur Thibaut aux armes d'Amsterdam*, oder im Haag *au Maréchal de Turenne*. Der alte Freund Petrus, hoffe ich, wird von neuem aufleben und beynahe nicht begreifen können, wie ich so bald seiner *Invitation* habe folgen mögen. Ich sehe zugleich meine theure *Giraffe* wieder, das liebe Meer, alle meine alte Bekante an Elephanten, Walfischen und

¹ Aus „erlauchten“. — ² „Haltung eines“ aus „einem“. — ³ Nach gestrichenem „gleich“ (?).

Rhinocerossen, ohne die gute neue Bekantschafften zu rechnen, die sich unter Affen und Papagayen im blauen Jan treffen mögten. Ich habe ohnediß noch zu untersuchen, ob der *Crocodylus Gangeticus longirostris* einen Beutel am Unterleibe hat, den ihm der berühmte Edwards fälschlich angedichtet hat, und den ich ihm, geliebt's Gott, wieder abnehmen will. Dieser Naturkündiger ist überhaupt sehr freygebig in Zähnen, Ribben und Nägeln gewesen, so wie er auch der Erste war, der dem *Orang Outang* die schöne Lippen gegeben hat.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht
Meines genädigsten Herren

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 28ten Juni 1785.

JHMerck.

[88.]

[Darmstadt, 16. August 1785.]

Durchlauchtigste Herzogin,

Ich habe hier die Ehre, Ew. hochfürstlichen Durchlaucht das 1^{te} *Exemplar* der *vues de la Suisse* zu überschicken, und hoffe, daß besonders die letztere Blätter so ausgefallen sind, daß Höchstdieselben kein Mißfallen daran haben werden.

Ich bin bereits 8 Tage wieder von meiner Reise zurück, und dießmal hat mir das Glück so wohl gewolt, daß ich nicht mit einem hizigen Fieber in mein Haus eingetreten bin.

Mein Journal ist voll von Bemerkungen über Fürsten, Philosophen, Elephanten, Walfische, *Giraffen*, Rhinocerosse und andere große Thiere, die zum Theil gedruckt werden dürfen, andere aber das Licht nicht sehen werden. Ich habe das

Glük gehabt, wieder 8 ganzer Tage unter Einem Dache mit meinem großen Gönner und Freunde Camper zu wohnen, und diß kan ich schon als eine Art von Ostindien-Farth in Anschlag bringen.

Auch Hemsterhuys, der jezo auf seiner Reise nach Weimar begriffen ist, habe ich von neuem besucht.

Ich hätte sehr gerne gewünscht, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht eine Fortsetzung der Camper'schen Blätter über Menschen und Thiere mitzubringen; allein, ob ich gleich ein Duzent bereits auf der Kupferplatte stehen gesehen habe, so war doch kein einziges fertig.

Der Herzog von Gotha hat die sämtliche Werke von Ploos van Amstel erkaufft, 34 Stück zu 200 fl. holländisch. Ew. hochfürstliche Durchlaucht können sich also, wenn Sie diese Sammlung sehen, Rath's erholen, was Ihnen an der Ihrigen noch abgeht.

Künftige Weihnachten kommen wieder 4 neue Blätter dazu heraus.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 16ten August 1785. JHMerck.

[89.]

[Darmstadt, 5. September 1785.]

Durchlauchtigster Herzog,

Genädigster Herr,

Das Gerücht, das sich so sehr oft unnützerweise mit den großen Herren beschäftigt, hat Ew. hochfürstliche Durchlaucht nach der Schlesi'schen *Revue* veretzt, und dieses ist die Ursache, warum ich meinen Reisebericht, meiner Schuldigkeit zuwider, erst so spät einschicke.

Ich habe Ursache, in allem Betracht sehr zufrieden mit meiner Reise zu seyn. Ich habe die Bekantschaft eines sehr würdigen, tugendhaften und wohldenkenden Mannes in der Person des Herzogs gemacht; und es giebt sehr vielen Muth, wenn man die Anzahl dererjenigen Personen, denen man seine ganze Ehrfurcht von Herzen schenkt, sich um einige vermehren sieht. Der Plan, den wir uns vorgefetzt hatten, ist biß auf einige Kleinigkeiten wohl ausgeführt worden, und außerdem hat uns das Schikfal so viele gute Dinge der Queere zugeführt, die¹ wir unmöglich zum voraus berechnen konnten. Hierzu gehört der Aufenthalt bey Petrus Campern von ganzen 8 Tagen, den ich anfangs auf nicht länger als 2 oder 3 Tage bestimmt hatte.

Der Herzog weiß außerordentlich viel und hat einen heißen Eifer, alle Tage mehr zu lernen; neben diesem ist seine Bescheidenheit und die Aufrichtigkeit, womit er selbst von seinem Charakter und dessen engster Umschreibung beynahe so unpartheyisch als ein Fremder spricht, im höchsten Grade verehrungswürdig.

Da wir 2 sehr verschiedene Menschen sind, so waren wir öfters auch sehr verschiedener Meynung: zum Exempel bey höchst wichtigen Dingen wie über Essen und Trinken, und bey² sehr unwichtigen Artikeln, wie über den Vorzug der Nationen oder der Nützlichkeit und Schädlichkeit des Wizes, u. f. w.

Zuletzt krönte sich meine Reise dadurch, daß ich die Ehre hatte, den Prinz Jürge von Deffau kennen zu lernen³, einen ganz fürtrefflichen Herrn, der jedem Menschen das Herz mitnimmt, der ihn gesehen hat. Gestern besuchten mich beyde Herren, der Herzog und der Prinz, nach dem

¹ Nach gestrichenem „daß“. — ² Nach gestrichenem „wie“. — ³ „kennen zu lernen“ nachträglich über der Zeile.

löblichen Gebrauch Ew. hochfürstlichen Durchlaucht, und fanden mich im Schlafrok unter meinen Papieren. Ich hatte die Ehre, sie nach Groß-Gerau zu begleiten, wo wir in derselben Stube aßen, wo Ew. Durchlaucht vorigen Winter ein paar Nächte zugebracht hatten. Diese Herren kamen von Manheim, Schwezingen etc., waren durch Auerbach gegangen, wo der Erbprinz jezo ist, ohne sich melden zu lassen. In Zwingenberg hatten sie geschlafen und hatten von da Bauernpferde genommen, so daß sie niemand hier kannte. Ich war so glücklich, ihnen den ganzen Riß von der *Charpente* des Exerzierhauses vorzulegen, der eben war fertig geworden, und den ich bald mit einer genauen Beschreibung in Kupfer herausgeben werde. Gestern kam auch der Prinz Christian aus Holland mit dem Landgraf von Homburg zu Auerbach an. Es war ein großes Feuerwerk, zu dem sie aber zu spät ankamen. Der Prinz Christian bleibt nicht über 6 Tage hier.

Vor einigen Tagen gieng ein sehr kluger Ungarischer *Cavalier* hier durch, der mir die unglaublichste *Horreurs* von Seiner Majestät berichtet hat. Zugleich erfuhr ich von ihm, daß wirklich die *Jesuiten* einen *Provincial* in Offen haben, einen sehr gescheuten Mann, den *Pater Mako*, den sogar der Staatskanzler kennt, und ihr *General* soll sich in Turin aufhalten. Von Starcken sagte er mir, daß er ehemals unter den Papieren des berühmigten Baron Hund die gewisse Nachricht gefunden habe, unser Herr Stark habe die 4 *Vota* der *Jesuiten* auf sich, er habe 2 Jahre lang in Venedig als Priester unter den *Jesuiten* gelebt und *fungirt*.

Darf ich Ew. hochfürstliche Durchlaucht unterthänigst an das mir sehr schätzbare Geschenk der ganzen *Armatur* eines Ritters zu Pferde erinnern¹ und mir die Erlaubniß

¹ Nach gestrichenem „zu“.

erbitten, deswegen an den Herrn Rath Bertuch schreiben zu dürfen?

Ich bin mit der tiefften Verehrung

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

Darmstadt den 5^{ten} September 1785. JHMerck.

[90.]

[Darmstadt, 15. September 1785.]

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich habe mich sogleich wegen der vorseyenden Heurath der Prinzessin Auguste und des Prinzen von Zweybrücken an der Quelle, d. i. bey Freund Schulin erkundigt, und dieser hat mich versichert, daß es sich an nicht dem geringsten *accrochierte*. Der *Trouffseau* ist beynahe ganz fertig und weit prächtiger, als er noch bey keiner Prinzessin aus diesem Hause gewesen ist. Schulin ist eben beschäfftigt, die Ehepakten aufzusezen. Man macht schreckliche Vorbereitungen, die Fremden zu empfangen. Der Erbprinz selbst *interessirt* sich dabey und will zum Empfang derselben vieles aufwenden. Doch bleiben seine *Præparatorien* noch ein Geheimniß vor dem Publikum. Die Fürstin George aber, die ein *Monument* für ihren Gemal in der Stadtkirche und zugleich einen achtekichten Tempel, 40 Fuß hoch, auf 16 Säulen ruhend, zu eben demselben Zweck in ihrem Garten hat errichten lassen, bereitet sich, unglaubliche Festivitäten zu geben. Hierzu wird ein Feuerwerk in Braunshardt angerichtet, wozu der *Chargeur* und *Directeur* benebst der dazu gehörigen *Limaille* von Lyon verschrieben sind. Sodann wird in dem Hoff des *Palais* ein breterner

Sal gebaut, 100 Schuh lang und 50 Fuß hoch, worin nicht allein *Bal* gegeben, sondern auch ein *Concert* wird aufgeführt werden, worin gleich der Geschichte des Agathons in der Mitte eine Nymphe erscheinen wird, die sich noch zur Zeit mit ihrem Gemahl in Frankfurt befindet. So bald der Preiß richtig ist, wird diese Nymphe ein *Recitativ* mit einer *Arie* abfingen, das alles in französischer Sprache abgefaßt und auf den gegenwärtigen Zustand wird eingerichtet seyn. Zu dieser Musik bin ich ersucht worden, die Verse herzugeben, und zwar in französischer Sprache. Da aber in meinem eignen *Promptuario* nichts dermalen von französischen Versen vorhanden ist, so werde ich sie wahrscheinlich irgendwo leihen, ohne wiederzugeben, das heißt fehlen.

Sodann ist eine *Illumination* unterwegs mit lauter bunten Laternen, die, wie man sagt, denselbigen Abend ihres Gleichen nicht haben soll.

Man erwartet auch den Herzog von Z.[Zweibrücken] hier, und diesem zu Ehren läßt der Erbprinz seinen Musiksaal in ein förmliches *Appartement* verwandeln und decoriren, wovon man aber öffentlich nicht reden, noch schreiben darf.

Ich nehme mir die Freyheit, einige Exempel von Campers Gesichtslinien beyzulegen, weil sie mir gerade auf dem Tische liegen und vielleicht Ew. Durchlaucht auf einen Augenblick *interessiren* können, wenn Ihnen anders seine *Theorie* neu ist.

Das Geheimniß bei der *Antique* besteht darin, daß die Stirnlinie sich der *Perpendicular*-Linie nicht allein nähert, sondern selbst darüber hinaus geht, so daß sie oft einen Winkel von 100 Grad macht. Der Neger entsteht dadurch, daß man die untere Kinnlade herausrückt und der Nase gleich

macht. Bey dem *Orang outang* geht der Winkel noch ungleich weiter hervor. Die untere Kinnlade wird ungleich größer, und statt daß der Mund¹ horizontal mit der Nase steht, macht er einen schiefen Winkel. Da das Thier keine Lippen hat, muß er die Zähne bläken.

Vor 14 Tagen hatte ich² die Ehre, daß mich der Herzog von Gotha und der Prinz von Dessau besuchten. Sie geruhten bey mir zu frühstücken.

Blanchard ist angekommen und wird den 25ten dieses, d. i. Sonntag über 8 Tage, in die Luft gehen. *Mesieurs* Chamot und Tabor haben ihm seine Forderung bezahlt und die ganze *Entreprise* über sich genommen. Wir leiden seit der Zeit hier den bittersten Hunger. Alles wird nach Frankfurt geschleppt. Es sollen der vornehmen Herren und *Crachats* so viel dorten seyn als Sterne am Himmel. Ich werde mich auch auf einige Tage hierzu bey der Frau Rätthin Goethe einquartieren. Die Menge³ Menschen soll ansehnlicher wie bey einer Krönung seyn.

Ich bin mit dem tiefsten *Respect*

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 15ten September 1785. JHMerck.

[91.] Frankfurt Montags früh ein halb 12 Uhr
den 26ten September 1785.

Durchlauchtigste Herzogin,
Genädigste Frau,

Wir find hier in der närrischsten Lage von der Welt. Noch wissen wir nicht gewiß, ob der *Ballon* heute steigen

¹ „daß der Mund“ nachträglich über der Zeile. — ² Nachträglich über der Zeile. — ³ Nach gestrichenem unleserlichem Wort („Fülle“?).

wird. Alle Vorbereitungen sind gemacht, die Besatzung ist zum Theil ausgerückt, das Gerüste ist fertig, die Fässer zur Verfertigung der *inflammablen* Luft sind eingerammelt, und noch ist uns der Wind nicht günstig. Er geht ungeheuer stark, und wenn er sich gegen Mittag nicht legt, wird nichts aus der Sache. Heute früh um 5 Uhr ward's angefangt, daß er zwischen 2—3 Uhr steigen würde. Um 11 Uhr kam ein *Courier* von der Bornheimer Heide von Blanchard in's rothe Haus, er würde nicht steigen. So eben erhält der Erbprinz einen andern *Courier*, der versichert, Blanchard würde sein möglichstes thun, um das Publikum in seiner Hoffnung nicht weiter zu täuschen.

Es ist hier, als wenn die Welt aus nichts anderm als Leuten mit *Crachats* und großen Herren bestünde. Von Minute zu Minute vermehrt sich die Menge. Der ganze Herzogliche Zweybrükische Hoff ist hier unter andern, mit dem Prinzen Max. Dieser solte bey uns erst zu Ende *Octobris* eintreffen, und bis dahin wolten wir Feuerwerke, *Illuminationen*, *Concerte*, *Comödien* etc. bereiten, sehr unerhörte Dinge vornehmen und bezahlen, und siehe da, der Prinz ist so verliebt, daß nun die Heurath sogar auf den künftigen Freytag schon festgesetzt ist. Künftigen Montag wollen¹ die sämtliche Herfschafften schon abreisen.

Jederman versichert hier, unser Durchlauchtigster Herzog von Weimar wäre hier, ob ihn gleich eigentlich niemand gesehen hat, und es² liegen hier schon Briefe bey der Frau Rätthin an Ihn.

Nachmittags um 3 Uhr.

Nun ist es entschieden, daß der Ballon heute nicht steigen wird. Der Wind war so stark, daß er das Zelt zerrissen

¹ Nach gestrichenem „über 8 Tage“. — ² Nachträglich über der Zeile.

hat, worunter die Materialien und andere Geräthschafften verborgen waren.

Nächstens werde ich die Ehre haben, einen weitläufftigen Bericht von seinem Untergang oder Fortgang unterthänigst zu überschicken.

Ich bin mit der tiefften Verehrung

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

JHMerck.

Frau Aja legt sich unterthänigst zu Füßen. Sie ist und bleibt immer dieselbe, die sie war! Fürtrefflich gut und jung und froh!

[92.]

[Darmstadt, 15. November 1785.]

Durchlauchtigste Herzogin,
Genädigste Frau,

Ich würde ohnermangelt haben, nach meinem Berichte von dem verunglückten *Ballon* auch die Nachricht von seinem glüklichen Erfolg einzuberichten, wenn mir nicht die Zeitungschreiber in allem zuvorgekommen wären. Ihre Nachrichten waren würkklich so *detaillirt*, daß mir nichts übrig geblieben wäre, als noch das *Tableau* meiner eignen Empfindungen hinzuzufügen. Das, was mich am meisten rührte, war die stumme Bewunderung der Zuschauer, die so allgemein ware, daß in keiner Brust Athem genug übrig blieb, seinen Beyfall laut zuzurufen. Indessen ist's ein kleines Wagestük, und nichts weiter als eine angenehme *Promenade*, wo der Luftschiffer auf gemeine Kosten sich ein paar angenehme Stunden verschafft und dafür ungeheuer bewundert wird.

Hier zu Lande leben wir jezo mitten in dem Geräusche der *Festins*. Man sieht nichts als Prinzen und Livreyen, *Dejeunés Dinatoires*, große Jagden, wo mit 40 Pferden ein armer einzelner Hirsch von dem Kasten an, worin er eingesperrt war, biß 500 Schritt weit zu seinem Tode, mit großem Jubelgeschrey gejagt wird.

Das Beste von allem ist ein Werk der Kunst, ein Pantheon von 100 Schritt im Durchschnitt und 50 in der Höhe, das uns Moretti, ein Römischer Architekt, in 6 Wochen zum Gebrauch der *Festins* aufgebaut hat. Es macht als *Decoration* einen trefflichen *Effekt*. Sogar die dümmste Leute figuriren wohl in diesem Raum, so lange man sie als Maßstaab zu der Höhe der *Fabrica* betrachtet.

Übrigens haben wir ein Feuerwerk glücklich überstanden und werden morgen noch ein zweytes, und zwar ein weit ärgeres von 203 Schuhe *en fronte*, zu überstehen haben.

Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gegenwärtiges Blättgen, als eine Neuigkeit von Paris, in Ansehung seines Subjekts zu überreichen. Eben dasselbe verbietet mir ein Wort weiter¹ hinzuzusezen.

Derjenige, der die Ehre hat, gegenwärtigen Brief zu überreichen, ist Herr Schneider, Renthsekretär zu Merseburg, beynahe der gescheuteste von meinen Landsleuten, der es vielleicht verdiente, daß ihn Ew. hochfürstliche Durchlaucht einen Augenblick einzutreten erlaubten.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

Darmstadt den 15^{ten} November 1785. JHMerck.

¹ Nach gestrichenem „in“ (?).

Durchlauchtigste¹ Herzogin,
Genädigste Frau,

Ew. hochfürstliche Durchlaucht erhalten hier eine genaue Copie des Risses selbst, wie ihn der Baumeister Moretti anfänglich dem Prinzen Georg übergeben. Es ist im Ausbauen nachher die angenehme Veränderung vorgenommen worden, daß, statt die *Cuppole* im Riß geschlossen ist, sie wirklich offen und durch ein Fenster erleuchtet ist. Dieß giebt dem Ganzen ein weit kühneres Ansehen.

Der Copist hat im Abzeichnen einen Fehler begangen, der durch das Blättgen (*b*) verbessert wird; auch hab' ich noch ein anderes Blatt (*c*) beygelegt, um zu erklären, wie nun, nachdem die Kuppel offen ist, die Zimmerarbeit eingerichtet worden ist.

Der Gang zwischen dem Amphitheater und der äußern Wand war gewölbt, doch nur dießmal von Leinwand. Die 3 Reihen Sitze im Amphitheater nahmen sich sehr gut aus, weil sie mit wohlgekleideten Zuschauern besetzt waren. Die Säulen waren von *Verd' antico*, die Wände dahinter von *Giallo antico* mit Pfeilern von *Vert-antico* besetzt. Fuß und Hauptgesimse der Säulen waren vergoldet: Die Treppen zum Eingang auf die Galerie, die hier als Wendeltreppen gezeichnet sind, waren schöne große Treppen mit *Reprochen*, wo auf einmal 4 Menschen zugleich aufsteigen konnten.

Da ich eile, mit der abgehenden Post Ew. hochfürstlichen Durchlaucht erhaltene Befehle sogleich zu vollziehen, so bleibt mir nur noch die Bemerkung übrig, daß diese Zeichnung eigentlich nicht meine gehört, sondern daß ich sie

¹ Aus „Durchlauchtigster“.

unter besonderer Begünstigung eines Bedienten von der verwittweten Fürstin George nur zur *Communication* erhalten habe und also unterthänigst bitten muß, wenn Ew. hochfürstliche Durchlaucht dieselbe haben *copiren* lassen, mir sie zur gelegenen Zeit wieder zurückzusenden.

Ich habe so eben Briefe von Goethe und Wieland erhalten, und da alles, was den Mufen und Grazien in Weimarischen Landen zusteht, unter dem besondern Einfluß Ew. hochfürstlichen Durchlaucht fortzukommen geachtet wird, so muß ich auch diese meine erfahrene Wohlthat als eine Wirkung Höchstdero sorgenvollen Schuzes über uns alle verehren.

Ich bin mit der tiefften Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener

Darmstadt den 12^{ten} Dezember 1785. JHMerck.

[94.]

[Darmstadt, 18. Dezember 1785.]

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Da der Erbprinz schon seit 12 Tagen abwesend in Zweybrücken ist, so konnte ich Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Befehle nicht weiter befolgen, als daß ich den Brief an Munzel sogleich dahin schickte und mich auf der Post erkundigte, ob das Paquet, mit 50 Reichsthalern beschwert, hier angekommen seye. Hiervon war ich im Begriff Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Bericht zu erstatten, als ich den 2^{ten} Brief erhielt, worin mir alles weitere Verfahren unterlagt ward.

Die größte¹ Nachricht, womit man sich jezo hier in Abwesenheit des Hofes beschäftigt, ist der Tod der Prinzessin

¹ Handschrift „große“ (vielleicht „große“).

von Meklenburg. Es ist hier noch dabey der traurige Umstand, daß man schon vor 3¹ Wochen, als die Nachricht von ihrer schweren Niederkunfft hier anlangte, sogleich in der Familie ahndete, daß sie sterben würde, aus dem hinreichenden Grunde, weil es ihr aus dem Caffeesaze vorhergesagt worden, daß sie im 30sten Jahre sterben würde. Die Fürstin George hat diese ihre Besorgniß wegen der Prophezeyung jederman geklagt.

Es bedarf zwar unfers Glaubens an Wunderwerke, Geistersehery und Goldmachery in dieser erleuchteten Familie keiner weiteren Bestärkung, denn wir glauben Gottlob an Calliofros, Starcken, Schröpfers, von Haupts etc. Der Prinz Louis und Friedrich le Galleux² suchen würclich ein Haus außer Landes, wo sie ohne Policeyunterfuchung ihr Goldwerkwesen treiben können.

Der Erbprinz hat auch neuerlich allen Leuten den Tod geschworen und erklärt, die an die *Calumnien* glauben würden, die gegen seinen sehr guten Freund Stark im Februar und August sind ausgespieen worden. Ich gehöre leider auch zu dieser Classe, die daran glauben, und bitte Gott, daß er noch irgend Herzen erweken möge, die den Erbprinzen von dieser schlechten Gefellschafft dieses Betrügers erretten.

Können Ew. Hochfürstliche Durchlaucht, durch Ihren wahren *Ascendant*, den Sie über diesen wahrhaft guten und höchst schätzbaren Herren haben, etwas dazu vermögen, so wird Ihnen dafür ein Stuhl im Himmel bereitet werden.

Ich bin mit der tiefsten und innigsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht.

Darmstadt den 18^{ten} Decemder 1785. JHMerck.

¹ Aus „4“. — ² „le Galleux“ nachträglich am Fuß der Seite.

Durchlachtigster Herzog,
Genädigster Herr,

So eben ist die fürchterliche Kiste mit Reuter und Pferd angekommen, und ich eile, Ew. hochfürstlichen Durchlaucht für dieses schöne Geschenk meinen unterthänigsten Dank abzustatten. Es ist mir auch eine Versicherung von der Fortdauer Ew. hochfürstlichen Durchlaucht Genade um so schätzbarer, weil man nicht leicht einen Menschen sinken läßt, dem man angefangen hat Wohlthaten zu fließen zu lassen.

Der Tod der Prinzessin von Meklenburg hat den Hof in die tiefste Trauer versetzt. Den äußern Anzeigen der Betrübniß zu Folge scheint die Erbprinzessin das meiste dabey verlohren zu haben.

Von Zweybrücken aus haben unsere Leute die sonderbarste Anekdoten von Despotismus mitgebracht. Es ist ausgemacht, daß niemand dorten *Tobac* schnupfen darf, nur der einzige Herr von Hohenfels hat es so weit gebracht, daß man es ihm zum Theil verzeiht. Unser *Piqueur* Mezger hat indessen den Muth gehabt, in Gegenwart des Herzogs die *Tabatière* zu öffnen und seinen Brüdern mit einem herzlichen Fluch: wer wird so ein Hund seyn und keinen *Tabak* schnupfen, ihnen davon angeboten. Kein Hofbedienter hat bei Staubbesen mit den unsrigen reden dürfen. Alle Abende hat der Herzog mit der Frau von Esbeck *Conférence*, um die Spione abzuhören. Zwischen dem *Appartement*, wo die Herrschafften sich aufhalten, ist ein großer Saal und am Ende desselben ein anderes Zimmer, wo sich die *Cavaliers* und *Damens* befinden. Keine lebendige Seele darf indessen in diesen Saal treten, ohne geruffen zu seyn.

Ein Koch ist in's Stokhaus geschickt worden, weil er gespikte Fasanen, statt ungespikter, aufgesetzt hat. Der Herzog hatte ihm vor 3 Monaten verboten, die Fasanen nicht mehr zu spiken. Der gute Mensch glaubte aber, es erfordere es die Ehre der Kochkunst, weil fremde Herrschafften da wären, daß man mitunter gespikte Fasanen aufsetzte.

Noch eine Anekdote, bey welcher ich aber unterthänigst bitte, die Quelle zu verschweigen. Unser Prinz Friedrich, des Erbprinzen Bruder, verliebte sich zum ersten mal in eine Bayerische Gräfin, die Hofdame von der Herzogin ist. Die Dame nahm diese Ehre zwar ganz gleichgültig auf, indessen war es auf dem Punkt, daß sie darüber solte in *Arrest* geschickt werden. Es bedurfte vieler *Negotiationen*, und man weiß nicht, was nach der Abreise des Prinzen geschehen ist.

Ein Mohr, der den Wagen zumachen wolte, ohne in der Geschwindigkeit den Tritt eingehoben zu haben, der also etwas dadurch litt, bekam 50 Prügel auf der Stelle. Im ganzen Schlosse sind überhaupt 50 Mohren unter ¹ den Bedienten, und meist bewafnet.

Ew. hochfürstliche Durchlaucht verzeihen mir meinen langen, obgleich sehr authentischen Bericht und erlauben genädigt, daß ich mich mit dem tiefsten *Respect* nennen darf

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigsten Knecht
JHMerck.

Prinz Christian ist angekommen.

Kein Mensch darf auf dem Carlsberg in der Runde weder singen noch pfeiffen. Eine von unsern *Garderobe*-Mädgen trillerte in ihrem Zimmer ein Liedchen, die Schildwache,

¹ Nach gestrichenem unleserlichem Wortanfang.

die auf dem Gang stand, öffnete die Thüre und bat sie um Gottes willen, sie möchte aufhören, weil er sonst unglücklich wäre, wenn's herauskäme, daß er es als Schild-Wache gelitten hätte.

Munzel hatte den Einfall, in seiner Stube einen Nagel einzuschlagen; der Herzog hörte es und ließ ihn fragen, wer ihm die Erlaubniß dazu gegeben hätte. Jeder, der in den Schloßhoff tritt, auch in den äußeren, wo keine Herrschafften wohnen, muß den Hut abnehmen, wenn er nicht 50 Prügel haben will. Sogar die Bauren, die das Holz mit ihren Ochsen hinaufdrücken, müssen neben ihren Ochsen den Hut abnehmen, ehe sie die geheiligte Stäte betreten.

[96.]

[Darmstadt, 16. Januar 1786.]

Durchlachtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht geruhen genädigt sich der Gelegenheit zu erinnern, bey welcher mir Höchstdieselben versprochen, mir einen ganzen Harnisch eines Reuters mit der Rüstung des Pferds aus Ihrer Rüstkamer genädigt zu verehren. Es war in des Baron von Hüpsch Hause zu Cöln, wo ich den Baron fragte, was er für eine dergleichen verlangte. Ich ward gefragt, was ich mit Ritterrüstungen zu thun hätte, und meine Antwort war: es seye ein Auftrag von dem regierenden Grafen von Erbach-Erbach, der eine Sammlung von alten Rüstungen anlegte. Als ich nach Hause kam, fand ich sogleich einen Brief vom Grafen, der als ein eifriger Sammler wegen seines Auftrags Nachfrage that. Ich versicherte ihn, daß ich Hofnung zu einer ganzen Rüstung hätte, er müßte aber Gedult haben, weil es kein

Handel, sondern ein Geschenk seye. Ich gestand ihm aufrichtig, daß ich die Rüstung Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Genade zu danken hätte.

So wie ich sie empfangen hatte, überließ ich sie dem Grafen gleich dem Pabst, der Königreiche weggiebt, die ihn nichts kosten. Da ich dem Grafen nun auch gesagt habe, ich hätte seinen Namen genennt, so kan er nicht begreifen, wie Ew. hochfürstliche Durchlaucht einem armen Teufel wie mir ein Geschenk haben machen können; sondern er glaubt, es seye *tacite* seiner Person gemacht worden.

Dieß ist die Geschichte dieses Briefs, den ich die Ehre habe hier beyzuschließen¹. Er ist ein sehr würdiger Mann, der wirklich verdiente, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht näher bekannt zu seyn. Man muß wirklich selbst ein Sammler seyn, um zu begreifen, wie glücklich ihn der Besitz dieser Rüstung macht. An der Rüstung des Pferdes fehlt kein Nagel. Der Reuter aber ist aus mehreren compilirt.

Ich habe hier zugleich die Ehre, den von dem Herrn Geheimen Rath Goethe anverlangten *Amortisations*-Schein des Herrn Erbprinzen beyzulegen, der eigentlich in das *Departement* des Ilmenauer Bergwerks gehört. Ich habe ein fürtreffliches Bild von Schrautenbach gefunden, das der Frau von Dieden gehört. Ich lasse es jezo copieren, und wenn Ew. Hochfürstliche Durchlaucht nicht anders hierüber *disponiren*, so will ich es *immediate* an Höchstdero Frau Gemahlin Hochfürstliche Durchlaucht übersenden, die ihm wahrscheinlich einen Platz in Ihren *Appartements* geben werden.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 16ten Januar 1786.

JHMerck.

¹ Nicht mehr beiliegend.

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich danke Ew. hochfürstlichen Durchlaucht mit der innigsten Verehrung für die unendlich herablassende Art, womit Sie mir von Ihrem Berliner Aufenthalt haben Nachricht ertheilen wollen. In dieser Wüste Sahara, worin ich lebe, und wo Jahr aus Jahr ein kein Tropfen Menschenverstand dem müden Wanderer mitgetheilt wird, ist ein solcher Brief eine doppelte Labfaal.

Zugleich ertheilen mir Höchstdieselben die Erlaubniß, Sie von meinen geistlichen und leiblichen Umständen, wie Sie sich auszudrücken geruhen, unterhalten zu dürfen. Diese sind folgende:¹

Ich denke zu Ende *Junius* eine Literarische Correspondenz über neue Gegenstände der Naturgeschichte und der Künste im Manuscript herauszugeben, und zwar für große Herren und reiche Partikuliers. Monathlich will ich 4 Bogen in groß Postpapier von einer Canzleyhand, aber nicht canzleymäßig geschrieben, liefern und jedesmal eine interessante Zeichnung beylegen. Hiervor verlange ich 12 *Carolin* jährlich, und diß ist, dünkt mich, ein sehr mäßiger Preiß für 48 Bogen und wo möglich 12 Zeichnungen.

Für die Güte der Arbeit muß ich natürlich mit meinem guten Namen haften, und diesen denke ich nicht zu verlieren. An Stoff soll es nie fehlen; denn den etwaigen Nutzen, der daraus entspringen soll, wende ich zu nichts als neuen Reisen an. Alles für meine Rechnung allein zu thun, dazu bin ich nicht reich; und zum Betteln bin ich zu stolz, um vielleicht den Beutel eines großen Herrn,

¹ „Diese . . . folgende:“ scheint nachträglich hinzugefügt zu sein.

der sich öfnen dürffte, zur Unterstützung dazu anzusprechen.

Aus dieser Unternehmung kan nichts gedeylliches werden, wenn nicht das Manuscript mehrmalen abgeschrieben wird. Und hiezu erbitte ich mir Ew. hochfürstlichen Durchlaucht Empfehlung. Wenn Sie die Genade haben wollen, mich hierin Ihres genädigen Vorworts zu würdigen und sich für mich bey dem Herzog von Braunschweig und dem Fürsten von Dessau zu verwenden, so will ich ein paar Proben von meiner Arbeit in einigen Hefften übersenden.

Für dieses Jahr lege ich unter andern eine neue naturhistorische Reise in die¹ Schweiz zum Grunde der Unterhaltung, neben andern längst bearbeiteten Gegenständen, und ich gehe würclich im Monat May dahin ab.

Vorläuffig erbitte ich mir von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht die vorzügliche Genade, von diesem meinem Plan nichts gegen die wakre und rüstige Weimarer Journalisten zu gedenken, weil ich *risquire*, daß, ehe er noch zu Stande kommt, die ganze Sache *cum annexis ridiculis* in der Gothaer Zeitung *paradirt*.

Ich nehme mir die Freiheit, hier eine Abhandlung für den Herrn Geheimen Rath von Goethe beyzulegen, dem ich jezo aus Mangel der Zeit nicht schreiben kan:

Noch muß ich anmerken, daß sich meine Correspondenz biß auf's *Cap* und die Küfte Malabar erstreckt, und daß ich von daher neulich die interessanteste Sachen erhalten habe.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

JHMerck.

¹ Nachträglich über der Zeile.

Zu Ende des Monats oder vielmehr den 24^{ten} kommt der Prinz Max mit seiner Gemahlin und der Fürstin George hierher. Der Prinz von Meklenburg ist gestern von hier nach Strasburg ihnen entgegen gegangen. Dieser gedenkt künftigt seine Kinder bey der Großmama in die Kost zu geben.

[98.]

[Darmstadt, 11. September 1786.]

Durchlauchtigste Herzogin,

Ich habe hier die Ehre, das 2^{te} Hefft der Schweizerischen Ausichten des Herrn Hentzi zu übersenden und ergreiffe diese Gelegenheit, um mich dem genädigsten Andenken Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht zu empfehlen. Ich würde es eher überschickt haben, wenn mich meine Reise in die Schweiz nicht davon abgehalten hätte, von der ich vor einigen Tagen zurückgekommen bin.

Diese Reise seze ich unter allen meinen bißherigen *Excursionen* oben an, weil ich ihre Annehmlichkeiten beynahe ganz rein ohne alle Mischung des Gegentheils genossen habe. Ich habe beynahe alles besser gefunden, als ich erwartet hatte, und dieß ist in dem Alter, wo man bergab geht, ein sehr feltner Fall. Ich habe die La Roche durch ihre lezte Reisen sehr zu ihrem Vortheil geändert gefunden. Das französische conventionelle *Sçavoir vivre* scheint ihre Präntensionen glüklicherweise herabgestimmt zu haben. Sie ist mit ihren Betrachtungen und *Sentiments* weniger zudringlich und spricht weniger.

Die Familie Schloffer habe ich 2 mal besucht und sie für sich und mich bey ihnen höchst glüklich gefunden¹. Der

¹ Aus „befunden“.

durch den Göz von Bernichingen berühmte Herr Lerse war für mich eine neue und höchst schätzbare Bekantschafft. Pfeffel, der bey nahe so wie Gleim ausschlußweise nur wegen seines Herzens und seines Enthusiasmus¹ in der Welt berühmt ist², erschien mir zugleich als ein sehr starker und vester Charakter. Und gewiß gehört Entschlossenheit dazu, in dem Stande der Blindheit die Aufsicht über 50 junge Leute zu übernehmen und meist glücklich hinauszuführen. Ich war 2 ganzer Tage in seiner Gefellschafft, ohne bey nahe wahr zu nehmen, daß er blind war.

An Herrn Jacob Sarraßin und seiner Frau, die durch die Cur des Cagliostro berühmt geworden ist, habe ich ganz fürtreffliche Menschen angetroffen.

Unter den Gelehrten war der Professor de Sauffure für mich der merkwürdigste. Es ist ein erfreulicher Anblik, wenn man die Liebe zu den Wissenschaften mit einem so ansehnlichen Vermögen verbunden sieht. Man rechnet ihm gegen 100/m *Livres* französisch Geld Einkünffte. Sein Haus ist ein fürstlicher Pallast, sein Cabinet würde keinem Monarchen Schande machen und seine Kenntnisse für eine ganze Facultät hinreichen. Dabey ist er ein Mann, der die angenehmste Manieren der großen Welt besitzt. Einen gewissen Boffe, einen *banquerouten* Buchhändler, der ein großer Botanikus ist, hat er mit Subscription einiger Freunde alle seine letzte Schulden bezahlt; und nun sorgt er dafür, daß der Mann, um sein Studium fortzusezen, von dem Staat ein Haus, einen botanischen Garten und eine Pension erhält.

Herr Aberli in Berlin, den man gemeinlich nur aus seinen illuminirten Blättern kennt, mahlt fürtreffliche Landschaften in Oel, ganz nach der Natur. Ich habe eins bey ihm

¹ Nach gestrichenem „Kopfes“. — ² Nachträglich über der Zeile.

gesehen, das die Herzogin von Brionne für 15 *Louis'd'or* bestellt hatte, das ich lieber in den Händen Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gesehen hätte.

Ich habe 2 Monate in dem herrlichen *Pays de Vaud* gewohnt, wo ich auf einem Gute, das ich mit meiner Schwägerin gemeinschaftlich besize, 18 Stunden Länge und 5 Stunden Breite des Genffer Sees und gerade gegenüber den ganzen *Mont blanc* im Gesicht hatte. Hier habe ich 6 Betten und 7 Zimmer und Plaz für 4 Pferde Ew. Durchlaucht anzubieten, wenn Sie jemals in diesem Lande ein paar Monate zuzubringen gedächten. Wie glücklich würde ich mich schäzen, Ihnen hier zum Wegweiser zu dienen und Ihnen das Innere von den Annehmlichkeiten der Gesellschaft kennen zu lernen, das unschäzbar ist, wenn man nicht durchstreift, sondern einige Zeit sich aufhalten will. In allen Dörfern findet man anständige und sehr gute Gesellschaft und Menschen aller Nationen, die sich hier der Welt entzogen haben, ihr anständiges Vermögen in Ruhe zu genießen.

Es ist gerade das Gegentheil von dem, worüber der traurige Meiners *lamentirt*. Der Tropf war eben betroffen, in ein Land zu kommen, wo man nicht deutsch sprach, und wo man nicht wußte, daß seine wichtige Person existierte.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 11^{ten} September 1786. JHMerck.

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht etwas sehr Kluges und etwas sehr Unkluges zu überschicken. Das Positive meines Paquets besteht in einigen Briefen der seeligen Landgräfin und einem Briefe Dero Durchlauchtigsten Frau Gemahlin, die ich als Commissarius und Testaments-*Executor* bey der Schwester der verstorbenen Ravel gefunden habe und in keine andere Hände übergeben wolte. Das Negative ist der Gypsabdruck einer Medaille, die der Herzog von Zweybrücken bey der Taufe des jüngst geborenen Pfalzgrafen hat ausprägen lassen. Der Fürstin George Durchlaucht theilen dergleichen Medaillen in Zinn an die Personen ihres Hofftaats aus, und Sculin hat eine dergleichen von Höchsten Händen zum Geschenk empfangen.

Der Landgraff ist von seiner Flamändischen Reise wieder in Maynz, ob man ihn gleich zu verschiedenen malen hier tod gefagt hat. Wir hatten hier auf allen Fall schon unfre *Etats* fertig¹, und ich habe einen gesehen, wo der künftige *Serenissimus Regens* für 192/*m* fl. den Plan entworfen hat 13/*m* Mann zu halten, indessen wir für 400/*m* fl. keine 6/*m* Mann halten können. Es sollen aber dabey ganz besonders neue Grundsäze zur Basis vorliegen, nach welchen alle diese Leute wahrscheinlich weder essen, noch trinken.

Ich habe diesen Sommer eine Reise in die Schweiz gemacht und meine Tochter zu meinen dortigen Anverwandten gebracht. Da ich bey dem Major Arpeau nur einige Stunden von Genff war, so habe ich diese Nachbarschafft wohl

¹ Handschrift „fertige“.

genützt. Der Professor de Sauffure und Arpeau haben mir aufgetragen Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht ihre *Respects*-Versicherungen darzulegen. Genff ist durch die neue Gebäude der *Casernen*, des Theaters und des neuen Caffeehauses sehr verschönert worden; allein in den *Rues basses* hat hingegen die Munterkeit, die Mine der Selbstgenügsamkeit und der Zuversicht sehr abgenommen. Der *Luxus* ist aber zu einer ungeheuren Höhe durch die große Menge der *Rentes Viagères* gestiegen. Ich habe Goldscheider und Uhrmacher gekennt, die auf eignen Campagnen neben ihren Weibern zwey *Maitressen* auf einmal hielten und diese in englischen, fein *laquirten* und mit großen Holsteinern bespannten Wagen besuchten.

Die ganz neuste Art Leibrenten aus Frankreich zu beziehen, ist diese, daß man auf 30 Köpfe junger Mädchen von 16—20 Jahren setzt, die von einer Commission Aerzte untersucht werden, daß sie vollkommen gesund sind.

Man hat 2 dergleichen Subscriptionen in Genff und zwey andere in Lausanne. Einige davon warfen im Anfang 13 *procent* ab, jezo aber stehen sie noch alle zu 9 $\frac{1}{2}$ *procent*. Diese Leichtigkeit, große Renten ohne Mühe zu ziehen, hat die Landgüther sehr herabgewürdigt und vieles Verderben in der Sittlichkeit erzeugt. Man rechnet, daß die Einwohner von Genff jährlich gegen 25 Millionen *Livres* Leibrenten aus ¹ Frankreich ziehen.

Ich empfehle mich zu fernerer hoher Genade und habe die Ehre mit dem tiefsten *Respect* zu verharren

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 27. November 1786. JHMerck.

¹ Handschrift „jährlich aus“.

Durchlauchtigste Herzogin,
Genädigste Frau,

Ich wage es, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht hier die Arbeit eines jungen Künstlers vorzulegen, der ehemals ein Schüler des berühmten und unglücklichen Ryland gewesen ist, und den ich bewogen habe, sich hier zu *fixiren*. Es hängt von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Auspruch ab, ob die Platte *caffirt* werden oder das Licht der Welt sehen soll. Meine Absicht war dabey, ein Bildniß zu vervielfältigen, das so vielen Menschen theuer und werth seyn muß, und an dessen Arbeit sich schon der Duffeldorfer Heß wagen sollte, wie sich Höchstdieselben vielleicht noch erinnern werden.

Darf ich hierbey noch eine unterthänigste Bitte wagen, daß Ew. Hochfürstliche Durchlaucht die genädigste Erlaubniß geben, daß mir etwas von den Blättern communicirt werde, die an Göthes Mutter von Weimar aus als Bruchstücke seiner Italiänischen Kunstbemerkungen sind eingefandt worden. Mein Name ist so völlig bey ihm und bey andern, ihm näheren Freunden ausgethan, daß ich nicht anders als *per Supplicam* um etwas, das ihn angeht, einkommen darf. Vor ohngefähr 10 Jahren hätte ich nicht geglaubt, daß es unverschuldeter weise von meiner Seite so weit kommen könnte.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 10^{ten} Februar 1787.

JHMerck.

Durchlachtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Ich danke Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht mit der lebhaftesten Empfindung für die Genade, mich durch die Fräulein von Göchhausen von der Fortdauer Dero beständigen Genädigen Wohlwollens versichern zu lassen. Ob ich mich gleich sehr wohl zu bescheiden weiß, daß meine Briefe keiner Antwort bedürfen, so bin ich doch so oft das Schlachtopfer der müßigen *Tripoteurs* gewesen, daß ich mich zuweilen fürchten mußte, man habe versucht, mich bey Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht in ein fatales Licht zu stellen. Die Ungewißheit hierüber war in der That eine peinliche Lage für mich, aus der mich diese neuliche Versicherung auf die glücklichste Art gezogen hat. Eben so war mein Verhältniß mit Goethe, von dem ich hörte, daß er an alle Menschen geschrieben hatte, nur an mich nicht. Jezo aber hat er seit ohngefähr 14 Tagen auch an mich und zwar auf's freundschaftlichste gedacht. Dieser Mann hat nun in meinen Augen niemals Unrecht, allein ich sah es als ein Verhängniß an, daß mir vielleicht ein geschäftiger Bube einen bösen Dienst bey ihm erwiesen habe. Mir ist so wenig von dem zu Theil worden, was die Menschen Glück oder Ehre nennen, daß ich doppelt auf das empfindlich seyn muß, nichts von den engeren Verhältnissen verrückt zu sehn, wodurch¹ ich mit den besten Menschen von allerley Art verbunden bin.

Nach dem, was mir die Fräulein von Göchhausen versichert hat, soll es mir ferner erlaubt seyn, zuweilen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht von meinem Daseyn zu benachrichtigen,

¹ Aus „worin“ oder „woran“.

und hiervon werde ich fleißigen Gebrauch machen, so lange¹ es mir nicht unterfagt wird.

An unferm Hofe ist vorigen Monat ein Geburtstag gefeyert worden, und man macht von demselbigem *dato* an grofe Vorkehrungen einen andern seines Gleichen in diesem Monate zu feyern. Übrigens trägt man sich mit der allgemeinen Meynung, daß die Gefundheitsumstände des Landgrafen so feyen, daß er schwerlich das Frühjahr überleben werde. Da die jezige Wirthschafft schlechterdings nichts taugt, so ist es würlklich Zeit, daß eine neue beginne, und diese wird wenigstens das für sich haben, daß sie einen bessern und natürlichen² Geldumlauff hervorbringen wird.

Ich bin mit der dankbarsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 10ten *Martius* 1787.

JHMerck.

[102.]

[Darmstadt, 25. November 1787.]

Durchlauchtigste Herzogin,
Genädigste Frau,

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht geruhen genädigt, daß ich Ihnen hier die Arbeit meines jungen Kupferstechers geendigt vorlegen darf. Er hat es auf meinen Rath unternommen, und ich habe ihm nicht erlaubt, einen Abdruck davon zu nehmen, biß ich die Erlaubniß von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht erhalten hätte, es in's Publikum auszugeben. Solte es indessen Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

¹ Nach gestrichenem „bald“. — ² Vielleicht „natürlicher“.

Beyfall nicht erhalten, so bin ich fest entschlossen, die Platte unterdrücken zu lassen.

Ich habe diesen Herbst zwey Monate in der Schweiz zugebracht und habe meine Tochter wieder von da zurückgeführt. In Genff hatte ich das Vergnügen den Herrn de Sauffure zu begrüßen, gerade da er vom *Montblanc* zurückkam, zugleich traf ich den Professor Zimmermann aus Braunschweig und den berühmten Volta dafelbst an. Lezterer hatte die Gefälligkeit, mir verschiedene seiner neusten elektrischen Versuche zu wiederholen. Der wichtigste davon ist dieser: Man steckt eine Kerze an einen langen Stok, befestigt den Cantilledrat daran und vereinbart diesen mit dem Elektrometer. Auf diese Art entlokt man der Atmosphäre eine ungeheure Menge Elektrizität, die auf einmal sichtbar wird. Im Rückwege besuchte ich Lavatern. Ich fand eine sehr ansehnliche Sammlung der wichtigsten Gemälde von den berühmtesten Meistern bey ihm; sogar einen wirklichen Raphael, 4 oder 6 Albrecht Dürer, L. Brun, Nicolaus Pouffin, die schönste Rubens, kurz Schätze, deren Besiz einem Monarchen Ehre machen würde. Er unterhält alle Fremde, die ihn besuchen, mit nichts als diesen Gemälden und glaubt, wie ich vermuthete, dadurch allen Verfolgungen der Anekdotensucht zu entgehen. Von Samuel Geßnern sah ich in Wasserfarbe eigne Compositionen von der glücklichsten Erfindung und der geschicktesten Ausführung. Es sind die schönste Morgen träume der Pastoralpoesie, mit der wahren Feerey der Schweizer Landschaft bereichert. Schloßern fand ich mager und ausgezehrt in Carlsruhe, wahrscheinlich von der Nähe der Hofluft oder von dem Staube der Archivakten, deren Aufblätterung und Einkortelung Schloßer der Weise, wie ihn die Journaie nennen, dem Berufe

vorgezogen hat, der Vater und Fürforger von 20/m Menschen zu seyn.

Den kleinen Jakobi sah ich beschäftigt, die Definition der Grazie oder, wie er es nennet, des Reizes einem jungen Canonikus zu erklären, der, um ein erläuterndes Exempel zu finden, nach der schönen Aufwärterin schielte, die wirklich dazu gemacht zu seyn schien. So wie mich Jakobi versicherte, hat es nun Joseph der II^{te} dahin gebracht, daß in der ganzen Monarchie von 8—9 Uhr Logik und eben so in einer und derselben Stunde von Aufgang bis zum Niedergang Aesthetik gelesen wird. In diesem Geiste sollen alle akademische Statuten abgefaßt seyn, die von dem Throne emaniren.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 25^{ten} November 1787. JHMerck.

[103.]

[Darmstadt, 27. Januar 1788.]

Durchlauchtigster Herzog,
Genädigster Herr,

Auf die angenehme mineralogische Nacht in Mainz ist ein glücklicher Tag gefolgt. Ich fand bey meiner Rückkunfft einen Brief von Ihrer Frau Mutter, worin Sie mir in den herablassendsten und, ich darf sagen, freundschaftlichsten Ausdrücken ihr großes Vorhaben der Reise eröffnete und mir die Hofnung machte, sie¹ künftigen Sommer in hiesiger Gegend zu sehen. Gott gebe seinen Segen zu diesem²

¹ Handschrift „Sie“. — ² Aus „dieser“.

Vorhaben, das an Geist und Leib die behaglichste Folgen äußern wird.

Ich hoffe, daß es mir nicht ganz als Vorwitz soll ausgelegt werden, wenn ich mir nach einem 10jährigen genädigsten Zutrauen Ew. hochfürstlichen Durchlaucht Fürsprache in einer höchst wichtigen Angelegenheit für einen meiner Freunde erbitte, der selbst die Gnade hat, Ihnen bekant zu seyn. Der Geheime Rath Schulin *negociirt* schon seit einiger Zeit für den Erbprinzen von Tour und Taxis eine Heurath mit der Prinzessin Therese von Meklenburg. Dieser Erbprinz hat die feltne und höchst bewundernswürdige Qualität, in seine künftige Gemahlin sterblich verliebt zu seyn. Außerdem sagt man, er seye sogar reicher als der Herzog von Hildburghausen und würllich im Stande, seiner Gemahlin ein Schiksal zu machen, das den andern Damen, die sich damit vergleichen, nicht behagen will.

Großschlag und besonders deffen Gemahlin, die ihn genau kennen, verbürgen sich für ihn, daß er ein junger Mann von Herz und Kopf seye. Die Fürstin George aber behauptet, er habe nicht Verstand genug. Alle kluge Leute sind indessen der Meynung, diese Heurath würde dem Prinzen von Meklenburg, der¹ noch mehrere Töchter hat, wohl anstehen und der Prinzessin noch mehr, die an Taschengeld und Juwelen nirgend eine reichere Erndte finden kan; zumal da man sie in Ansehung der Religion gerade wie die Pfalzgräfin behandeln will. Der Prinz von Meklenburg, wie Sie wissen, seeglet in allen seinen Entschlüssen wie ein Fischerboot zu Scheveningen, das jeder Wind zu sehr greiff, und das, weil es keinen Kiel hat, nicht gerade Straße hält. Der Pfalzgraf hat sich

¹ Nach gestrichenem „wohl“.

förmlich dagegen erklärt, weil es Spanien mit dem Hause Turn und Taxis neulich eben so gehalten hat. Außerdem hat er sich gegen die Cammerjungfern erklärt, es feye zu fürchten, die Prinzessin Therese würde in ihrem Nadelgeld besser gefezt werden als feine Gemahlin. Die Gouvernantinnen und Hof-Dames behaupten auf ihrer Seite, der Gemahl dieser Prinzessin müffe ein Englifcher Prinz feyn, weil die Tante eine Englifche Königin ift, und man müffe warten, biß fich der Prinz von Wallis oder wenigstens der Prinz Eduard erklärt habe. Bei diesen Umftänden fteht der gute Prinz von Meklenburg zwischen dem Heu und Stroh dieses mancherley guten Raths mitten inne; und wenn er diese Gelegenheit verfäumt hat, eine mannbare Tochter zu *placiren*, fo fteht ihm keine von allen diesen motivirenden Personen für das *Damnum emergens*.

Nach dem grofen Gewicht, das er nach Schulinen und meiner Meynung auf alles das legen muß, was ihm Ew. hochfürstliche Durchlaucht an gutem Rath und Meynung zukommen lassen, find wir gewiß versichert, daß Ihr Ausspruch, so bald von dieser Sache die Rede ift, nicht anders als *decisiv* feyn kan. Wir erbitten uns daher in Sachen des Erbprinzen von Turn und Taxis *contra* den Pfalzgrafen und *Conforten* Ew. hochfürstlichen Durchlaucht höchste mildeste Fürsprache; und wir beyde, die wir uns leyder nicht anders als *simple Invidua* unterzeichnen können, versichern dagegen Ew. hochfürstlichen Durchlaucht unsern unterthänigsten Dank.

Man sagt, zu einem grofen Künstler gehöre die Überzeugung, daß ihm gar nichts unmöglich feye; und so glaube ich auch, ob ich gleich gar keiner oder ein sehr schlechter Künstler bin, doch, daß diese Heurath Plaz finden könne, wenn auch die *Diamanten* bey dieser Gelegenheit größer

ausfallen solten, als bey der letzteren, die im Pantheon zu Darmstadt im Jahr 1785 gefeyert wurde.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 27^{ten} Januar 1788.

JHMerck.

[104.]

[Darmstadt, 17. Februar 1788.]

Durchlauchtigster Herzog,

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht verzeihen, daß ich Sie von einer Angelegenheit unterhalte, die gar nicht von meiner *Competenz*, aber gewiß von der Ihrigen ist. Ich sprach neulich mit einem Manne, der bey der *Cammer-Visitation* von Anfang biß zu Ende mitgearbeitet hat, und dieser versicherte mich, daß, wenn bey der neuvorzunehmenden nicht folgende *Cautelen* beobachtet würden, die Sache von neuem auf Nichts hinauslauffen würde. Der Hauptfehler war, daß man von protestantischer Seite imer mit Churmaynz wegen des *Directorii* haderte, das man ihm doch als Reichscanzler ohnmöglich streitig machen kan. Soll ein neues *Directorium* erwählt werden, wie kan man Churmaynz zumuthen, daß es dessen *Fakta* anerkenne und für die *Authenticität* der Akten als Canzler für immerdar häffte. Lasse man immer Maynz die Obliegenheit, dafür zu sorgen, daß *legaliter votirt*, *protocollirt* und *expedit* werde, alleine seine Anmaßungen bestreite man, daß er als *Cancellarius* eine 2^{te} Stimme in allen *Senaten* verlangt. Dieses letztere würde außer seiner Stimme als Churfürst eine zu große *Praeponderanz* erzeugen.

2. Hüte man sich die *Subdelegatos* mit großen Würden zu bekleiden, sondern schike sie als simple Regierungsräthe etc. ab. Sie haben bey der vorigen *Visitation*, da man sie als Gesandte gebrandmarkt hatte, über 6 Monate damit zugebracht, ob man dem Cammergerichts-*Præsident* den Titel *Excellenz* und den Vortritt geben wolle oder nicht.

3. Lasse man ihnen so vile Huren mitnehmen, als sie wollen, nur keine Weiber nicht. Diese haben mit ihrem Rang-Wefen großes¹ Unheil angerichtet. Überdem ist es ein scheußlicher Aufwand mit diesem unnützen Geschlepp.

4. Bestehe man nicht auf der in den Reichsgesezen bestimmten Anzahl der 24 *Subdelegaten*, sondern vermindere sie so vil, als es thunlich ist.

5. Seze man ihnen einen *Termin*, wenn sie wieder abgehen sollen², zum voraus, schreibe ihnen pünktlich vor, was sie während der Zeit zu leisten haben³, und lasse sie mit ihrer Ehre dafür haften, daß man öfentlich bekant mache, ob sie etwas gethan haben oder nicht.

Noch eine Eröffnung habe ich zu thun, die mir wichtiger scheint, als das vorhergesagte. Vielleicht rede ich indeffen von Dingen, die Ihnen weit besser bekannt sind, doch⁴ vielleicht nicht ganz so wie mir.

Der Herzog von Zweybrücken fängt an ungedultig zu⁵ werden, daß ihm Frankreich statt baaren Geldes nur gute Lehren der Oeconomie zuschießen lassen will. Er hat daher den schönen Vorsatz gefaßt, alle *Revenuen* förmlich auf vile Jahre zu verpachten. Da die Sache zu vilen Lärm zu machen anfeng, hat der Hof ausgestreut, man habe dieß Projekt wieder fahren lassen; es *existirt* aber würlklich noch und wird nächstens ausgeführt. In wenigen Jahren werden

¹ Aus „im[mer“?] — ² Handschrift „soll“. — ³ Handschrift „habe“. — ⁴ Nach gestrichenem „s“. — ⁵ Nachträglich über der Zeile.

die Pächter in¹ *Avance* stehen, und es wird wie in Frankreich auf vile Jahre alles zum voraus verzehrt seyn. Werden diese Leute nach und nach wegen ihrer Sicherheit ängstlich, so kan sich der Kayserliche Hof entweder mit Zwang oder mit List hineinmischen. Ob die Pächter den *Consens* des Pfalzgrafen haben oder nicht, ist mir nicht bekant. Aber das unglaubliche *Faktum* ist sicher, weil es der Pfalzgraf selbst dem Manne, der mir's gesagt hat, vertraut² hat; der Herzog hat seinen Bruder vor einiger Zeit dahin beredet, 4 oder 5 Papiere zu unterschreiben, wobey er ihn erfucht hat, sich nicht um den Inhalt zu bekümmern. Und dieser hat's gethan, wie er selbst gestanden hat. Vielleicht war schon unter diesen Papieren die Einwilligung zu dem Pachtcontract und vielleicht noch ärgere Dinge, von denen sich kein Sterblicher träumen laßt.

Ich habe es vor Pflicht gehalten, Ew. Hochfürstliche Durchlaucht davon auf's schnellste zu benachrichtigen. Haben Sie nur die einzige Genade, mich wissen zu lassen, ob dieser Brief zu Ihren Händen gekommen ist.

Nächstens werde ich die Ehre haben, meine Literarische Rhapsodie zu übergeben.

Ich bin mit der tiefften Verehrung

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Darmstadt den 17^{ten} Februar 1788. JHMerck.

¹ Handschrift „im“. — ² Handschrift „selbst vertraut“.

Genädigster Herr,

Seit ohngefähr 3 Wochen bin ich wieder unter den Lebendigen, da ich ganzer 9 Monate begraben war. Ob ich mich gleich mit Gott und meinen Freunden, die meine Retter waren, im Verborgenen unterhielt, so konnte doch dieß Gebet nicht in Worte laut werden. Ich habe seit dieser kurzen Zeit mehr gethan, als ich sonst in einem halben Jahre thun konnte. Dieser Genuß meiner selbst, nach einer so unglaublichen Unfähigkeit, nur das geringste zu würken, ist eine Wollust, die ich niemand beschreiben kan.

Wenn ich mich völlig ausziehe, so bin ich Gottlob im Stande, Ihnen, Genädigster Herr, Alles wieder zu ersezen, was Sie mir in der Noth und zwar in der größten, die einen Menschen betreffen konnte, so großmüthiger weise vorgehoffen haben. Ein Fürst hat mich durch¹ gebrochenes Wort zu Grunde gerichtet, lassen Sie es einen Fürsten seyn, der mich errettet hat und noch erhält.

Wenn Sie mir alles auf Einmal abfordern, so ist es nicht so wol die Sache allein, die mich durch ihre Schwere zu Grunde richtet, sondern ich verliehre den Muth und verzweifle an den Menschen. Die mindeste so gar nur höffliche Behandlung ist mir ein Sonnenstral, der meine Nerven erquikt. Wie vil mehr eine edle Handlung, die mir Riesenkräfte giebt. Ihnen und dem Erbprinzen haben meine arme Kinder die Erhaltung ihres Vaters zu danken, und vielleicht fügt es die Vorsehung, daß mein bißher träges und planloses Leben in ein besseres übergeht, wenigstens bin ich genug dazu aufgefordert!

¹ Nach gestrichenem „zu“.

Sie können nicht glauben, was ich vor ohngefähr 8 Tagen empfand, als ich mich aus der Schmach der Unterdrückung wieder in dem Cirkel meiner alten Freunde aufgenommen fand, mit Göthes Mutter, der La Roche, ihren Kindern und Göthes alten Freunden vereinigt wieder sah. Diß alles hab' ich nächst Gott Ihnen¹ zu danken.

Ich weinte vor Freuden, als ich den schönen Kopf von Goethe, von Neker geschnitten, in den Händen seiner Mutter sah. Sie erlaubte mir einige schöne² Abdrücke davon zu nehmen. Ich wandte sie sogleich an, durch Hülffe des Bethmannischen Contoirs sie an Wedgwood zur Verfertigung einer Paste abzuschicken. Und so sieglen wir alle, wenn Gott will, in wenigen Monaten mit diesem schönen Kopfe.

Ich arbeite jezo an der Geschichte des vorigen Jahrs, aber weil sie so unglaublich ist, mit Urkunden und Zeugnissen belegt. Ich werde sie, so bald sie zu Stande ist, an Göthe abschicken, der sie Ihnen vorlegen soll.

Ich habe neuerlich durch gute Canäle von dem so ausgebreiteten Wirkungscreyße Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht einige nähere Nachricht erhalten. Gott erhalte Sie darin! Es ist mit Ihnen wie mit allen guten Menschen beschaffen. Ihr Schicksal ist immer unglaubliche Dinge zu thun. Weil sich's die anderen nicht erklären können, daß man — so handeln könne.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
Meines genädigsten Herrn
unterthänigster und, was mehr ist,
ewig verpflichteter Diener

JHMerck.

¹ Auf unleserlichem Wort. — ² Nach gestrichenem „paar“.

Dieser Brief meines Schwagers, des *Dr. Hoffmann*, mag ein Zeugniß meiner bißherigen Unfähigkeit, früher zu schreiben, abgeben ¹. Ich war noch vor 4 Wochen unfähig, einen Brief zu lesen, vil weniger zu beantworten.

[106.]

[Darmstadt, 26. November 1790.]

Genädigster Herr,

So eben erhalte ich auf der Post von Herrn Willemer Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht *Cautions*-Schein zurück und eile, ihn mit dem tiefsten und devotesten Dank Ihnen zu Füßen zu legen. Ew. Hochfürstliche Durchlaucht können ohnmöglich berechnen, was Sie durch diese großmüthige Handlung bewürkt haben. Meinen Kindern haben Sie ihren Vater wieder gegeben und mir meine ganze Existenz in dem weitläufftigsten Sinne des Worts. Für Sich haben Sie auch so viel gewonnen, daß Sie in dem Glauben be-
stärkt werden, es feye nicht immer alles verlohren, wenn man den Menschen traut, und dieses Glaubens hat niemand so sehr von nöthen als die große Herren. Der Mangel deselben erstikt allen Keim des Guten und Großen, was unter ihrer ² Anleitung gewürkt werden kan, und er ist die Seele der politifchen, wie der Credit der kauffmännifchen Welt.

Meine Verbindlichkeit gegen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht bleibt immer eben dieselbe, ob mir gleich Gott geholfen hat, daß ich Ihnen kein Geld mehr schuldig bin, und ich erkenne es mit eben so tiefem Danke, als wenn Sie es mir baar geschenkt hätten.

¹ Nicht mehr beiliegend. — ² Handschrift „Ihrer“.

Ich bin im vorigen Juli¹ mit dem armen Kranz in Mannheim über das Gerücht von Ihrem Tode so erschrockt worden, daß ich über vier Tage lang nicht das Herz hatte, mich weiter zu erkundigen, ob es denn nicht erlogen seyn könnte.

Meine Wünsche für Ihre lange und glorreiche Regierung werden nur mit den Gefinnungen der² tiefsten Ehrfurcht gleichen Schritt halten, mit der ich unverändert verharre

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
Meines Genädigsten Fürsten und Herren
unterthänigster
Joh. Heinrich Merck.

Darmstadt den 26ten November 1790.

¹ Über gestrichenem „August“. — ² Aus „des“.

Erläuterungen

Die Handschriften der, mit Ausnahme von drei vollständigen Briefen (40. 57. 105) und wenigen kleineren Bruchstücken, hier zum erstenmal veröffentlichten 106 Schriftstücke befinden sich im Großherzoglich Sächsischen Haus-Archiv zu Weimar und bilden die Faszikel: Abteilung A XVIII Nr. 73 (die 42 Briefe an die Herzogin Anna Amalia); Abteilung A XIX Nr. 81 (die 63 Briefe an den Herzog Carl August). Über die Handschriften des Wielandbriefes (36) und der sonstigen im Text oder in den Erläuterungen mitgeteilten, bisher ungedruckten Schriftstücke wird an den betreffenden Stellen Auskunft gegeben.

Die Wiedergabe ist buchstabengetreu; doch sind die von Merck beliebten zahlreichen Abkürzungen aufgelöst, offenbare Schreibfehler stillschweigend verbessert, Auslassungen in [] ergänzt, in der Zeichensetzung, mit Schonung von Mercks Eigentümlichkeiten, Gleichmäßigkeit hergestellt worden. Lateinisch geschriebene Wörter sind, mit Ausnahme von Eigennamen, kursiv gedruckt. Die sehr häufigen Verbesserungen, Änderungen und Ausreicherungen mußten, wenige ganz gleichgültige Fälle ausgenommen, sämtlich unter dem Text angeführt werden, weil sie für die Hast und Unruhe des Schreibenden überaus bezeichnend sind.

Aus den für die Erläuterungen durchweg herangezogenen, im Großherzoglich Sächsischen Staats-Archiv zu Weimar befindlichen Belegbänden zu den Jahresrechnungen der Schatulle-Verwaltung Anna Amalias und Carl Augusts (mit „B.“ bezeichnet) wurde manche Aufklärung gewonnen. Auch fand sich in ihnen ein ungedruckter Brief Mercks an Bertuch.

Eine bequeme Übersicht der weit zerstreuten, in den letzten Jahren besonders durch die Arbeiten Leo Grünsteins und Hermann Bräunings bereicherten Merck-Literatur bietet das im folgenden unter „W.“ genannte Werk 1, 293/301. 2, 275/83.

Für die am häufigsten angeführten Werke sind folgende Abkürzungen gebraucht worden:

B. = siehe oben.

Bornhak = Anna Amalia Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, die Begründerin der klassischen Zeit Weimars. Nebst Anhang: Briefwechsel Anna Amalias mit Friedrich dem Großen. Von F. Bornhak. Mit zwei Portraits und einem Faksimile. Berlin W, F. Fontane & Co. 1892.

- GL.* = Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher hsg. von Heinrich Funck. Weimar. Verlag der Goethe-Gesellschaft. 1901 (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 16).
- Keil* = Frau Rath. Briefwechsel von Katharina Elisabeth Goethe. Nach den Originalen mitgeteilt von Robert Keil. . . Leipzig: F. A. Brockhaus. 1871.
- Loebell* = Der Anti-Necker J. H. Mercks und der Minister Fr. K. v. Mofer. Ein Beitrag zur Beurteilung J. H. Mercks von Richard Loebell. Darmstadt. Hofbuchhandlung von August Klingelhoefter. 1896.
- LZ.* = Hessen-Darmstädtische privilegierte Land-Zeitung.
- M. 1* = Briefe an Johann Heinrich Merck von Goethe, Herder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenossen. Mit Merck's biographischer Skizze hsg. von Dr. Karl Wagner. . . Darmstadt, Verlag von Johann Philipp Diehl. 1835.
- M. 2* = Briefe an und von Johann Heinrich Merck. Eine selbständige Folge der im Jahre 1835 erschienenen Briefe an J. H. Merck. Aus den Handschriften hsg. von Dr. Karl Wagner. . . Darmstadt, Verlag von Johann Philipp Diehl. 1838.
- M. 3* = Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Eine selbständige Folge der beiden in den Jahren 1835 und 1838 erschienenen Merck'schen Briefsammlungen. Aus den Handschriften hsg. von Dr. Karl Wagner. Leipzig: Ernst Fleischer. 1847.
- M. 4* = Ungedruckte Briefe Mercks an Wieland. Mitgeteilt von K. Reichard (Im neuen Reich. Zeitschrift. . . Hsg. von Dr. Konrad Reichard. Jahrgang 7, 1877, 1, 826/36. 849/62. 893/905).
- M. 5* = Ungedruckte Briefe Johann Heinrich Mercks [an Wieland und Camper], mitgeteilt von Hermann Bräuning (Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Band CXXIV, 1910, S. 270/81).
- M. 6* = Sechzehn Briefe von Merck an Bertuch und drei Briefe von Bertuch an Merck. Hsg. von Leo Grünstein (Goethe-Jahrbuch Band 31, 1910, S. 6/42).
- S.* = Samuel Thomas von Sömmerring's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Von Rudolph Wagner. Abtheilung 1. Briefe berühmter Zeitgenossen an Sömmerring. Leipzig, Verlag von Leopold Voß. 1844. .

- T. 1* = Aus meinem Leben. Von J. H. Wilhelm Tischbein. Hsg. von Dr. Carl G. W. Schiller. ..Band 1. 2. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn (M. Bruhn). 1861.
- T. 2* = Aus Tischbein's Leben und Briefwechsel.. Hsg. von Friedrich von Alten. Leipzig, Verlag von E. A. Seemann. 1872.
- T. 3* = Wilhelm Tischbein Ein Künstlerleben des 18. Jahrhunderts Von Franz Landsberger. Leipzig 1908. Verlag von Klinkhardt & Biermann.
- T. 4* = Goethe und Tischbein von Wolfgang von Oettingen. Weimar, Verlag der Goethe-Gesellschaft 1910 (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 25).
- TJ.* = Das Journal von Tiefurt. Mit einer Einleitung von Bernhard Suphan hsg. von Eduard von der Hellen. Mit vier Lichtdrucken. Weimar. Verlag der Goethe-Gesellschaft. 1892 (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 7).
- W.* = Johann Heinrich Mercks Schriften und Briefwechsel. In Auswahl hsg. von Kurt Wolff. Band 1. 2. Insel-Verlag zu Leipzig 1909. (Da hier, abgesehen von mehreren bisher unveröffentlichten, vollständig abgedruckten Schriftstücken, meist nur bedeutendere, allgemein interessante Stellen aus den Briefen von und an Merck gesammelt sind, mußte für unsre Zwecke in den meisten Fällen auf die älteren Werke verwiesen werden.)

Goethes Werke, naturwissenschaftliche Schriften, Briefe und Tagebücher werden nach der großen Weimarer Ausgabe angeführt, die Briefe der Herzogin Anna Amalia an Goethes Mutter nach der Ausgabe von Karl Heinemann (Leipzig, Artur Seemann, 1889), die Briefe von Goethes Mutter nach der 4. Auflage der Gesamtausgabe von Albert Köster (Leipzig, Insel-Verlag, 1908), die Briefe Lichtenbergs nach der Ausgabe von Albert Leitzmann und Carl Schüddekopf (Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, 1901/4), der Briefwechsel Georg Forsters mit Sömmerring nach der Ausgabe von Hermann Hettner (Braunschweig, Friedrich Vieweg und Sohn, 1877).

Die Erläuterungen mußten mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum auf das äußerste beschränkt werden. Über Personen und Sachen, die sich in ihnen nicht erklärt finden, gibt das Register Auskunft.

Merck hatte im September 1777, während seines Besuches in Eisenach und Wilhelmsthal, von Carl August den Auftrag erhalten, ihm Kupferstiche, insbesondere Blätter von Rembrandt zu besorgen. Daß Merck diesem Wunsche alsbald nachgekommen ist, beweist sein Brief an Bertuch von Okt. 25 (W. 2, 101); die in diesem Schreiben angekündigte Rechnung überfandte er kurz darauf mit folgendem ungedruckten Briefe an Bertuch (Haus-Archiv, Abteilung A XIX Nr. 81), dem aber die „Note“ nicht mehr beiliegt:

Darmstadt den 3ten November 1777.

Ich überschicke Ihnen hier eine *Note* meiner Auslagen für Ihre Durchlaucht den Herzog; das unten bemerkte, als neue Kupferstiche, wird diese Woche noch abgehen. Wenn Sie mir den Betrag davon überschicken, so wünscht' ich, daß es *Ducaten* oder Neue *Louisd'or* oder *Carolins* wären, weil die alte *Louisd'or* meist unwichtig sind und hier sehr genau untersucht werden. Goethe hat mir so viel gutes von Ihrem Cirkel gesagt, daß ich sehr große Lust hätte in Weimar von Angesicht zu schauen, wie viel herrliche und gute Charaktere noch sind, die ich nicht kenne. Die Ehre Ihrer Bekantschaft würde gewiß eine der ersten seyn. Empfehlen Sie mich dem Andenken des Herrn Hofmahlers Krause, und legen Sie bey dem Herrn Hofrath Wieland einstweilen mein *Gratulations-Compliment* wegen der neuen *Operum*, die er zu ediren anfängt, ab. Wir haben uns alle im Goethischen Hause herzlich darüber [Geburt von Wielands Sohn Ludwig, Okt. 27] gefreut.

Goethen darf ich nicht auftragen mich dem Andenken des Herrn Cammerpräsidenten v. Kalb, des Herrn Baron v. Wedel und dem Herrn Kamerherrn v. Seckendorff zu empfehlen. Wenn alles bey Ihnen nach *Proportion* auf eben denselben Ton gestimmt ist, so haben Sie warelich eine *Elite* von Menschen, die man wohl an einem andern deutschen Hofe vergeblich suchen dürfte.

Darf ich fragen, ob die Trauben gut angekommen sind? wenn Ihre Durchlaucht der Herzog das *Porto* nicht zu bezahlen gehabt hätte, so hätt' ich gern ein paar für andre ehrliche Leute mit beygelegt.

Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ew. Wolgebohren

ergebenster Diener

JHMerck.

1. (1778 Aug. 6.) Gedruckt: nur vier Zeilen bei Bornhak S. 138. — Anna Amalia wurde auf ihrer Rheinreise im Juni/ Juli 1778 begleitet von Frll. v. Göchhausen, Frll. v. Stein, v. Einsiedel, Kraus und dem Kammermädchen Piper. Merck schloß sich Juni 16 in Frankfurt der Gesellschaft an (bis Juli 20, vgl. S. 7); aus B. 935 Nr. 831 ergibt sich folgende Reifelinie von Frankfurt aus bis dahin zurück: Mainz, Bingen, St. Goar, Braubach, Marxburg, Coblenz, Ehrenbreitstein, Neuwied, Cöln, Düsseldorf, Benrath, Bensberg, Cöln, Bonn, Remagen, Andernach, Coblenz, Ems, Nassau, Ems, Nassätten, Schwalbach, Schlangenbad, Wiesbaden, Heddersheim [Hattersheim?], Frankfurt; vgl. die Briefe von Einsiedel an Knebel Juni 30 (Knebels Nachlaß 1, 232) und Kraus an Bertuch Juni 17. 30, Juli 20 (Akademische Blätter, hsg. von Otto Sievers, 1, 6). Zu den letzten Tagen in Frankfurt heißt es in B. 935 Nr. 831: „Für Kupferstiche an Merck bezahlt 30 Kopfstücke“. — [S. 1.] Obristen und Commandanten: unter ihnen der S. 5. 7 Genannte.

2. (1778 Aug. 14.) — [S. 2.] die Statuen: vgl. S. 9. Der Weimarer Bildhauer Klauer stellte 1780 von der Gruppe Kaunos und Byblis im Auftrage Anna Amalias einen Abguß und eine Kopie in Ötternschem Stein her; letztere fand Aufstellung in dem kleinen Rundtempel im Park zu Tiefurt und befindet sich jetzt in der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar (B. 941 Nr. 804. 825; 1086 Nr. 138; 1088 Nr. 595). — Goethe und Bertuch: Goethe an Merck, Aug. 5; Bertuchs Brief ist unbekannt.

3. (1778 Sept. 19.) Gedruckt: die ersten drei Absätze unvollständig bei Bornhak S. 140. — Antwort auf zwei Briefe Anna Amalias von Aug. 14 und Sept. 4 (M. 1, 140. 143); den zweiten begleitete ein Geldgeschenk von 40 Carolin, für die Merck sich nach der Herzogin Wunsch ein ihm zuzugendes Gemälde aus der zum Verkauf stehenden Sammlung des verstorbenen Weinhändlers Bögner in Frankfurt erwerben sollte (vgl. Mercks anonymen Aufsatz über sie im Teutschen Merkur 1778 II, 266). — [S. 5.] von Hompefch: vgl. S. 2 und Merck an Wieland Nov. 7: „Willstus auf Dich nehmen, der Herzogin zu sagen, daß Ihre Churfürstliche Durchlaucht so galant sind und alles an den Statuen auf eigne Kosten machen lassen, und daß die Herzogin nichts bezahlen wird, als die Fracht“ (M. 4, 861). — einige radirte Blätter: auf diese Radierungen Wilhelm Kobells bezieht sich vielleicht die nicht spezifizierte Quittung Bertuchs von 1779 April 28 über 2 Dukaten für von Merck erhaltene Kupfer (B. 935 Nr. 769).

4. (1778 Nov. 13.) Antwort auf Anna Amalias Brief von Okt. 26 (M. 1, 149), dem eine eigenhändige Zeichnung der Herzogin: Ansicht vom „Stern“ im Weimarer Park, und ein selbstradiertes Blättchen: Ansicht der Marxburg bei Braubach, beilagen. — [S. 6.] Bruder Wolf . . . Gott nachgepfuscht: Anspielung auf die durch Goethe herbeigeführte Umgestaltung der Ilmgegend beim sogenannten „Stern“ und „Kloster“. — Wielanden gebeten: im Gegenteil hatte Merck Nov. 7 an Wieland geschrieben: „Von *Novis* kann ich Dir nichts schreiben, als daß man von Mannheim nichts als Dummheiten über Dummheiten hört“ (M. 4, 862). — [S. 7.] in dem Briefe Pauli: an die Epheser 6, 12. — Professor Christ: Anspielung auf dessen Werk ‚Anzeige und Auslegung der Monogrammatum‘ (Leipzig 1747).

— Nach Brief 4 scheint Merck länger als 3 Monate geschwiegen zu haben, obgleich er Ende des Jahres ein Schreiben der Herzogin (von Dez. 28, M. 1, 152) erhielt. Wieland mahnte ihn 1779 Jan. 25: er möge doch „die Correspondenz mit der Herzogin Mutter nach Möglichkeit unterhalten“ (M. 1, 154); vielleicht schrieb Merck daraufhin Ende Januar einen Brief, der nicht bekannt ist, und auf den sich dann die Worte in der Herzogin Schreiben von Febr. 8 bezögen: „ . . . ich bin dankbar für all das Gute und Freundschaftliche, das Sie mir noch in Ihrem letzten Brief sagten“ (M. 1, 155).

5. (1779 Febr. 21.) — [S. 8.] Schreiner in Neuwied: Röntgen, der auch in Lavaters Tagebuch (GL. S. 309), in Goethes ‚Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten‘ und ‚Wilhelm Meisters Wanderjahre‘ (Buch 3 Kap. 6) genannt wird.

6. (1779 Mai 7.) Antwort auf ein nicht bekanntes Schreiben Anna Amalias; vgl. Wieland an Merck Mai 5: „Die Herzogin kann’s kaum erwarten, bis Du da bist, schmält aber inzwischen tüchtig, daß Du ihr auf ihren schönen Einladungsbrief keine Antwort gegeben hast“ (M. 1, 165). — [S. 11.] Hofrätthin von Behn: nicht Behn, sondern, wie Goethes Mutter April 30 an Anna Amalia schreibt: „ . . . das Unthier heiß Möhn und ist würcklicher Hoffrath vom Curfürsten von Trier“. — [S. 12.] Madame Max: Maximiliane Brentano, die ältere Schwester von Luise v. La-Roche. — Commandanten in Marxburg: vgl. S. 5. — Friz Jacobi: er gab schon im Juni dieses Jahres seine Stellung als Referent für Zoll- und Kommerzwesen in München wieder auf und kehrte nach Pempelfort zurück.

— Zwischen Brief 6 und 7 fällt Mercks Besuch in Ettersburg und Weimar

Mai 31 Juli 13; vgl. S. 17 19. 21. 30. 33. 46. 55. 77. Aus den Schatulle-Rechnungen ist zu ersehen, daß Anna Amalia für diese feilichen Tage ein neues Spiel Kegel mit 8 Kugeln anschaffte und 21 Groschen bezahlte „vor eine weisleinewandne Sommerdecke auf der Freühlen v. Joechhausen ihr Pferdgen“, nebst neuem Gurt dazu (B. 935 Nr. 1001. 1382).

7. (1779 Juli 21.) — [S. 13.] Reife-Journal: dieses im Goethe- und Schiller-Archiv befindliche Schriftstück, aus dem Carl Schüddekopf in seiner Ausgabe von Goethes Parodie auf Jacobis ‚Woldemar‘ S. 25 einen Satz abgedruckt hat, soll an anderer Stelle veröffentlicht werden. — an einem kleinen Orte: in Wabern. — Madame de la Roche: sie befand sich auf der Reise nach Hamburg. — [S. 14.] eine Gegend: das Tal des Weende-Baches zwischen den Dörfern Bremke und Reinhausen. — [S. 15.] in D.: Düsseldorf; das Gemälde, von Merck in seinem Aufsatz ‚Eine mahlerische Reise nach Cöln, Bensberg und Düsseldorf‘ (Teutscher Merkur 1778 III, 113) nicht erwähnt, wird von Georg Forster in seinen ‚Ansichten vom Niederrhein‘ ausführlich besprochen. — [S. 16.] Seine letzte Reise wird entscheiden: Cook war damals bereits nicht mehr am Leben (ermordet 1779 Febr. 14). — [S. 17.] Prinz Ratselas: mit dieser Bezeichnung (dem 1759 erschienenen Roman Samuel Johnsons ‚History of Rasselas, prince of Abyssinia‘ entlehnt) scheint Prinz Constantin gemeint zu sein; sie findet sich auch in den Briefen Anna Amalias an Merck Aug. 2 (M. 2, 166) und Fr. v. Goechhausens an Merck Okt. 22 (M. 1, 186; hier sind unter den „Bergbewohnern“ Anna Amalia und ihre Umgebung in Ettersburg zu verstehen).

8. (1779 Aug. 16.) Gedruckt: zwei Satzbruchstücke bei Bornhak S. 138. 166. — Antwort auf das Schreiben der Herzogin von Aug. 2 (M. 2, 164). — [S. 18.] unserm Hofmarschall: Einsiedel. — [S. 19.] nach einem jahrelangen Aufenthalt: die Gräfin B. lebte erst seit Mitte Januar d. J. in Weimar. — [S. 20.] Heinsius' Arbeit: das während Mercks Aufenthalt in Ettersburg gemalte, jetzt verschollene Bildnis Mercks, für das Heinsius 15 Taler 12 Groschen Honorar erhielt (Quittung von 1779 Juli 24, B. 935 Nr. 727); vgl. Leo Grünstein in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins 1904 18, 37. — 6 Heffte: ‚Landschaften nach Natur gezeichnet und geätzt von G. M. Kraus‘; Heft 1 war in Weimar 1778 erschienen. — Herders Frau . . . an ihre Schwester: Friederike Hesse. — Vorstellung

ihres Monodrama: Aug. 25 wurde in Darmstadt das Namensfest des Landgrafen gefeiert, Aug. 26 von der Hofgesellschaft das Melodrama ‚Lampedo‘ mit Musik von Vogler aufgeführt (LZ. 1779 Aug. 28 Nr. 69). — [S. 21.] Burghers: vielleicht ist David Borchers gemeint? — Frau Hofcanzlarin: die Frau v. Mosers.

9. (1779 Sept. 17.) Antwort auf der Herzogin Schreiben von Sept. 5 (M. 1, 175), dem von Einsiedel „ein kleines Document, daß er noch lebt“, beigefügt war (daß dieses Dokument nicht, wie W. 2, 265 irrthümlich behauptet wird, Einsiedels ‚Buch vom schönen Wedel‘ war, beweisen Mercks Worte S. 31. 33; vgl. auch Carl Schüddekopfs Nachwort zu dem Privatdruck von Einsiedels Farce S. 16); zugleich Dankbrief für das Geschenk eines von Heinius gemalten Ölbildes der Herzogin, das Merck später durch Kupferstich vervielfältigen ließ (vgl. S. 249. 251). Heinius hat die Herzogin vielfach porträtiert (vgl. B. 935 Nr. 776. 778; 937 Nr. 284; 941 Nr. 801a. 811. 816). — [S. 22.] illustres Voyageurs: Herzog Carl August, Goethe und Wedel, die Sept. 12 eine Reise nach der Schweiz angetreten hatten. — Professor Dohm: vgl. dessen Brief an Merck von Sept. 14 (M. 2, 170). — Lieutenant von Einsiedel: vgl. S. 15, sowie den ebengenannten Brief Dohms an Merck (M. 2, 168) und Merck an den Kammerherrn v. Einsiedel (Die Grenzboten 1873, 3, 297).

— Die *illustres Voyageurs* trafen Sept. 18 in Frankfurt ein; Carl August an seine Mutter, Sept. 21, dem Tage der Abreise: „Merck ist hier, er begleitet uns 1 Tage-Reise weit“ (Bornhak S. 169); vgl. den Brief von Goethes Mutter an Anna Amalia von Sept. 24 (wonach Merck den Reisenden bis Eberstadt das Geleit gab) und Merck an Wieland (undatiert, M. 4, 900). Nach den Schatulle-Rechnungen erhielt Merck jetzt von Carl August 1 Taler für Auslagen, ferner „69 fl: 21 Kreuzer Auslage an Herrn Kriegs Rath Merck incl. 3 Stück Bilder“ (B. 1085 Nr. 87).

10. (1779 Okt. 27.) Gedruckt: nur der Schluß (von S. 25 „Dieser alte Mensch“ an) bei Bornhak S. 170. — Fr. v. Goechhausen hatte Okt. 22 an Merck geschrieben: „ . . . nächstens erhalten Sie einen langen Brief von der Herzogin“ (M. 1, 186); doch ist Brief 10 noch nicht die Antwort auf dieses Schreiben Anna Amalias, das erst Nov. 4 erfolgte. — [S. 24.] durch Goethe ein herrliches Journal: Goethes Brief aus Bern von Okt. 17 (vgl. Goethes Mutter an Anna Amalia, Okt. 29). — meine Alten: Mercks Schwiegereltern in Morges

(vgl. Goethe an Charl. v. Stein Okt. 24). — in der Auction: wahrscheinlich die Sept. 27 im Senckenbergischen Stift abgehaltene Gemälde-Versteigerung (vgl. Frankfurter Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1779 Sept. 18 Nr. 150). — Außer: hier auffallend statt „nur“ gebraucht. — Herr Lentz: dieses falsche Gerücht, auf der Nachricht beruhend: daß Lenzen in St. Petersburg durch den Grafen Browne eine Anstellung als Lehrer am Kadettenkorps in Aussicht gestellt worden war, hatte Merck durch Schloffer erfahren (vgl. M. 2. 171). — [S. 25.] Herr Rath . . . Filzerey: diese Verleumdungen verdienten eine ausführliche Widerlegung.

11. (1779 Nov. 19.) Antwort auf der Herzogin Brief von Nov. 4 (M. 1, 189) und die Zufendung eines Exemplars der Schrift ‚Geheime Nachrichten Von den letzten Stunden Woldemars Eines berühmigten Freygeistes. Und wie ihn der Satan halb gequetscht, und dann in Gegenwart seiner Geliebten, unter deren Gewinzel zur Hölle gebracht. Gedruckt bey dem Nachdrucker Dodsley und Compagnie. 7777^t. Der Druck dieser Parodie auf den Schluß von Jacobis vor kurzem in Buchform anonym erschienenen Roman ‚Woldemar. Eine Seltenheit aus der Naturgeschichte‘, Band 1 (Flensburg und Leipzig, 1779) war jetzt, während Goethes Abwesenheit von Weimar, durch Anna Amalia veranstaltet, wahrscheinlich von Bode ausgeführt worden, von Kraus mit Vignetten versehen. Goethe selbst scheint an dem Druck gänzlich unbeteiligt zu sein, doch bleibt er der geistige Urheber, wie er (vielleicht auf Mercks Betreiben?) der Veranstalter der S. 27 genannten „Execution“ gewesen ist; vgl. die Einleitung des Neudrucks ‚Goethes Parodie auf Fritz Jacobis, Woldemar‘ herausgegeben von Carl Schüddekopf (Weimar 1908, Gesellschaft der Bibliophilen). — [S. 26.] gegenwärtigem Briefe: nicht bekannt. — Calcographia prohibita: auf diese kleine typographische Anstalt, aus der gleichzeitig das S. 31 genannte Schriftchen hervorging, beziehen sich zwei Quittungen in B. 941 Nr. 777: die eine, von Bode 1780 Sept. 2 ausgestellt, über 25 Taler 7 Groschen „für aus Leipzig im Monat November 1779 verriebene Typen zur kleinen Druckerei“, die andre, 1781 Juni 27 ausgestellt vom Tischlermeister Koltzer, für eine kleine Kommode mit 5 Schubladen (gefächert) zur Druckerei. — [S. 27.] Execution in Ettersburg wohl instruiert: über die „Kreuzerhöhung“, die Annagelung eines Exemplars des ‚Woldemar‘ an eine Buche im Walde bei Ettersburg, vgl. die in der Einleitung des zu Brief 11

genannten Neudrucks S. 11/23 zusammengestellten Zeugnisse, denen noch Sprickmanns Brief an die Fürstin Gallitzin (Mitteilungen aus dem Tagebuch und Briefwechsel der Fürstin, Stuttgart 1868, S. 120/2) anzureihen ist. — mein Schwager: Charbonnier.

12. (1779 Dez. 24.) Antwort auf einen nicht bekannten Brief der Herzogin aus dem Dezember, in dem sie den Empfang des Gemäldes von Elzheimer (vgl. S. 24, 26) gemeldet haben muß. — [S. 28.] die Herren mit den feinen Nasen: das mag besonders auf den Vater der Frau v. Stein, den alten Geheimen Rat v. Schardt gehen, dessen abfällige Äußerungen über die „Sammlerei“ Anna Amalias und Carl Augusts dieser selbst einmal an Merck mitteilt (1781 Mai 31, M. 2, 187); v. Schardt dürfte auch unter dem „guten Freund . . . aber nicht von mir“ S. 76 und unter den „Kennern“ S. 141 zu verstehen sein. — [S. 29.] Goechhausen: irrtümlich statt: Jagemann; vgl. S. 23.

13. (1780 Jan. 2.) — [S. 29.] um ein Wunderbares gewachsen: vgl. Goethes Mutter an Anna Amalia Jan. 18, Merck an Wieland Ende Januar (M. 5, 275). — [S. 31.] gemeinschaftliche Composition: nicht bekannt; vgl. Anna Amalia und Fr. v. Goechhausen an Merck Jan. 10 (M. 1, 204). — Exemplar des schönen Wedels: das andre, bis vor kurzem gänzlich verschollene Erzeugnis der S. 26 genannten „Calcographia prohibita“, Einsiedels, wenige Wochen nach der Woldemar-Parodie (vgl. zu Brief 11) anonym erschienene, Farce „Das Buch Vom Schönen Wedel. Mit eynem gar feinen Kupferstich. Fulda. Verlegts, Buchdrucker Weiß. 1779“, wie jene mit einem wahrscheinlich auch von Kraus gezeichneten Kupfer geschmückt („Für den Leipziger Bibliophilentag — 29. November 1908 — neu gedruckt von A. K. [Anton Kippenberg] und C. S. [Carl Schüddekopf]“).

14. (1780 Jan. 14.) Antwort auf Anna Amalias Schreiben von Jan. 10 (M. 1, 203), das von einem Exemplar des ‚Buches vom schönen Wedel‘, einer Sendung Gänselebern und einer Dank-Epistel des Fr. v. Goechhausen vom selben Datum (M. 1, 204) begleitet war. — [S. 32.] mit Monsieur Schröter . . . Briefwechsel: dieser, falls die Stelle nicht nur als Scherz aufzufassen, ist nicht bekannt, ebensowenig das in Carl Augusts Brief von Jan. 31 (M. 1, 211) erwähnte Gänselebergedicht Mercks an die Herzogin. — Offenbarung Johannis: Herders Werk ‚MAPANΘA, das Buch von der Zukunft des Herrn, des Neuen Testaments Siegel‘ (Riga 1779). — [S. 33.] Affaire bey Dornburg: 1779 Juni 24 (vgl. S. 55); der Vorfall selbst ist unbekannt,

vielleicht handelt es sich um ein lebhaftes Wortgefecht über den Wert der kürzlich erschienenen drei Homer-Übersetzungen von Bodmer, F. L. zu Stolberg und Voß. — im Angesicht so vieler deutschen Höfe: Carl August besuchte mit seinen Begleitern auf der Rückreise aus der Schweiz die Höfe von Stuttgart, Ludwigsburg, Karlsruhe, Darmstadt und Homburg.

— Nach Wielands Brief an Merck von Jan. 17 (M. 1, 209) zu schließen, fällt zwischen Brief 14 und 15 ein nicht bekanntes Schreiben Anna Amalias an Merck, worin von Mercks ‚Briefen über Maler und Malerei an eine Dame‘ (Teutischer Merkur 1779 IV, 31. 104) die Rede gewesen sein mußte.

— Von Febr. 4 ist eine Quittung über 25 Taler datiert für Zeichnungen, die Merck der Herzogin befohrt hatte (B. 941 Nr. 793).

15. (1780 Febr. 7.) Gedruckt: unvollständig bei Bornhak S. 181. — Das am Eingang des Briefes erwähnte, an den Herzog adressierte und von einem nicht bekannten Briefe Mercks begleitete Paket enthielt eine Sendung Kupferstiche für Carl August, über die folgendes Blatt Auskunft gibt (B. 1086 Nr. 173e):

Nota.

Rembrand. Jafon und Creufa	10 fl. —.
5 andre Rembrands	8 „ —.
Alexander läßt die Bücher Homers in einen Kasten legen, nach Raphael von Marc Antonio	3 „ —.
Callots 25 Bettler	18 „ 45.
14 Copien davon	1 „ 45.
Callots Rue de Nancy	2 „ —.
Callots Tour de Nesle	1 „ —.
Emballage	— „ 30.
	45 fl. —.

den 7ten Februar 1780.

JHMerck.

— [S. 34.] Ew. Durchlaucht gnädigen Brief: nicht bekannt; Frau Ajas Antwort, undatiert, 1, 72. — bey Gelegenheit einer großen Feyerlichkeit: Ende Januar, das genaue Datum konnte ich nicht feststellen (vgl. Mercks undatierten Brief an Wieland von Ende Januar, M. 5, 276).

16. (1780 Febr. 18.) Eine durch Carl August veranlaßte Kopie dieses Briefes bis zu dem Worte „creiren“ (S. 39) von Schreiberhand, in demselben Faszikel. — Antwort auf Carl Augusts Schreiben von

Jan. 31 (M. 1, 210), das einen nicht bekannten Brief Mercks erwidert. Es liegen folgende Akten bei: 1. Berechnung des Ertrags des Roßdorfer Hofgutes vor dessen Verstückelung zu Briefgut und nach derselben (Mercks Hand); 2. Extrakt der Akten betr. die Verstückelung des Roßdorfer Hofgutes (Mercks Hand); 3. Abschrift des unter 1 Genannten, wohl durch Carl August veranlaßt (Schreiberhand); 4. Gründe für die Veränderung der bisherigen Verpachtung und Einscheurung der Herrschaftlichen Zehenten in Sack-Pächte nach der vorgeschlagenen Methode, insbesondere in Ansehung der daraus erfolgenden Revenuen-Verbetterung (Schreiberhand; Schluß und einzelne Korrekturen von Mercks Hand); 5. Gründe für die Veränderung der bisherigen Verpachtungen und Einscheurungen der Herrschaftlichen Zehenten in Sack-Pächte nach der vorgeschlagenen Methode, insbesondere in Ansehung der Landwirtschaft der Zehentpflichtigen und des allgemeinen Wohlstands (Schreiberhand, mit Korrekturen Mercks). Das unter 1 und 2 Genannte hatte Merck wohl Ende Januar überfandt; die unter 4 und 5 genannten Aufsätze folgten erst mit Brief 52 (vgl. S. 136). — Außer diesen Akten enthielt Mercks Sendung noch eine Quittung von Goethes Mutter (vgl. zu S. 39) und Silhouetten; vgl. Carl August an Merck Febr. 27: „Ich habe richtig Ihre Briefe [von Febr. 7 und 18], Ihren Aufsatz [die Akten, das Roßdorfer Hofgut betr.], die Quittung [von Goethes Mutter] und die Silhouetten empfangen, . . . Der Schatten des Prinzen und der Prinzess Georg ist Goldes werth“ (M. 1, 215); eine Wiedergabe der letztgenannten, von Merck selbst angefertigten Schattenriffe findet sich bei Leo Grünstein: Silhouetten aus der Goethezeit (Wien 1909), Tafel VIII. IX. — [S. 38.] neuerlich: Febr. 7, vgl. zu Brief 15. — Steuer-Peräquator . . . Oberfchultheiß: Steiner und Gersten. — [S. 39.] das von mir an seine Behörde Ausbezahlte: Geldbetrag für Goethes Mutter, als Entschädigung für die durch des Herzogs letzten Besuch gehaltenen Unkosten.

17. (1780 Febr. 22.) Antwort auf ein nicht bekanntes Schreiben der Herzogin. — [S. 40.] Original-Brief des alten Raths Goethe: einer der in M. 2, 1. 3, 1 abgedruckten Briefe aus Venedig 1740, vgl. Paul v. Bojanowski in „Weimars Festgrüße zum 28. August 1899“ (Weimar 1899) S. 52.

— März 19 schreibt Carl August an Goethes Mutter: „Merck hat geschrieben, . . . das heißt: er schreibt gar nicht mehr, ich weiß nicht

warum. Grüßen Sie doch den alten, liebe Frau Aja, und fodern ihm förmlich auf . . ." (Keil S. 165).

18. (1780 April 3.) Antwort auf Carl Augusts Briefe von Jan. 31 und Febr. 27 (M. 1, 210. 215). — [S. 42.] Berechnung: auf dem noch beiliegenden Zettel von Mercks Hand ist der Reingewinn aus 60 Ruten rheinländischen Maßes, worauf 62 Zentner Krapp erzielt wurden, mit 124 fl. berechnet. — [S. 44.] Brief von Beroldingen: aus Paris März 21 (M. 1, 218). — hat immer Arlequin recht: „C'est tout comme chés nous. Arlequin“ (in Nolant de Fatouilles ‚Arlequin Empereur dans la lune‘) setzte Merck 1781 als Motto über seine Erzählung ‚Lindor, eine bürgerlich-teutsche Geschichte‘ (Teutscher Merkur 1781 III, 107). — [S. 44.5.] Projekt an Kayser und Reich: Carl August bespricht diesen scherzhaften „Vorschlag, das gelehrte oder vielmehr ungelehrte dichtende Deutschland zu beglücken“ in seinem Briefe an Merck, April 30, mit köstlichem Humor in ernsthaftester Gründlichkeit (M. 1, 240); Mercks „Parodie“ dieses Projekts wird, wie ich mit E. v. d. Hellen (Goethes Briefe, ausgewählt, 2, 15) annehmen möchte, identisch sein mit seinem anonymen Schreiben ‚An den Herausgeber des T. M.‘ (Teutscher Merkur 1781 II, 139), worin Vorschläge gemacht werden zur Errichtung eines Stifts für mißvergnügte Poeten und solche, „die durch fleißiges Lesen der Poetischen Schriften ganz untüchtig zu andern Geschäften geworden sind“. Vgl. S. 88 9. (Goethes Brief an Merck über diese Parodie ist in M. 1, 227 datiert: April 7, ebenso in der Weimarer Ausgabe 4, 200; hier aber wird nachträglich 7, 379 als richtiges Datum: April 3 angegeben und bemerkt: „Im Datum steht die 3 nach einem Haken wie 1 oder 7 . . .“; da aber Mercks Brief an Goethe, auf den dieser in dem fraglichen Briefe antwortet, von April 3 ist, so kann Goethe nicht schon am selben Tage geantwortet haben, sondern frühestens am 5., denn er schreibt: „Auf deinen Brief, den ich gestern durch den Herzog erhalten habe.“) — [S. 45.] Caminfeuer . . . im Kloster: Borkenhäuschen im Park, von wo Carl August seine Antwort datiert (M. 1, 240); vgl. S. 55.

19. (1780 April 17.) — [S. 46.] anderer Menschen Geburtstag: Geburtstag von Goethes Mutter, Febr. 19, zu dem sie von Anna Amalia ein Porzellan-service erhalten hatte (nicht mehr im Goethehaus befindlich). — Fährndrichsmahlzeit: vgl. S. 34. — [S. 47.] schwarze Kunst: die von L. v. Siegen erfundene Schabkunst wurde durch Pfalzgraf Ruprecht in England eingeführt.

20. (1780 Mai 1.) Das dem Paket, welches dieser Brief ankündigt, beigelegte Verzeichnis (B. 1086 Nr. 173f) lautet:

Rembrand.	fl. xr.
La petite tête, très rare no.	2. —.
Le Paifage	8. —.
Faustus	8. —.
Le Portrait de Crabbetje	10. —.
Le jeune Haaring	15. —.
Le Portrait de Rembrand	3. —.
Une vieille femme	2. —.
S. Jérôme	1. 30.
Tetes de fantaisie	2. —.
4 Pool à 40 xr. d'après les deffins de R.	2. 40.
1 Albrecht Dürer	2. —.
S. Jérôme	2. —.
Le Portrait de van der Linden	8. —.
Les deffins de Duffeldorf, 50 P. [vgl. S. 47/8]	18. —.
Les trois Tetes orientales, 3 feuilles	15. —.
	99. 10.

le 1 de Mai 1780.

— [S. 48.] Marc Antonio . . . Dürer: die S. 61 genannten Blätter.

— [S. 48/9.] Illustres d'Allemagne: nach Wagners Anmerkung in M. 2, 289 die „Göttinger Celebritäten“ (wohl ein Bildniswerk, an dem Schleiermacher beteiligt war, über das ich aber nichts Näheres ermitteln konnte). — [S. 49.] die ihm G. geschickt hat: Goethe, vgl. dessen Brief an Merck April 7 (oder 5, vgl. zu S. 44/5). — einen Mahler: war nicht zu ermitteln.

21. (1780 Mai 6.) Antwort auf des Herzogs Schreiben von April 30 (M. 1, 240). — [S. 49.] Der Everdingen: vgl. S. 74/6. 78/81. 94/5. 286.

22. (1780 Juni 19.) — [S. 51.] Menonisten: der Herzog wünschte einige Mennoniten, als fleißige tüchtige Leute, aus dem Darmstädtischen in das Eisenacher Land zu ziehen (an Merck Jan. 31 und Febr. 27, M. 1, 214/5); vgl. S. 64. 192. 196. 201 und Goethe an Merck Okt. 11. Mercks Briefe an v. Herda und die amtlichen Akten über diese Angelegenheit scheinen sich nicht erhalten zu haben; jedenfalls waren die Nachforschungen in Weimar, Eisenach und Kaltennordheim ergebnislos. — Moser: vgl. außer dem in M. 3, 206/25 abge-

druckten Bruchstücke von Mercks Schrift gegen Mofer die, das Verhältnis beider Männer zueinander eingehend behandelnde, S. 265 genannte Schrift Loebells oder den sehr überfichtlichen Auszug aus Loebells Vortrag über Merck als Verfasser des „Anti-Necker“ und F. K. v. Mofer in den Quartalblättern des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen, Neue Folge 1, 256 61. — [S. 52.] mißlungen: d. h. gelungen. — Sein Garten: vgl. W. 1, 243 (hier auch die Beschreibung des S. 54 erwähnten Riedeselfchen Gartens). — [S. 54.] Catalogue raisonné: geschah in Brief 24.

23. (1780 Juni 23.) — [S. 55.] Scene in Dornburg: vgl. zu S. 33. — immer brennende Camin: vgl. zu S. 45. — Imbecill zum Künstler: diese Persönlichkeit konnte ich nicht feststellen; ich vermute, es ist dieselbe, von der Goethes Mutter, Sept. 12, an Anna Amalia schreibt: „Merck hat die Sünde des Caricatures Portrait auf seinem Gewißen, da schickt Er mir den Fratzen übern Hals, ich muß mich so verzerren lassen, und noch obendrauf 18 gulden bezahlen“ (1, 85). Dieses in dem Verzeichnis von Karl Heinemann („Goethes Mutter“, 2. Aufl., Leipzig 1892, S. 343) nicht erwähnte Bildnis scheint verschollen zu sein. — Die Herzogin antwortet Juli 6 (M. 1, 255).

24. (1780 Juli 15.) Antwort auf zwei Schreiben des Herzogs von Juni 24 und 26 (M. 1, 247 [dazu 2, 289]. 250); vgl. auch Goethe an Merck Juli 3. — [S. 56.] einen Brief eingegeben: Merck meint jedenfalls den von Juni 24. — [S. 57.] auf dem fahlen Pferde erfunden: d. h. als Unehrliehen, als Betrüger erkannt (neben älteren Belegen folche aus Lessing, Jung-Stilling, Hermes in Grimms Wörterbuch 3, 1240). — [S. 60.] à la Oheim: vgl. S. 62 und Mercks „Geschichte des Herrn Oheims“, Abschnitt V (W. 1, 92). — [S. 61.] längstens . . . befohlen: April 30 (M. 1, 241); vgl. S. 48.

25. (1780 Juli 29.) Daß im Datum irrtümlich „August“ statt „Juli“ steht, ergibt sich aus des Herzogs Antwort von Aug. 26 (M. 1, 257); vgl. auch das Datum von Brief 26. — Antwort auf Carl Augusts Brief von Juni 30 (M. 1, 251). — [S. 61.] eines unfers: Merck wollte erst schreiben „unferer“, vergaß dann „eines“ zu streichen. — [S. 62.] neue Herr Oheim: vgl. zu S. 60. — von Loenschen Auction: abgehalten 1777 Febr. 17 fig.; vgl. den sie betreffenden „Catalogus librorum“ (Francofurti ad Moenum 1777) S. 338: „Ein Stück, ein sterbender Pfaff von Rembrand“. — [S. 63.] gefälzt: d. h. gepelzt (pelzen = den Pelz ausklopfen, durchbleuen).

26. (1780 Aug. 29.) — Wegen der Menonisten vgl. zu S. 51.

27. (1780 Sept. 18.) Antwort auf Carl Augusts Schreiben von Aug. 26 (M. 1, 257). — [S. 67.] 2 Hofmahler: als solche werden im „Hochfürstlich Heffen-Darmstädtischen Staats- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1780“ angeführt S. 27: Strecker, und S. 15 des Anhangs: Samhammer. — [S. 69.] einige Kupferstiche: das Verzeichnis darüber (B. 1086 Nr. 173g) lautet:

Oeuvre de Raphael	{	Venus et L'Amour sur les Eaux par Marc Anton	2. —.
		Cleopatre, Marc Anton	4. —.
		Lucrece, Marc Anton	4. —.
		La Bataille au coutelas, Marc Anton	3. —.
		Marie Madeleine lavant les pieds de notre Seigneur, Marc Anton	3. —.
		Ananias, un des sept Cartons, Marc Anton	3. —.
		S. Pierre recevant les Clefs, Aug. Venet. Oeuvre de Raphael	2. —.
		12 feuilles impudiques de Lud. Caraccio	9. —.
		Venus et Adonis par le même	1. 30.
		Sainte famille d'Annibal Caraccio avec la Copie	2. —.
		Sainte famille de Palma	1. 30.
		1 Guido Reni	1. 30.
Notre Seigneur couronné d'epines, par Annib. Caraccio	1. 30.		
1 Cantarini, du Guido Reni	1. 30.		
Madeleine penitente d'Annibal Caraccio	1. —.		
Sainte famille de Lud. Caraccio	1. 30.		
5 feuilles de Rembrandt parmi les quelles il y a un Bol. v. le Catalogue de Gerfaint	20. —.		
un Dessen fini de Momper	7. —.		
	69 fl. —.		

Darmstad le 18 de Sept. 1780.

JHMerck.

28. (1780 Sept. 23.) — [S. 71.] Blatt des Herrn Wille: die Herzogin sandte diesem später ein Geschenk von 100 Dukaten dafür (B. 949 Nr. 1008); vgl. Wille an Merck 1783 Juli 2 (M. 2, 224). — Knebel bey seinem Durchgang: er war, aus der Schweiz zurückkehrend, durch Frankfurt gekommen.

— Zwischen Brief 28 und 29 fällt eine Reise Anna Amalias über Cassel nach Mannheim; auf dem Rückweg verweilte sie zwölf Tage in Frankfurt, während Merck gerade durch wichtige amtliche Geld-Geschäfte

in Cassel festgehalten wurde, so daß es zu einer Begegnung nicht kam (vgl. Brief 29). — Merck hatte Goethen, wie aus dessen Antwort von Okt. 11 zu schließen ist, von Cassel aus eine Zusammenkunft in Eifenach vorgeschlagen; statt dessen traf Goethe Okt. 20 abends mit ihm in Mühlhausen zusammen, sie trennten sich daselbst Okt. 22 morgens; vgl. Brief 29 und Goethe an Charl. v. Stein Okt. 20. 25. 29.

29. (1780 Nov. 4.) Vielleicht Antwort auf einen nicht bekannten Brief der Herzogin. — [S. 73.] seit . . . vorigen Mittwoch: Nov. 1, wonach das falsche Datum von Brief 30 berichtigt worden ist. — Die Herzogin antwortet Nov. 13 (M. 1, 274).

30. (1780 Nov. 6.) Wegen des Datums vgl. zu S. 73. Die Namensunterschrift ist nicht weggeschnitten, sondern wegen Raummangels gar nicht geschrieben worden. — Antwort auf des Herzogs Briefe von Okt. 14 und 16 (M. 1, 270, 2). — [S. 76.] wovon mir Goethe geschrieben: Okt. 11. — ein guter Freund . . . aber nicht von mir: vgl. zu S. 28. — Der Herzog antwortet Dez. 6 (M. 1, 277).

— Gleichzeitig mit Brief 30 sendet Bertuch ein Schreiben an Merck (W. 2, 171; vgl. M. 6, 16), in dem er folgende Abrechnung Mercks (B. 1086 Nr. 173d) begleicht:

An Kupferstichen überschikt.

Im August 1779 wegen des Vitenvogaards [Rembrandts Radirung: der Goldwäger, Jan Uijtenbogaert; vgl. S. 81]	. 66. —
den Transport vom Februar 1780 [vgl. S. 274]	. . . . . 45. —
den Transport im April 1780 [vgl. S. 277]	. . . . . 99. 10.
im Juli	38. —
im September [vgl. S. 279]	. . . . . 69. —
	317. 10.

Bertuchs Quittung über die Abfindung der 317 fl. an Merck von Nov. 6 in B. 1086 Nr. 173b. Merck antwortet in folgendem ungedruckten Briefe (Haus-Archiv, unter den an Carl August gerichteten Briefen):

Darmstadt den 20sten November 1780.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Sie werden bereits durch den Herrn Geheimen Rath Goethe die schuldige Quittung erhalten haben. Hier folgt der *Catalogus* von Werken Raphaels. Lesen Sie doch, ich bitte Sie, was Seite 325 in der *Note* von seinem Charakter geschrieben steht. Man kan nichts vortrefflichers von ihm sagen.

Wir leben hier seit einiger Zeit in großen politischen Veränderungen. Die Fürstliche Land-*Commission*, deren *Facta* zu *exploriren* unter andern auch ein Geschäft des Herrn *Commer-Affessor* Büttners war, hat sich nach angestellter Untersuchung nun dahin *qualificirt*, daß der *Chef* davon *caffirt*, und die andere unbrauchbare arme Tröpfe mit einem Wartgeld sind zu Ruhe gesetzt worden. Man hat hingegen statt diesem *independenten Collegio*, das von Niemand als von Mosern und dem Landgrafen *immediate dependirte*, das Geschäft wieder zur *Commer* gezogen, wohin es gehörte, und eine *Deputation* niedergesetzt, die aus den brauchbarsten Leuten besteht, die ohnediß schon in Diensten stehen. Diese ehemalige Herren waren aber meist fremde Kauffmanns-Diener, die gestohlen hatten, gewesene Lauffer, oder Menschen, die nie irgend in einem *Collegio* gefessen und wirklich gearbeitet hatten. So war der *Chef* ein junger Mensch, der sich wohl gut zu einem *Recensenten* oder einem andern Mitarbeiter einer Literarischen *Fabrique* geschickt hätte, aber nie hinterm Offen hervorgeguckt hatte. Den vorigen Sommer war er in großer Verlegenheit, wie er Herrn Büttner die Behandlungsart des Klees *deduciren* solte, das doch zum *Abc* gehört.

Aus der Untersuchung erhellet, daß diese Menschen, die aus ohngefähr 5 Personen bestehen, dem Lande und dem Herren in Zeit von 5 Jahren über 52/m fl. gekostet haben, worunter allein 30/m unrechtmäßig erpreßte *Diäten* und Unkosten von den Unterthanen sind. Das ganze Land stand gegen sie auf, und vorigen Jahrs, da ich in Ettersburg war, entsponn sich eine große Untersuchung gegen sie; allein Moser wußte alles zu unterdrücken.

Empfehlen Sie mich bey Gelegenheit Herrn *Commer-Affessor* Büttner, mit meiner Entschuldigung, daß ich noch nicht geschrieben habe.

Verzeihen Sie mir diese meine politische *Reverie*, die so schlimm ist, als das Wetter dieses Monats, und glauben Sie, daß ich immer unverändert bin

Ganz vollkommen der Ihrige

JHMerck.

Herrn Krausen meine freundschaftlichste Empfehlung.

31. (1780 Dez. 11.) — [S. 77.] die Papiere davon: vgl. Brief 32. — Der Herzog antwortet Dez. 18 (M. 1, 278, nebst 2, 290).

32. (1780 Dez. 23.) — [S. 78.] meinen ältesten Sohn: Emanuel Heinrich, gestorben am 22.; vgl. über ihn Merck an eine Unbekannte 1777 (M. 2, 98).

33. (1781 Jan. 16.) Antwort auf des Herzogs Brief von Jan. 8 (M. 1, 283, nebst 2, 291). — [S. 80.] hier das Verzeichnis: es lautet (B. 1092 Nr. 257):

Kupferstiche.

Die Verkündigung von F. Baroccio selbst geätzt	15. —
4 Landschaften von Both	12. —

Handzeichnungen.

1 Breenberk	9. —
1 van Goien	5. —
1 P. Molyne	6. —
1 P. Molyne	4. —
2 Breenberk, Ausichten von Rom und der Höle bei Puteoli	6. —
2 <i>Deffeins</i> von einem Unbekannten	4. —
2 Studien von Ostade	4. —
3 van Cats	6. —
1 Hund von Berghem	9. —
1 Waterloo auf grau Papier, große capitale Zeichnung	11. —
1 Waterloo auf blau Papier	3. —
1 Waterloo mit Dusch und schwarzer Kreyde	6. —
1 Livens mit der Rohrfeder gezeichnet	4. —
1 Saftleven	7. —
1 Luyken	3. —
1 P. de Jode	3. —
Diepenbeck	3. —
2 Everdingen	9. —
1 Saftleven, eine Landschaft	4. —
H. Roos	9. —
2 Waterloos, auf jeder Seite des Blatts gezeichnet	4. —
Eine Gefellichaft von Alten (?), Verkolje	6. —
1 Joh. Both, eine Landschaft	5. —
	155 fl. —

Darmstadt den 14ten Januar 1781.

JHM.

— [S. 81.] Rembrand . . . sterbender Franciskaner: vgl. zu S. 62. — Geschichte des Goldwägers: bezieht sich wohl auf das, in der S. 280 mitgetheilten Abrechnung angeführte Blatt für 66 fl., bei dem Merck sich als ein „alter Fuchs“ durch Manco hatte überlisten lassen (vgl. Carl August an Merck 1780 April 30, M. 1, 242). — Der Herzog antwortet Febr. 20 (M. 2, 179).

34. (1781 Febr. 28?). — [S. 82.] Hemsterhuys: vgl. S. 165. — Handzeichnung Albrecht Dürers: Irrtum, wie S. 112 zeigt.
 — Den Inhalt der in Brief 34 genannten Rembrandt-Sendung zeigt folgendes, in B. 1092 Nr. 257 befindliche, eigenhändige:

Verzeichnis derjenigen Blätter, die im Monat Martius 1781
 von Darmstadt abgegangen sind.

Die alte Frau	3. 30.
No. 269, f. Gerfaint, sehr selten	3. —.
Eulenspiegel, ein besondrer Druk	4. —.
2 Samariterinnen, die eine ohne Bogenstük, sehr rar	8. —.
die andre	2. —.
Christus unter den Lehrern	4. —.
Abraham, das Messer in der linken Hand haltend	5. —.
David	3. —.
Das Innere von einem Haufe von Bol	5. —.
Die Sinagoge	3. —.
Villam [?] cum [?]	5. 30.
Christus am Kreuz, Probe- und Lettern-Druk von Picart, 2 Blätter	4. —.
Filleul [?]	2. 24.
Anastafius	3. —.
Lepicié	1. 30.
von Leuw, David und Saul	7. —.
Die Mutter Gottes mit dem Täubchen von Caraccio	4. —.
Ein Blatt von Procacino, sehr selten	4. —.
Der Tobias von Leuw	3. —.
6 Köpfe von Vliet	9. —.
2 Köpfe von Lievens	4. —.
die alte <i>Lifuse</i> von Vliet No. 373 Gerfaint	6. —.
No. 706	4. —.
2 Köpfe von J. Lievens	2. —.
2 andre Köpfe	2. 30.
2 Köpfe	4. 15.
712 und 713	3. —.
No. 684	6. —.
Der Mönch	4. —.
2 rare Ruisdaels	6. —.

6 Boths	18. —.
3 Köpfe von Bol, Nr. 316	7. 30.
Lazarus, der große, von J. Lievens	11. —.
Lazarus von Luys	4. —.
Simeon	3. —.

Summa 169 fl. 9 xr.

35. (1781 März 27.) — [S. 83.] mit Ihrer Reise: zwischen Brief 34 und 35 fällt ein Zusammensein des Herzogs mit Merck in Cassel und Göttingen; in Göttingen beriet Carl August mit Büttner über den Ankauf von dessen Bibliothek für Jena, besuchte März 19 Lichtenberg (er ließ sich bei diesem durch Merck anmelden, vgl. Lichtenberg an Schernhagen März 22), ritt nach Appenrode zu Bürger und nahm diesen mit nach Heiligenstadt (vgl. Lichtenberg an Becker März 26), von wo Merck allein nach Cassel zurückkehrte. Vgl. S. 86. 90. 93 4. Ein Verzeichnis der von Carl August im März aus Cassel mitgenommenen Handzeichnungen (Gesamtbetrag 69 fl.), von Mercks Hand, in B. 1092 Nr. 257; vgl. S. 286. — [S. 84.] In einem Dorffe Hahn: von den zwei darmstädtischen Ortschaften dieses Namens: bei Pfungstadt in der Rheinebene, bei Ober-Ramstadt im Odenwald, ist hier wohl die letztere gemeint. — Hamans Rath: „Doch geht man niemals fehl, wenn man die Reichsten nimmt“, Vers 389 der 2. Fassung von Goethes ‚Jahrmarktsfest zu Plundersweilern‘, das Merck 1779 Juni 3 in Ettersburg, mit Goethe in der Rolle des Haman, hatte aufführen sehen. — [S. 85.] ob ihm die Zeichnungen gefallen: darunter ein Blatt von Huysum, vgl. Goethe an Merck Ende März.

36. (1781 April 13.) Wielands Brief befindet sich nicht in Mercks Nachlaß, sondern im Großherzoglichen Haus-Archiv zu Weimar (Abteilung C Lit. W Nr. 3); Merck sandte ihn, auf den Wunsch des Herzogs, Juni 15 d. J. an diesen (vgl. S. 104). Gedruckt: nur die Tischbein betreffende Stelle S. 88 in T. 2, 9. — [S. 86.] das Politische Journal: auch das ‚Journal de Paris‘ hielt die Herzogin seit Anfang 1781, mit Wieland zusammen (dessen Quittung von Febr. 26 in B. 945 Nr. 693). — [S. 88.] Briefe . . . Tischbeins: an seinen Bruder Jacob; gedruckt ohne Nennung von Tischbeins Namen, unterzeichnet „M.“, mit kurzer Einführung und Nachschrift Mercks im Teutschen Merkur 1781 II, 48; vgl. S. 113. 115. 116. — Periffilage: das zu S. 44 5 genannte anonyme Schreiben ‚An den Herausgeber des

T. M. 4; darin die Stelle: „Als Poeten geht ihr Haß gegen die Prosa oft so weit, daß sie keine Quittung schreiben, wenn man ihnen Geld schickt. Manche führen in ihren Handlungsgeschäften gar kein Buch, oder führen so, daß das Haben für ihre Freunde ganz in *bianco* steht.“ Vgl. Wieland an Merck Juni 8 (M. 1, 290). — [S. 89.] einen sehr braven Mann: Merck.

— Zwei Assignationen an Bertuch: über 70 fl. von April 26, über 100 fl. von April 28, aus Frankfurt datiert, von Mercks Hand, finden sich in B. 1092 Nr. 257 (vgl. Merck an Bertuch Mai 19, S. 287).

37. (1781 Mai 1.) Antwort auf Brief 36. Gedruckt: nur 3 Zeilen bei Bornhak S. 196. — [S. 90.] den Herzog . . . hier zu sehen: vgl. zu S. 83. — [S. 91.] Boie: vgl. dessen Brief an Merck von April 5 (M. 1, 287).

38. (1781 Mai 4.) — [S. 92.] Cessions-Schein: Aktien beim Darmstädter Lotto betreffend; vgl. S. 287. — Büttners Sprachuntersuchungen: vgl. S. 112, wonach die Sendung erst mit Brief 44 erfolgt zu sein scheint. — [S. 93.] In einem Briefe von Ew. Durchlaucht: nicht bekannt. — Brief mit . . . Pudendis: 35. — Hier folgt ein Brief: das noch beiliegende Schreiben, datiert aus Cöln von 1780 Dez. 19, betrifft die von der Casseler Ackerbau-Gesellschaft ausgeschriebene Preisfrage: „wie in einer Haupt- und Residenzstadt das Betteln am besten könne verhindert werden“, und ist unterzeichnet „P. J. V. Braumann“ (in der beigefügten Adresse des Absenders „de Braumann etc. chés Mr. Son Oncle Le Trefoncier Baron de Siersdorff à Cologne sur le Rhin“); vgl. Carl August an Merck Mai 31 (M. 2, 184). — Die Salvator Rosa's . . . : eine undatierte Note Mercks über die im Mai d. J. abgegangenen Kunstsachen (Gesamtbetrag 86 Gulden) in B. 1092 Nr. 257. — Goethe . . . Januar 1780: in B. 1092 Nr. 257 von Mercks Hand eine „Specification der Raphaels, die der Herr Geh. Rath Goethe im Monat Januar 1780 mitgenommen“, Gesamtbetrag 70 Gulden; vgl. S. 286. — [S. 94.] Effekten des Herzog Carls: Prinz Carl von Lothringen war 1780 Juli 4 gestorben.

39. (1781 Mai 19.) Die Beilage, 6 Seiten von Mercks Hand, ist nach einer im einzelnen vielfach abweichenden, kürzeren Fassung (wahrscheinlich Mercks Konzept) erstmals gedruckt in W. 1, 271. — [S. 94.] meine Abrechnung: f. S. 286/7. — [S. 95.] Heinrich Roose: vielleicht daselbe Gemälde (liegende Kuh von Roos), das Bertuchs Quittung von 1782 Aug. 10 über 4 Carolin als von Merck im Herbst 1781 erhalten bezeichnet (B. 949 Nr. 849). — [S. 96.] nicht

weit von Danzig: in Nassenhuben (Dorf Hochzeit). — [S. 100.] Pamphlet gegen ihn: „A letter to the right honourable Earl of Sandwich“ (London 1778). — Herzog Ferdinand: von Braunschweig; vgl. G. Forster an F. H. Jacobi, 1779 Nov. 2 und 29 (J. G. Forsters Briefwechsel 1, 235. 241). — Preußischen Gefandten: Graf Maltzahn auf Militzsch?

— Gleichzeitig mit Brief 39 sandte Merck folgendes ungedruckte Schreiben, nebst Abrechnung, an Bertuch (B. 1092 Nr. 257):

Hochzuehrender Herr und Freund,

Ich nehme mir hier die Freyheit, eine kleine Berechnung über die bißher von mir abgesendeten Kunstfachen zu übersenden, damit wir beyde wissen, wie wir zusammenstehen. Die Blätter von Rembrand, die Ihnen als *Doubletten* beschwerlich sind, belieben Sie nur zurückzulegen und sie mir nächstens bey einer andern Gelegenheit wieder in Aufrechnung zu bringen. Ich denke indessen, die meiste davon sind wegen eines besondern Abdruks oder einer andern öfters lächerlichen *Convenienz* für den Liebhaber, der nur das Schöne fühlt, aber nicht für den, der eine vollständige Sammlung besizen will, beygelegt worden. Außer denen Ihnen bekannten Lieferungen finden sich hier noch 2 Noten. Die erste betrifft Handzeichnungen, die Seine Durchlaucht selbst von Cassel mitgenommen haben, die 2te verschiedne Sachen und den *Oeuvre* von Raphael, die die Herren, da sie in Darmstadt im Januar 1780 waren, mitgenommen haben. Ferner habe ich im November 1780 einige Kleinigkeiten an den Herzog geschickt, worunter die *Galeria Farnesiana* war, die er bestellt hatte.

Die ganze Rechnung, seitdem wir im September 80 abgeschlossen haben, ist folgende:

1. Eine <i>Note</i> vom November 1780	21. —.
2. Der Everdingen selbst [vgl. S. 49]	70. —.
Der Kasten	3. —.
Das Porto von Manheim	4. 30.
biß Frankfurt	1. 40.
3. Die Lieferung Handzeichnungen vom Januar 1781, laut Verzeichniß [f. S. 282]	155. —.
4. Die Blätter zur <i>Suite</i> Rembrands nebst andern, im <i>Martius</i> abgegangen [vgl. S. 283 4]	169. 9.
5. Handzeichnungen, die Seine Durchlaucht der Herzog im Monat <i>Martius</i> von Cassel selbst mitgenommen haben	69. —.

6. Raphaels	70. —.
7. Für's <i>Porcellain</i> bezahlt nebst Reiffen um den Verschlag und <i>Emballage</i>	60. 46.
8. Die <i>Salvator Rosa's</i> und die neuen Zeichnungen [vgl. zu S. 93]	86. —.
	710. —.

Hingegen kommt mir Ein Blatt Dürerischer Kupferstich, das Wappen mit dem Helm, das ich nicht überlassen kan, so wie die Handzeichnung vom Erasmus zurück [vgl. S. 82].

Hierauf habe ich an <i>Assignationen</i> empfangen [vgl. S. 285]	170. —.
für eine verkaufte <i>Actie</i>	240. —.
	410. —.

Wenn die andre nach Eingang der Unterschriften bezahlt wird [vgl. S. 92], so kommt hinzu	240. —.
	650. —.

Folglich bleiben mir ferner zu gut 60. —.

PS. Ich habe in Heiligenstadt noch wegen Kleinigkeiten, wo ich mich nicht irre, 2 Rthlr. 4 Gr. an den Herzog zu vergüthen gehabt. Diese wollen wir gegen Copiren-Gebühren der Aktenstücke der L. C. [Land-Commission?] und andre Briefauslagen wegen der Wiedertäuffer gegen einander aufgehen lassen.

Ich bitte um Verzeihung, daß die *Note* wegen der Rembrandtischen Blätter nicht ordentlich hat abgefaßt werden können, so wie es jedesmal die *Etiquette* nach dem Gerfaint besagt. Indessen habe ich den *Catalog* nicht, sondern er ist zum zweytenmal zu Ihnen gewandert [vgl. S. 124 und Goethe an Merck, 1780 Juli 3], und also haben Sie sich's selbst einigermaßen zuzuschreiben, wenn Irrthümer vorkommen. Wegen der *Assignation*, die Madame Goethe überschickt hat, bitte ich sehr um Vergebung, daß ich sie nicht *avertirt* habe. Es war meine Meynung, und ich begreiffe noch nicht, wie ich's vergeffen habe.

So bald die *Cessions*-Scheine unterschrieben bey mir an[ge]langt, so kommen die *deponirte* Scheine zurück, und die 2te Zahlung der 240 fl. erfolgt sogleich [vgl. S. 92].

Ich wünsche von Herzen, daß die Reise nach Deffau von angenehmen Folgen für Sie seyn möge. Ich wünschte für mich, daß ich wenigstens so vil davon *profitirte*, daß Sie mir ein paar Worte zuversichtliche Nachricht zugehen ließen, was denn gutes an dieser neuen Buchhandlungs-*Societät* seyn möge.

Ich empfehle mich Herrn Kraufen und bin vollkommen der Ihrige.
Cassel, den 19ten May 1781. JHMerck.

Auf dem Briefe der Vermerk von Bertuchs Hand „Bezahlt den 12. Sept. FJB. mit 60 fl. Saldo durch die Post“; worauf die gleichfalls noch vorhandene Quittung Mercks erfolgte (B. 1092 Nr. 257):

Sechshundert und funfzig Gulden für verschiedne Lieferungen, die ich von Herbst 1780 biß in den [in „19.“ korrigiert von Bertuch] May 1781 an Handzeichnungen, Kupferstichen und *Porcelain* überschickt habe, sind mir für Rechnung des Regierenden Herrn Herzogs von Weimar hochfürstlichen Durchlaucht durch den Herrn Rath Bertuch allda wohl bezahlt worden; so wie von meiner Seite die hier eingenommene 480 fl. *Actien*-Gelder vom hiesigen *Lotto* hierdurch berichtigt und berechnet sind.

Darmstadt den 21ten September 1781. JHMerck.

40. (1781 Juni 15.) Gedruckt: M. 3, 178. — Antwort auf des Herzogs Brief von Mai 31 (M. 2, 183). — [S. 101.] In Frankfurt: hier kam Joseph II. auf seiner Reise nach den Niederlanden Mai 27 an, stieg im ‚Römischen Kaiser‘ ab und reiste am 28. früh halb 5 Uhr in Begleitung des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt und dessen Sohne, Prinzen Carl, nach Darmstadt weiter, wo er nur ganz kurze Zeit verweilte (vgl. LZ. 1781 Mai 29 Nr. 43, Juni 2 Nr. 44). — [S. 103.] habe ein neues Haus: das alte, von Merck 1773 gekaufte, neben der ‚Traube‘ (heute Luifenstraße 8) hatte Höpfner, der von Gießen nach Darmstadt übersiedelte, gekauft; Merck bezog Ende Mai 1781 das Haus Nr. 106 (jetzt Magdalenenstraße 21), später das Haus Nr. 128, das „Herrschaftlich Perfusische Haus“ (jetzt Obergasse 2 und Alexanderstraße 19), worin er auch seine Kattunfabrik anlegte und starb (vgl. Hermann Bräuning (H. F. Octavio): ‚Einiges über J. H. Merck‘ und ‚Das Sterbehaus Johann Heinrich Mercks‘ im Darmstädter Tagblatt 1909 Sept. 13 Nr. 214, 1910 April 19 Nr. 90). — [S. 104.] Brief von Wieland: unser Brief 36; vgl. Merck an Wieland Juli 2: „Dein vorlester Brief ist auf Verlangen an den Herzog abgegangen, der so viel davon gehört hatte und ihn selbst speisen wollte. Ich hoffe aber, er wird mir ihn zurückschicken, mit so viel andern guten Dingen, die er von mir hat“ (Weimarisches Jahrbuch 1855 2, 469).

41. (1781 Juni 23.) Antwort auf Carl Augusts Brief von Juni 17/8 (M. 2, 187). — [S. 106.] Kayserlichen Hoheiten: den Kurfürsten

von Mainz und Trier. — Von Goethen sprechen sie . . . : genau so sprach Merck selbst damals über das Weimarer „infame Clima“ und „Dreckwefen“ zu Goethes Mutter! vgl. deren Brief an den Sohn Juni 17.

42. (1781 Juli 20.) Handschrift unbekannt; hier nach einer aus dem Archiv des Kanzlers v. Müller stammenden Abschrift im Haus-Archiv (Abteilung A XIX Nr. 82). — Antwort auf des Herzogs Schreiben von Juli 9 (M. 1, 297). — [S. 108.] Sohnes von drei Jahren: Carl Anton, Wielands Pate; vgl. S. 193; 205. — Erfahrung gefehltagener Hoffnungen: Geburt einer Prinzessin (Luise, 1779), statt eines Thronerben.

43. (1781 Juli 30.) Antwort auf das, was die Herzogin durch Wieland Juli 11 hatte mitteilen lassen (M. 1, 300). — [S. 110.] Strumpfbänder: mit Brief von Juli 13; vgl. Frau Ajaz Dankbrief von Juli 17. — Hofmarschall . . . Caffirer: Einsiedel und Bertuch. — [S. 111.] Kirfchen in der Ruhl: vgl. L. v. Goechhausen an Merck 1782 Juli 13 (Lewalds ‚Europa‘ 1840 2, 583). — Prinzen Constantin: er hatte auf der Reife nach Italien Juni 22 Goethes Mutter besucht. — Die Herzogin antwortet Aug. 4 (M. 1, 303).

44. (1781 Aug. 13.) Die Beilage im Haus-Archiv Abteilung C Lit.W Nr. 3; unvollständig und ungenau gedruckt in T. 2, 7 (vgl. auch T. 1, 1, 213). Tischbeins wilde Orthographie — er schreibt z. B. „tigtier“ statt „tüchtiger“ — ist hier und in den übrigen Schriftstücken schonend berichtigt worden. — [S. 112.] beyliegenden Verzeichnisses: unbekannt. — Büttner: vgl. zu S. 92; sein Werk ist betitelt ‚Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker in den vergangenen und gegenwärtigen Zeiten‘ (Göttingen, Dieterich, Stück I 1771, II 1779/81, dieses nur bis Bogen E erschienen). — [S. 113.] Heinrich Tischbein: ebenso S. 141/2 statt des richtigen: Wilhelm. — Briefe . . . im Merkur: vgl. zu S. 88. — [S. 114.] Bodmer gemahlt: das Bildnis, jetzt Eigentum des Künstlergutes zu Zürich (vgl. T. 3, 190 Nr. 30) kam 1782, wie GL. S. 223 beweist, für einige Zeit nach Weimar. — [S. 117.] Rutteraen: deutlich, ebenso S. 185 (in T. 2 ist gedruckt „Rutterane (?)“, an der zweiten Stelle „Sutteraneen“, was zwar nahe liegt, aber nicht gemeint sein kann). — [S. 118.] Bruder des Herzogs: vgl. zu S. 111; 137 und S. 143; das Bildnis, entstanden Juli 4 (vgl. GL. S. 416), ist anscheinend verschollen. — [S. 119.] Vetter Fritz: Friedrich August Tischbein.

— Fors: Abkürzung für Forster? — Hemmrig: Herr Archivdirektor Dr. Trefftz möchte statt dessen „Heinricus“ lesen; damit wäre dann wohl der Adressat gemeint.

45. (1781 Sept. 15.) Gedruckt: unvollständig in den ‚Grenzboten‘ 1871 3, 285. — Antwort auf ein nicht bekanntes Schreiben Anna Amalias oder Frä. v. Goechhausens, worin Merck zur Mitarbeit am ‚Journal oder Tagebuch von Tieffurth‘ eingeladen wurde; diesem Briefe werden ein Exemplar des ‚Avertissements‘ und, wie aus Mercks Worten zu schließen, die ersten beiden Stücke des Journals (von Aug. 16 und 24) beigelegt haben. — [S. 121.] durch meine geringe Arbeiten: Mercks Beiträge beschränken sich auf den in Stück 4 eingerückten Anfang eines anonymen Schreibens ‚An die Herausgeber des T-Journals‘ (TJ. S. 39), dessen Fortsetzung nicht erschienen ist, ebenso wenig wie ein schon vorher eingefandter Aufsatz ‚Anonymi Zweifel und Fragen über eine . . . Preißfrage: wie ist eine unoccupirte Gesellschaft für Langeweile zu verwalten?‘ (Handschrift im Haus-Archiv; vgl. TJ. S. XX und ‚Die Grenzboten‘ 1871 3, 286).

46. (1781 Okt. 20.) Gedruckt: nur kleine Bruchstücke in den ‚Grenzboten‘ 1871 3, 287. — Ein Brief der Herzogin, auf den dieser die Antwort wäre, ist nicht bekannt; doch hatte Merck die inzwischen ausgegebenen Stücke 3 6 des Tiefurter Journals erhalten. — [S. 122.] Gicks von Gackelstein: Seckendorfs Beitrag in Stück 6 ‚Das Leben des Herrn von Gicks zum Gackelstein‘. — Fabeln der Empfindsamkeit. . . Compositionen der Morgen-Röthe, . . . von Herder (und dessen Frau?) in Stück 4. — Die Herzogin antwortet Nov. 6 (M. 1, 309).

47. (1781 Okt. 20.) — [S. 124.] inliegendem Verzeichnis: unbekannt. — [S. 125.] Professor von Gießen: vielleicht G. A. Richter. — Woldemarn: vgl. zu Brief 11.

48. (1781 Nov. 7.) Antwort auf zwei nicht bekannte Schreiben des Herzogs. — [S. 127.] Oberhofprediger Stark: er hatte seine Antrittspredigt Mai 27 in der Schloßkirche gehalten (LZ. Mai 29 Nr. 43). — Lutem: deutlich, statt: lutum (der Kitt). — [S. 128.] Hamann: er hatte 1775 und 79 zwei Schriften veröffentlicht (in Goedeke Grundriß² S. 268 Nr. 30; 33 genannt), deren letztere gegen Starks ‚Apologie der Freimaurer‘ gerichtet war. Vgl. S. 134. — Nikolai: er hatte im September Darmstadt und Frankfurt besucht; Goethes Mutter an Anna Amalia Sept. 28: „Er [Nicolai] machte mir eine Visite nebst

Herrn Merck — Wer diese zwey nicht beyfammen gefehen hat, hat nichts gefehen — das behaubte ich“; vgl. Carl Auguft an Goethes Mutter Nov. 15 (Keil S. 175) und Nicolai an Höpfner 1783 Mai 21 (M. 3, 195).

49. (1782 Jan. 22.) — [S. 130.] neulich: vgl S. 128. — Vogt: vgl. Goethe an Merck 1781 Nov. 14. — [S. 131.] will ich ihn . . . beladen: darauf möchte ich die Stelle über das „Cabinet“ in Goethes Brief an Merck Juli 16 beziehen.

50. (1782 Febr. 22.) — [S. 131.] Er schreibt: 1781 Dez. 19 (M. 1, 310). — [S. 132.] Bertuch darum ansprechen: Brief nicht bekannt. — der 3te Weimeraner: neben v. Kalb (vgl. S. 111) und? Der im folgenden genannte Sutor, Goethes Begleiter in die Schweiz 1779, kann an dieser Stelle kaum in Frage kommen. — Werthern: vgl. Buch 1, Brief vom 18. Julius. — [S. 133.] Wieland: die angeführten Verse bilden den Schluß von Wielands Gedicht „An I. D. d. v. H. v. W. u. E. am Neujahrmorgen 1782“ (Teufcher Merkur 1782 I, 11/2).

51. (1782 März 2.) Antwort auf ein nicht bekanntes Schreiben des Herzogs. — [S. 133.] Bella Frescatana: Singpiel von Livigni, Musik von Paefiello. — [S. 134.] Hamann: vgl. zu S. 128. — [S. 135.] die beyden Prinzen: nach dem Furierbuch kam der Prinz [Friedrich] von Heffen-Darmstadt 1781 Nov. 20 in Weimar an, Nov. 25 Prinz Christian; ihre Abreise erfolgte Nov. 27 (Goethe-Jahrbuch 6, 159). — Gefandten gegen Mosern: den S. 63 genannten Hoffmann; vgl. Merck an Nicolai April 20 (M. 3, 190).

52. (1782 März 6.) Gedruckt: nur der auf Tischbein bezügliche Schlußabfatz, T. 2, 16. — [S. 136.] zwey gute Auffäze: die zu Brief 16 genannten. — [S. 137.] Goethe für . . . Tischbein: Goethes Brief unbekannt (auch in den „Postsendungen“ nicht genannt); er hatte 1781 Anfang November durch Lavater Tischbeins Bildnis des Prinzen Constantin erhalten (vgl. S. 143) und Nov. 14 darüber ausführlich an Lavater, kürzer an Merck geschrieben; dieser sandte ihm daraufhin einen inzwischen empfangenen, neuen Klagebrief Tischbeins, der, nachdem Goethe ihn alsbald der Frau v. Stein mitgeteilt hatte, jedenfalls auf Mercks dringenden Wunsch in Carl Augufts Hand gelangte (vgl. S. 141 und Goethes Brief an Charl. v. Stein von 1781 Dez. 11). Der Herzog legte das Schreiben zu dem früher durch Merck unmittelbar erhaltenen Briefe Tischbeins; es befindet

sich im Haus-Archiv (Abteilung C Lit. W Nr. 3), ist unvollständig und ungenau gedruckt T. 2, 13 und lautet:

So gerne ich schon längst an Ihnen geschrieben hätte, so habe ich es doch mit Vorfatz nicht gethan, denn Sie werden mit meiner verdrüßlichen Laune beschwert sein worden. Denn seit der Zeit, daß ich Ihren angenehmen Brief erhielt, bin ich sehr betrübt gewesen. Ich war eben in Neapel und mit meiner Abreise begriffen, wieder zurück nach Teutschland, wo ich den alten Schlenderweg wieder vor mir sähe, der mir so verhaßt ist, denn das Portrait mahlen auf die Art, wie ich es schon getrieben habe und so wie ich es jetzo wieder treibe, ist mir so unausstehlich, daß ich es Ihnen nicht sagen mag. Ich könnte es Ihnen aber sagen, alle Beschwerden und alle Hindernisse wollte ich Ihnen deutlich machen, die einem verhindern einen guten Mahler zu werden, aber ich mag es nicht daher schreiben. Sie werden selber wissen, daß man unmöglich was gescheites machen kann, [wenn man] mit der Palette von einem Ort zum andern wandern muß, wo kein ordentlich Licht ist. Dann sind noch tausend Umstände, die sich nicht gut ändern lassen, die schönen Damens kommen um 10 Uhr bis 12, da kann man keinen Kopf in mahlen. Auch der Preis ist manchmal so geringe, daß man nicht Zeit genug dazu anwenden kann, um es auszuführen — — — Das ist gewiß, ich wollte lieber mit einer Capuciner-Kleidung und einer geringen Speise vorlieb nehmen [vgl. S. 141], wenn ich nur Historien und Portraite nach meinem Willen mahlen könnte. Zu leben ist es ganz angenehm auf die Art, wie ich jetzo Portraite mahle; man genießt die Welt besser. Aber ich genieße kein Vergnügen, daß ich nicht darbey weinen möchte, ich sehe mich so vergehen, ich bin so gar nichts — — — und doch fühle ich so was in mir, daß ich was werden könnte, mit aller meiner Mühe kann ich mein unglücklich Schicksal nicht überwinden. Das kann mich so traurig machen, wenn ich sehe, daß so viele Taugenichtse von Fürsten unterstützt werden, die doch so untüchtig sind, jemals was zu werden, alles wird umsonst an ihn verschwendet. Ich kann niemand finden, der mir hilft. Sie werden wissen, wie ich in Cassel stehe. Denken Sie einmal, ich habe mich angeboten, alles, was ich mache, vor sie umsonst zum Gebrauch der Academie und sonst zu machen, wenn sie mich noch einige Jahre wollten studiren lassen; nachdem wollte ich ihnen Zeitlebens dienen vor das, was sie mir geben wollen. Aber sie machen sich so wenig

aus mir, daß sie mir nicht einmal antworten, ich habe es ihnen so deutlich geschrieben, als mir möglich war, und doch können sie es nicht oder wollen's nicht begreifen, daß nämlich in diesen Jahren, worin ich bin, eine Unterstützung helfen kann. Das finde ich sehr unweise, eine Academie anzulegen, um junge Leute zu reizen, daß sie Mahler werden; sie werden nur verleitet, daß sie ein nützlich Geschäfte liegen lassen, und werden ein unglücklicher Mahler oder Schmierer, ich kenne derer schon viele, die sich als unglückliche Menschen in der Welt herum schleppen, daran ist die weise Einrichtung Schuld. Der Herr Landgraf hat eine gute Meinung, aber die um ihn sind und die Sache besser verstehen sollten, denen verzeihe es Gott. Was hilft mich nun, daß ich in Italien gewesen bin, das ist nicht halb und nicht ganz, ich habe nur einsehen lernen, wie schwer die Kunst ist, und daß ich ein unglücklicher Stümper bin. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen so kläglichen Brief schreibe, aber es ist eine Sache, die mir viel zu viel am Herzen lieget, als daß ich nicht einem solchen Mann was davon sagen sollte, der so gute Meinung von mir hat. Wenn ich nun nicht fortfahre, so gute Sachen zu machen, als Sie von mir erwartet haben, so denken Sie, daß es nicht meine Schuld ist. Ich muß nun mich wieder an das Portraitmahlen machen, da will ich nur sehen, wie weit ich es bringen kann; meine Reise nach Italien hat mir doch so viel geholfen, daß ich ein wenig zeichnen kann, und einen Kopf will ich nun erst recht anfangen zu studiren, zuweilen bekommt man doch auch Menschen zu mahlen, daß [es] einem Freude macht. — Sie schrieben mir damals, Sie wollten gerne Zeichnungen nach Rafael; ich kann ohnmöglich mich noch länger aufhalten, hätte ich es aber eher gewußt, so wollte ich Ihnen gerne welche gezeichnet haben; ich habe mir viele Skizzen gemacht, die aber für einen Liebhaber nichts taugen, weil sie nicht ausgeführt sind, sonst wollte ich Ihnen gerne welche schicken. Vielleicht habe ich noch einmal Gelegenheit in Frankreich, da viele schöne Rafaels sind, denn will ich Ihnen gewiß welche machen. — Ich habe mit vielen Freuden gesehen, daß Sie mit der Meinung zufrieden sind, die ich über die Kunst habe, aus denen Briefen, die Sie die Güte gehabt haben drucken zu lassen [vgl. zu S. 88]; es hat mir aber leid gethan, daß ich nicht gewußt habe, daß so ein Mann in Teutschland wäre, der Gefallen daran hat, sonst hätte ich mehr aufgeschrieben. Denn an wen sollte ich es schreiben, an die Professores

in Cäffel, die Italiener fagen, das find Professores *ma come*, und jemand anders habe ich nicht gekannt, der mich verstanden hätte. Winckelmann und Mengs haben verschiedene schöne Sachen aufgeschrieben, die sie für ihre eigene Bemerkung ausgegeben haben, das hört man aber von Buben reden, in Rom [vgl. Tischbein an Merck 1783 März 28, M. 1, 382]. Ich habe mich niemals über die Dummheit, sondern über die Klugheit der Menschen gewundert, aber nie mehr, als ich die Sachen der Griechen gesehen habe, die Statuen sind gewiß das Vollkommenste und das Größte, was der Menschen Verstand hervor gebracht hat, und gewiß sind sie in der Mahlerey eben so groß gewesen. Ein antikes Bild habe ich gesehen, was mir besser gefallen als alles, was ich noch von Mahlerey kenne, und doch glaube ich, daß es nicht von denen Besten ist, denn es ist nur mit Leichtigkeit auf eine Mauer gemahlt und nicht von denen, wo sich der Künstler Mühe bey gegeben hat, aber man siehet, wie er eine Figur verstanden, denn so, wie er mit dem Pinsel gefahren, so drückt er immer eine Muskel aus, und das Colorit ist weit schöner als Titian. — Bleiben Sie mir gut, bis ich Ihnen einmal was machen kann, wodurch ich Ihre Freundschaft verdiene, alsdenn will ich suchen sie zu besessigen. Zürich, den 11. [so zuerst, dann darüber, wie es scheint: 21.] October [1781]. H. W. Tischbein.

53. (1781 März 15.) Gedruckt: nur der Tischbein betreffende Schlußabsatz in T. 2, 16. — Antwort auf die, wohl von einigen nicht bekannten Zeilen begleitete Sendung eines Basreliefs. — [S. 138.] Fest: März 5 abgehalten; Anna Amalia hatte das von Kraus gemalte Bild zu Goethes ‚Neuestem von Plundersweilern‘, nebst diesem selbst in einer Abschrift des Fr. v. Goechhausen, geschickt und Frau Aja ermahnt, wohl achtzugeben: daß Merck nichts von dem Bild kopiere (vgl. Goethes Mutter an die Herzogin Febr. 26 und März 10). — [S. 139.] jemand nach Wien: vgl. zu S. 135.

54. (1781 März 23.) Gedruckt: nur wenige Zeilen aus dem Tischbein betreffenden Absatz auf S. 141 in T. 2, 18; die Beilage, von Mercks Hand, im Haus-Archiv (Abteilung C Lit. W Nr. 3), gedruckt T. 2, 17. — [S. 141.] einen dergleichen an . . . Goethe: den zu S. 137 mitgeteilt. — Gespräch über Kunst: unbekannt; vgl. aber S. 292. — Müller: vgl. Merck an Wieland 1778 Nov. 7 (M. 4, 862) und Goethe an Merck 1782 Juli 16. — die Kenner: vgl. zu S. 28. — [S. 142.] Die Auszüge hat Merck, mit Ausnahme der letzten Stelle,

- Tischbeins Briefe von Febr. 23 (M. 1, 318) entnommen. — [S. 143.]
 Porträt vom Prinzen Constantin: vgl. zu S. 118.
- 55.** (1782 Juni 8.) Antwort auf zwei Schreiben des Herzogs von April 24 und Mai 30 (M. 1, 327. 2, 209). — [S. 146.] Auftrag . . . an Tischbein: Carl August muß, nach Brief 56 zu schließen, in seinem (unvollständig gedruckten) Briefe von April 24 zwei Zeichnungen aus Goethes ‚Götz‘ bestellt haben, die er Goethen schenken wollte. — lamentablen Brief: von Ende Mai oder Anfang Juni (M. 1, 329). — seine Gemälde . . . in Weimar: außer dem Bildnis des Prinzen Constantin diejenigen von Bodmer, Barbara Schultheß und den Brüdern Wilhelm und Jacob Tischbein (vgl. T. 3 Nr. 27; 30; 32; 43). — [S. 147.] Brief gegen . . . Raynal: dieser war Ende April in Weimar gewesen.
- 56.** (1782 Juli 4.) Die Beilage, von Tischbeins Hand, im Haus-Archiv (Abteilung C Lit. W Nr. 3), ungenau gedruckt T. 2, 26. — Scheint Antwort auf ein nicht bekanntes Schreiben des Herzogs. — [S. 148.] Brief von Goethe: von Juni 17 (nicht bekannt): Goethe hatte darin mitgeteilt, daß der Herzog von Gotha Tischbeinen jährlich 100 Dukaten geben wolle, wie dieser Ende Juni an Merck schreibt in einem Briefe, dem auch die im folgenden angeführten Worte über Goetzens Kopf entnommen sind (M. 1, 356). — [S. 149.] seines Schwiegervatters: Landgraf Georg war Juni 21 gestorben. — womit Sie Goethen . . . beehren wollen: daß diesem bei Entlassung Kalbs die Geschäfte des Kammerpräsidenten übertragen worden waren, hatte Merck durch Wielands Brief von Juni 26 erfahren (M. 1, 335). — Trauerfchmauß: Goethes Vater war Mai 27 gestorben. — Beilage: das in ihr beschriebene Ölbild Tischbeins, ein Geschenk des Herzogs an Goethe, hängt im Urbino-Zimmer des Goethe-Hauses und ist in T. 4 Tafel 2 abgebildet.
- 57.** (1782 Juli 22.) Gedruckt: Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main, Neue Folge, 1900, 16, 250. — [S. 151.] Vor acht Tagen: Juli 13; vgl. GL. S. 216; 321. — [S. 152.] Der Fürst: Wolfgang Ernst II. von Isenburg-Birstein. — Regierungsräthe: unter ihnen Mollenbeck (vgl. GL. S. 217). — Wilhelm-Bad: hier fand zurzeit eine große Freimaurer-Verfammlng statt, an der auch Bode aus Weimar teilnahm. — Herzog Ferdinand: von Braunschweig. — den Erbprinzen: Wilhelm von Hessen-Cassel; dem widerspricht Lavaters Brief an Goethe Aug. 10 (GL. S. 217),

und so scheint Merck hier den Prinzen Carl von Hessen-Cassel mit dessen Bruder, dem Erbprinzen, zu verwechseln. — so wie jener: Herder. — [S. 153.] dem Verleger: Deinet. — [S. 154.] dem Hofmarschall: v. Kyckpufch. — zur Fürstin und Gräfin: Erbgräfin-Witwe Elisabeth Charlotte und Gräfin Christiane Luise zu Solms-Laubach. — wo sie den Herrn hingelegt: die selben Worte legt Goethe in der Schilderung seiner ersten Begegnung mit Lavater (1774 Juni, Dichtung und Wahrheit Buch 14) Mercken in den Mund. — Der Herzog antwortet Aug. 5 (M. 1, 338).

58. (1782 Aug. 9.) Gedruckt: nur die zwei ersten Sätze des dritten Absatzes, an dem zu Brief 57 genannten Ort S. 249. — Vielleicht Antwort auf eine nicht bekannte Stelle des nur unvollständig gedruckten Schreibens von Aug. 5 (M. 1, 338). — [S. 155.] seit den 10 Jahren: vgl. Merck an seine Frau 1772 April (M. 3, 21). — [S. 157.] in Weimar gewesen: scheint in den Furierbüchern nicht vermerkt zu sein (nach ihnen war der „Landgraf von Hessen-Homburg mit 2 Prinzen“ erst 1784 Okt. 7 in Weimar; vgl. Goethe-Jahrbuch 6, 165, sowie über den Besuch in Weimar 1788 des Landgrafen Reisetagebuch, Nov. 1, in Karl Schwartz: Landgraf Friedrich V. von Hessen-Homburg und seine Familie, 2. Aufl., 2, 53). — Hofmarschall: der zu S. 154 Genannte. — 3 Töchtern: die vierte, Prinzessin Augusta, war erst 6 Jahre alt. — Des Vigneux: vgl. S. 79. — [S. 158.] Herzogs Ferdinands: der S. 152 Genannte. — Der Herzog antwortet Okt. 15 (M. 1, 363).

59. (1782 Aug. 12.) Gedruckt: nur der zweite Absatz, an dem zu Brief 57 genannten Ort S. 253. — [S. 158.] Wieland . . . schreibt: Aug. 5, gleichzeitig mit Carl August, über den Beifall, den Mercks „Akademischer Briefwechsel“ (Teutscher Merkur 1782 II, 101) in Weimar gefunden (M. 1, 339 40). — Des Propheten Zug: vgl. Brief 57. — [S. 160.] Lettre: „Lettre à Mr. de Cruse sur les os fossiles d'éléphants et de rhinocéros, qui se trouvent dans le pays de Hesse-Darmstadt“, Darmstadt 1782; einen Auszug daraus gibt die anonyme Nachricht von einigen im Hessen-Darmstädtischen ausgegrabenen Elephanten und Rhinoceros-Knochen“ (Teutscher Merkur 1782 IV, 48). Eine 2. „Lettre“ ließ Merck 1784, eine 3. 1786 folgen.

60. (1782 Sept. 14.) Antwort auf der Herzogin Brief von Sept. 9 (nicht 6, wie Merck schreibt, M. 1, 348). — [S. 160.] Brumberg: man kann allenfalls auch „Breenberg“ lesen, wie deshalb die Herzogin,

Okt. 8 antwortend, auch schreibt (M. 1, 352); gemeint ist „Ramberg“. — [S. 161.] zum Ilmenauer herab: wahrscheinlich meint Merck hier das „Journal von Tiefurt“ (an die Nachrichten über die Fortschritte des Ilmenauer Bergwerks ist nicht zu denken, da diese erst seit 1785 erschienen). — mein . . . Opusculum: vgl. zu S. 160.

— Die in Mercks Brief an Bertuch von Sept. 23 (M. 6, 17) erwähnte „detaillirte und quittirte Note“ findet sich in B. 1101 Nr. 227; sie ist datiert von Sept. 26 und lautet auf 273 fl. 30 Kreuzer (von den einzelnen Posten seien genannt: liegende Kuh von Roos 44 fl., vgl. zu S. 95; „Gemälde des Du Jardin und der beyden Brinkmann nach Abzug der 2 Bataillienstücke à 22 fl., noch ferner baar bezahlt 8 neue Ld'or oder 88 fl.“, vgl. S. 140).

61. (1782 Okt. 28.) Antwort auf der Herzogin Brief von Okt. 8 (M. 1, 351). — [S. 162.] wie Höchstdieselben neulich . . . im Brief von Sept. 9 (M. 1, 349). — [S. 163.] 24. October: Anna Amalias Geburtstag. — meine Gabe: unbekannt.

62. (1782 Nov. 12.) Antwort auf des Herzogs Brief von Okt. 15 (M. 1, 361). — [S. 163.] des . . . Gemäldes: das zu S. 149 genannte. — Seine Antwort: damit kann nur der undatierte, M. 2, 206 ohne Monatsangabe in das Jahr 1782, W. 2, 202 in den Oktober gesetzte Brief gemeint sein, der aber Mitte Juli geschrieben sein muß (vgl. T. 4, 34); doch wird in ihm, wie er gedruckt vorliegt, am Schluß der Herzog nicht erwähnt. — [S. 164.] Albrecht Dürer: wohl das in Lavaters Tagebuch (GL. S. 321) und in Goethes Brief an diesen Okt. 4 genannte Bildnis Karls V. — [S. 165.] Hemsterhuifischen . . . Dialog: vgl. zu S. 82 und die Nachschrift in Mercks Brief an Bertuch von Nov. 6 (M. 6, 20), aus der hervorgeht, daß dieser Brief nicht Nov. 6, sondern erst nach dem 12., mit der Nachschrift versehen, abgefandt sein kann.

— Von Nov. 25 ist eine Quittung Bertuchs datiert über 60 Gulden für Merck; dabei liegt ein Verzeichnis der für diesen Betrag an Anna Amalia gelieferten Blätter von Mercks Hand (B. 949 Nr. 850).

63. (1783 Jan. 13.) Antwort auf einen nicht bekannten Brief des Herzogs. — [S. 165.] authentiquen Piecen: vgl. die Beilage zu Brief 64.

64. (1783 Febr. 1.) Antwort auf des Herzogs Brief von Jan. 19 (M. 1, 373). — [S. 169.] Hamann: vgl. zu S. 128. — [S. 170.] Philipp II.:

von Dürer (?). — Die Beilage, Abschrift von Schreiberhand, liegt vor Brief 64, wurde aber, nach dem S. 165 Gefagten zu schließen, erst mit diesem überfandt.

65. (1783 Febr. 10.) Scheint nach S. 176 Antwort auf einen nicht bekannten Brief des Herzogs, in dem dieser die Febr. 2 erfolgte Geburt eines Thronerben (Carl Friedrich) mitgeteilt hatte.

66. (1783 Febr. 28.) Antwort auf Carl Augusts Brief von Febr. 17 (M. 2, 219). — [S. 174.] des Generalsuperintendenten: zu der Febr. 5 gehaltenen Taufpredigt Herders vgl. Wieland an Merck Febr. 10 (M. 1, 375). — Titian: Merck erhielt dafür 250 fl. (Bertuchs Quittung von Sept. 16 in B. 1110 Nr. 229); vgl. M. 6, 24.

67. (1783 März 15.) Antwort auf der Herzogin Schreiben von März 3 (M. 2, 220). — [S. 176.] womit Er . . . angekündigt hat: entweder ist hier ein nicht bekanntes Schreiben oder das zu Brief 66 genannte gemeint. — [S. 177.] um . . . Nachsicht gebeten: wegen neuer Beiträge zum Teutschen Merkur.

68. (1783 April 5.) — [S. 177. 8.] Borguis: lies Borgnis. — [S. 178.] 8 Tage . . . in Embs: nach Mercks undatiertem, M. 4, 900 in den Mai d. J. gefetzten, vielleicht aber gleichzeitig mit Brief 68 geschriebenen Briefe an Wieland waren es „12 schröckliche Tage“, während das Tagebuch des Landgrafen unter März 17 Mercks Ankunft, März 22 seine Abreise vermerkt (Loebell S. 40); demnach ist Merck nur 6 Tage in Ems gewesen. — an . . . Goethe . . . Rapport: nicht bekannt.

69. (1783 Mai 12.) — [S. 179.] Transport Rembrands . . . auch einige Hauptzeichnungen: die zugehörige, an Bertuch gefandte Rechnung von Mai 10 über 160 Gulden für jene, 75 Gulden für diese ist gedruckt M. 6, 21. — Speyerische Ruinen: von Zentner in Kupfer gestochen. — [S. 180.] Loder: zurzeit in London.

70. (1783 Juni 20.) Antwort auf des Herzogs Brief von Juni 2 (M. 1, 389).

71. (1783 Juni 28.) Die Beilage im Haus-Archiv, Abteilung C Litt. W Nr. 3; gedruckt T. 2, 32. — [S. 184.] Lavatern: er war im Juni in Offenbach gewesen. — [S. 185.] Rutteraen (nicht: Ruderaen, wie irrthümlich in den Text geraten): vgl. zu S. 117. — [S. 186.] Von Goethe . . . einen Brief: unbekannt.

72. (1783 Juli 22.) Antwort auf einen nicht bekannten Brief des Herzogs. — [S. 189.] diesen Herbst unfern . . . Freund . . . hier sehen: vgl. Goethe an Frau v. Stein Okt. 2. — [S. 190.] Monuments

... für Wielanden: die von Anna Amalia im Tiefurter Park aufgestellte Büste Klauers.

73. (1783 Aug. 15.) — [S. 190.] Schrautenbach: gestorben Aug. 12. — Paquet . . . an . . . Bertuch: die begleitende Nota von Aug. 10 über 83 Gulden gedruckt in M. 6, 23; Bertuchs Quittung über diese Summe, nebst den zu S. 179 genannten 160 Gulden (B. 1110 Nr. 230) ist von Sept. 16 datiert; unter demselben Datum bescheinigt Bertuch die Auszahlung von 185 Gulden an Merck: 176 fl. für Tischbeins Götz-Bild, 9 fl. für 2 Handzeichnungen, Geschenke Carl Augusts an Goethe (B. 1113 Nr. 598). — [S. 191.] Platte von Fratrel: St. Nicolas. — [S. 192.] Frau von La Roche: sie gab 1783/4 eine Monatschrift ‚Pomona für Teutschlands Töchter‘ heraus; die Kaiserin von Rußland abonnierte auf 500 Exemplare.

74. (1783 Okt. 16.) Antwort auf des Herzogs Brief von Aug. 18 (M. 1, 395, wo jedoch eine Stelle über die Mennoniten weggelassen zu sein scheint). — [S. 193.] langwürige Krankheit: die „schröcklichste *Diabetes*, woran auch mein Heinrich gestorben ist“ (Merck gleichzeitig an Wieland, M. 4, 903) hatte den zu S. 108 genannten Sohn Sept. 30 weggerafft. — Aufträge: der Herzog hatte Merck geraten, sich Schrautenbachs handschriftlichen Nachlasses zu „bemächtigen“, darin die nach Herrnhut gekommenen Manuscripte ‚Der Graf von Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit‘ (1851 im Druck erschienen) und ‚Religionsideen eines Ungelehrten‘.

75. (1783 Nov. 10.) Antwort auf ein nicht bekanntes Schreiben der Herzogin, Teilnahme an Mercks Verlust (vgl. S. 193) ausprechend, wie Wielands Brief von Okt. 27 (M. 1, 400) und ein wohl gleichzeitiger nicht bekannter von Goethe.

76. (1783 Dez. 6.) — [S. 196.] Martin: danach ist in Goethes Briefen an Merck und Carl August 1785 Febr. 13, März 15 (und im Register Band 7) der Name zu berichtigen. — [S. 197.] das Gut: in Zillbach.

77. (1783 Dez. 29.) Antwort auf Carl Augusts Schreiben von Dez. 14 (M. 1, 412) oder auf einen anderen nicht bekannten Brief, da in jenem, soweit er gedruckt ist, von dem Bericht über Lehmann nichts steht. — [S. 201.] aërostatifchen Ball: vgl. Merck an Sömmerring 1784 Mai 4 (S. 1, 287). Über die gleichzeitigen und in den nächsten Monaten folgenden Versuche in Weimar vgl. besonders Wielands Briefe an Merck 1784 Jan. 5, Febr. 4 (M. 2, 228. 233); auch die Schatulle-

Rechnungen enthalten manche Belege darüber (B. 957 Nr. 733; 1125 Nr. 705; 732; 1126 Nr. 818).

78. (1784 Febr. 13.) Vielleicht Antwort auf einen nicht bekannten Brief des Herzogs; doch läßt sich auch das im Eingang des Schreibens von 1783 Dez. 14 (M. 1, 412) Gefagte schon als der „Auftrag“ verstehen, dessen Merck hier gedenkt. — [S. 202.] Taxatum der . . . Geschwornen: laut der beiliegenden, „Zillbach den 24. November 1783“ datierten, zahlenmäßigen Aufstellung über das, was „die Menno-nistischen Pächtern gnädigster Herrschafft schuldig“ waren, unterzeichnet „Fürstlich Sächsische hierzu verordnete Commission W. S. Appellus“, belief sich die Gesamtschuld der Mennoniten auf 575 Taler 1 Groischen 11 Pfennige.

79. (1784 März 29.) Antwort auf des Herzogs Brief von März 6 (M. 2, 234). — [S. 204.] trommeln, geigen und predigen: im Hinblick auf die Leidenschaft des regierenden Landgrafen für Soldaten, auf die Musikliebe des Erbprinzen und seiner Gemahlin, auf den Hofprediger Stark.

80. (1784 April 2.) — [S. 205.] großen Verluste: Prinzessin Luise, die Merck in Weimar 1779 als 4 Monate altes Kind gesehen hatte, war März 24 gestorben. — Aschenk rug meines . . . Kindes: vgl. zu S. 193 („jener Schauspieler der Alten“ war nicht zu ermitteln).

81. (1784 Mai 17.) Antwort auf Anna Amalias Brief von April 25, in dem sie bittet, zur Förderung ihrer Versuche im Bildnismalen, ihr in Holland einige Zeichnungen zu besorgen, „wie Camper den Kopf des Menschen eintheilt“ (M. 1, 422). — [S. 206.] der Ölfischen Verlassenschaft: war nicht zu ermitteln; an den Nachlaß des 1779 verstorbenen Dompropstes zu Mainz Hugo Franz Carl v. Eltz wird schwerlich zu denken sein. — [S. 207.] gehängten . . . Jacobi: vgl. zu S. 27. — Mohrenmädchen: vgl. S. 209. Die Leiche des Kindes (es stammte aus der Negerkolonie, die der Landgraf von Hessen-Cassel in Wilhelmshöhe unterhielt) hatte Merck von Sömmerring mit Brief von Mai 8 (M. 1, 424) als Geschenk für Camper erhalten; Merck brachte sie aber nur bis Düsseldorf und übergab sie dort Campers Sohn (vgl. S. 1, 288. 324). — Dissertation: vgl. S. 209 und zu S. 160.

82. (1784 Mai 18.) Das fehlende Datum konnte durch die Angabe in der Nachschrift S. 210 „Gestern“ (= Mai 17, vgl. LZ. Mai 25) festgestellt werden. — [S. 208.] Rembrandtischen Sammlung: die

begleitende Nota von Mai 17 über 241 Gulden und Mercks Quittung von Dez. 9 in B. 1120 Nr. 236; daß Merck in diesem Jahre auch 2 Gemälde von Fratrel für Carl August besorgt hat, beweist seine Quittung über 300 Gulden von Dez. 9 in B. 1120 Nr. 232. — Ende dieser Woche: Merck reiste Mai 23 ab (vgl. Lichtenberg an Sömmerring Mai 28) und traf Mai 30 bei Camper in Klein-Lankum ein (vgl. Merck an seine Frau Mai 31, M. 2, 235). — des Incogniti von Ohio: das Ohiotier, Mastodon giganteus Cuv. — [S. 209.] Differtatiuncula: vgl. S. 207 und zu S. 160. — Mohrenmädchen: vgl. zu S. 207. — [S. 210.] Execution: vgl. zu S. 27.

83. (1784 Juni 3.) Einen Teil dieses Briefes ließ Goethe für Frau v. Stein abschreiben (vgl. seinen Brief an diese von Juni 19). — [S. 212.] Einen Menschen: eben Goethe. — Auftrag: vgl. zu Brief 81. — [S. 214.] Reisejournal in seinen Merkur: geschah nicht, trotz Wielands Mahnung (1785 Dez. 5, M. 2, 261), aus den M. 6, 30 genannten Gründen. — [S. 215.] Herzog Feldmarschall: Ludwig Ernst zu Braunschweig. — des Stadthalters: Wilhelm V.

84. (1784 Aug. 7.) Antwort auf ein nicht bekanntes Schreiben Carl Augusts von Juni 30. — [S. 218.] Landschaft von Rembrandt: für 200 Gulden, über deren Empfang Merck 1785 Juni 24 quittiert (B. 1130 Nr. 177). Der in den Briefen Mercks an Bertuch von Mai 31, Juni 28 und 1786 Dez. 28 erwähnte „arme Diensthote“ (M. 6, 32. 34. 38) ist die bei der Herzogin Luise in Diensten stehende Sibilla Bruftin, die auf Mercks Assignation über 50 Gulden von 1785 April 20 den Empfang dieser Gabe Carl Augusts bescheinigt hat (in dem Faszikel der Briefe Mercks an Carl August). — Den Brief erbitte. . . zurück: wohl das lateinische Empfehlungsschreiben Campers für Merck von Juni 26 an Bikker in Rotterdam (M. 1, 427).

— Die große Pause zwischen Brief 84/5 erklärt sich zum Teil daraus, daß Merck auf seiner Rückreise aus Holland an einem hitzigen Fieber erkrankte, dessen Folgen ihm lange Zeit zu schaffen machten; vgl. S. 225 und Goethes Brief an Merck von Dez. 2, aus dem hervorgeht, daß Merck im November an Anna Amalia geschrieben haben muß. — Während des Herzogs großer politischer Reise von Okt. 11 bis 1785 Jan. 11 fuhr Merck ihn zweimal in Darmstadt im Oktober und Dezember; vgl. S. 228, sowie Goethe an Merck Dez. 2 und 19, Merck an Bertuch, 1785 Jan. 20 (M. 6, 29). Ende Mai 1785 trat der Herzog abermals in Angelegenheiten des Fürstenbundes eine Reise an

den Rhein an; von Darmstadt aus, das er Juni 7 verließ, begleitete Merck ihn bis nach Düsseldorf; eine Quittung Mercks über 33 Gulden, die er auf dieser Reise für den Herzog ausgelegt hatte, (Posten 2 und 3 in der M. 6, 39 abgedruckten Rechnung) in B. 1139 Nr. 124; vgl. Brief 85 und 86.

85. (1785 Juni 17.) — [S. 219.] Prinzen Xavier . . . Prinzessin Cunegonde: von Sachsen. — Bulerin: vielleicht zu lesen „Schlavin“. — [S. 220.] Kaze und . . . Mauß: die Ruinen der Burgen Neukatzenellnbogen und Deurenburg. — Pomone: Sophie von La Roche, vgl. zu S. 192. — [S. 221.] den Neffen: sehr undeutlich; soll wohl, wie ich jetzt glaube, heißen „dem Poeten“, d. h. Johann Georg Jacobi.

86. (1785 Juni 28.) — [S. 222.] dessen Affiche: diese liegt bei ein Pappkärtchen, in dessen oberem Rande sich 2 Löcher zum Aufhängen befinden (daher Mercks Ausdruck „abgenommen“); die gedruckte Inschrift lautet: „Christian Haertel, At No. 4. Mr. Buschmann, in Cree-Churchlane, Leadenhall-Street. Interpreter, d. i. Dolmetscher, und Lohn-Laquay in London“, handschriftlich ist beigefügt „NB. and Travelling“. — Physiognomik: Versuch IV von Lavaters ‚Physiognomischen Fragmenten‘ enthält in Abschnitt 5, über National- und Familien-Physiognomien, als Fragment 3 das von Merck verfaßte Kapitel ‚Aus der Handschrift eines Darmstädtischen Gelehrten‘.

87. (1785 Juni 28.) — [S. 223.] Interpreter: vgl. zu S. 222. — [S. 224.] Herzog von Sachsen-Gotha: Merck begab sich Juli 1 nach Wiesbaden zu ihm (vgl. M. 6, 35). — Petrus: Camper. — [S. 225.] im blauen Jan: man könnte auch lesen „Jeu“, doch ist wohl ein Gasthof oder Vergnügungsort jenes Namens gemeint.

88. (1785 Aug. 16.) — [S. 225.] vues de la Suisse: von Hentzi, vgl. S. 244. In B. 965 Nr. 778 Quittung Mercks von 1786 Febr. 10 über 17 Gulden für Heft I dieser Ansichten nebst Porto und Verpackung. — Die Herzogin antwortet auf die letzten drei Schreiben Mercks, Brief 85; 86; 88, Aug. 29 (M. 1, 459).

89. (1785 Sept. 5.) — [S. 227.] Person des Herzogs: von Gotha, vgl. S. 224. — [S. 228.] vorigen Winter: 1784 Dez. 2 (ein Beleg in B. 1128 Nr. 93). — Riß . . . des Exerzierhauses: 1770/1 von dem Darmstädter Zimmermeister Schuhknecht erbaut; Ansichten und Grundrisse waren schon mehrfach erschienen, die von Merck geplante Beschreibung scheint nicht zur Ausführung gekommen zu sein (vgl. Quartalblätter des Histor. Vereins für das Großherzogtum Hessen,

Neue Folge, 1, 283). — Staatskanzler: Kaunitz. — Armatur: vgl. S. 238.

90. (1785 Sept. 15.) Antwort auf des Herzogs Brief von Sept. 12 (M. 1, 462, vollständig zuerst W. 2, 224). — [S. 230.] Geschichte des Agathons: in Wielands Roman Buch 4 Cap. 6? — Nympe... mit ihrem Gemahl: vermutlich Mr. und Mme. Caravoglia (vgl. Frankfurter Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1785 Sept. 23). — [S. 231.] Crachats: Ordenssterne. — bey . . . Rätthin Goethe: hier war auch Fritz v. Stein, von Goethe hingeschickt, um Augenzeuge des Aufstiegs zu sein.

91. (1785 Sept. 26.) — Blanchards Aufstieg bei Frankfurt (es war im Ganzen sein 15.), an dem Prinz Friedrich von Darmstadt ursprünglich hatte teilnehmen wollen, war auf Sept. 25 festgesetzt, konnte aber auch am 27. noch nicht erfolgen, weil der Ballon eine Verletzung erlitten hatte; Okt. 3 stieg Blanchard früh halb 11 Uhr auf und landete eine Stunde später nahe bei Weilburg. Vgl. die beiden sehr ausführlichen Briefe Mercks von Sept. 29 und Okt. 8 an den Herzog von Gotha (August Beck: Ernst der Zweite, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg, Gotha 1854, S. 379) und den vom Erbprinzen von Darmstadt, seiner Gemahlin und vielen Gliedern der fürstlichen Häuser Darmstadt, Homburg, Cassel, Pfalz-Zweibrücken und Anhalt-Bernburg unterzeichneten *Procès Verbal* in der Frankfurter Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1785 Okt. 8 Nr. 161.

— Fräulein v. Goechhausen an Merck, Sept. 29: „Darf ich Ihnen wohl . . . an die Bitte erinnern, uns zum Geburtstag der Herzogin [Mutter], den 24. October, aus Ihrer Meffe etwas artiges zu verschaffen!“ (Auktions-Katalog IV von K. E. Henrici, Berlin 1910, Nr. 272).

92. (1785 Nov. 15.) — [S. 234.] gegenwärtiges Blättgen: unbekannt. — Schneider: der in mehreren Briefen Goethes an Kestner 1772/3 und in GL. S. 281 genannte Jurist?

93. (1785 Dez. 12.) Antwort auf einen nicht bekannten Brief der Herzogin. — [S. 236.] Briefe von Goethe und Wieland: der Goethes nicht bekannt, der Wielands von Dez. 5 (M. 2, 260).

94. (1785 Dez. 18.) Antwort auf zwei nicht bekannte Briefe des Herzogs. — [S. 236.] Tod der Prinzessin: Dez. 12 (sie hatte Nov. 30 einen Sohn geboren).

95. (1786 Jan. 2.) Antwort auf des Herzogs Sendung der S. 228 genannten „Armatur“; vgl. auch Brief 96. (Schein des Beamten der

Weimarer Ratswage über die Kiste an Merck, Gewicht 3¹/₄ Zentner, Fracht 6 Taler 12 Groschen, in B. 1143 a Nr. 624.) — [S. 238.] Hohenfels: vielmehr Hofenfels.

96. (1786 Jan. 16.) — [S. 240.] Harnisch: vgl. S. 228. 238. — [S. 241.] Amortisations-Schein: vgl. Goethe an Merck 1785 Mai 30.

97. (1786 Febr.) Handschrift irrtümlich in das Jahr 1783 (nach Brief 70) eingeklebt. Das fehlende Datum würde sich auf den Tag genau haben feststellen lassen, wenn es mir gelungen wäre, das „gestern“ auf S. 244 zu bestimmen; 1786 Februar ergibt sich aus den Bemerkungen über Carl Augusts Aufenthalt in Berlin (1786 Januar), von dem der Herzog in einem nicht bekannten Briefe erzählt haben muß, und aus den Mitteilungen über den Plan einer „Literarischen Correspondenz“, von dem Merck gleichzeitig den Herzog von Gotha, wohl auch die Fürstlichkeiten von Braunschweig und Dessau und den König von Dänemark unterrichtet hatte (vgl. S. 243 und M. 1, 483. 2, 264); das Unternehmen, womit Merck einen älteren, schon 1783 an Bertuch mitgeteilten Plan in etwas anderer Form wiederaufgenommen zu haben scheint (vgl. M. 6, 25), kam wegen Mangels an Subskribenten nicht zustande. — [S. 243.] Abhandlung für . . . Goethe: unbekannt, wohl vergleichende Knochenlehre betreffend.

98. (1786 Sept. 11.) Den Brief begleitete ein Paket für Goethe, wie aus Anna Amalias Antwort von Okt. 9 (M. 1, 490) hervorgeht. — [S. 244.] meine Reise: vgl. S. 247 und Merck an seine Frau Juli 1/23 (M. 3, 264). — Familie Schloffer: in Emmendingen; hier lernte Merck eine Baumwollspinnerei kennen, nach deren Muster er 1787 in Darmstadt eine solche gründen wollte, um armen verwahrlosten Soldatenkindern eine Beschäftigung zu geben; dieses Unternehmen, bei dem Merck die Hälfte der Kosten selbst tragen wollte, wurde vom Erbprinzen 1787 März 29 unter Anerkennung von Mercks „echtem Patriotismus“ genehmigt, scheiterte aber (vgl. Hermann Franz Oktavio: Einiges über J. H. Merck, Darmstädter Tagblatt 1909 Sept. 11 Nr. 213). — [S. 245.] Cur des Cagliostro: Bericht darüber im ‚Journal de Paris‘ von 1781; vgl. auch die Tagebuchaufzeichnungen Christian Gottlieb Schmidts, der bald nach Merck, im Dezember d. J. bei Sarasin war (veröffentlicht durch Erich Schmidt in den ‚Biographischen Blättern‘, hsg. von Anton Bettelheim, 1895 1, 216). — Aberli in Berlin: vielmehr in Bern. — [S. 246.] einem Gute, das ich . . . besitze: Merck hatte sich

in Vufflens (nicht Waf lens) im Kanton Bern, in der Nähe von Morges, der Heimat seiner Frau, angekauft; vgl. Mercks Briefe an Wieland, 1786 Okt. 3 und 1788 Febr. 19 (M. 5, 278 und Darmstädter Tagblatt 1909 Sept. 13 Nr. 214). — Meiners: ‚Briefe über die Schweiz‘ (Teil 1. 2, Berlin 1784).

99. (1786 Nov. 27.) Die in dem begleitenden Paket enthaltenen Briefe der „Großen“ Landgräfin und der Herzogin Luise an Frl. Ravanel sind im Haus- und Staats-Archiv zu Weimar nicht vorhanden. — Der Herzog ließ auf diesen Brief erst ein Vierteljahr später, 1787 März 2, durch Frl. v. Goechhausen antworten (M. 1, 499). Inzwischen war er auf einer politischen Reise nach Mannheim zwei Tage in Frankfurt gewesen, hatte Goethes Mutter besucht, aber weder Darmstadt berührt, noch Merck anderwärts gesehen. (Daß Carl August Jan. 10 von Frankfurt nach Mainz abging, ergibt sich aus einem Briefe Knebels, der ihn begleitete, an Anna Amalia von Jan. 11; ungedruckt, Haus-Archiv.)

100. (1787 Febr. 10.) — [S. 249.] jungen Künstlers: Göpfert; der Stich nach dem zu Brief 9 genannten Bildnis wurde im Frühjahr 1788 fertig und ausgegeben; vgl. Brief 102 und Merck an Bertuch 1788 April 8 (M. 6, 41). Auch die Anweisung Anna Amalias von 1788 Jan. 30 über 30 Taler als Douceur an einen Kupferstecher in Darmstadt (B. 973 Nr. 670) bezieht sich auf diesen Stich. — Italiänischen Kunstbemerkungen: zwei Reisebriefe Goethes an Frau v. Stein, für deren Überfendung Goethes Mutter dieser Jan. 9 dankt. — Mein Name ist . . bey ihm . . ausgethan: der Zufall fügte es, daß Goethe am selben Tage, wo Merck sich so beklagt, an diesen von Rom aus schrieb; vgl. S. 250.

101. (1787 März 10.) Antwort auf das zu Brief 99 genannte Schreiben des Frl. v. Goechhausen (M. 1, 499). — [S. 250.] Verhältniß mit Goethe: vgl. zu S. 249. — [S. 251.] ein Geburtstag: der Erbprinzessin, Febr. 15 (den in den März fallenden vermag ich nicht nachzuweisen). — Der Herzog antwortet März 30 (M. 1, 500).

102. (1787 Nov. 25.) Vielleicht erst die Antwort auf Anna Amalias Brief von Febr. 25 (M. 1, 499), überfandt mit einem Probedruck des zu S. 249 genannten Stichts. — [S. 252.] Samuel Geßnern: vielmehr Salomon G. — Die Herzogin antwortet 1788 Jan. 6 (M. 2, 272), sendet gleichzeitig die zu S. 249 genannte Summe für den Kupferstecher Göpfert und teilt mit, daß sie eine Reise nach Italien plane;

vgl. Brief 103. — Von späteren Briefen Anna Amalias an Merck ist nichts bekannt.

103. (1788 Jan. 27.) — [S. 253.] Nacht in Mainz: hier war der Herzog, aus Holland zurückkehrend, seit Ende Dezember (Merck hatte ihn schon Dezember 19 in Darmstadt erwartet, vgl. an Sömmering, S. 1, 294). Er hatte jetzt mit Merck die Pläne zur Hebung der „allgemeinen Cultur der Wissenschaften in Deutschland“, insbesondre zur Gründung einer „mineralogischen Gesellschaft“ besprochen; Merck hatte ihm Aufsätze darüber (die S. 258 genannte „Literarische Rhapsodie“) zugesagt, an die Carl August ihn Mai 15 brieflich erinnert (M. 2, 274). Bei diesem Zusammensein hatte der Herzog wohl um Beforgung eines Fäßchens „Strohwein“ gebeten, das Merck auch gegen Ende Februar absandte (vgl. Merck an Bertuch Febr. 25 und Sept. 14 (M. 6, 401); Frachtzettel darüber von J. L. [1] Willemer in B. 1162 Nr. 908). — Brief von Ihrer Frau Mutter: von Jan. 6; vgl. zu Brief 102. — [S. 254.] reicher als der Herzog von Hildburghausen: ironisch gemeint, da dieser gänzlich verschuldet war (vgl. Goethe an Frau v. Stein 1781 März 8). — [S. 255.] Prinz Eduard: von Kent. — [S. 256.] Pantheon: vgl. S. 234/5.

104. (1788 Febr. 17.) — [S. 258.] Literarische Rhapsodie: vgl. zu S. 253.

— In der Zeit zwischen Brief 104/5 geriet Merck in die größten Geldverlegenheiten durch die wahrscheinlich übereilt, jedenfalls ohne genügende Sicherheit der Mittel gegründete Baumwollspinnerei (vgl. zu S. 244) und Kattunfabrik, über die er noch Febr. 25 an Bertuch sehr zuversichtlich geschrieben hatte (M. 6, 40). In dieser Not wandte er sich Aug. 3 an Goethe in folgendem, für Carl Augusts Augen bestimmten Briefe, der bisher (M. 3, 276 und W. 2, 239) nur nach dem Konzept und unvollständig gedruckt ist (Haus-Archiv, Abteilung C Lit. M Nr. 4):

Einer der unglücklichsten Menschen, der Ihnen ehemals werth war, ruft Ihre Hülfe in der drückendsten Lage an. Ich habe eine weitläufige *Cottonfabrique* übernommen, wovon ich nichts verstanden habe, bin mit rohen und verarbeiteten Waaren überladen, die im Preise gefallen sind, ich soll bezahlen und habe kein Geld. Man wird alles angreifen, alles wird in der Verwirrung verlohren gehn, meine Frau und Kinder kommen an den Bettelstab, und mit mir wirds werden,

wie Gott will. Meine Frau und meine Freunde bereden mich, ich hätte mächtige Freunde, die mich unterstützen könnten. Einige tausend Thaler baares Geld zu rechter Zeit in dringendsten Fall ohne Interesse einſtweilen vorgeliehen, würden wenigſtens den nahen Umſturz verhüten. Noch vor der Meſſe muß mir geholfen ſeyn, ſonſt iſt alles zu ſpät.

Es iſt mir unmöglich, mich näher zu erklären. Kein Unglück iſt in der Welt ohne eigne Schuld. Und hier liegt vile verborgen. Ich kan nichts für mich anführen, als die dringendſte Noth meiner armen Familie und daß ich als ein Menſch menſchliches Mitleiden verdiene.

Wenn Ihnen dies verwirrte Blatt einiger Aufmerkſamkeit werth ſcheint, ſo antworten Sie mir entweder ſelbſt oder richten Ihre Antwort an den Herrn Cabinets-Secretär Schleirmacher des Herrn Erbprinzen, der von meiner ganzen Lage unterrichtet iſt.

Vielleicht wäre der Herzog und die Herzogin Mutter geneigt, etwas für mich zu thun.

Ich bin ſo muthloß geworden, daß ich dieſen Schritt der Bitte, und zwar der ungeſtümſten, nicht würde gewagt haben, wenn ich nicht dem Flehen meiner Frau nachgegeben hätte. Dieſe Unſchuldige mit ihren armen Kindern verdient Rückſicht jezt und in der Folge, von Ihrer Hülffe, wenn nicht mehr von mir die Rede ſeyn wird.

Meine Tochter ſtand auf dem Punkt, die beſte Heirath im Lande zu thun, die dadurch zu Grunde geht. Mein Schwager Arpeau iſt ſo eben abgereißt, mich mit ſeinem Sohn zu beſuchen, weil er mich in den blühendſten Umſtänden glaubt. Und vielleicht iſt, indem er ins Haus tritt, alles verwüſtet, in den Händen der Gläubiger, — wenn nicht bald Hülfe und zwar vom Himmel erſcheint. Laſſen Sie ſich indeſſen durch das Unmögliche nicht abſchrecken und thun Sie wenigſtens einen Schritt, ſich mir in dieſem Falle zu nähern. Das Zuverläſſigſte wäre, wenn Sie mir unter *Adresse* des Herrn Schleiermacher etwas, wenn es auch nur Nachricht und einfache Antwort wäre, wolten zukommen laſſen.

Es iſt ſchmerzlich, daß meine Bewillkommnung nach der Wiederkehr aus dem glüklichen Lande an einen glüklichen, und ſo verdienten glüklichen Mann, von einem höchſt verdient unglüklichen Menſchen geſchehen muß; begleitet mit einer Bitte um Geld oder vielmehr Almoſen.

Leben Sie biß in das späteste Alter umgeben mit allem dem Seegen des Himmels, der in so reichem Maaße auf Ihnen ruht. Für mich bleibt nichts übrig als ein Abgrund von Elend, der nur mit meinem Leben für mich sich endigen kan, und für die Meinige noch auf lange lange Jahre fort dauert.

den 3ten August [1788].

JHM.

— Daraufhin erkundigt Goethe sich, auf Befehl Carl Augusts, sofort bei Sömmerring, Aug. 8 (wohl auch bei Schleiermacher, Aug. 13 und 25, vgl. die Postsendungen 9, 385). Sömmerrings Antwort ist nicht bekannt, sie muß mit Briefen Schleiermachers und Willemers Mitte September eingetroffen sein, denn am 19. dieses Monats schreibt Goethe ausführlich wegen Mercks an Carl August und sendet den Entwurf eines Kautionscheins; der Schein selbst, von des Herzogs Hand, befindet sich im Haus-Archiv bei den Briefen Mercks an Carl August und lautet:

Kraft dieses, sage ich endesgesetzter für den HE. Kriegs-Rath Merck in so ferne für das *Capital* von 4000 fl. gut welches er bey HE. Banquier Willemer zu Franckfurth a M. erborgt hat, u. leiste bürgschaft, daß wenn erfagter HE. Merck binnen zwey Jahren die *Summe* derer 4000 fl. nicht bezahlen solte, ich alsdenn als selbst Schuldner eintreten will, u. solche bezahlen werde. Auch will ich die Interessfen zu 4 p. C. in Denen laufenden Jahren statt HE. Mercks an den Gläubiger vierteljährig außzahlen. Afchersleben, im Standquartier. Den 22ten Septbr. 1788.

Carl August HzSW.

Fr: accept. [?]

Willemer

— Das Blatt geht noch am selben Tage an Goethe ab, der Sept. 23 erwidert: „Das überschickte Papier will ich gleich weiter befördern.“ Mercks Antwort an Goethe von Okt. 18, bisher nur nach dem Konzept und unvollständig gedruckt (M. 3, 278; W. 2, 241) lautet nach der im Haus-Archiv (Abteilung C Lit. M Nr. 4) befindlichen Handschrift:

Ich bin noch nicht im Stande, weder dem Herzog, als meinem ersten Wohlthäter, noch meinem ältesten und edelsten Freunde mit meinem Dank unter die Augen zu treten. Meine Situation übertrifft an Elend alle Beschreibung. Ohne Schlaf und ohne Muth, physisch und

moralisch zu Grunde gerichtet, wandre ich ohne Ruhe noch unter den Lebenden herum, jedem zur Last — und fürchte für meinen Verstand. Weil es der Medikus will, muß ich an die Luft, und da mir das Blut ganz allein nach dem Kopf steigt, so hält man mich für gesund, weil ich roth aussehe. Indessen sind alle animalische Functionen gestört und müssen es noch lange bleiben, weil alle Tage der wider kommende Verdruß, bey Abthung der traurigsten Geschäfte und dem Empfang der schrecklichsten Briefe das Werk der restaurirenden Natur zerstört.

Ach meine arme Frau und meine blühende Kinder, die ich in dem Pisanischen Thurme wie zum Hungerssterben eingesperrt sehe.

Für mich ist keine Freude mehr auf dieser Welt, und Jammers ohn Ende auszutrinken ein voll gerütteltes Maaß. — Was alle Bemühungen meiner Freunde, mich aufrecht zu erhalten, wirken werden, muß die Zeit lehren. Bleibe ich ferner so krank, oder verliehre ganz den Verstand, — so bin ich zu meinem Amte ferner untüchtig und sterbe also natürlicherweise Hungers mit meiner Familie. Erhalte ich mich noch, wenn es Gottes Wille ist, bey Kräften und Verstand, so habe ich nichts zu meinem künftigen Unterhalte als mein bißgen Gehalt, bey einem sehr garstigen Dienste, das nicht — lange nicht hinreicht.

Bey den complicirtesten Umständen, bin ich zu nichts fähig, abzu-
thun oder zu endigen; und doch kan niemand meine Stelle vertreten.

Alles reut mich, alles ängstigt mich — aber am meisten das Wohlthun und die Güte meiner Freunde, und das Lächeln meiner unschuldigen Kinder. Der Erbprinz und Schleirmacher haben sich wie Engel gegen mich aufgeführt, und so noch einige edle Menschen. Aber Berge lassen sich nicht verzezen. Wenn ich nur nicht ganz kindisch und muthloß wäre und die Schmach der Armuth in der Nähe und Ferne vertragen könnte, so wäre vielleicht Hoffnung zu meiner Genesung und Aufrechthaltung. Ich gehe des Tags tausendmal zu Bette und stehe wieder auf, wandere Trepp auf und Trepp ab, daß mir die Füße wund werden, und wenn mich denn der Schlaf überfällt, so ist diß der seligste Augenblick — aber auch der uneligste der, wo ich erwache — dieß geschieht alzeit wie von einem Canonenschuß geweckt, und denn fährt mirs wie tausend Spieße durch alle Glieder, wenn ich diese und jene Verlegenheit, diesen und jenen

Kummer, der mir den Tag über bevorsteht, in einem Nu überdenke und dafür zurückchreke. Meine alte Magd, die mich füttert und wartet, hält mich für behext und will, man solle den Schinder hohlen lassen. Denn die Unruhe, die mich treibt, scheint ihr ein Werk böser Menschen. Meine Frau erträgt mich und das Elend, das ich über sie und ihre Kinder gebracht habe, mit einer Gedult und Standhaftigkeit, das ich kniend nicht genug verehren kan. Meine Tochter hat Ausichten, vielleicht doch noch ihr Glök zu machen. Allein ich bin ihr sichtbar zur Last, und es kan auch nicht anders seyn. Mein unwillkührliches Gefchrey stört sie des Nachts im Schlaf, und meine Unruhe des Tags über scheucht alle Freude des Hauses. — Noch kan ich ihr so strenge nicht alles Geld zum Vergnügen versagen, als es künftig geschehen muß. Denn noch leb' ich vom Raube. Aber es wird nun bald ans Rechnen kommen, und dann fallen die gewöhnlichste Commoditäten des Lebens weg.

Ich schreibe alles dieses in der Hoffnung, ein schwaches Licht in meinen Kerker zu werfen, bey dem man mich zur Noth erkennen kan. Und denn die Ursache meines Stillschweigens zu erklären. Es geht mir mit dem Herzog, wie mit Gott; ich kan nicht mit ihm reden, so gern ich wolte, mich ihm zu nähern. Es fehlt mir an Köhler-Glauben, und was gäbe ich jezo drum, wenn ich beten könnte. Gott erhalte Sie, theuerster Mann, in dem höchsten Gipfel des Glöks, getragen in der Anbetung Ihrer Freunde, dem Ruff der Nachwelt entgegen. Und mit mir und über mich richte sein heiliger Wille, wie er es zu meinem Besten, zu meiner Besserung und Bestrafung, zur Erleichterung des Elends meiner Kinder und deren endlichem Fortkommen durch diese böse Welt für wohl gethan achten wird. Ich finde mich in etwas erleichtert, nachdem ich diesen langen Brief geschrieben habe. Wenn ich weinen könnte, wäre mir noch besser.

den 18ten 8br. 1788.

— Seinen Namen hat Merck unter diesen Brief nicht gesetzt. Goethe antwortet Nov. 10; Carl August schreibt an seine Mutter nach Italien Nov. 29: „Mit Mercken geht's besser, er verliehrt nur etwas, und lange nicht alles; hoffentlich soll unser Hülf-Geld gesichert sein. Sein Kopf hat dabey mehr gelitten, als die Sache werth war“ (ungedruckt, Haus-Archiv).

105. (1789 März 28.) Gedruckt: unvollständig in M. 3, 281. — [S. 259.] Ein Fürst hat mich . . zu Grunde gerichtet: Näheres ist mir

nicht bekannt, doch kann wohl nur Landgraf Ludwig IX. gemeint sein. — [S. 260.] Göthes alten Freunden: vermutlich der Arzt Ehrmann (vgl. S. 1, 291); außer diesem lebten damals noch in Frankfurt Stadtschultheiß Moors, Kastenreiber Riese, Gerichtschreiber Horn, Pfarrer Passavant und der Kunstschriftsteller Hüsgen. — von Necker geschnitten: dieser Kopf Goethes wird auffallenderweise, außer in Carl Augusts Antwort von April 9 (M. 2, 276), weder in den Briefen von Goethes Mutter noch sonstwo erwähnt. Nach Hermann Rollett (Die Goethe-Bildnisse, Wien 1883, S. 88) ist der Name Necker als der eines Gemmenschneiders überhaupt nicht bekannt; vermutlich sei Höckner in Dresden gemeint, der seinerzeit häufig mit dem Glyptiker Hecker verwechselt wurde; August Diezmann gibt in seinem ‚Weimar-Album‘ (Leipzig 1860) S. 71 als Namen des Künstlers „Urban“ an (Friedrich Zarncke nimmt in seinem Werke auf die geschnittenen Steine leider keine Rücksicht). — Geschichte des vorigen Jahrs: seine fehlgeschlagenen Unternehmungen betreffend? — Der Herzog antwortet April 9 (M. 2, 275).

— Goethes Brief an Merck von Dez. 14 ist nicht bekannt; daß er die durch Willemer vorgestreckte Geldsumme betraf, geht aus Goethes Brief an Schleiermacher von Dez. 11 hervor. — Daß Merck auch jetzt noch gelegentlich als Vermittler bei Anschaffung von Kunstfachen oder Büchern für den Herzog tätig war, ist ersichtlich aus einer Quittung von Kraus über 9 Taler von 1790 Jan. 11 (B. 1169 Nr. 172).

106. (1790 Nov. 26.) Merck hatte inzwischen die Summe, für die Carl August Bürge geworden war, von anderer Seite geliehen und den 1790 Sept. 22 fälligen Wechsel rechtzeitig bei Willemer eingelöst. Der Kautionschein gelangte jetzt an den Herzog zurück, der auf ihm am obern Rande eigenhändig vermerkte: „Ist casirt. W. den 12. Dec. 1790“. Zu dieser Handlungsweise Mercks vgl. Goethes Erzählung an Eckermann von 1831 März 29, die von Erinnerungsfehlern nicht frei ist (so hat Goethe nach 1780 Merck nicht wiedergesehen). — [S. 262.] vorigen Juli: zu der Zeit war der Herzog im schlesischen Feldlager gewesen; daß hier nicht, wie man annehmen möchte, eine Verwechslung vorliegt mit dem durch eine Nachricht der Leipziger Zeitung von Okt. 7 ausgestreuten Gerücht, das durch einen Sturz vom Pferde veranlaßt worden war (vgl. Carl August an Knebel Okt. 21), sondern daß sich schon im Juli in Mannheim ein solches Gerücht

verbreitet haben mag, dafür könnte folgende Stelle in Goethes Brief an C. G. Voigt von Aug. 21 sprechen: „Der Herzog ist sehr wohl, er hat das Unglück, daß die Welt gern alberne Märchen auf seine Rechnung erzählt.“

— Auf diesen letzten Brief Mercks (es ist der einzige, in dem er seinen Vornamen ausgehrieben hat) erfolgt das letzte Schreiben des Herzogs von Dez. 11, in dem Carl August den Empfang des Kautionscheins bestätigt (M. 2, 277). Von einem Briefwechsel Mercks mit den Weimarer Fürstlichkeiten aus dem letzten halben Jahre seines Lebens ist nichts bekannt; doch wäre es zu verwundern, wenn Merck von Paris aus, wohin er, beauftragt vom Erbprinzen von Darmstadt, im Januar 1791 reiste und wo er im Anschauen eines politisch hoch-erregten Volkes, im Genuß reichster Kunstschatze für kurze Zeit neuen Lebensmut errang, seinem fürstlichen Wohltäter nicht ausführlichen Bericht sollte erstattet haben.

Personen- und Orts-Verzeichnis

- Aberli, Joh. Ludw. [1723/86, Schweiz. Maler u. Stecher] 245.
- Abraham [von Rembrandt] 283.
- Abyſſinien 16.
- Adonis [von L. Carracci] 279.
- Afrika 16.
- Agathon [Wielands Roman] 230.
- Ahasverus [Kaiser, in Goethes „Jahrmachtsfest“] 84.
- Aja f. Goethes Mutter.
- Aldegrevet, Albert [1502/62, Maler u. Stecher in Soest] 24.
- Alexander der Große [von Raffael] 274.
- Algier 16.
- Amerika 108. 204. 207/8.
- Amor [von Raffael] 279.
- Amsterdam 7. 28. 74. 212. 214. 216. 218. 223/4.
- Ananias [von Raffael] 279.
- Anastafius [?] 283.
- Andernach 12. 206. 219.
- Anhalt-Deſſau, Leopold Friedrich Franz Fürst v. [1740/1817] 156. 243.
- , deſſen Bruder Johann Georg Prinz v. [1748/1811, „Hans Jürge“, preuß. General] 227/8. 231.
- Antwerpen 168.
- Aquila, Pietro [1677/? , ital. Maler u. Stecher] 74. 93.
- Ariſtoteles 209.
- Arpeau [Mercks Schwager, pens. Major in sardin. Diensten] 123. 247/8. 307.
- , deſſen Frau [geb. Charbonnier] 246.
- Aſchersleben 308.
- Aßmannshausen 206. 220.
- Auerbach [Dorf mit Schloß und Mineralquelle an der Bergstraße] 187. 228.
- Aurora [Göttin] 115.
- Balambangan [Inſel an der Nordküſte Borneos] 99.
- Bamberg [Biſchof von, in Goethes „Götze“] 150.
- Banks, Sir Joſeph [1744/1820, engl. Forschungsreisender] 15. 99.
- , deſſen Frau 15.
- Barby [an der Elbe] 193.
- Baroccio, Federigo [1528/1612, ital. Maler u. Stecher] 80. 282.
- Batty, George [† 1821, Engländer, ſeit 1779 Landkommiffar in Weimar, wohin Merck ihn empfohlen hatte; erwarb ſich große Verdienſte durch Einführung zweckmäßiger Wiefenbewässerung] 44.
- Bayern, bayriſch 12. 239.
- , Carl Phil. Theod. Kurfürst v. [1724/99] 2. 4. 120. 191.
- , Maria Anna Soph. Kurfürstin v. [geb. Prinzefſin v. Sachſen, † 1797, Witwe Maximilians III. Joſeph] 219.
- Bayreuth [Stadt] 51.
- Beham, Hans Sebald [1500/50, Maler u. Stecher] 24.
- Behn f. Möhn.
- Bellerophon [Enkel des Sifyphos] 89.
- Bergen [in Norwegen] 112.
- Berghem, Nikol. [1624/83, holl. Maler u. Stecher] 191. 212. 282.

- Bergstraße [am Westfuß des Odenwalds] 5. 187.
- Berlichingen, Götz v. [Tischbeins Bild nach Goethes Dichtung] 142. 148/51. 163/4. 183. 185.
- , dessen Vater 150.
- Berlin 242. 245.
- Bern [Stadt] 245.
- [Republik] 162. 167.
- Bernstorff, Charitas Emilie Gräfin v. [geb. v. Buchwald, Witwe des dän. Ministers; seit 1778 in Weimar] 19. 25.
- , Joh. Joach. Carl v. [Schriftsteller] 159.
- Bernus [v., in Frankfurt] 83.
- Beroldingen, Jos. Ant. Sigism. v. [1738/? Domherr zu Speyer] 30. 44/5. 71.
- Bertuch, Friedr. Justin [1747/1822, Schriftsteller, Verlagsbuchhändler, seit 1775 Geheimsekretär u. Schatullier des Herzogs v. Weimar] 2. 29/30. 45. 94. 110. 132. 164/5. 179. 190. 229. 243? 288.
- Bethmann, Joh. Phil. [1715/93, u. Sim. Mor. d. j., 1768/1826, Bankiers in Frankfurt] 183. 260.
- Beuth [Kammerrat in Düsseldorf] 207.
- Biblis [Byblis, Schwester des Kau-nos] 2. 9.
- Bibra, v. [1749/95, Obrist u. Reifemar-schall in Meiningen] 219. 222.
- Bicêtre [Dorf bei Paris] 67.
- Bickenbach, Mme de [franz. Mai-tresse des Landgrafen Ludwig IX. v. Darmstadt] 67.
- Blanchard, Franç. [1738/1809, franz. Luftschiffer] 231/3.
- Bode, Joh. Joach. Christ. [1730/93, Schriftsteller, Geschäftsführer der Gräfin Bernstorff, mit dieser seit 1778 in Weimar] 19. 25. 55. 71. 153.
- Bodmer, Joh. Jak. [1698/1783, Schweiz. Dichter] 114/6. 119.
- Böhm f. Beham.
- Böhmen, böhmisch 35.
- Bölling, Joh. Kafp. [† 1793, Kornhändler in Frankfurt, Hausfreund von Goethes Eltern] 79.
- Boerhaave, Hermann [1668/1738, holl. Arzt u. Naturforscher] 112.
- Boie, Heinr. Christ. [1744/1806, Jurist, Dichter] 91.
- Bois-le-Duc f. Herzogenbusch.
- Bol, Ferd. [1616/80, holl. Maler u. Radierer] 279. 283/4.
- Bonn [am Rhein] 206. 219.
- Borchers, Dav. [1744/96, Schau-spieler] 21?
- Borgnis, Gebrüder [Ant. Felix, Carl Hieron., Franz Balth., Galanteriewarenhändler in Mainz] 177/8.
- Borguis f. Borgnis.
- Borneo 99.
- Bornheimer Heide [bei Frankfurt] 232.
- Boffe [Botaniker in Genf] 245.
- Both, Jan [1610/52, oder Andreas, 1609/50, niederländ. Maler] 179. 282. 284.

- Brandenburg [Mark] 214.
 Braubach [am Rhein] 11. 206. 220.
 Braumann, P. J. V. v. 93.
 Braunschweig [Stadt] 112 3. 252.
 —, Carl I. Herzog v. [1713/80]
 113.
 —, Carl Wilhelm Ferdinand Her-
 zog v. [1735/1806] 100. 152. 158.
 243.
 —, Ludwig Ernst Herzog zu
 [1718/88, Feldmarschall der
 Niederlande] 215.
 Braunshardt [Schlößchen bei Wei-
 terstadt, nw. von Darmstadt, er-
 baut von Landgraf Georg] 229.
 Breenberg, Bartol. [1620/63, nie-
 derl. Maler] 160. 282.
 Bremke-Thal [bei Göttingen] 14.
 Brentano, Maximil. Euphrat. [geb.
 v. La-Roche, 1756/93] 12/3. 260.
 Breslau 113.
 Brinkmann, Phil. Hieron. [1709/61,
 Maler und Radierer] 140/1. 297.
 Brionne, Marie Joseph. Thér. de
 Lorraine d'Armagnac Comtesse
 de [1753/97, Witwe des Für-
 sten Victor Amad. Ludwig v.
 Savoyen-Carignan] 246.
 Brocken [Berg] 176.
 Bruce, James [1730/94, schott.
 Forschungsreisender] 16.
 Brückmann [nassauischer Hofrat
 in Braubach] 11/2.
 Brüssel 94.
 Brumberg [?] 160.
 Budapest 228.
 Bürger, Gottfr. Aug. [1748/94,
 Dichter] 91.
 Büfching, Ant. Friedr. [1724/93,
 Geograph] 98.
 Büttner, Christ. Wilh. [1716/1801,
 Natur- und Sprachforscher in
 Göttingen, seit 1783 in Jena]
 15. 84. 91/2. 112/3.
 —, dessen Vater Johann Christian
 [Hofapotheker in Wolfenbüttel]
 112 3.
 —, dessen Oheim [Justizpräsident
 in Breslau] 113.
 —, Friedr. Carl [Kammerassessor
 in Weimar] 61. 65/6. 71. 281.
 Buffon, George Louis Leclerc Graf
 v. [1707/88, franz. Naturfor-
 scher] 16. 125.
 Burghers [= Borchers?] 21.
 Bufon [Kunsthändler in Paris?] 48.
 Buttelfstädt [bei Weimar] 176.
 Caesio f. Cesio.
 Cagliostro, Alexander Graf v. [Gui-
 seppe Balsamo, 1743/95, fizil.
 Abenteurer] 237. 245.
 Californien 12.
 Callot, Jacq. [1592/1635, franz.
 Zeichner u. Stecher] 24. 274.
 Cambridge [in England] 112.
 Camper, Peter [1722/89, holl. Arzt
 u. Anatom] 180. 207/16. 218.
 224. 226/7. 230.
 —, dessen Sohn Adrian Gilles [holl.
 Amtshauptmann] 221.
 Cap der guten Hoffnung 243.
 Caracci f. Carracci.
 Caravoglia [Ehepaar, Sänger] 230?
 Carl V., röm. Kaiser [1500/58] 213.
 Carlsberg [Schloß bei Homburg in
 der Pfalz] 239.

- Carlsruhe [in Baden] 2. 134. 252.
 Carracci, Annib. [1560/1609, ital.
 Maler] 48. 69. 70. 191. 216.
 279.
 —, Lodov. [1555/1619, ital. Maler]
 69. 70. 279.
 Caffel f. auch Heffen-Caffel.
 — [Stadt] 15/7. 22. 72/5. 81. 104.
 118. 134. 137. 140/2. 208. 286. —
 Einzelheiten: Gesellschaft
 des Ackerbaus u. der Künfte 93;
 Hof, Hofleben 85. 113; Militär
 95/6; Societät der Altertümer
 82.
 Castor f. Kastor.
 Cats, Jacob [1741/99, holl. Zeich-
 ner u. Radierer] 282.
 Caunus f. Kaunos.
 Cefio, Carlo [1626/86, ital. Maler
 u. Stecher] 74.
 Chamot, G. F. [Kaufmann in
 Frankfurt] 231.
 Charbonnier, Emanuel [† 1786,
 Steuereinnehmer in Morges,
 Mercks Schwiegervater] 24. 27.
 123. 247.
 —, dessen Frau 24. 27. 123. 247.
 —, dessen Sohn [Oberforstmeister
 im Waadtland] 27. 123. 247?
 Charlotte f. Oesterreich.
 Christ, Joh. Friedr. [1700/56, Hu-
 manist] 7.
 Christus f. Jesus.
 Clavière, Etienne [1735/93, franz.
 Staatsmann in Genf] 169.
 Coblenz 11/2. 106. 206.
 Cöln [am Rhein] 207. 219. 240.
 —, Maximil. Franz Xav. Josef. Erz-
 herzog v. Oesterreich, Kurfürst
 v. [1756/1801] 219/21.
 —, Maximil. Friedr. Graf v.
 Königseck-Aulendorf, Kurfürst
 v. [1708/85] 106. 220.
 Colloredo-Mels u. Wallsee, Rud.
 Josef. Fürst v. [1706/88, österr.
 Reichsvizekanzler] 136.
 Cook, James [1728/79, Kapitän,
 engl. Seefahrer] 15. 99.
 Copenhagen 84. 112.
 Cöpten f. Kopten.
 Correggio, Ant. Allegri da [1494/
 1534, ital. Maler] 112.
 Courier du bas Rhin 158.
 Crabbetje [von Rembrandt] 277.
 Cromwell, Thomas [Graf v. Effex,
 1485/1540] 131.
 Cypem 123.
 D [= Düffeldorf] 15.
 Dänemark u. Norwegen, Christian
 VII. König v. [1749/1808] 2.
 Dalberg, Carl Theod. Ant. Mar.
 Freiherr v. [1744/1817, kurf.
 mainz. Statthalter in Erfurt] 200.
 Dalrymple, Alex. [1737/1808,
 schott. Geograph] 99.
 Dance, A. Nathaniel [1734/1811,
 engl. Maler] 16.
 Danzig 96.
 Darmstadt f. auch Heffen-Darm-
 stadt.
 — [Stadt] 37. 52. 90. 94/5. 109.
 134/5. 139. 158. 171. 222. 286. —
 Einzelheiten: Exerzierhaus
 102. 228; Hofgesellschaft u. Hof-
 festlichkeiten 7. 20 [Melodrama
 ‚Lampedo‘]. 30. 133/4 [Bella

- Frescatana⁴). 191. 198. 202.
229/30. 232. 234 6. 238. 251;
Kaiser Joseph II. in D. 102;
Militär 102; Stadtkirche 229.
- David [von Leeuw] 283.
— [von Rembrandt] 283.
- Deinet, Joh. Konr. [Verlagsbuch-
händler in Frankfurt] 153.
- De-Luc, Jean André [1727/1817,
Genfer Geolog u. Meteorolog]
207.
- Derbyshire 206.
- Defet [?] 124.
- Deffau f. auch Anhalt-Deffau.
— [Stadt] 287.
- Des - Vigneux [Kunsthändler in
Mannheim] 78/80. 95. 157.
- Deutschland, deutsch 14. 23. 28. 33.
45. 49. 97/8. 105. 118. 120. 128.
142/3. 151. 169. 176. 178/80. 207.
212. 218. 222. 246.
- Dick, Joh. Adam [Besitzer des Gast-
hofs zum ‚Großen Rothen Haus‘
auf der Zeil in Frankfurt] 8. 17.
35. 153.
- Diede zum Fürstenstein, Wilh.
Christoph Reichsfreiherr v.
[1732/1807, auf Schloß Ziegen-
berg] 106. 158.
—, dessen Frau Urfula Marg. Con-
stantia Luise v. [1752/1803, geb.
Gräfin v. Callenberg] 106. 152.
158. 241.
- Diepenbeeck, Abr. van [1596/1675,
niederl. Maler] 282.
- Dietrich, Christ. Wilh. Ernst [1712/
74, Maler und Stecher] 124.
- Dillenius, Joh. Jak. [1687/1747, aus
Darmstadt, Botaniker in Oxford]
112.
- Dilthey [Pfarrer] 97.
- Dimitrewsk 97.
- Dodd, William [1729/77, Hof-
prediger in London, wegen
Wechselfälschung hingerichtet]
100.
- Dönhof [Dönhoff?], Graf v. 13.
- Dörville f. Orville.
- Dohm, Christ. Wilh. v. [1751/1820,
Prof. der Staatswissenschaft in
Cassel] 22.
- Domenichino, Domenico Zampieri,
genannt il [1581/1641, ital. Ma-
ler] 139.
- Dornburg [bei Jena] 33. 55.
- Dreieichenhain [Städtchen mit
Burgruine nördl. von Darmstadt]
169.
- Drontheim [Trondhjem] 112.
- Dürckheim f. Turkheim.
- Dürer, Albrecht [1471/1528] 23.
28. 34. 48. 61. 82. 84. 112. 153.
164. 170. 217. 252. 277. 287.
- Düsseldorf 3. 15. 47. 106. 131. 207.
277.
- Du-Jardin, Karel [1622/78, holl.
Maler u. Radierer] 140/1. 297.
- Du-Meix f. Dumeiz.
- Dumeiz, Damian Friedr. [† 1808,
Dechant in Frankfurt] 13.
- Du-Roveray, Jean Ant. [1746/
1814, General-Staatsanwalt der
Republik Genf] 169.
- Dyk f. Dick.
- Eduard, Prinz f. Kent.
- Edinburgh 112.

- Edwards, George [1693/1773, engl. Physiker] 225.
- Eeckhout, Gerbrand van den [1621/74, holl. Maler] 131.
- Egypten 16. 185.
- Ehrenbreitstein 220.
- Ehrmann, Joh. Christ. [1749/1827, Arzt in Frankfurt] 260?
- Einfiedel, Friedr. Hildebr. v. [1750/1828, Kammerherr der Herzogin Anna Amalia, Schriftsteller in Weimar] 1. 11. 13/19. 26. 31. 33. 89. 110. 219. — Das ‚Buch vom schönen Wedel‘ 31. 33.
- , dessen Bruder [Lieutenant] 15. 22.
- Eisenach 10. 51. 64. 157. 192.
- Ekhout f. Eeckhout.
- Elsheimer, f. Elzheimer.
- Eltz [Oels?] 206.
- Elzheimer, Adam [1574/1620, Maler] 24. 26/8. 76. 124.
- Emaus [Emmaus] 152.
- Ems [Bad] 168. 177/8.
- Engelhardt, Joh. Christ. Dan. [Rat, Chirurg in Weimar] 187.
- England f. auch Großbritannien.
- , englisch 15. 96. 98. 112. 131/2. 143. 170. 192. 215. 222. 248. 255.
- Eppen, v. 12.
- , dessen Töchter 12.
- Erasmus v. Rotterdam, Desiderius [1466/1536] 82. 112. 287.
- Erbach-Erbach, Franz reg. Graf zu [1754/1823, Altertumsforscher] 240/1.
- Erfurt 160. 176.
- Ermels, Joh. Franz [1621/97, Maler] 48. 81.
- Esbeck f. Eßebeck.
- Esch, Benedict [Mennonit in Zillbach] 51. 64/6. 192/3. 196/7. 201/2.
- Escorial 80.
- Eßebeck, Carol. Aug. v. [geb. Gayling v. Altheim, Frau des Ministers Ludwig v. E. in Zweibrücken] 238.
- Esper, Joh. Friedr. [1732/81, Theologe u. Naturforscher] 178.
- Estienne, Rob. [1503/59, Gelehrter, Buchdrucker in Paris u. Genf] 175.
- Etlinger f. Ettling.
- Ettersberg [bei Weimar] 176.
- Ettersburg [Schloß bei Weimar] 11. 17/21. 25/7. 33. 46. 55. 210.
- Ettling, Gottlieb [1725/83, Senator in Frankfurt] 34/5.
- , dessen Bruder 34/5.
- Eulenspiegel [von Rembrandt] 283.
- Everdingen, Allart van [1621/75, holl. Maler] 48/50. 74/6. 78/81. 93/5. 282. 286.
- Falconet, Maur. Étienne [1716/91, franz. Bildhauer u. Kunstschriftsteller] 124.
- Familie, die Heilige [von A. Carracci] 279.
- [von Palma] 279.
- Farnesina [Villa in Rom] 74/5. 286.
- Faustus [von Rembrandt] 277.
- Fautigny [Faucigny, Landschaft in Savoyen] 27.
- Ferney [bei Genf] 211.

- Flamland [Flandern] 247.
 Florenz 128.
 Fontaine [Kunsthändler in Mannheim] 124.
 Fontainebleau 198/9.
 Fors [?] 119.
 Forster, Joh. Reinhold [1729/98, Reisender u. Naturforscher] 15. 95 9.
 —, dessen Vater 96.
 —, dessen Familie 98 100.
 —, dessen Frau Justine Elis. [geb. Nicolai] 96. 98.
 —, dessen Sohn Joh. Georg Adam [1754/94, Reisender, Schriftsteller] 15 6. 95 9. 119?
 Franciscaner 62. 81.
 Franeker [in Friesland] 212.
 Frankfurt am Main 3. 5. 12. 15. 24 5. 29. 33 7. 44. 62. 71/3. 101. 105. 111. 130. 140. 151/4. 168. 178. 218. 230/1. 286. 308.— Einzelheiten: Bernusche Gemäldefammlung 83; Blanchards Aufstieg [1785] 231/3; Gogel'sche Sammlung 92; Kaiser Joseph II. in F. 101/2; v. Loensche Auktion 62; Postamt 161; Rothe Haus [d. große] 8. 34. 46. 110. 232.
 Frankreich, französisch 9. 17. 24. 44. 98/9. 119. 140. 157. 160. 162. 181. 192. 215. 222. 230. 244/5. 248. 257/8.
 —, Ludwig XVI. König v. [1754/93] 8/9. 86/7. 162.
 —, dessen Gemahlin Marie Antoinette Königin v. [1755/93, Tochter des Kaisers Franz I.] 8/9. 198.
 Frascati 133.
 Fratrel, Jos. [1730/83, Maler u. Stecher in Mannheim] 183. 191.
 —, dessen Kinder 191/2.
 —, dessen älteste Tochter 192.
 —, deren Mann [Schauspieler] 192.
 Friesland 208. 210. 212/3. 224.
 Füßli, Joh. Rud. [1709/93, Schweiz. Maler und Kunstschriftsteller] 23/4. 29.
 Fulda [Gebiet des Bistums] 131. 161.
 Fyt, Jan [1625/61, belg. Maler u. Stecher] 94.
 G. [= Goethe] 49.
 Gaillenreuth [Dorf in Oberfranken] 178. 180. 207.
 Ganges 207. 225.
 Gaultier, Leon. [1552/?, Zeichner u. Stecher aus Mainz] 191.
 Geibel, O. [Mundkonditor der Herzogin Anna Amalia] 35.
 Gemmingen, v. [in Darmstadt?] 42.
 Genf [Stadt] 162. 169. 247/8. 252.
 — [Republik] 162/3. 169.
 Genfer See 246.
 Georg [der Heilige] 151.
 George, Fürstin f. Hessen-Darmstadt, Mar. Luise Alb.
 Gergesener 158.
 Gersaint, Edm. Franç. [† 1750, franz. Kunstforscher] 208. 279. 283. 287.
 Gersten, Heinr. Phil. [Oberschult- heiß in Rosdorf] 38.

- Gerstungen [Hof, an der Werra, weßl. von Eifenach] 64/5.
- Gefner, Salomon [1730/88, Züricher Maler u. Dichter] 252.
- Gibraltar 169/70. 181.
- Gießen [Stadt] 125. 188. 220.
- Gindelopen [in Friesland] 213.
- Giulio Romano, Giul. Pippi genannt [1492/1546, ital. Maler] 83. 139.
- Gleim, Joh. Wilh. Ludw. [1719/1803, Dichter] 245.
- Gluck, Christoph Willib. [1714/87, Komponist] 127.
- Goechhausen, Luise v. [1747/1807, „Thusnelda“, Gesellschafterin, seit 1783 Hofdame der Herzogin Anna Amalia] 1. 13. 19. 30/1. 33. 89. 110. 132. 219. 250.
- Göpfert [† 1788, Hofkupferstecher in Darmstadt] 249. 251/2.
- Goethe, Joh. Wolfg. v. [1749/1832] 2. 4. 6. 10/1. 22. 24/5. 27. 29. 31. 33. 44. 46. 49/50. 55. 72. 76. 78. 85/7. 92/3. 95. 104. 106. 109. 118. 125. 128. 130. 132. 134. 137/8. 141/3. 146. 148/9. 156/7. 159. 169. 173/4. 181/2. 186. 189/90. 195. 209. 211/4. 218. 236. 241. 243. 249/50. 267. 280. 286. — Schriften: Brief an Merck [Datum-Berichtigung] 276 (zu 44/5); Briefe aus Italien 249; Epistel zu Neujahr 1780 an FrL. v. Goechhausen 31; Götz v. Berlichingen 142. 148/51. 245; Jahrmarktsfest 84; Neueste v. Plundersweilern 138; Parodie auf Jacobis Woldemar 26/7; Prometheus 138; Ungedrucktes 156; Werther 132. — Einzelheiten: Bildniß von Necker 260; „der Mann aller gefunden Weiber“ 156; Merck [Verhältniß zu ihm] 4. 195. 211/2. 249/50; Park in Weimar angelegt 6; Reise 1779 in d. Schweiz 22. 24. 27. 29. 31. 33. 93. 95. —, dessen Vater Joh. Kasp. [1710/82, kaiserl. Rat in Frankfurt] 5. 25. 40. 46. 149. 267. —, dessen Mutter Kath. Elif. [1731/1808, geb. Textor, „Frau Aja“] 3. 5/6. 17/9. 22. 24/6. 34. 36. 39. 46. 71. 93. 105. 110. 123. 132. 138. 141. 149. 151/4. 159. 178. 189/90. 231/3. 249. 260. 267. 287.
- Göttingen 13/4. 16/7. 48. 83. 86. 91. 93/4. 113. 178. 208.
- Gogel, Jean Noé [Weinhändler u. Kunstsammler in Frankfurt] 92.
- Goien s. Goyen.
- Goll v. Franckenstein, Graf 216.
- Goltzius, Hubert [1526/?, oder Hendrik, 1558/1616, holl. Maler u. Stecher] 75.
- Gotha s. auch Sachsen-Gotha. — [Stadt] 146. 212.
- Gothaer Zeitung 243.
- Gothisch 148. 151.
- Goyen, Jan van [1596/1664, holl. Maler u. Stecher] 75. 92/3. 282.
- Griechenland, griechisch 118.
- Groschlag, Carl Friedr. Willib. v.

- [† 1799, ehemal. kurmainz. Minister] 102/3. 254.
- , dessen Frau [geb. Gräfin Station] 254.
- Grossmann [Kunsthändler in Regensburg?] 112.
- Großbritannien, Georg III., König v. [1738/1820] 100.
- , dessen Gemahlin Sophie Charlotte, Königin v. [† 1818, geb. Prinzessin v. Mecklenburg-Strelitz] 255.
- Groß-Gerau 228.
- Großschlag f. Groschlag.
- Grundmann, Basil. [um 1765, Maler] 124.
- Guercino, Giov. Franc. Barbieri, genannt [1591/1666, ital. Maler] 216.
- Guion [Schneidersfrau] 67.
- Haag [s Gravenhage] 214/7. 224.
- Haaring d. j. [Thomas, Auktionator in Amsterdam] 277.
- Haarlem 179.
- Hadrianus, Kaiser [117/138] 185.
- Haertel, Christ. [Lohnlaquai in London] 222.
- Hahn [Dorf im Darmstädtischen] 84.
- Halle [an d. Saale] 100.
- Haller, Albr. v. [1708/77, schweiz. Naturforscher u. Dichter] 113.
- Haman [in Goethes ‚Jahrmaktsfest‘] 84.
- Hamann, Joh. Georg [1730/88, philos. Schriftsteller] 128. 134. 169.
- Hamburg 100.
- Hanau 109.
- Hannover [Stadt] 14. 85. 91. 135.
- [Land] 214.
- Harcourt, Henri de Lorraine Comte d' [1601/66] 210.
- Harlingen [am Zuidersee] 212.
- Harz [Gebirge] 93.
- Hasselquist, Friedr. [1722/52, schwed. Naturforscher] 98.
- Haupt, v. 237.
- Hecker, Carl Friedr. [† 1795, tirol. Steinschneider] 260?
- Heem, Jan Dav. de [1600/74, niederl. Maler] 24.
- Heidelberg 179.
- Heiligenstadt [an d. Leine] 14. 93. 287.
- Heinecke f. Heinecken.
- Heinecken, Carl Heinr. v. [1706/91, Kunstschriftsteller] 124.
- Heinsius, Joh. Ernst [† 1795? Hofmaler in Weimar] 20/2. 55. 132.
- Hemmig [?] 119.
- Hemsterhuis, Franz [1721/90, holl. Philosoph u. Archäolog] 82. 165. 226.
- Hentzi [schweiz. Kupferstecher] 225. 244.
- Herda, Carl Christ. v. [Kammerpräsident in Eisenach] 51. 64/5. 202.
- Herder, Joh. Gottfr. v. [1744/1803] 20. 32. 87/8. 92. 122. 128. 134. 152. 169. 174.
- , dessen Frau Mar. Carol. [1750/1809, geb. Flachsland] 11. 20.
- Herrnhut 10. 193.
- Herzogenbusch [Bois-le-Duc] 215.

- Heß, Carl Ernst Christoph [1755/1828, Kupferstecher] 131/2. 249.
- Hesse, Andr. Peter [Geheimer Rat, später Minister in Darmstadt] 11. 78. 165.
- , dessen Frau Friederike [† 1801, geb. Flachsland] 20.
- , dessen Sohn Ernst 11.
- Hessen - Caffel [Landgraffschaft] 161.
- , Friedrich II., Landgraf v. [1720/85] 82. 91. 94/6. 117. 119.
- , dessen 2. Gemahlin Philippine Aug. Amalie [1745/1800, geb. Prinz. v. Brandenburg-Schwedt, verm. 1773] 119.
- , dessen Sohn Carl, Prinz v. [1744/1836] 152.
- , dessen Sohn Wilhelm, Erbprinz v. [1743/1821] 152?
- Hessen - Darmstadt [Landgraffschaft] 161. 222. 281. — Einzelheiten: Krapp-Bau 41/4; Land-Commission 58. 61. 77. 84. 93. 281. 287; Land-Zeitung 61. 198; Lotterie 57/8. 92. 287/8; Menonisten f. Mennoniten; Militär 5. 58. 60. 68; Ministerium 5/6. 63. 199/200; Zehnten, Zehntscheuern 136/7.
- , Landgräfl. Familie 20. 42. 133.
- , Landgraf Georg v. [1722/82, Bruder des regier. Landgrafen Ludwig IX.] 3. 32. 42. 49. 51. 58. 149. 210. 229.
- , dessen Familie 168/9. 237.
- , dessen Gemahlin Marie Luise Albertine, Landgräfin v. [1729/1818, geb. Gräfin v. Leiningen-Dachsburg-Heidesheim, „Fürstin George“] 21/2. 149. 198. 210. 229. 236/7. 244. 247. 254.
- , dessen Tochter Augusta, Prinz. v. [1765/96, verm. 1785 mit d. Prinzen Maximilian Joseph v. Pfalz-Zweibrücken, spät. König Max. I. v. Bayern] 229. 232. 244. 254/6.
- , dessen Tochter Charlotte Wilh., Prinz. v. [1755/85, verm. 1784 mit d. Erbprinzen Carl v. Mecklenburg - Strelitz] 202/3. 210. 236/8.
- , dessen Sohn Georg, Prinz v. [1754/?] 168. 235.
- , dessen Sohn Ludwig, Prinz v. [1749/?] 237?
- , dessen Tochter Luise f. Hessen-Darmstadt, Gemahlin Ludwigs X.
- , Ludwig IX. reg. Landgraf v. [1719/90] 5. 52/3. 57/62. 63. 67/71. 73. 75. 77. 79. 126. 130. 135/7. 139. 147/8. 166/8. 170/2. 174/5. 177/8. 187/8. 193. 195. 203. 224. 247. 251. 259? 261. 281.
- , dessen Gemahlin Henr. Caroline, „die große Landgräfin“ v. [1721/74, geb. Prinz. v. Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld] 42. 59. 166. 247.
- , dessen Tochter Caroline f. Hessen-Homburg.
- , dessen Sohn Christian Ludw., Prinz v. [1763/1830] 135. 184. 199. 228. 239.

- , dessen Sohn Friedrich Ludw., Prinz v. [1759/1802] 135. 237. 239.
- , dessen Sohn Ludwig, Erbprinz f. Ludwig X.
- , dessen Tochter Luise f. Sachsen-Weimar.
- , Ludwig X. reg. Landgraf v. [1753/1830, seit 1790 reg., seit 1816 Großherzog Ludewig I.] 20. 49. 51/2. 54. 57/60. 62/3. 73. 75/7. 94. 126 9. 135. 148. 168. 184. 187/8. 194. 200/1. 203. 224. 228/30. 232. 236/7. 239. 241. 247. 259. 307. 309.
- , dessen Familie 222.
- , dessen Gemahlin Luise, Landgräfin v. [1761/1829, geb. Prinz. v. Hessen-Darmstadt] 49. 168. 194. 238. 251.
- , dessen Sohn Ludwig, Erbprinz v. [1777/1848] 184.
- Hessen - Homburg, Friedrich V., Landgraf v. [1748/1820] 155/6. 228.**
- , dessen Gemahlin Caroline, Landgräfin v. [1746/1821, geb. Prinz. v. Hessen - Darmstadt, älteste Tochter des Landgrafen Ludwig IX] 155/7.
- , dessen Tochter Amalia, Prinz. v. [1774/1846, verm. 1792 mit d. Erbprinzen Friedrich v. Anhalt-Deffau] 157.
- , dessen Tochter Caroline, Prinz. v. [1771/1854, verm. 1791 mit d. Erbprinzen Ludwig Friedrich v. Schwarzburg-Rudolstadt] 157.
- , dessen Sohn Friedrich, Erbprinz v. [1769/1829] 157.
- , dessen Sohn Ludwig, Prinz v. [1770/1839] 157.
- , dessen Tochter Luise, Prinz. v. [1772/1854, verm. 1793 mit d. Prinzen Carl Günther v. Schwarzburg-Rudolstadt] 157.
- Hessen-Rheinfels-Rothenburg, Carl Eman., Erbprinz v. [1746/1812] 25.**
- Heyne, Christ. Gottlob [1729/1812, Prof. d. Philologie in Göttingen] 91.**
- Hieronymus, d. Heilige [von Rembrandt] 277.**
- Hildburghausen [Stadt] 224.**
- Hochheim [am Main] 18.**
- Höchst [am Main] 170. 181.**
- Höckner, Carl Wilh. [1749/95, Steinschneider in Dresden] 260?**
- Hoet, Gerd [1648/1733, holl. Maler] 124.**
- Hofenfels, Christian Freiherr v. [1744/87, Minister in Zweibrücken] 238.**
- Hoffmann f. auch Hofmann.**
- , Wilh. Christ. [1722/96, Physicus in Umstadt, Mercks Schwager] 261.
- Hofmann, Carl Christ. Gottfr. [Oberappellationsrat in Darmstadt] 63. 135. 139.**
- Hohenfeld, Christoph Phil. Willib. v. [† 1822, Domdechant in Speyer] 204.**
- Hohenfels f. Hofenfels.**
- Hohenheim, Franziska Ther.**

- Reichsgräfin v. [1748/1811, geb. v. Bernardin, Geliebte des Herzogs Carl Eugen v. Württemberg] 125.
- Holland, holländisch 112. 179. 185. 208. 214/5. 221. 223/4. 226/8.
- Hollar, Wenzel v. Prachna [1607/77, Kupferstecher aus Prag] 24.
- Hollmann, Sam. Christ. [1696/1787, Prof. d. Philosophie in Göttingen] 178.
- Holstein [Land] 248.
- Homburg f. auch Heffen-Homburg. — [vor der Höhe] 154.
- Homerus 33. 115. 274.
- Hompefch, Joh. Wilh. Freiherr v. [1761/1809, kurbayr. Minister in München] 2. 5. 12.
- Hondius, Abraham Hondt [1638/95, holl. Maler u. Stecher] 81. 95. 105.
- Horatius Flaccus 49. 174.
- Hottelsburger Ecke f. Hottelstedter Ecke.
- Hottelstedter Ecke [südwestl. Punkt des großen Ettersbergs bei Weimar] 55.
- Hottentotten 212.
- Houbraken, Jak. [1698/1780, holl. Stecher] 217.
- Hüpfch, Joh. Wilh. Carl Adolf Freiherr v. [Kunst- u. Altertumsammler in Cöln] 207. 221. 240.
- Hufeland, Joh. Friedr. [Geh. Hofrat u. Leibarzt in Weimar] 32.
- Hume, Dav. [1711/76, schott. Philosoph u. Geschichtschreiber] 57.
- Hund [Baron] 228.
- Hundersück [Hunerück] 193.
- Huyfsum, Jan van [1682/1749, holl. Maler] 216.
- Hypfch f. Hüpfch.
- Ilmenau 241.
- Ilmenauer Journal [?] 161.
- Iphigenie 124. 127.
- Irland 169.
- Ifenburg-Birstein, Wolfgang Ernst II., Fürst v. [1735/1803] 152.
- Italien, italienisch 24. 40. 84. 116. 118. 127. 133. 141. 192. 216/7. 222. 249. 253. 307.
- Jabach, Everard v. [Kaufherr in Cöln] 221.
- Jacobi, Friedr. Heinr. [1743/1819, Philosoph in Pempelfort bei Düsseldorf] 12. 27. 125. 207. 210.
- , dessen Familie 221.
- , dessen Bruder Johann Georg [1740/1814, Dichter, Prof. der schönen Wissenschaften in Freiburg i. B.] 221? 253.
- Jäger [Rat] 70.
- Jagemann, Christ. Jos. [1735/1804, Bibliothekar der Herzogin Anna Amalia] 23. 28/9. 32.
- Jafon [von Rembrandt] 274.
- Jeidel [Kaufmann in Cassel] 104.
- Jena 204.
- Jesuiten 228.
- Jesus Christus 119. 150. 152. 154. 159. 279. 283.
- Jode, Pieter de [d. ä., 1570/1634,

- oder d. j., 1606/74, niederl. Kupferstecher] 282.
- Johannes [Apostel?] 32.
- Johannisberg [im Rheingau] 25.
- Johnson, Samuel [1709/84, engl. Schriftsteller] 17.
- Jongkhen f. Jungheim.
- Jorde, Joh. [Mennonit in Zillbach] 51. 64/6. 192/3. 196/7. 201/2.
- Joseph II., Kaiser [1741/90] 36. 45. 101/3. 128. 139. 147. 171/2. 228. 253. 258.
- Jost [Mercks Diener?] 11.
- Jotter, Jak. [Mennonit in Zillbach] 51. 64/6. 192/3. 196/7. 201/2.
- Journal politique 86.
- Juden 169. 181.
- Juel, Jens [1745/1802, dän. Maler] 141.
- Jürge, Prinz f. Anhalt-Deffau.
- Jungheim [General in Cassel] 95.
- Kästner, Abr. Gotth. [1719/1800, Epigrammatiker, Prof. der Naturlehre in Göttingen] 15.
- Kahlenberg [Callenberg?] Graf v. 133.
- Kalb, Joh. Aug. Alex. v. [1747/1814, bis 1782 Kammerpräsident in Weimar] 104. 106/7. 111. 149. 267.
- Kalm, Peter [1716/79, schwed. Theolog u. Naturforscher] 98.
- Kastor [u. Pollux] 2. 9.
- Katz [Burg Neukatzenellnbogen bei St. Goarshausen] 220.
- Kaunitz - Rietberg, Wenz. Ant. Reichsfürst v. [1711/94, österr. Staatskanzler] 228.
- Kaunos [Bruder der Byblis] 2. 9.
- Kent, Eduard Graf v. Dublin, Prinz v. [1767/1820] 255.
- Klein, Ant. v. [1748/1810, Prof. in Mannheim] 120.
- Klein-Lankum [in Holland] 207.
- Kleopatra [von Raffael] 279.
- Klipstein, Phil. Engel [Kammerat in Darmstadt] 77. 84.
- Kloster f. unter Weimar.
- Knebel, Carl Ludw. v. [1744/1834, pensf. Hauptmann, Schriftsteller, seit 1774 Erzieher des Prinzen Constantin v. Weimar] 33. 71.
- Knigge, Ad. Franz Friedr. Freiherr v. [1752/96, Jurist, Schriftsteller, lebte 1780/3 bei Frankfurt] 151.
- Knygge f. Knigge.
- Kobell, Ferd. [1740/99, Maler u. Stecher, Galeriedirektor in Mannheim] 192.
- , dessen Sohn Wilhelm [1766/1855, Maler u. Stecher] 5.
- Koch, Joh. Christoph 1732/1806, Rechtslehrer u. Universitätskanzler in Gießen] 146.
- Köhler [Prof. in Nürnberg] 84.
- Königsberg [in Preußen] 134.
- Kopten, koptisch 96.
- Krahe, Joh. Lamb. [1712/90, Maler, Akademiedirektor in Düsseldorf] 47. 55. 192.
- Kranz, Joh. Friedr. [1754/1807, Kammermusikus in Weimar] 262.
- Kraus, Georg Melch. [1733/1806, Zeichner u. Maler, Direktor der

- Zeichenschule in Weimar] 1. 14.
20. 29. 78. 138. 220. 267. 281.
288.
- Krause u. Krause, f. Kraus.
- Kreufa [von Rembrandt] 274.
- Krumbholtz, Joh. Mich. [Hoflakai der Herzogin Anna Amalia] 20.
- Krummholz f. Krumbholtz.
- Kyckpusch, v. [Hofmarschall des Landgrafen Friedrich V. v. H.-Homburg] 154. 157.
- La-Roche, Georg Mich. Frank v. [1720/89, kurtrier. Staatsrat u. Kanzler] 12.
- , dessen Frau Mar. Sophie v. [1731/1807, geb. v. Gutermann, Schriftstellerin] 11/3. 71. 192. 220. 244. 260.
- , dessen Sohn Fritz v. [Offizier] 13.
- , dessen Tochter Luise v., f. Möhn.
- , dessen Tochter Maximiliane v., f. Brentano.
- Laubach [in Oberheffen] 154.
- Laufanne 248.
- Lavater, Joh. Kasp. [1741/1801, Geistlicher in Zürich, Schriftsteller] 30. 113/6. 119. 148. 151/6. 158/9. 163/4. 183/4. 186. 222. 252.
- Lazarus [von Lievenfz] 284.
- [von Luys] 284.
- Le-Brun, Charles [1619/90, franz. Maler] 207. 252.
- Leeuw, Willem de [1603/? , niederl. Radierer] 283.
- Leeuwarden [in Friesland] 212.
- Lehmann, Friedr. Gottfr. Ludw. [Geh. Rat in Darmstadt] 199/200.
- Leiden [in Holland] 214. 217.
- Lemberg, Gräfin v. [Maitresse des Landgrafen Ludwig IX. von H.-Darmstadt] 5. 12.
- Lentz f. Lenz.
- Lenz, Jak. Mich. Reinhold [1751/92, Dichter] 24.
- Lépicie, Nicol. Bern. [1735/84, franz. Maler] 283.
- Lerfé, Franz Christ. [1749/1800, Theologe, seit 1774 Lehrer an Pfeffels Erziehungsanstalt in Kolmar] 245.
- Leukamp f. Leykam.
- Leuw f. Leeuw.
- Leuwaarden f. Leeuwarden.
- Leyden f. Leiden.
- u. Vlaardingen, Baron van 217.
- Leykam, Franz Georg v. [Reichsreferendar in Wien] 136.
- Lichtenberg [Graffchaft Hanau] 168.
- Lievenfz, Jan [1607/74, holl. Maler u. Stecher] 83. 282/4.
- Linden, Jan Antonides van der [1609/? holl. Arzt] 277.
- Lindheim [bei Gießen] 49. 174.
- Lingelbach, Jan [1623/74, holl. Maler] 191.
- Linné, Carl v. [1707/78, schwed. Naturforscher] 178.
- Lionardo genannt da Vinci [1452/1519] 15.
- Liffabon 209.

- Livens f. Lievenfz.
- Livigni 133.
- Loder, Just. Christ. [1753/1832, Anatom, 1781/1803 Universitätslehrer in Jena] 180.
- Loen, Joh. Mich. v. [1694/1776, Schriftsteller u. Kunstsammler in Frankfurt, Großoheim Goethes] 62.
- Löw von u. zu Steinfurt, Luise Freifrau v. [geb. v. Diede zum Fürstenstein] 190.
- London 96. 98/100. 180. 222.
- Lothringen u. Bar, Carl Alex., Herzog v. [1712/80, Statthalter der Verein. Niederlande] 94.
- Lotte [in Goethes, Werther^d] 132.
- Lucian [Lukianos] 90.
- Lucretia [von Raffael] 279.
- Ludecus, Joh. Aug. [Steuerrat in Weimar] 23. 181/2. 189. 205.
- Ludius [Maler in Rom zur Zeit des Kaisers Augustus] 165.
- Luyken, Jan [1649/1712, niederl. Maler u. Stecher] 282.
- Luyx [vielleicht Luyx, Luckx, Cartesian, 1623/53, niederl. Maler] 284.
- Lynker, v. [kauft Ende 1781 das Gut Zwingenberg; 1782 Aug. 26 zum fürstl. Geh. Legationsrat ernannt, vgl. LZ. 1782 Sept. 7] 147.
- Lyon [Stadt] 229.
- Magdalena [von A. Carracci] 279.
- Mahon [auf Menorca] 169 70. 181.
- Mainz [Stadt] 177. 193. 206. 247. 253.
- [Kurfürstentum] 161. 182. 256.
- , Friedr. Carl Jos. Freiherr v. Erthal, Kurfürst v. [1719/1802] 106? 223/4.
- Makó von Kerek-Gede, Pál [1724/93, ungar. Jesuiten-Pater u. Mathematiker] 228.
- Malabar 243.
- Maltzahn auf Militfch, Joach. Carl Graf [Preuß. Gefandter in London] 100?
- Mangot [Kunsthändler in Frankfurt] 124.
- Mannheim 2. 6. 9. 21. 29. 184. 191/3. 228. 262. 286.
- Maratti, Carlo [1625/1713, ital. Maler] 48.
- Marc Antonio f. Raimondi.
- Maria, d. Mutter [von Carracci] 283.
- Maria Magdalena [von Raffael] 279.
- Maria Theresia, Kaiserin [1717/80] 129.
- Martin, Joh. Ludw. [Kammerrat in Darmstadt] 61. 192. 196/7.
- Marxburg [bei Braubach] 5. 7. 12. 220.
- Maus [Ruine der Deurenburg bei Wellmich am Rhein] 220.
- Mecklenburg-Strelitz, Carl Ludw. Friedr., Erbprinz v. [1741/1816, als Feldmarschall u. Generalgouverneur des Königs Georg III. v. Großbritannien, in Hannover lebend, siedelte nach dem Tode seiner 2. Gemahlin 1785 nach

Darmstadt über] 127. 133. 135.
 202/3. 210. 244. 254/5.
 —, dessen Familie 135.
 —, dessen 2. Gemahlin Charl.
 Wilh. f. H.-Darmstadt.
 —, dessen Kinder 244. 254.
 —, dessen Tochter Therese Math.
 Amalie [1773/1839, verm. 1789
 mit Carl Alexander, Erbprinzen
 v. Thurn u. Taxis] 254/5.
 Medicus, Friedr. Casim. [1736/
 1809, Arzt u. Leiter des botan.
 Gartens in Mannheim] 120?
 Meiners, Christoph [1747/1810,
 Prof. der Philosophie in Göttin-
 gen] 246.
 Mennoniten 51. 64/6. 192/3. 196/7.
 201/2.
 Menonisten f. Mennoniten.
 Menorca 181.
 Merck, Joh. Heinrich [1741/91,
 Kriegsrat in Darmstadt]. —
 Schriften: Akademischer
 Briefwechsel 158; An d. Heraus-
 geber des T. M. 44/5. 88/9; Anti-
 Necker 174/5. 177/8; Aufsätze
 über allg. Kultur der Wissen-
 schaften u. übere. mineralogische
 Gesellschaft [nicht bekannt] 258?
 Aus d. Handschrift eines Darm-
 städt. Gelehrten 222; Beschrei-
 bung des Exerzierhauses zu
 Darmstadt 228; Geschichte des
 Herrn Oheims 60. 62; Geschichte
 des Jahres 1788 [nicht bekannt]
 260; Lettre à Mr. de Cruse I
 160/1. II 207. 209; Literarische
 Korrespondenz [nicht bekannt]

242/3; Ruinen zu Speyer 179.
 — Osteolog. Studien 159/60.
 174. 178. 180. 182. 184/5. 204.
 206/7. 209. 225. — Agent in
 Kunstgegenständen für
 Anna Amalia u. Carl Au-
 gust 2. 5. 8/10. 23/4. 26/8. 31.
 33/4. 47/50. 61. 69/71. 74/6. 78/
 83. 91/5. 105/6. 111/2. 122/4.
 131. 139/40. 146. 159/61. 163/5.
 170. 174/5. 177. 179/80. 183/4.
 189/91. 208. 212. 218. 225/6.
 230. 234/5. 244. 267. 274. 277.
 279/80. 282/4. 286/8. — Ver-
 hältnis zu Goethe 4. 195.
 211/2. 249/50. — Weimarische
 Stube 132. 138. — Reisen:
 1777 nach Eifenach 10; 1778
 an d. Rhein mit Anna Amalia
 1. 3/4. 7/8. 11. 110. 177. 206/7.
 219/20. 222; 1779 nach Weimar
 u. Ettersburg 17/9. 21. 30. 33.
 46. 55. 77. 205; 1780 nach Mühl-
 haufen 72; 1781 nach Cassel u.
 Göttingen 83/4. 86. 90/1. 94;
 1784 nach Holland 206/8. 210/8.
 221; 1785 nach Holland mit d.
 Herzog v. Gotha 223/7; 1785 an
 d. Rhein mit d. Herzog v. Mei-
 ningen 219/23; 1786 in d. Schweiz
 243/8; 1787 in die Schweiz 252.
 — Förderung Hülfssbe-
 dürftiger u. junger Talente
 55. 113. 131/2. 137. 141. 146/8.
 164. 197. — Körperliches u.
 geistiges Befinden 130 [an
 Leib und Seele krank]. 133.
 145. 146 [Ekel am Leben]. 195

- [Aufenthalt in D. schrecklich]. 225. 242 [D. eine Wüste Sahara]. 250. 259. 306/10. — Sein Bildnis von Heinfius 20.
- , dessen Frau Luise [1743/1810, geb. Charbonnier] 31/2. 33. 93. 95. 306/10.
- , dessen Kinder 2. 4. 32. 259. 261. 306 10.
- , dessen Tochter Adelhaide [1771/1845] 122. 247. 252. 307. 310.
- , dessen Sohn Carl Anton [1777/83] 108. 193/5. 205.
- , dessen Sohn Heinr. Emanuel [1766/80] 78.
- , dessen Verwandte 123.
- , dessen Schwäger f. Arpeau u. Hoffmann.
- Merkur [Wielands Teufcher] 33. 57. 88/9. 113. 115. 141. 158. 160/1. 214.
- Merseburg 234.
- Mettenheim v. [Oberstlieutenant] 25.
- Meulen, Adam Franç. van der [1632/90, niederl. Maler] 140/1.
- Mezger [Pikör in Darmstadt] 238.
- Michaelis, Christ. Friedr. [1754/1814, Leibarzt u. Prof. der Medizin in Cassel] 208.
- Michel Angelo Buonarotti [1475/1564] 124. 191. 216.
- Mietau f. Mitau.
- Minorca f. Menorca.
- Minos von Kreta 91.
- Mitau 127.
- Möhn, Ernst [kurfürstl. trier. Hofrat in Offenbach] 11/2. —, dessen Frau Luise [geb. v. La Roche] 11 2.
- Mohren f. Neger.
- Mollenbeck [Regierungsrat in Offenbach] 152.
- Molyn, Pieter de [1596/1661, holl. Maler und Radierer] 282.
- Momper, Jodocus de [1559/1634, niederl. Maler u. Radierer] 279.
- Montblanc 246, 252.
- Montlin [Gastwirt in Cassel?] 72.
- Moretti [ital. Architekt] 234/5.
- Moser, Carl Friedr. Freiherr v. [1723/98, darmstädt. Minister, Schriftsteller] 45. 51/4. 56/63. 68. 77/8. 81. 126. 128. 130. 135 6. 139. 147. 161. 165 7. 170/2. 174/5. 177. 187. 193. 200. 281.
- , dessen Frau Ernestine [geb. v. Herd, verwittw. v. Rotenhof] 21.
- , dessen Bruder Wilh. Gottfr. [Chef des Kriegs-Commissariats u. der Rentkammer in Darmstadt] 57/8. 62. 126. 147. 172. 200.
- Moskau 97.
- Moulins 209.
- Mühlhausen [in Thüringen] 13.
- Müller, Friedrich [1749/1825, Dichter u. Maler] 141.
- München 2.
- Munzel 236. 240.
- Nancy 274.
- Nassau - Ufingen, Carl Wilhelm Fürst v. [reg. 1775/1803] 127. 135.
- Nassau - Weilburg, Carl Christian Fürst v. [1735/88] 193.

- Nassenhuben [bei Danzig] 96.
 Neapel 117/8. 184.
 Necker, Jacques [1732/1804, franz. Staatsmann] 86/7.
 Neger 207. 209. 230. 239.
 Neker [Steinschneider?] 260.
 Nero, Kaiser 185.
 Nesle [franz. Stadt] 274.
 Neurath, Joh. Friedr. Albr. Const. v. [Oberappellationsrat in Darmstadt] 193.
 Neuwied [am Rhein] 8. 219.
 New Castle, Henry Fiennes-Clinton Graf von Lincoln, Herzog v. [1720/94] 169.
 Nicolai, Christoph Friedrich [1733/1811, Buchhändler u. Schriftsteller] 128/9. 190.
 Nidda [Fluß] 102.
 Niederlande, niederländisch 24. 102. 193.
 —, Wilhelm V. Prinz v. Oranien, Erbstatthalter der [1748/1806] 215.
 Niederfachsen 13.
 Nierstein 18. 123.
 Norwegen 50.
 Nothnagel, Joh. Andr. Benj. [1729/1804, Maler u. Tapetenfabrikant in Frankfurt] 26. 34/7. 46. 92.
 —, dessen Frau 35.
 Nürnberg 84. 139.
 Odenwald 5.
 Oels [?] 206.
 Oeser, Adam Friedr. [1717/99] 72/3. 132. 164.
 Oesterreich, Charlotte, Erzherzogin von 47.
 Offen f. Budapest.
 Offenbach [am Main] 151/4.
 Ohio [Staat] 208.
 Oppenheim [am Rhein] 193.
 Orient 122. 128. 207. 277.
 Orlow, Grigorij Grigorjewitsch Graf [1734/83, russ. Generalfeldzeugmeister] 97.
 Orville, Pierre Fréd. oder Jean George d' [Kaufleute in Offenbach] 154.
 Osbeck, Peter [1723/1805, schwed. Forschungsreisender] 98.
 Ostade, Adr. van [1610/85, holl. Maler] 122. 282.
 Ostindien 99. 226.
 Oxford 12.
 Paesello, Giov. [1741/1816, ital. Komponist] 133.
 Palästina 128.
 Palma, Jacopo [gen. il Vecchio, 1480/1528, ital. Maler] 279.
 Paris 5. 29. 44. 48/9. 51. 58. 112. 177. 179. 191. 194. 210. 234.
 Paulus [Apostel] 7.
 Peirefi 209.
 Pempelfort [bei Düffeldorf] 207. 210.
 Pencz, Georg [1500/50, Maler u. Stecher aus Nürnberg] 24.
 Penelope 110.
 Petrus [von Raffael] 279.
 Pens f. Pencz.
 Perrault 209.
 Pfalz, pfälzisch 18. 41. 169. 201.
 —, Ruprecht Prinz v. d. [1619/82] 47.
 Pfalz-Zweibrücken, Carl II. Au-

- gust Christian, Herzog v. [1746/95] 230. 238/40. 247. 257/8.
- , dessen Gemahlin Maria Amalia, Herzogin v. [1757/1831, geb. Prinzessin v. Sachsen] 239.
- , Maximilian Joseph, Herzog v. [1756/1825, Bruder des Vorigen, spät. König v. Bayern] 229. 232. 244. 254/5. 258.
- , dessen Sohn Ludwig Carl August, Prinz v. [1786/1868] 247.
- Pfeffel, Gottlieb Konr. [1736 1809, Dichter, Gründer der Knaben-erziehungsanstalt in Kolmar] 245.
- Picart, Bern. [1673/1733, franz. Kupferstecher] 283.
- Pirmasens 59. 67. 70. 127. 130. 193.
- Pisa 309.
- Pius VI., Papst [1717/99] 103. 241.
- Platon 165. 203.
- Plinius Secundus, d. Ält. 209.
- Ploos van Amstel, Corn. [1726 98, holl. Zeichner u. Stecher] 216/7. 226.
- Poelenburgh, Corn. [1586/1667, niederl. Maler] 76. 124.
- Polen, polnisch 96. 113.
- Pollux [Polydeukes] 2. 9.
- Pool, Mattys [1670/1726, holl. Kupferstecher] 277.
- Potter, Paul [1625 54, holl. Maler u. Radierer] 141. 217/8.
- Poussin, Nic. [1594/1665, franz. Maler] 252.
- Preußen, preußisch 100. 117. 160.
- , Friedrich II. König v. [1712/86] 91. 113. 160. 215.
- Prior, Matthew [1664/1721, engl. Dichter] 87.
- Procaccini, Camillo [1546/1627, oder Giul. Cef., 1548/1626, ital. Maler u. Radierer] 283.
- Prometheus 138.
- Puteoli [Pozzuoli] 282.
- Raffael Santi [1483/1520] 15. 88. 93. 95. 112. 116/7. 124. 139. 186. 252. 274. 279/80. 286/7.
- Raimondi, Marco Ant. [1480/1534, ital. Kupferstecher, genannt Marcanton] 48. 61. 69. 93. 124. 217. 274. 279.
- Ramberg, Joh. Heinr. [1763/1840, Maler u. Radierer] 75. 91. 160.
- , dessen Vater [Kriegssekretär in Hannover] 91.
- Raphael s. Raffael.
- Raffelaß, Prinz 17.
- Rastatt [in Baden] 2.
- Ravanel, v. [Frl., Erzieherin am Darmstädt. Hofe] 247.
- , deren Schwester 247.
- Raynal, Guil. Thom. Franç. [1713/96, Abbé, franz. Schriftsteller] 147.
- Regensburg [Stadt] 112.
- Rehbinder, v. [russ. Resident in Danzig] 96/7.
- Reichardt, Joh. Friedr. [1752/1814, Komponist u. Musik[schriftsteller] 183/4.
- Reichhardt s. Reichardt.
- Reinhausen [bei Göttingen] 14.
- Rembrandt Harmensz van Ryn [1606/69] 13. 47/8. 62. 69. 81. 83. 94. 122. 124. 131. 164. 175.

- 179/80. 189/90. 208. 216/8. 274.
277. 279/80. 283/4. 286/7.
- Reni, Guido [1575/1642, ital. Maler] 48. 69. 216. 279.
- Reynolds, Sir Jofhua [1723/92, engl. Maler] 132.
- Rhein [Strom] 7. 12. 29. 50. 65. 113. 158. 182. 222.
- Rheingau 123.
- Rheinhausen f. Reinhausen.
- Richter, Gottlieb Aug. [1742/1812, Prof. der Medizin in Gießen] 125?
- Riedefel v. Eifenbach, Hermann Freiherr [darmstädt. Minister u. Kurator der Univerfität Gießen] 42. 54. 59.
- v. Eifenbach, Johann Hermann Freiherr v. [1740/85] 98.
- Riga 134.
- Robert [?] 119.
- Robertfon, William [1721/93, schott. Gefchichtfchreiber] 57.
- Röderer 113.
- , deffen Sohn Johann Georg [1726/63, Prof. der Medizin in Göttingen] 113.
- Röntgen, Daniel [† 1807, Kunftfichler in Neuwied] 8/9.
- Rohr [Obrift, Kommandant der Marxburg] 1. 5. 7. 12. 220.
- Rom, römifch 82/3. 117/8. 137. 139. 141/2. 183. 185/6. 188/9. 212. 282.
- Romano f. Giulio.
- Roos, Joh. Heinr. [1631/85, Maler u. Radierer] 48. 75. 81. 83. 92. 95. 282.
- , deffen Frau 83.
- Rofa, Salvator [1615/73, ital. Maler] 92/3. 287.
- Roßdorfer Hofgut [im Darmstädt. Oberamt Lichtenberg] 38.
- Rothenburg f. Heffen-Rheinfels-R.
- Rothes Haus f. unter Frankfurt.
- Rotterdam 212. 214.
- Rouffeau, Jean Jacq. [1712/78] 79.
- Roveray f. Du-Roveray.
- Rubens, Pet. Paul [1577/1640] 207. 216. 221. 252.
- Rüdesheim 1. 25.
- Ruhla [bei Eifenach, „die Ruhl“] 111.
- Ruisdael, Salomon van [1600/70 oder Jakob van, 1628/82, holl. Maler] 10. 75. 94. 123. 283.
- Runde, Juft. Friedr. [1741/1807, Rechtslehrer am Carolinum in Caffel] 93.
- Rupert, Prinz f. Pfalz.
- Rußland, ruffifch 50. 96. 113.
- , Katharina II. Alexejewna, Kaiferin v. [1729/96, geb. Prinz. v. Anhalt-Zerbft] 96.
- Ryland, William Wynne [1732/83, engl. Zeichner u. Stecher] 249.
- Saale [d. thüringifche] 204.
- Sachs, Hans [1494/1576] 84.
- Sachfen [kurfürftl. Lande] 126.
- [Erneftin. Lande] 214. 216. 222/4.
- , Maria Kunigunde Dorothea, Prinzeffin v. [1740/1826, Schwefter des Kurfürften Clem. Wenz. v. Trier, Äbtiffin] 219.

—, Xaver Franz Aug., Prinz v. [1730/1806] 219.
 Sachsen-Coburg 224.
 Sachsen-Gotha-Altenburg, Ernst II. Ludwig, Herzog v. [1745/1804] 146. 223/4. 226/8. 231.
 Sachsen-Hildburghausen, Friedrich Herzog v. [1763/1826] 254.
 Sachsen-Meiningen, Georg I. Friedr. Carl, Herzog v. [1761/1803] 219/23.
 Sachsen-Teschen, Albert Casimir August, Herzog v. [1738/1822] 102.
 —, dessen Mutter Maria Josepha, Königin v. Polen u. Kurfürstin v. Sachsen [Tochter des Kaisers Joseph I.] 102.
 Sachsen-Weimar-Eisenach [Land] 161. 173. 236.
 —, Anna Amalia, Herzogin-Mutter [1739/1807, geb. Prinz. v. Braunschweig] 48. 85/6. 89. 92. 95. 156. 253. 307. — Einzelheiten: ihr Bildnis von Heinicus 21/2. 249. 251/2; Zeichnungen: vom Stern im Weimar. Park 6/7, von der Marxburg 7. 220; Reisen: an d. Rhein mit Merck [1778] 1. 3/4. 7/8. 11. 110. 177. 206/7. 219/20. 222; nach Frankfurt [1780] 71/73; nach Italien [1788] 253; Mercks Beforgung von Kunstfachen für sie f. unter Merck.
 —, deren Sohn Carl August, Herzog v. [1757/1828] 8. 22. 24/31. 33. 37. 40. 46/7. 55. 71. 73/4.

86 7. 90/2. 118. 122. 132. 158. 160. 176. 185. 195/6. 232. 266. 286/8. 307/8. 310. — Einzelheiten: Kautio für Merck 261. 308; Reisen in d. Schweiz [1779] 22. 24. 27. 29; in Darmstadt [1780] 29/30. 40; nach Cassel u. Göttingen [1781] 83/4. 86. 90/1. 94; an d. Rhein mit Merck [1785] 219/21; an d. Rhein [1788] 253; Mercks Beforgung von Kunstfachen für ihn f. unter Merck.
 —, dessen Bruder Friedrich Ferdinand Constantin Prinz v. [1758/93] 3. 17? 111. 118. 143.
 —, dessen Gemahlin Luise Herzogin v. [1757/1830, geb. Prinzessin v. Hessen-Darmstadt] 20. 108. 113. 157. 173. 191. 205. 241. 247.
 —, dessen Sohn Carl Friedrich Erbprinz v. [1783/1853] 172/4. 176. 205.
 —, dessen Tochter Luise Prinzessin v. [1779/84] 205.
 —, dessen Kind [Fehlgeburt 1777 oder 78?] 173.
 Saftleven, Cornelis [1606/81, oder Herman, 1610/85, holl. Maler u. Radierer] 282.
 Sahara 242.
 Saint-Pierre, Charles Irénée Castel de [1658/1743, Abbé, franz. Philanthrop] 158.
 Salvator f. Rosa.
 Samariterinnen [von Rembrandt] 283.

- Samhammer, Joh. Jak. [Hofmaler in Darmstadt] 67/9.
- Sanct-Goar [am Rhein] 206.
- Sanct-Petersburg 97.
- Sandwich, John Montagu Earl of [1718/92, engl. Generallieutenant, Lord der Admiralität] 99.
- Sanwich f. Sandwich.
- Sarafin, Jakob [1742/1802, Kaufmann, Schriftstellerin Basel] 245.
- , dessen Frau Gertrud [geb. Battier, † 1791] 245.
- Sarátow 97.
- Sarraßin f. Sarafin.
- Sarto, Andrea d'Angelo, genannt del [1486/1531, ital. Maler] 15.
- Saul [von Leeuw] 281.
- Sauffure, Horace Bénéoit de [1740/99, Genfer Naturforscher] 245. 248. 252.
- Schardt, Joh. Christ. Wilh. v. [1711/90, Geh. Rat, bis 1782 Hofmarschall in Weimar, Vater der Frau v. Stein] 28? 76? 141?
- Scheveningen 254.
- Schimmelmann, Ernst Heinr. Graf [1747/1831, dän. Staatsmann] 2.
- , dessen Frau Charlotte [1757/1816, geb. v. Schubart] 2.
- Schlangenbad [im Taunus] 3.
- Schleiermacher, Ernst Christ. Friedr. Ant. [1755/1844, Kabinettssekretär in Darmstadt] 48/9. 307. 309.
- Schlesien 113. 226.
- Schlözer, Aug. Ludw. v. [1735/1809, Prof. der Politik in Göttingen] 57.
- Schlosser, Joh. Georg [1739/99, Goethes Schwager, Oberamtmann in Emmendingen, seit 1787 Geh. Hofrat in Karlsruhe] 252/3.
- , dessen Familie 244.
- Schmaab f. Schmauß.
- Schmauß v. Livonegg, Carl Casp. [† 1781, kaiserl. Oberfeldkriegs-Commiffar in Frankfurt] 102.
- Schmidt, Joh. Christoph [Geh. Rat in Weimar] 206.
- Schneider [aus Darmstadt, Rentsekretär in Merseburg] 234.
- Schottland, schottisch 16.
- Schrautenbach, Ludw. Carl v. Weitolshausen genannt [1724/83, Herrnhuter, Diplomat] 30. 49. 109. 134. 138/9. 158. 173/4. 190. 193. 211. 241.
- Schröder, J. A. [Mundkoch der Herzogin Anna Amalia in Weimar] 32.
- Schröpfer 237.
- Schröter f. Schröder.
- Schütz, Franz [1751/81, Maler aus Frankfurt] 62.
- Schulin, Joh. Friedr. Gabr. [Advokatin Frankfurt] 229. 247. 254/5. 258?
- Schweden, schwedisch 50.
- Schweiz, schweizerisch 41/2. 96. 123. 213. 225. 243/8. 252.
- Schwerin [Stadt] 128. 130.
- Schwetzingen [in Baden] 228.
- Sculin f. Schulin.
- Seckendorff, Franz Paul Christoph v. [bis 1785 Regierungsrat u.

- Kammerherr in Weimar] 104.
106.7. 110. 267.
- Seckendorff-Abendar, Carl Friedr.
Sigm. Freih. v. [1744/85, Kam-
merherr in Weimar] 122?
- Sherwin, John Keyse [1746/92,
engl. Maler u. Stecher] 16.
- Siebengebirge 207.
- Simeon f. Simon.
- Simon [von Kyrene] 150. 284.
- Sinclair, Alex. Adam Freiherr v.
[1713/78, Erzieher des Land-
grafen Friedrich V. v. Hessen-
Homburg] 157.
- , dessen Sohn Isaak [1775/1815,
später Regierungsrat in Hom-
burg, Dichter] 157.
- Six, Nicolas [1694/1731, holl.
Kunstliebhaber u. Zeichner] 217.
- Slawonien 113.
- Sneyden [? wohl Snyders] 94.
- Snyders, Frans [1579/1657, niederl.
Maler] 94?
- Socinianer 98/9.
- Söhngen, Joh. Pet. 172.
- Sömmerring, Sam. Thom. [1755/
1830, Arzt und Anatom] 209.
- Sonnenfels, Jos. v. [1732/1817, Hof-
rath, Mitglied der Zensur- u.
Studien-Kommission in Wien]
129.
- Soubise, Prinzessin 24. 5.
- Spanien, spanisch 9. 181. 213. 255.
- , Philipp II. König v. [1527/98]
170.
- Speyer 179. 204.
- Spranger, Bartholom. [1546/1625,
niederl. Maler] 75.
- Springer, Joh. Christoph Erich
[1727/98, Jurist, 1771/7 Prof.
des Staatsrechts in Erfurt, 1777/9
Rentkammerdirektor in Darm-
stadt] 200.
- Stade [in der Wetterau, Wohn-
sitz der Familie v. Löw] 190.
- Stark, Joh. Aug. [1741/1816, Theo-
loge, seit 1781 Oberhofprediger
in Darmstadt] 127.8. 134.5.
168.9. 228. 237.
- Stein, v. [in Straßburg] 139.
- Stein-Kochberg, Familie v. [in
Weimar] 17.
- , Gottlob Sophie Christ. Joh.
Fried. Charl. Frein v. [† 1784,
Hoffräulein der Herzogin Anna
Amalia, Schwägerin der Frau
v. Stein] 1. 110.
- Steiner, Joh. Reinhard [Steuerperä-
quator in Roßdorf] 38.
- Stephanus f. Estienne.
- Stockholm 112.
- Stokmar [Lieutenant, Maler in
Darmstadt] 68.
- Stolte 207.
- Stolz, J. J. [1753/1821, Pfarrer in
Offenbach] 151/2.
- Straßburg [im Elsaß] 113. 129.
244.
- Strecker, Joh. Ludw. [Hofmaler in
Darmstadt] 67/9.
- Stusteren [? in Friesland] 212.
- Sutor, Christoph [Goethes Diener]
132.
- Swanefeld f. Swanevelt.
- Swanevelt, Herman [1600/55, holl.
Maler u. Radierer] 14.

- Swift, Jonathan [1667/1745, irischer Satiriker] 56.
- Tabor, J. A. [Kaufmann in Frankfurt] 231.
- Taxis, Gräfin v. 206. 219. 220.
- Teniers, David [d. ält., 1582/1649 oder d. jüng., 1610/90, holl. Maler] 124.
- Tercy, Graf 101.
- Thibaut [in Amsterdam] 223/4.
- Thüringen 111.
- Thüringer Wald 43.
- Thurn und Taxis [Haus] 255.
- , Carl Alexander Erbprinz v. [1770/1827] 254/5.
- Thusnelda f. Goechhaufen.
- Tiefurt [bei Weimar] 158.
- Tieferter Journal 120/2. 161?
- Tischbein, Joh. Heinr. Wilhelm [1751/1829, Maler in Zürich u. Rom] 88. 113/9. 131. 137. 139. 141/51. 163/4. 183/6. 188.
- Beschreibung des Götzbildes. 149.
- , dessen Vater Joh. Konrad [† 1778, Kunstfischler in Haina] 145.
- , dessen Verwandte in Cassel 116/7.
- , dessen Oheim Joh. Heinrich [d. ält., 1722/89, Maler, Galeriedirektor in Cassel] 72. 82. 113. 140. 142. 145.
- , dessen Bruder Joh. Heinrich [d. jüng., 1742/1808, Maler, Galerieinspektor in Cassel] 113.
- , dessen Bruder Heinr. Jakob [† 1803, Maler] 116. 183. 188.
- , dessen Vetter Joh. Friedrich Aug. [1750/1812, Maler] 119.
- Tiziano Vecellio [1477/1576] 174.
- Tobias [von Elzheimer] 76.
- [nach Rembrandt, von Leeuw] 283.
- Tour f. Thurn.
- Trebra, Friedr. Wilh. Heinr. v. [1740/1819, Vizeberghauptmann in Zellerfeld, stand 1776/9 in weimar. Diensten] 93.
- Trenkelhof [bei Großen-Lupnitz, öftl. von Eifenach] 64.
- Treyeicherhayn f. Dreieichenhain.
- Trier, Clemens Wenzeslaus Kurfürst v. [1739/1812] 106. 219/20.
- Türkheim vgl. Turkheim.
- Turenne, Henri de Latour d'Auvergne Vicomte de [1611/75] 224.
- Turin 162. 228.
- Turkheim, Frl. v. [wahrsch. Türkheim oder Dürkheim] 198.
- Turn f. Thurn.
- Uijtenbogaert, Jan [Geldeinnehmer der Staaten von Holland] 280.
- Ukermann 104.
- Ungarn 113. 228.
- Urias [Mann der Bathseba] 89.
- Ufingen f. Nassau-U.
- Valkenburg, Lukas van [† 1625, niederl. Maler] 28.
- Van der Meulen f. Meulen.
- Vaud f. Waadtland.
- Venedig 228.
- Venet, Aug. 278.
- Venus [von L. Carracci] 279.
- [von Raffael] 279.

- Vergennes, Charl. Gravier Graf v. [1717/87, franz. Staatsmann] 162.
- Verkolje, Joh. [1650/93, niederl. Maler] 282.
- Vernet 169.
- Verfailles 147.
- Verſchaffelt, Peter v. [1710/93, Bildhauer, Direktor der Zeichenakademie in Mannheim] 2. 9.
- Villoifon, Jean Bapt. Gaſp. d'Anſſe de [1753/1805, franz. Philologe] 175. 6.
- Virginia [Tochter des Virginius] 92.
- Virginus [röm. Plebejer] 92.
- Vitenvogaard s. Uijtenbogaert.
- Vliet, Jan Joris van [1610/32, holl. Maler u. Radierer] 283.
- Voigt, Joh. Carl Wilh. [1752/1821, Mineraloge in weimarischen Dienſten] 130. 2.
- Volta, Aleſſ. Graf [1745/1827, ital. Phyſiker] 252.
- Vos, Jak. de [Kunſtſammler u. Maler in Amſterdam] 216/7.
- Waadtland 24. 162. 246.
- Waagen, Friedr. Ludw. Heinr. [Maler in Hamburg] 119.
- Wabern [bei Fritzlar in Kurheſſen] 13.
- Wales, Georg Aug. Friedr. Prinz v. [1762/1830, ſpät. König Georg IV. v. Großbritannien u. Hannover] 255.
- Walldorf, Adelh. v. [in Goethes ‚Götze‘] 150.
- Wallis f. Wales.
- Wangenheim, Frh. v. 24.
- , deren Sohn 24.
- Warrington [in England] 98.
- Waterloo, Antonis [1598/1662, niederl. Maler u. Radierer] 8/10. 80/1. 92. 95. 105. 282.
- Wedel, Otto Joach. Mor. v. [†1794, Kammerherr u. Oberforſtmeiſter in Weimar] 19. 22. 24. 27. 29/31. 33. 46. 90. 267.
- Wedgwood, Joſiah [1730/95, Begründer der engl. Tonwareninduſtrie] 260.
- Weenix f. Weenix.
- Weenix, Jan Bapt. [1621/60, oder deſſen Sohn Jan, 1640/1719, holl. Maler] 75. 94.
- Weilburg f. Naſſau-W.
- Weimar f. auch Sachſen-W.
- , weimarisch 3. 6. 10. 17. 30. 32/3. 46. 83. 90. 118. 124. 132. 135. 138. 146. 148/9. 152. 157. 176. 181. 186. 189. 195. 218. 226. 249. 267. — Einzelheiten: Feuerſpritze 197; Hofgeſellſchaft 17. 19; Journaliſten 243; Klima 17. 111; Kloſter im Park 45; Park 6; Rükammer 240; Schatulle-Amt 161.
- Weißenſtein [Wilhelmshöhe bei Caſſel] 85. 104.
- Weißlingen, Adalb. v. [in Goethes ‚Götze‘] 149/51.
- Wendt [Silhouettenſchneider in Darmſtadt] 155. 191.
- Wenings f. Weenix.
- Wenke [General] 70.
- , deſſen Frau 70.

- Werther [in Goethes Roman] 132.
 Wieland, Christoph Mart. [1733/
 1813] 6. 11. 85/90. 104. 109/10.
 133. 158. 177. 190. 195. 214.
 230. 236. 267.
 —, dessen Sohn Ludwig Friedr.
 Aug. [1777/1819] 267.
 Wien 102. 128. 130. 135. 147.
 Wilhelmsbad [bei Hanau] 152/3.
 Wille, Joh. Georg [1715/1808,
 Kupferstecher in Paris] 71.
 Willemer, Joh. Jak. v. [1760/
 1838, Bankier in Frankfurt]
 186. 261. 308.
 Winckelmann, Joh. Joach. [1717/
 68] 20.
 Wit, Jak. de [1695/1754, holl.
 Maler] 179.
 Workum [am Zuidersee] 180. 210.
 212.
 Worms 73. 75. 204.
 Yver, Pieter [um 1770, Kunst-
 händler u. Stecher in Amster-
 dam] 217.
 Zentner, Leonh. [1761/1802, Kup-
 ferstecher u. Radierer in Paris,
 arbeitete für Merck, zum Teil
 auf dessen Kosten] 179.
 Ziegenberg [Schloß in Oberheffen,
 Wohnsitz der Familie v. Diede]
 106. 158.
 Zillbach [weimar. Dorf mit Jagd-
 schloß, nw. von Wafungen]
 64/5. 197.
 Zimmermann, Eberh. Aug. Wilh.
 v. [1743/1815, Prof. der Mathe-
 matik in Braunschweig] 252.
 —, Madame [Gastwirtin in Cöln
 oder Düsseldorf] 8. 222.
 —, deren Sohn 222.
 —, deren Tochter 222.
 Zürich [Stadt] 113. 119. 131. 183.
 Zuidersee 212/4.
 Zweibrücken s. auch Pfalz-Zw.
 — [Stadt] 232. 236. 238/40. 257.
 Zwingenberg [an der Bergstraße]
 52. 62/3. 77. 171. 228.
 Zwolle 207. 212.

Inhalt

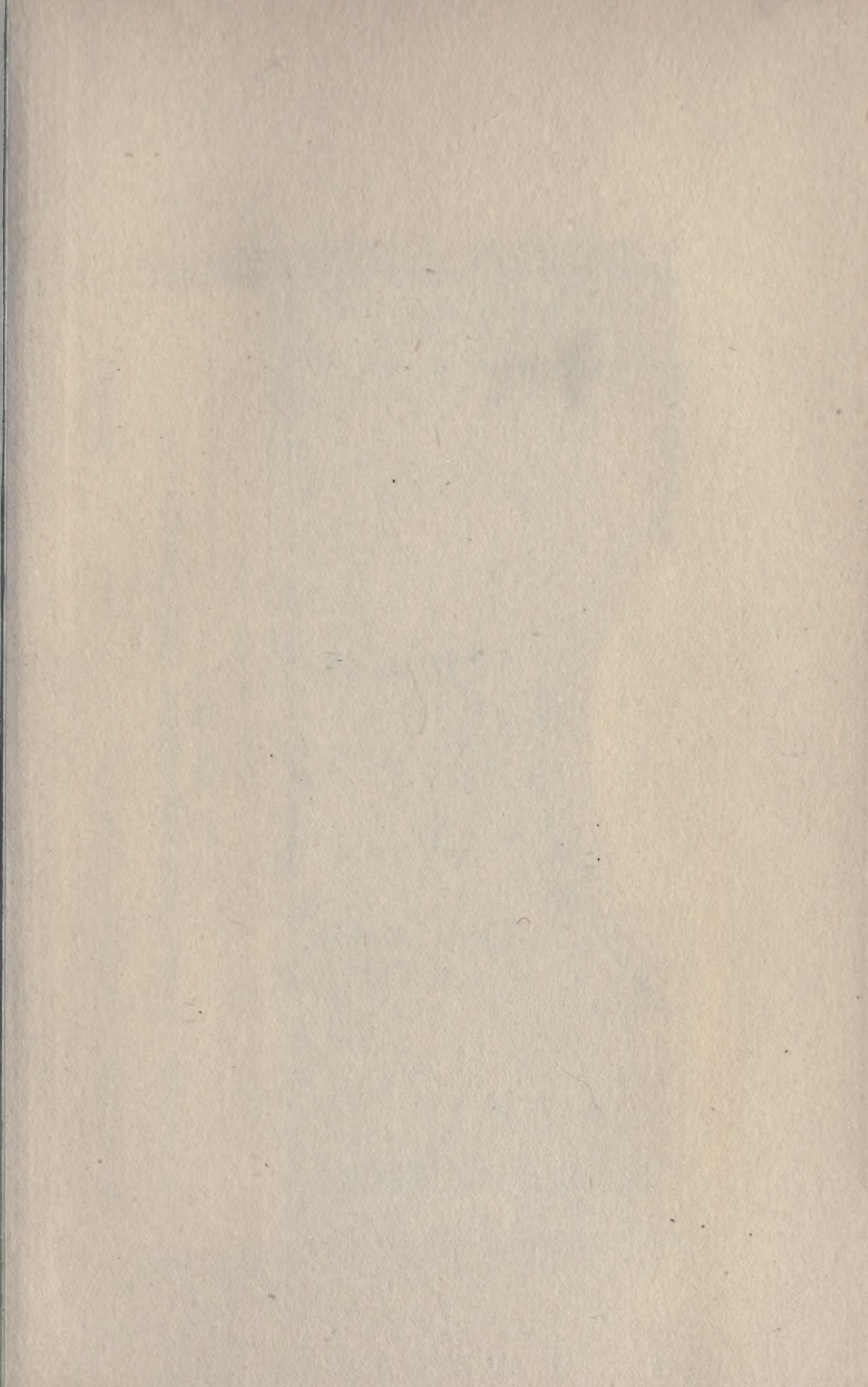
Vorwort		V
Einführung		VII
1. 1778	August 6, Darmstadt: an Anna Amalia	1
2. "	August 14, Darmstadt: " " "	2
3. "	September 19, Darmstadt: " " "	4
4. "	November 13, Darmstadt: " " "	6
5. 1779	Februar 21, Darmstadt: " " "	8
6. "	Mai 7, Darmstadt: " " "	10
7. "	Juli 21, Frankfurt: " " "	13
8. "	August 16, Darmstadt: " " "	18
9. "	September 17, Darmstadt: " " "	21
10. "	Oktober 27, Darmstadt: " " "	23
11. "	November 19, Darmstadt: " " "	26
12. "	Dezember 24, Darmstadt: " " "	27
13. 1780	Januar 2, Darmstadt: " " "	29
14. "	Januar 14, Darmstadt: " " "	31
15. "	Februar 7, Darmstadt: " " "	33
16. "	Februar 18, Darmstadt: an Carl August	38
17. "	Februar 22, Darmstadt: an Anna Amalia	40
18. "	April 3, Darmstadt: an Carl August	41
19. "	April 17, Darmstadt: an Anna Amalia	45
20. "	Mai 1, Darmstadt: an Carl August	47
21. "	Mai 6, Darmstadt: " " "	49
22. "	Juni 19, Darmstadt: " " "	51
23. "	Juni 23, Darmstadt: an Anna Amalia	55
24. "	Juli 15, Darmstadt: an Carl August	56
25. "	Juli 29, Darmstadt: " " "	61
26. "	August 29, Darmstadt: " " "	64
27. "	September 18, Darmstadt: " " "	66
28. "	September 23, Darmstadt: an Anna Amalia	71
29. "	November 4, Darmstadt: " " "	72
30. "	November 6, Darmstadt: an Carl August	74
31. "	Dezember 11, Darmstadt: " " "	77
32. "	Dezember 23, Darmstadt: " " "	78
33. 1781	Januar 16, Darmstadt: " " "	78
34. "	Februar 28 [?], Caffel: " " "	82

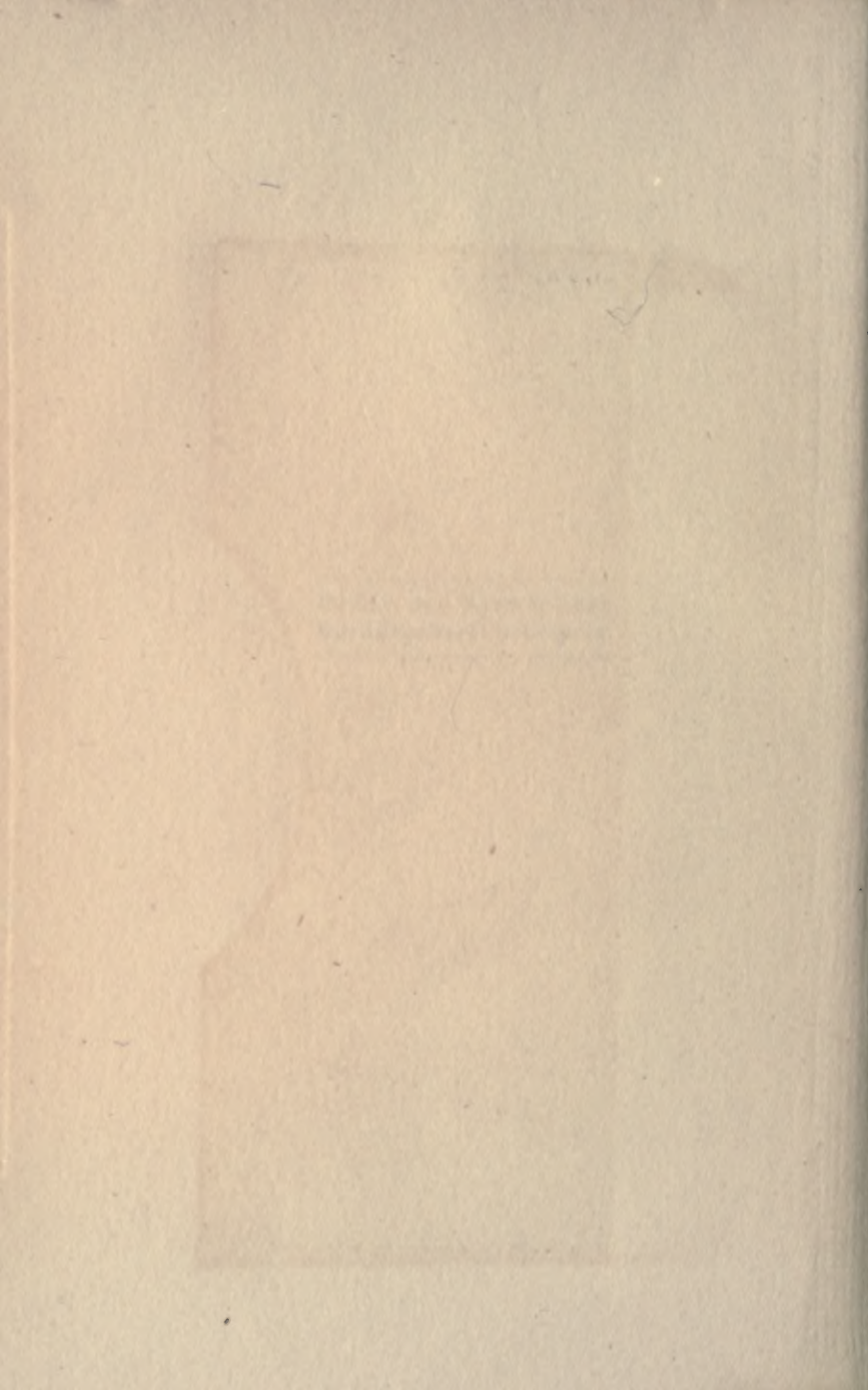
35.	1781	März 27, Cassel: an Carl August	83
36.	"	April 13, Weimar: Wieland, im Auftrage Anna Amalias an Merck	85
37.	"	Mai 1, Cassel: an Anna Amalia	90
38.	"	Mai 4, Cassel: an Carl August	92
39.	"	Mai 19, Cassel: " " "	94
		Beilage: Lebensumstände der beiden Forster, Vater und Sohn	96
40.	"	Juni 15, Darmstadt: an Carl August	101
41.	"	Juni 23, Darmstadt: " " "	105
42.	"	Juli 20, Darmstadt: " " "	107
43.	"	Juli 30, Darmstadt; an Anna Amalia	109
44.	"	August 13, Darmstadt: an Carl August	112
		Beilage: Tischbein an seinen Bruder Heinrich, 1781 Juli 14	114
45.	"	September 15, Darmstadt: an Anna Amalia	120
46.	"	Oktober 20, Darmstadt: " " "	121
47.	"	Oktober 20, Darmstadt: an Carl August	123
48.	"	November 7, Darmstadt: " " "	125
49.	1782	Januar 22, Darmstadt: " " "	130
50.	"	Februar 22, Darmstadt: an Anna Amalia	131
51.	"	März 2, Darmstadt: an Carl August	133
52.	"	März 6, Darmstadt: " " "	136
53.	"	März 15, Darmstadt: an Anna Amalia	138
54.	"	März 23, Darmstadt: an Carl August	140
		Beilage: Auszüge aus Tischbeins Briefen an Merck	142
55.	"	Juni 8, Darmstadt: an Carl August	145
56.	"	Juli 4, Darmstadt: " " "	148
		Beilage: Tischbeins Beschreibung seines Gemäldes 'Götz von Berlichingen, als er den Weißlinge ge- fangen'	149
57.	"	Juli 22, Darmstadt: an Carl August	151
58.	"	August 9, Darmstadt: " " "	155
59.	"	August 12, Darmstadt: an Anna Amalia	158
60.	"	September 14, Darmstadt: " " "	160
61.	"	Oktober 28, Darmstadt: " " "	162
62.	"	November 12, Darmstadt: an Carl August	163
63.	1783	Januar 13, Darmstadt: " " "	165

64.	1783	Februar 1, Darmstadt: an Carl August	167
		Beilage: C. F. v. Mofer an den Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt	170
65.	"	Februar 10, Darmstadt: an Carl August	172
66.	"	Februar 28, Darmstadt: " " "	173
67.	"	März 15, Darmstadt: an Anna Amalia	175
68.	"	April 5, Darmstadt: an Carl August	177
69.	"	Mai 12, Darmstadt: " " "	179
70.	"	Juni 20, Darmstadt: " " "	181
71.	"	Juni 28, Darmstadt: " " "	183
		Beilage: Tischbein an Merck, 1783 Mai 21	184
72.	"	Juli 22, Darmstadt: an Carl August	187
73.	"	August 15, Darmstadt: " " "	190
74.	"	Oktober 16, Darmstadt: " " "	192
75.	"	November 10, Darmstadt: an Anna Amalia	194
76.	"	Dezember 6, Darmstadt: an Carl August	196
77.	"	Dezember 29, Darmstadt: " " "	199
78.	1784	Februar 13, Darmstadt: " " "	201
79.	"	März 29, Darmstadt: " " "	203
80.	"	April 2, Darmstadt: " " "	205
81.	"	Mai 17, Darmstadt: an Anna Amalia	206
82.	["	Mai 18, Darmstadt:] an Carl August	208
83.	"	Juni 3, Workum: an Anna Amalia	210
84.	"	August 7, Darmstadt: an Carl August	216
85.	1785	Juni 17, Cöln: an Anna Amalia	219
86.	"	Juni 28, Darmstadt: " " "	221
87.	"	Juni 28, Darmstadt: an Carl August	223
88.	"	August 16, Darmstadt: an Anna Amalia	225
89.	"	September 5, Darmstadt: an Carl August	226
90.	"	September 15, Darmstadt: " " "	229
91.	"	September 26, Frankfurt: an Anna Amalia	231
92.	"	November 15, Darmstadt: " " "	233
93.	"	Dezember 12, Darmstadt: " " "	235
94.	"	Dezember 18, Darmstadt: an Carl August	236
95.	1786	Januar 2, Darmstadt: " " "	238
96.	"	Januar 16, Darmstadt: " " "	240
97.	["	Februar, Darmstadt:] " " "	242
98.	"	September 11, Darmstadt: an Anna Amalia	244

99.	1786	November 27,	Darmstadt:	an Carl August	. . . . .	247
100.	1787	Februar 10,	Darmstadt:	an Anna Amalia	. . . . .	249
101.	"	März 10,	Darmstadt:	an Carl August	. . . . .	250
102.	"	November 25,	Darmstadt:	an Anna Amalia	. . . . .	251
103.	1788	Januar 27,	Darmstadt:	an Carl August	. . . . .	253
104.	"	Februar 17,	Darmstadt:	" " "	. . . . .	256
105.	1789	März 28,	Darmstadt:	" " "	. . . . .	259
106.	1790	November 26,	Darmstadt:	" " "	. . . . .	261
Erläuterungen						263
Merck an Bertuch, 1777 November 3.						267
Nota Mercks für Bertuch, 1780 Februar 7.						274
" " " " 1780 Mai 1.						277
" " " " 1780 September 18.						279
" " " " [1780 Oktober?]						280
Merck an Bertuch, 1780 November 20.						280
Nota Mercks für Bertuch, 1781 Januar 14.						282
" " " " [1781 März]						283
Merck an Bertuch, 1781 Mai 19.						286
Quittung Mercks für Bertuch, 1781 September 21.						288
Tischbein an Merck, 1781 Oktober 21.						292
Merck an Goethe, 1788 August 3.						306
Kautionschein Carl Augusts, 1788 September 22.						308
Merck an Goethe, 1788 Oktober 18.						308
Personen- und Orts-Verzeichnis						314

Druck der Spamerſchen
Buchdruckerei in Leipzig.





117829

LG

Author Merck, Johann Heinrich

M5554b

Title Briefe an die Herzogin-Mutter Anna Amalia...
hrsg. von Gräfin

DATE.

NAME OF BORROWER.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not

remove

the card

from this

Pocket.

Acme Library Card Pocket

Under Pat. "Ref. Index File."

Made by LIBRARY BUREAU, Boston

